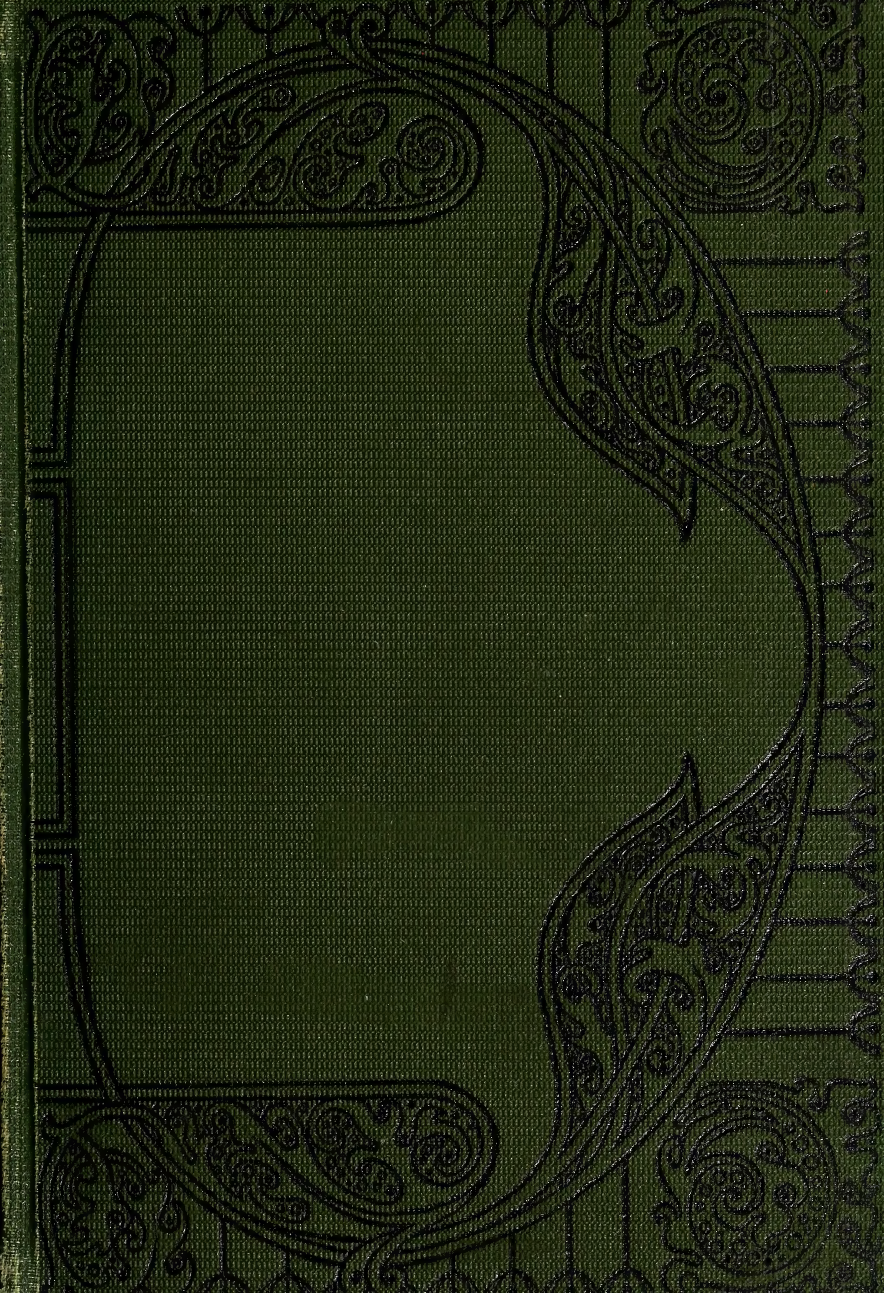
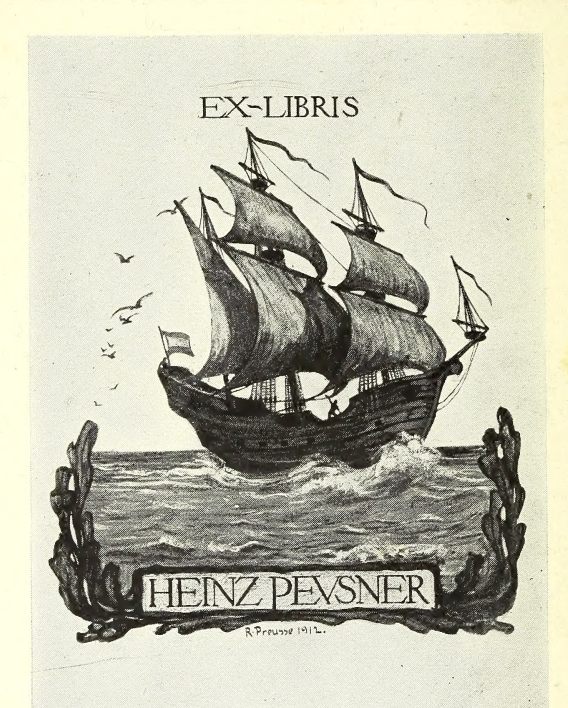
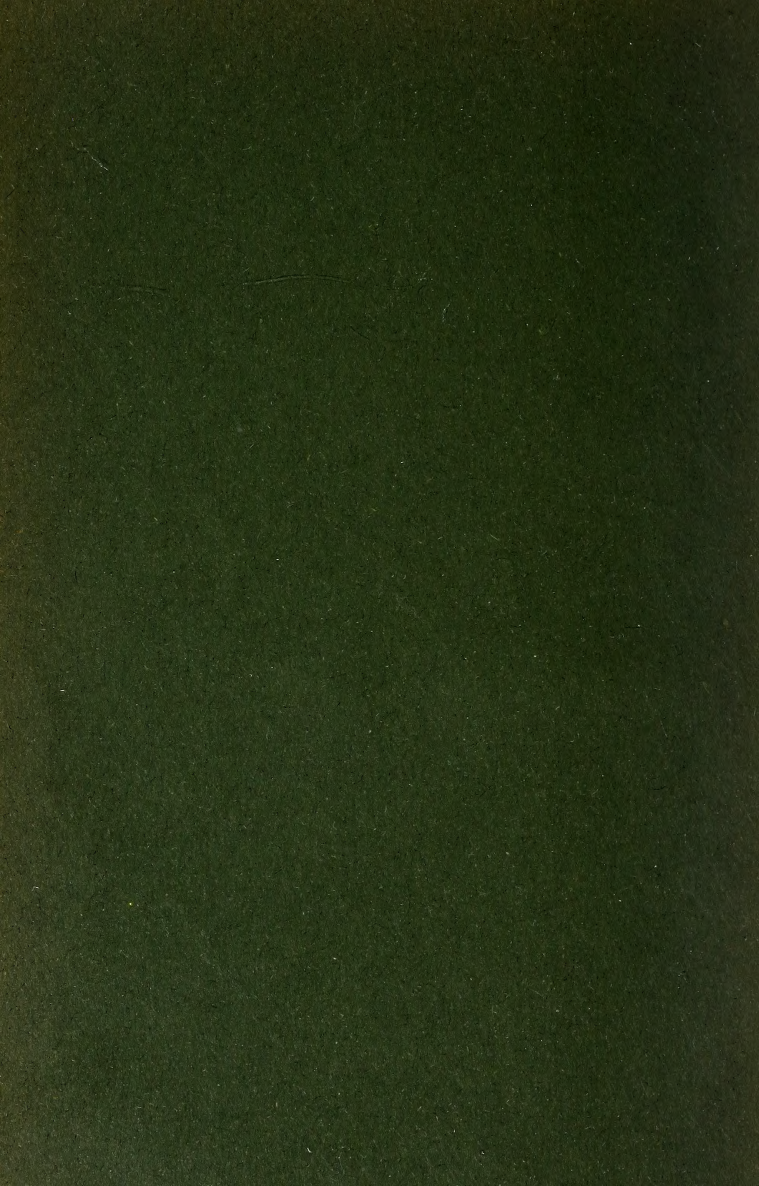



EX-LIBRIS
HEINZ PEVSNER
R. Preusse 1912.





Theodor Körners

sämtliche Werke

in vier Teilen.

Neue vervollständigte und kritisch durchgesehene Ausgabe.

Herausgegeben

von

Eugen Wildenow.

Mi einer Einleitung: Körners Leben und Werke, sowie vier Bildnissen, einem Gedicht nach der Handschrift und drei Abbildungen.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

Dritter Teil.

Dramen.

(Die Braut. — Der grüne Domino. — Der Nachtwächter. — Toni. — Die Sühne. — Der Vetter aus Bremen. — Zriny.)



Die Braut.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen.

Graf Holm, der Vater.
Graf Holm, der Sohn.

(Ein Zimmer in einem Gasthause. Rechts zwei und links eine Tür. Im Hintergrunde der Haupteingang.)

Erster Auftritt.

Der Vater (kommt aus der Türe links).

Vater. Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand mir schenken,
Will meine Gattin sein. Ach, wie mich das entzückt!
Doch warum wundr' ich mich? Wer kann ihr das verdenken?
Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch beglückt?
Ich bin ein reicher Mann — jetzt eine seltne Ware! —
Erst fünfzig, und das sind der Männer beste Jahre.
Mich schätzt und liebt der Fürst; bei Hofe gelt' ich viel.
Ich frage: spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?
Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort kargen,
Ganz unbegreiflich wär's! Mir könnte man's verargen.
An Stand und Reichtum ist sie mir durchaus nicht gleich.
Doch ist sie denn nicht schön? Ist das nicht mehr als reich?
Und gilt denn vornehm sein so viel als Reiz der Jugend,
So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die Tugend?
Daran denk' ich zuletzt. O, du verdorbne Welt!
Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld;
Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht vermählen,
Und ist ein Weiberkuß nicht mehr als Taler zählen?
Ich geb' ihr Geld und Stand, sie gibt mir ihre Liebe.
Die Frage wär' nicht leicht, bei wem das Wagstück bliebe.
Die Sache ging so schnell; man wird bei Hofe staunen;
Da heißt's gewiß: „Das ist so eine seiner Launen.

Er bleibt ein Sonderling." Ja, staunt und wundert euch!
Ich werde glücklich sein; das andre gilt mir gleich.
Was Fritz wohl sagen wird? Ei, eben denk' ich dran:
Mein Sohn, der Fritz, ja, ja, der kommt schon morgen an.
Nun, ich bin recht gespannt. Ich ließ im zweiten Jahre
Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der Bahre;
Verzweifelnd wollt' ich mich in Einsamkeit begraben;
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Offizier;
Sie ging nach Preußen nach; das Kind ließ nicht von ihr.
Mir war das herzlich lieb; denn alles Kindersorgen
Ist mir im Tod fatal. Da wußt' ich ihn geborgen,
Ließ ihn mit Freuden da. Er hat drei Jahr studiert;
Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitiert.
Von losen Streichen mag er wohl das meiste wissen;
Denn Schulden hab' ich doch genug bezahlen müssen.
Zwar, ist er auch nicht ganz, wie ich ihn mir gedacht,
Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht!
Wie er wohl aussehn mag? Ei nun, das wird sich zeigen.
Er kann nicht häßlich sein; er soll dem Vater gleichen.
Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
Freund, mit dem Eh'kontrakt ist's nicht galant zu zaudern.
Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis;
Doch bei dem zweiten Mal will man's gleich schwarz auf weiß
Ein schriftlich Instrument! Man kann's ja nicht verdenken.
Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man's beim Geld verlangt? Ach du gerechter Gott!
Die Herzen machen ja noch oft genug bankrott.
Drum will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Kontrakt verschreiben.
In andre Forderung will ich mich nicht verwickeln;
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.

(Er geht in die Tür rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Sohn (kommt durch die Haupttür).

Sohn. Pack meine Sachen aus, Johann! Auf Numro achte!

(Er wirft den Mantel ab.)

Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte;
Mein Vater trifft gewiß erst morgen abends ein.
Wie er mich finden wird? Er wird betroffen sein!
Ich bin passabel hübsch; das kann mir niemand nehmen;
Bin immer gut gelaunt; er braucht sich nicht zu schämen;

Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein;
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider sein.
Doch etwas Wichtigers hab' ich mit mir zu reden.
Wie will ich heute nun die langen Stunden töten?
Was fang' ich Ärmster an in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffeehaus noch ein Theater hat?
Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langerweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt?
Dann sind die Stunden meiner Freiheit doch gezählt,
Und hohe Not ist es, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich mein Herz vorher ein paarmal noch verschenke,
Eh' es der Herr Papa macht seines Amts getan.
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftroman.
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu erschienen!
Man reißt und zankt sich drum in Lesemagazinen.
Doch diese Wut ist kurz; bald läßt der Eifer nach,
Und müßig steht er da. Das währt wohl Jahr und Tag;
Dann fällt's wohl einem ein, das alte Werk zu lesen;
Er hört erstaunt, es sei so intressant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei Käseweibern los.
Für alle Zeiten bleibt's ein ausgemachter Satz:
Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;
Man muß sein Exemplar viel tausend Mal verborgen,
Und für das übrige läßt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte singen:)

Mutig durch die Lust des Lebens,
Mutig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trotz allein der Leidenschaft!
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft!

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Tage bunte Reihn!
Greife kühn zum Augenblicke!
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn (während des Gesanges).
Was hör' ich? Welch ein Ton! welch liebliches Organ!

Die Stimme klingt so voll ans volle Herz heran!
Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort und Klang!
Ein wahrer Ohrenschmaus! Das nenn' ich doch Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl: der wahre Weg zum Glücke
Ist kühn; das Leben folgt dem raschen Augenblicke.
Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht glücklich sein,
Und freudig ruf' ich's nach: „Die Gegenwart ist mein!“
Wer wohl die Sängrin ist? Aus welchem schönen Munde
Die süße Stimme spricht? Ich bin zur guten Stunde
Hier angelangt; bei Gott! ich seh' es deutlich kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm genommen.
Könnt' ich das Himmelskind von Angesicht nur sehn!
Da ist das Schlüsselloch. Gewiß, so muß es gehn.
Solch Augenkonterband' sind Amors schönste Rechte.
Daß ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!

(Er will durchs Schlüsselloch sehen.)

Dritter Auftritt.

Der Vater (kommt aus dem Kabinette rechts). Der Sohn.

Sohn. Verdammt! es kommt jemand.

(Er zieht sich von der Tür zurück; doch behält er sie immer im Auge.)

Vater (beiseite). Ich hörte laut hier sprechen.
Was mag's gewesen sein?

Sohn (beiseite). Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (beiseite).
Sieh doch, ein junger Mann! Er blickt mich finster an,
Als hätt' ich wirklich ihm was Böses angetan.

Sohn (beiseite). In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffen;
Denn mir liegt alles dran, ihn aus dem Weg zu schaffen.
Wie fang' ich's an?

Vater (beiseite). Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will, ich hätt' es gern heraus!
Wie? hab' ich recht gesehn? Er schielt nach jener Türe.

Sohn (beiseite). Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixiere?
Probieren könnte man's.

(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut). Was sehn Sie mich so an?

Sohn. Es ist nun meine Art, und keinem liegt daran.

Vater (beiseite). Das ist ein Grobian, ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich sein; vielleicht gelingt mir's besser. (Laut.)
Es soll mich herzlich freun, wenn ich Sie intressiere.

Sohn. Mich intressiert nur eins.

Vater. Dies eins ist?

Sohn. Eine Türe.
Vater. Recht wunderbar! (Beiseite.)
Verdammt! der Mensch gefällt mir schlecht.
Sohn (beiseite). Was er nur überlegt?
Vater (laut). Sie sind gewiß nicht recht?
Berichten könnt' ich Sie.
Sohn. Ich bin recht sehr verbunden.
Vater. Sie suchen sicherlich . . .?
Sohn. Gesucht — und schon gefunden.
Vater (beiseite).
Gefunden? Ei, verwünscht! (Laut.) So sind Sie schon bekannt?
Und wünschen nur . . .?
Sohn. Ganz recht! (beiseite.) — dich selbst ins Pfefferland!
Vater. Was wäre denn Ihr Wunsch? und könnt' es mir gelingen —?
Sohn. Das glaub' ich gern. — Ich will's in eine Fabel bringen.
(Beiseite.)
Vielleicht behorcht sie uns und weiß dann, was ich meine.
Vater. Ich bin ganz Ohr.
Sohn (sehr laut und manchmal der Türe zugewandt).
Wohlan! Ich saß im Buchenhaine —
Der Abend war recht schön —, als mir ein Zauberklang
Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang.
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz Seele,
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomele.
Vater (beiseite). Wie er das Wort betont! Und er erzählt so laut,
Als hätt' ich kein Gehör. Gält' es wohl meiner Braut?
Sohn (beiseite).
Gewiß, er merkt den Spaß! (Laut.) Ich war ganz wonnetrunken
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks versunken;
Da kam ein alter Spatz zum Unglück mir dazwischen,
Fing an, nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.
Vater.
Ein alter Spatz? So, so! (Beiseite.) Verdammt! das geht auf mich.
Sohn. Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mir's lächerlich;
Nur jetzt verwünscht' ich ihn. Die süßen Töne schweigen;
Vergebens such' ich auch den Sperling zu verscheuchen.
Die Nachtigall singt wohl, fliegt nur der Spatz zurück;
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompeterstück.
O, du verdammter Spatz! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütig selbst heraus!
Vater. Für das Geschichtchen bin ich Ihnen sehr verbunden.
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden. (Beiseite.)
Er meint doch meine Braut. Das wär' ein dummer Streich!

27*

Ich hole den Kontrakt; sie unterschreibt sogleich;
Dann ist sie mir gewiß; ich kann mit Ruhe schweigen.
Sohn. Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu verscheuchen?
Vater. Mit Freuden, junger Herr! Doch noch ein Wort zuvor:
Ergötzt die Nachtigall mit süßem Lied Ihr Ohr,
So rat' ich Ihnen, sich beizeiten zu bequemen,
Des Spatzen Pfeiferlied mit in den Kauf zu nehmen;
Die Hoffnung wär' umsonst und nur auf Sand gebaut;
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.
(Er geht in die Tür rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Der Sohn (allein).

Des alten Sperlings Braut? — Der Spaß wär' ohnegleichen!
Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen?
Doch profit, bester Herr! das taugt in meinen Plan!
Erwünschtes Ungefähr! vortrefflicher Roman!
Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel.
O, wunderbares Glück! der Streich ist admirabel.
Und käm' ein ganzes Heer von Sperlingen dazwischen,
Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzufischen.
Doch bin ich nicht ein Tor? Ich schlage mich herum
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum.
Vorher muß ich sie sehn; das wird man billig finden;
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz entzünden.
Wie aber muß sie sein, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal; der Wunsch wär' gar zu toll.
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesglut entzücken,
Drei Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken.
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen gehn,
So wird vor allem nur auf ihren Fuß gesehn,
Und ist der nett und klein und zierlich ausgeschmückt,
So folg' ich ihr gewiß und bin schon halb entzückt.
Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht fehlen,
Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen;
Denn wen ein solcher Arm, wenn er Guitarre spielt,
Nicht schnell begeistern kann, der hat noch nie gefühlt.
Das dritte, was ich will, ist's Wichtigste von allen;
Denn ohne dies kann mir nicht Fuß, nicht Arm gefallen:
Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick.
Also ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,
Ein schön geformter Arm ist alles, was ich brauche,

Und wenn dies Kleeblatt sich in Philomelen eint,
So setz' ich alles dran, bis mir das Glück erscheint.
Jetzt kann ich ungestört das Feld rekognoszieren;
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.
(Er sieht durchs Schlüsselloch.)
Sie ist allein und schreibt, den Rücken hergewandt.
Wie ist's mit Numro eins? Der Fuß ist ganz scharmant,
Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein;
Bei Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner sein!
Und Numro zwei? der Arm? Er scheint so voll geründet,
Er hebt sich graziös, wie man nur wen'ge findet.
Nun fehlt noch Numro drei; das andre wär' geprüft;
Doch sieht sie sich nicht um und scheint mir sehr vertieft.
Wie wär's? Ich poche an; sie wird das Köpfchen drehen;
Dann kann ich ihr ja leicht ins liebe Antlitz sehen;
Und ist das Auge schön — und könnt' es anders sein? —
So setz' ich alles dran. — Ich poche. (Er tut es.)

Eine weibliche Stimme (im Kabinett). Nur herein!

Sohn. Welch wunderschöner Blick! Ein ganzer Himmel tagt
In diesem Augenglanz. Nun sei der Sturm gewagt!
(Er eilt in das Kabinett links ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Vater (durch die Türe rechts).

Vater (allein). Das Feld ist leer; der Feind hat sich zurückgezogen.
Vorüber ist die Furcht; ich atme wieder frei.
Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen.
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so getreu?
Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spatz mich höhnisch zu vergleichen!
Wie brachte mich das auf! Und dennoch mußt' ich schweigen;
Denn hätt' er meinem Ton den Ärger angemerkt,
Der freche Übermut wär' nur dadurch gestärkt.
Ja, unsre jungen Herrn! Man muß die Achsel zucken;
Sie haben nichts zu tun als andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Solch windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kommt und sieht, da siegt er schon.
Er prahlt mit Gunst und Glück, das er doch nie genossen,
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinderpossen.
Denn keine Tugend gibt's, so räsonniert der Held,
Die, wenn der Rechte kommt, nicht wie die andern fällt,
Und keine Treue gibt's für engverschlungne Hände,

Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen könnte.
Vortreffliches System! War's doch zu meiner Zeit
Mit der Philosophie noch lange nicht so weit.
Begreifen sie es denn, wie ein gesetzter Mann
Für junge Mädchen noch Intresse haben kann?
Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen schmücken?
Liegt etwas Tiefres nicht in ernster Männer Blicken?
Wohl zum Verlieben ist ein solcher Fant genug;
Doch Ehestand will Ernst: das ist ein alter Spruch.
Mein Sohn ist sicherlich nicht frei von dummen Streichen;
Doch solchen Gecken wird er ganz gewiß nicht gleichen;
Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel bricht
Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum fällt er nicht.
Er könnte, würd' er sich an alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann wie ich mit Sperlingstiteln höhnen.
Er und der Fabelmann! Wie das mein Herz erfreut!
Der Unterschied ist groß! Nur groß? nein, himmelweit!
Da komm' ich willenlos schon wieder in das Schwatzen;
Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem Spatzen.
Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entflohn;
Ich soll zu meiner Braut — und denk' an meinen Sohn!
Ich kann recht albern sein! Wenn es das Fräulein wüßte,
Ich frage, ob ich nicht vor ihr erröten müßte.
Ein schöner Bräutigam! Drum jetzt nur schnell hinein!
Man spricht im Kabinett. Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still! ich höre heftig sprechen.
Sie scheint mir sehr erzürnt. Wer mag sich doch erfrechen —?
(Er sieht durch das Schlüsselloch.)
Wie? was? der Fabelmann? — O, treuvergessne Braut!
Ich alter Praktikus hab' einem Weib getraut!
Er ist ganz außer sich; er sinkt zu ihren Füßen.
Zwar, seh' ich recht, darf ich nach ihren Mienen schließen,
So teilt sie keine Schuld. Sie wendet stolz sich weg,
Und ihre Blicke sind so streng wie seine frech.
Beleidigt springt er auf. Sie aber bleibt gelassen.
O, unvergleichlich Weib, in Gold soll man dich fassen!
Er rast — sie lacht; — er droht — still weist sie nach der Tür.
Der Fabelmann zieht ab! — und ich, ich triumphier'!

Sechster Auftritt.

Der Vater und der Sohn (aus dem Kabinette).

Sohn (für sich).
Verdammt! Der Sturm mißlang, und ich bin abgeschlagen.

Doch warum ärgr' ich mich? Wer wird nach so was fragen,
Wenn man erobern will? Ei nun, man siegt nicht gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.

Vater. Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit Eichen
Und Stämmen andrer Art ein Mädchen zu vergleichen.
Viel glücklicher doch wär's, mein bester Herr Rival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephir auf einmal.

Sohn (beiseite). Sieh da, der alte Spatz, der will noch witzig sein!
Ich glaube gar, er lacht? Das soll er mir bereun! (Laut.)
Der Zephir bräche wohl die Rose ebenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners Hals.

Vater. Ei, ei, der arme Mann! Und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn. Ja, wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst kennen,
Will ich beim nächsten Gang ihn auch zu Boden rennen.

Vater. Ei, das verbiet' er sich! Ich will es nur gestehn:
Er hat das hohe Glück, vor dem Rival zu stehn.

Sohn. Wie? Sie?

Vater. Ja, ich!

Sohn. Sie selbst?

Vater. Nun, ist's etwa nicht möglich?

Sohn. Das wär' der größte Spaß! Ich gratuliere höchlich.

Vater. Mein Herr! ich frage Sie, was ist denn da zu lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichtermachen?

Sohn. Teilnahm' an Ihrem Glück. Wenn ich recht fröhlich bin,
So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter ziehn.

Vater. Ich frage Sie im Ernst, bin nicht gelaunt zum Spaße:
Was geht mein Glück Sie an? Was rümpfen Sie die Nase?

Sohn. Sie fragen mich im Ernst?

Vater. Zum Teufel, ja!

Sohn. Recht schön!
Sie wollen wieder Ernst; Ihr Wille soll geschehn!
Daß ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater. Ja, was zu loben ist, muß man am Feind auch loben.

Sohn. Zur Fabel von dem Spatz und von der Nachtigall
Geh' ich zurück, und Sie verstehn's auf jeden Fall.
Die Kunst belohnt sich schlecht in unsern kargen Tagen;
Noch immer bleibt der Geist gefesselt an den Magen:
Und Philomele hat, verloren im Gesang,
Des Irdischen nicht acht; es fehlt ihr Speis' und Trank;
Und darum schweigt sie wohl. Da kommt der Spatz geflogen;
Der alte Sperling ist der Nachtigall gewogen
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,

Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben kann.
Drauf sinnt Frau Nachtigall im Busch gedankenvoll,
Ob sie den alten Spatz zum Gatten nehmen soll.
Zuletzt, von Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Lieds mit Tränen still zu Grabe;
Das rauhe Leben siegt; die Sängerin verläßt
Den freien Buchenwald und fliegt ins Sperlingsnest.
Der Töne volle Lust, kann sie sie je vergessen?
Der Sperling gibt ihr ja nichts weiter als — zu essen.
Drum, Sperling, merke dir! du bist kaum aus dem Haus,
Bricht die verhaltne Lust in vollen Tönen aus.
Denn keine Seele läßt durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen sich begrenzen.
Verstanden Sie mich wohl?

Vater. Ich danke in der Tat
Für ihren langen Spruch und für den guten Rat.
Mag man auch immerhin den Sperling nur verhöhnen,
Die Nachtigall wird sich an seinen Ton gewöhnen;
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig sein,
Und fängt sie an, der Spatz wird schon dazwischen schrein.
So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel
Als manches andre Tier mit einem gelben Schnabel.

Sohn. Herr!

Vater. Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernste sprechen.
Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälsebrechen
Kam mir's durchaus nicht an. Jetzt bin ich's nicht gewohnt;
Doch hab' ich einen Sohn, mit dem's der Mühe lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck beleidigt.
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf verteidigt!
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel nahm.
Das sei mein letztes Wort auf Ihren Fabelkram.

Sohn. Sie kamen mir zuvor. Ein Spaß war meine Fabel;
Doch ich verstand den Ernst: — ein Tier mit gelbem Schnabel! —
Impertinentes Wort! Kaum kenn' ich mich vor Wut!
Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bei Gott! das fordert Blut.

Vater. Er kommt erst morgen an; dann soll er Ihnen zeigen,
Daß Männer unsrer Art nicht solchen Gecken weichen.

Sohn. Herr, reizen Sie mich nicht, daß ich mich nicht vergesse!
Ich hab' nicht Rast noch Ruh', bis ich mit ihm mich messe.

Vater. Nur nicht so arg geprahlt! Sie werden es bereun.

Sohn. Der erste ist er nicht, wird nicht der letzte sein.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Rasse:
Das tobt und renommiert auf jeder weiten Gasse;

Doch kommt's auf einen Platz, wo es nicht weichen kann,
Ist's mäuschenstill. Nicht wahr, ich kenne meinen Mann?

Vater. Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie gewagt
Und fünfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopfloch jagt.

Sohn. Führt er den Degen wie der Vater seine Zunge,
So hab' ich viel Respekt; dann ist's ein derber Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterblich wäre,
Ich mach' in einem Tag dem meinigen mehr Ehre,
Als für die ganze Zeit er seinem Vater macht!

Vater. Die Frechheit geht zu weit! Das hätt' ich nicht gedacht!
Ihr armer Vater! Ja, solch einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Kreuz! Eh'r ließ ich mich begraben.
Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater sein.

Sohn. Herr, ich vergesse mich, wenn ich das wieder höre!
Mein Vater ist ein Mann von unbefleckter Ehre.
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen Hohn.
Denn brav, beim ew'gen Gott! wie er, ist auch sein Sohn.
Doch Zungenfechterei ist mir im Tod zuwider,
Und gern darin besiegt, leg' ich die Waffen nieder.
Sobald ihr Sohn erscheint, bestimme man die Zeit!
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut; ich kann es kaum erwarten,
Und käm' er jetzt schon an, man trifft mich in dem Garten.

Vater. Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe gehn;
Bis dahin nur Geduld!

Sohn. Auf blut'ges Wiedersehn!

(Er geht durch die Haupttüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Vater (allein).

Wie bin ich echauffiert! Wer könnte sich auch fassen?
Da bleib' ein andrer kalt! Man sieht mir's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen lassen,
Ob ich auch, was ich tat, allein für sie getan.
Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite
Und bring' ihr den Kontrakt mit still bescheidner Bitte.
Vielleicht hat sie's gehört; dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück.
Mein Sohn — ja apropos, was wird der Fritz nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?
Zwar ist's ihm Kleinigkeit; denn wie mein Freund geschrieben,
Hat er zwei Jahre lang nichts emsiger getrieben

Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld fürs Fechten oft verschworen;
Doch seh' ich's deutlich ein, es war nicht ganz verloren,
Und er bezahlt es mir auf einem Brett zurück.
Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück,
Voll frischem Lebensmut und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwingen.
Zwar endlich still davon! Es wird bei mir zur Klarheit:
Die Fabel von dem Spatz war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl und will es gern gestehn;
Ich überlege nur, wie da sich vorzusehn.
Ich werde den Kontrakt noch etwas ändern müssen,
Damit ich sichrer bin; doch wie? das möcht' ich wissen.
So jung, so hübsch! Ja, ja, es ist wohl viel gewagt!
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch gesagt?
Ja! — keine Seele läßt durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich in ihrer Brust begrenzen.
Der Mann hat recht; gewiß, ich seh' es deutlich ein;
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar sein.
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderpossen.
Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt's,
Und andre Heirat bleibt nur eitle Konvenienz.

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Achter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.

Der Sohn (allein).

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wut;
Nun bin ich abgekühlt, und leichter fließt das Blut.
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich auszulachen.
Das ist mehr als zu viel! das nenn' ich Streiche machen!
Erst wollt' ich voll Verdruß mir gar den Kopf zerbrechen.
„Was fang' ich," fragt' ich mich, „den ganzen Tag nur an?"
Doch kurz darauf soll ich mich schießen, haun und stechen
Und spiele obendrein den herrlichsten Roman.
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht verloren;
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren.
Mein Vater wird sich freun, wenn er die Streiche hört.
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört;
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen Streichen,

Und was das anbetrifft, da such' ich meinesgleichen.
Er soll zufrieden sein; an seinem eignen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter Lohn.
Ich bin doch recht gespannt auf meines Gegners Miene.
Wie der sich wundern wird! Wenn er nur bald erschiene!
Treff' ich das Bübchen, nun, es soll erbärmlich schrein!
Ich weiß es schon, es wird ein Muttersöhnchen sein.
Mich ennuyiert der Spaß mit solchen armen Mücken;
Doch will ich ihn geflickt dem Vater wiederschicken,
Damit sich's der Patron wohl ins Gedächtnis schreibt,
Daß von dem Grafen Holm nichts ungerochen bleibt.

Neunter Auftritt.

Der Sohn, der Vater (mit einem Briefe in der Hand).

Vater. Da ist er ja! — Mein Herr, ich hab' es erst vernommen,
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen;
Er soll im Garten sein; ich selbst sah ihn noch nicht;
Doch schickt' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht.

Sohn. Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh' noch mein Vater kommt. Ich muß nach Hause senden.
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir;
Doch braucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier. (Will gehen.)

Vater. Noch eins, mein Herr! Mir ist dies Briefchen zugekommen.
Es hat mein Fräulein Braut den eignen Weg genommen,
Um mir zu zeigen, daß auch nichts sie intressiere,
Was mir noch unbekannt. Die Aufschrift ist die Ihre.
Sie schickte mir den Brief. (Die Adresse lesend.)
„Herrn Woldemar von Stein."
Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl sein?

Sohn. Mir ist das böse Glück nicht so voll Gunst geblieben,
Daß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater. Sie heißen nicht „von Stein"?

Sohn. Ich habe nicht das Glück.

Vater. Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn. Hier geb' ich ihn zurück.

Vater. Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn. Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall.
Mir deucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigall.
Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben.
Doch brechen Sie ihn auf! Das wird den Zweifel heben.

Vater (beiseite).
Wenn's möglich wär'! Bei Gott! Warum könnt' es nicht sein?
Was hat das Fräulein Braut mit diesem Herrn von Stein?
Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
Sobald sie mich erblickt, und etwas schnell verstecken.
Sohn. Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?
Vater. Um jeden Zweifel an die Treue meiner Braut
Zu unterdrücken, wohl! so will ich ihn erbrechen.
Doch soll mein wackrer Sohn den Zweifel blutig rächen.
Den Inhalt ahn' ich schon; Geschäfte werden's sein;
Sie hat ein Kapital bei diesem Herrn von Stein.
Sohn. Ein Kapital? Ei, ei!
Vater. Es soll sogleich sich weisen.
(Beiseite.) O, Liebe, laß mich nicht in saure Äpfel beißen!
(Er erbricht den Brief und liest:)
(Laut.) „Mein teurer Woldemar!“
Sohn. Das fängt erbaulich an.
Vater (beiseite). Verdammt!
Sohn. Nur weiter! Da ist nichts Verdächt'ges dran.
Vater (liest). „Graf Holm, der eitle Geck —“
Sohn. Aha! das geht auf mich.
Vater. Wie, ich ein eitler Geck? Was untersteht sie sich!
Sohn. Ei, warum seh' ich Sie so in die Wut geraten?
Daß Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig schaden.
Vater. Wie, Herr! Was denken Sie? Der eitle Geck bin ich.
Sohn. Unmöglich; ich bin's.
Vater. Nein! der Titel geht auf mich.
Sohn. Nun, schreibt sie nicht Graf Holm?
Vater (für sich). Ach, daß ich leugnen müßte!
Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!
Sohn. Was mehr? Wenn ich nur wüßte,
Wie Sie das ärgern kann?
Vater. Sie sollten sich doch schämen!
Mir gilt der eitle Geck, das lass' ich mir nicht nehmen.
Sohn. Sie sind Graf Holm?
Vater. Nun ja!
Sohn. Das ist, um toll zu werden!
Vater. Nun, Herr, was lachen Sie? Was sollen die Gebärden?
Sohn. Der junge Graf also — er traf soeben ein —
Das ist Ihr Sohn?
Vater. Ja, ja! Was soll denn mit ihm sein?
Sohn. Und mit dem nämlichen soll ich mich duellieren?
Vater. Zum Teufel, ja!

Sohn. Da muß man den Verstand verlieren.
Vater. Herr! sind Sie etwa toll?
Sohn. Das kann ich selbst nicht sagen;
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn nicht schlagen.
Vater. Sie müssen!
Sohn. Nimmermehr!
Vater. Was hat man gegen ihn?
Sohn. Mein einz'ger Grund ist der, weil ich es selber bin.
Vater. Wie? Sie mein Sohn?
Sohn. Darf er in Ihre Arme fliegen?
Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen;
Doch jetzo schweigt sie nicht.
Vater. Ja, ich erkenne dich!
Sohn. Mein teurer Vater!
Vater. Komm, mein Sohn! Umarme mich!
Wir haben beide zwar uns seltsam kennen lernen;
Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen,
Und hast du mir den Text auch noch so sehr gelesen:
Durch dich bin ich befreit; es ist mein Glück gewesen.
Sohn. Mein Vater, Sie verzeihn?
Vater. Von Herzen, lieber Sohn!
Sohn. Ich war ein bißchen derb.
Vater. Recht derb! Doch still davon!
Sohn. So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu schlagen?
Vater. Ich gebe den Befehl, dich friedlich zu vertragen.
Sohn. Und Ihre Fräulein Braut?
Vater (zerreißt den Brief). Von ihr weiß ich genug,
Und ich verachte sie! Du merke dir den Spruch:
— Dein eigner Vater hat das Beispiel dir gegeben;
Magst du den Schleier nie so spät wie ich erheben! —
Die Liebe winkt allein dir in der Jugend Lenz;
Ein andres Bündnis bleibt bloß eitle Konvenienz;
Nur wo die Liebe blüht, da reift die wahre Treue;
Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen Reue.

(Der Vorhang fällt.)

Der grüne Domino.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen.

Marie.
Pauline.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Türen auf beiden Seiten.

Marie und Pauline (sitzen an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Guitarre liegt auf dem Tische).

Pauline.
Ei, leugn' es nur nicht mehr! Warum willst du dich zieren?
Der grüne Domino schien dich zu intressieren;
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie. Wenn ich dir sage, nein!

Pauline. Ereifre dich nur nicht! Kann das nicht möglich sein?
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken.
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohl gefiel?
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,
Das bleibt nun ausgemacht. — Die unsre Fesseln tragen,
So muß man ihnen doch ein freundlich Wörtchen sagen,
Und läuft ein armer Narr sich unsertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern und sind ihm gar nicht gram.

Marie. Ich kann dasselbe dir mit Recht zurückegeben:
Der grüne Domino schien nur für dich zu leben.
Ihr wart ja recht vertraut?

Pauline. Die pure Eifersucht!

Marie. Ich wüßte nicht, warum?

Pauline. Mich hat er aufgesucht?

Marie. O, es entging mir nicht.

Pauline. Nun ja, er sprach mit mir;
Doch bin ich nicht drauf stolz. Er sprach . . .
Marie. Wovon?
Pauline. Von dir.
Marie. Von mir?
Pauline. Von dir!
Marie. Das hätt' er sich ersparen können.
Pauline. Nun, diese kleine Lust mußt du ihm doch vergönnen.
Marie. Ei ja, von Herzen gern! Doch find' ich's nicht galant
Für dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote stand.
Dies Thema machte dir natürlich kein Vergnügen.
Pauline. Was du bescheiden bist! Ich müßte wirklich lügen.
Es amüsierte mich. Wer sich nur drauf versteht,
Ein jedes Wort ist gut, das aus dem Herzen geht,
Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.
Marie.
Was sprach er denn von mir? Zwar, das kann ich mir denken.
Pauline. Das glaub' ich schwerlich; nein, so eitel bist du nicht.
Marie. Ei nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.
Pauline.
Vor allem rühmte sie — doch still mit dem Geschwätze!
's ist not, daß ich mich auch einmal zur Arbeit setze.
Das Plaudern tut nicht gut; man wird zu sehr zerstreut.
Drum dächt' ich, schwiegen wir.
Marie. Sieh! das hat ja noch Zeit.
Sprich! Was vertraut' er dir?
Pauline. Wer denn?
Marie. Nun er!
Pauline. Der Grüne?
Marie. Ei, welcher andre denn? Erzähle doch, Pauline!
Pauline. Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.
Marie. Ich hab' dir's ja gesagt — nein, nein, man weiß es nicht.
Pauline.
Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich's doch denken.
Marie. Du machst mich ernstlich bös.
Pauline. Das kann dich ja nicht kränken.
Vor zwei Minuten hast du mich's ja selbst gelehrt.
Marie. Doch sieh! Ich bitte dich.
Pauline. Wohlan, es sei gewährt!
Er rühmte, wie gesagt, der Füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das — 's ist sein eignes Wort — in deinen Augen glüht,
Wo ihm — o, Schwärmerei! — sein ganzer Himmel blüht.

Er sagte mir, daß er dich unaussprechlich schätze.
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwätze.
Marie. Nun, albern find' ich's nicht.
Pauline. Da er es mir gesagt,
So mußt du's eingestehn. Wer es nicht einmal wagt,
Die Komplimente uns keck ins Gesicht zu sagen,
Der ist ein Tropf und längst schon vor dem Sturm geschlagen.
Marie. Er wußte sicherlich — er sah mir's an, ich wette —
Daß ihn ein strenges Wort zurückgewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst ins Angesicht gestand,
Was er so dir vertraut.
Pauline. Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als du wohl selbst gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund gelesen,
Damit er nicht so leicht die Lektion vergißt.
Ich hatt' ein Recht, da du nicht nur mir Freundin bist;
Als meines Bruders Braut darf ich dich Schwester heißen,
Und also war mir's Pflicht, den Herrn so abzuspeisen.
Marie. Du warst doch nicht . . .
Pauline. Zu sanft? O, darum sorge nicht!
Ich sprach gehörig derb, wie eine Tante spricht.
Es galt der Freundin Ruf und die Familienehre.
Drum fragt' ich grad' heraus, ob das die Achtung wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sei,
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeichelei;
Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Komplimente.
Marie. Und das, das sagtest du . . .
Pauline. Ihm grade ins Gesicht.
Er schien auch sehr bestürzt.
Marie. Nun, höflich war es nicht.
Ich kann dir auch nicht sehr für deinen Eifer danken.
Man bleibt bei jedem Fall doch in gewissen Schranken;
Und hat er gegen dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er's nicht gesagt.
Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht leiden?
Ich bin ja auch ein Weib, und daß man uns verehrt
Und unsre Fesseln küßt, hat keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Winden sagen·
„Ihr Ritter möcht' ich sein und ihre Farbe tragen!"
Die Männer woll'n wir kühn und für Gefahren blind,
Wenn sie demütig nur zu unsern Füßen sind.

Pauline.
Wie kommst du mir denn vor? Mein Gott! du wirst ganz heftig.
Marie. Und kurz und gut, du warst für mich gar zu geschäftig.
Anbeter gelten viel in dieser teuren Zeit
Die Freundschaft trieb dich nicht; gesteh's! dich trieb der Neid.
Pauline. Marie, bist du klug? Die Redensart war bitter!
Du bist doch zu besorgt für deinen neuen Ritter.
Und war's die Freundschaft nicht, die mich den Text gelehrt,
So tat ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Tür zu weisen.
Marie. Das wäre doch zu früh; es wird so schnell nicht gehn.
Denn deinen Bruder hab' ich ja noch nie gesehn.
Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben können?
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhnlich trennen.
Mein Vater, der befiehlt's; noch widerstreb' ich nicht.
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzenstiefe
Und Witz und reinem Sinn, das zeigen seine Briefe;
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick. Zu viel wär' es gewagt,
In diesem krit'schen Fall der Freundin bloß zu trauen
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
Wenn mich der Name Braut nicht, wie du wünschst, erfreut!
Soll ich mit deinem Karl zu dem Altare gehn,
So muß ich ihn vorher mit eignen Augen sehn.
Bis dahin laß es zu, wenn es mich noch vergnügt,
Daß auch ein anderer zu meinen Füßen liegt!
Pauline. Wenn dir es Freude macht — mein Kind, ich weiß zu leben.
Ich dachte dich dadurch der Müh' zu überheben.
Er hätte dich geplagt mit seinem Ungestüm —
Und übrigens verlierst du sicher nichts an ihm.
Marie. Wer hat dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereue,
Den du für mich getan? Im Gegenteil, ich freue
Mich herzlich, daß dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuyierte mich gewaltig.
Pauline. In der Tat?
(Beiseite.) Die Lügnerin! (Laut.) Ja, ja, man hat dir's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.
Die leere Schmeichelei genügt nicht jeder Frau.
Sein Witz war sehr verbraucht und das Organ zu rauh.
Marie. Du tust ihm gar zu viel; die Schwester macht dich hitzig.

Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug und witzig,
Und seine Stimme — nein, wo hattest du dein Ohr?
Pauline, sieh! mir kam sie recht harmonisch vor.
Pauline. Du bist hier Richterin; ich mag nicht widerstreben;
Auch hab' ich so genau wie du nicht acht gegeben.
Marie. So? ich gab also acht? Mein Kind, da sei nur still!
So etwas merkt man ja, wenn man es auch nicht will.
Pauline. Gut, gut! Doch nun der Wuchs — und sahst du, wie er lief
Und dir den Schal geholt? — sein linkes Bein ist schief.
Marie. Schief? Ach, du bist nicht klug! Er hat ganz grade Beine.
Ich weiß nicht, was du willst.
Pauline. Ei, liebes Kind! ich meine,
Du gabst durchaus nicht acht? Jetzt mußt du doch gestehn,
Du hast den Domino dir recht genau besehn.
Marie. Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden lassen?
Beim Reden muß man doch etwas ins Auge fassen.
Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen,
Wenn einer mit mir spricht, die Fensterscheiben zählen?
Pauline. Ei, wer verlangt denn das? Den Nachbar anzusehn,
Ist Pflicht der Höflichkeit; nur muß man's auch gestehn.
Unzeit'ge Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen;
Das Ansehn ist erlaubt, bei Masken nun vor allen.
Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List,
Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist,
Doch mußt' ich meinen Witz an ihm umsonst verlieren;
Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskieren.
Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind, gib acht,
Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht!
Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr so bitten.
Die liebe Eitelkeit, die hat es nicht gelitten.
Marie. Was für ein falscher Schluß! Du kannst recht boshaft sein.
Erst ist die Stimme rauh; dann gibt's ein schiefes Bein;
Witz, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg abgesprochen.
Was hat er denn an dir so Schreckliches verbrochen?
Pauline. Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den Galan
Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.
Was hätt' ich wider ihn? Ist's nicht uns Mädchen eigen,
Daß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn's noch Liebhaber gibt.
Die echte Sorte geht doch nach und nach verloren.
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch d i e, geboren.
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt,

Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in kurzem aus der Mode;
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem Schrote.
Marie. Nie kannst du billig sein, nur immer in Extremen.
Mußt du nicht auch einmal solch einen Fisch dir nehmen?
Doch still, Pauline, still! Mir war's, als hört' ich gehn.
Pauline. Mir auch. Im Vorsaal wohl!
Marie. Ich eile, nachzusehn. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline (allein).

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! Ein Mädchenherz verhehlt
Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund gewählt;
Und was mein Bruder sich kaum in den Träumen malte:
Die Sonne geht ihm auf, noch eh' der Morgen strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprichwort gilt: er kommt, er sieht, er siegt.
O, dürft' ich ihm doch gleich die frohe Botschaft schreiben!
Doch nein; es ist sein Wunsch, noch unbekannt zu bleiben.
Ich laß es lieber sein, damit sie nichts erfährt.
Marie ist so gut, so schön, so liebenswert!
Des Vaters ganzer Schatz kommt hier nicht in Betrachtung.
Denn neben diesem Preis verliert er jede Achtung.
O, wie des Glückes Macht so wunderbar sich zeigt!
Noch keinem war es je mit halber Gunst geneigt.
Wem es sich einmal gibt, dem gibt es sich auf immer.
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten Schimmer;
Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebenslust;
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.
Der Vormund hat ihm längst die Tochter zugesprochen,
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.
Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht;
Doch bleibt's nicht Konvenienz; es wird zur schönen Frucht,
Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wie sich die Hände ineinander legen.

Dritter Auftritt.

Marie (mit einem Briefe in der Hand). **Pauline.**

Marie. Sieh, Linchen! hier ein Brief von anonymer Hand.
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz unbekannt.
Pauline. Für wen?
Marie. Da lies nur!
Pauline. Wie? — „Der schönen Amazone,

Des Balles erstem Schmuck und aller Frauen Krone!"
Das klingt ja sehr galant und zärtlich obendrein.
So brich doch auf!
Marie. Wie, ich?
Pauline. An wen soll er sonst sein?
Marie. An dich; denn warst du nicht ganz wie ich selbst gekleidet?
Pauline. Wohlan! daß keine drum die andere beneidet,
So lesen wir zugleich!
Marie. Recht gern!
Pauline (bricht den Brief auf). Was? gar in Reimen?
Ein schön bekränzt Sonett! Das ließ ich mir nicht träumen.
Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unterbleibt,
Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt.
Doch Schreiber dieses hat sich wirklich nicht zu schämen.
Marie. So lies doch endlich!
Pauline. Gleich! muß nur den Anlauf nehmen.
Solch eine Schmeichelei, die liest man gern gescheit,
Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit. (Sie liest folgendes:)

Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reize freundlich sich entfalten;
Doch immer kalt mußt' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick auf einen Stern gehalten;
Es zog mich nach; es war der Liebe Walten;
Ihr schönes Wort fühlt' ich im Herzen wehen.

Verzeih's der Liebe, stolze Amazone,
Spricht Sehnsucht dir in zu verwegnem Tone!
Ein mut'ger Sinn greift nach der höchsten Krone.

Was hilft es dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu deinen Füßen laß mich einmal liegen,
Und alle Himmel will ich überfliegen!

Ei, das geht hoch, mein Kind; da nimm dich wohl in acht!
Im Fliegen hat's der Mann gefährlich weit gebracht.
Erhör' ihn ja recht bald! vergönn' mir das Vergnügen!
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen!
Marie. Du glaubst, es sei von ihm?
Pauline. Hast du ihn noch verkannt?
Sieh! nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazieren seine Reden;
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum Poeten.

Marie. Die Verse sind nicht schlecht. Der Silbenfall ist leicht.
Pauline. Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig keucht.
Drei Reime fand er zwar auf Siegen, Liegen, Fliegen;
Den besten ließ er aus; sonst hätt' er wohl — geschwiegen.
Marie. Sei nur nicht gar zu streng! Du mußt doch selbst gestehn:
Ist's ein Vergehn, so ist's ein artiges Vergehn.
Ein Name klingt recht süß in wohlgefügten Reimen;
Wir sehen unser Bild gern in des Dichters Träumen,
Und was in Prosa nicht die kleinste Wirkung tut,
Ist nur ein Vers dabei, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an dich, du hättest längst vergeben.
Pauline. Gewiß nicht! All der Kram schmeckt nach Empfindsamkeit,
Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank! nicht weit.
Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind und an den Nägeln kauen.
Da wird der Silbenflug an Fingern hergezählt
Und wider Lust und Glück der Muse Gunst gequält,
Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort gefoltert,
Mit barbaresker Wut in falschen Reimen poltert.
Erzwungner Wörter Schwall statt freier Phantasie!
Und diese Sudelei heißt ihnen Poesie.
Marie. Bei vielen hast du recht; doch mußt du auch gestehen,
Daß Phantasie und Kunst noch manche Brust durchwehen.
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst leben.
Oft sei's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie;
Doch wenn man wahrhaft liebt, wird alles Poesie.
Ob es von Herzen kommt, das magst du leicht verstehn;
Denn was vom Herzen kommt, muß dir zum Herzen gehn.
Pauline. Das ist's auch, was ich will. Doch sieh die Verse an!
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel daran?
Marie. Ich meine doch! Mir ist's, als läg' in diesen Worten
Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Akkorden,
Und alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.
Pauline. Die Verse stecken an; du, nimm dich wohl in acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bei dir im Spiele?
Marie. Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freiheit, nur Gefühle,
Des Herzens lauten Ruf, und den verstellt man nicht.
Es ist nicht Schmeichelei, die solche Worte spricht.
Wird man der Liebe Glühn so leicht erkünsteln können?

Es will empfunden sein, soll man's in Worten nennen.
Und wenn ich recht gehabt, und wenn der Satz besteht,
So kommt's vom Herzen, weil es mir zum Herzen geht.

Pauline. Marie, bist du klug? Wie glühen deine Wangen!
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar befangen.
Bedenke, was du sollst und was der Vater will!
Mein Gott, du bist verliebt!

Marie. Ich bitte dich, sei still!
Was soll ich's nicht gestehn? Ich hab' es klar empfunden,
Wie ich den Mann mir will. Vielleicht ist er gefunden!
Daß also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung glüht,
Daran erkennst du ja das weibliche Gemüt.
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnellres Gehn, des Herzens lautres Pochen.
Zwar hat die Maske mir noch sein Gesicht verhüllt;
Doch solcher Seelenwert hat auch ein reines Bild.
Und hätt' er mir auch nicht den lieben Brief geschrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn. Ja! ja! ich muß ihn lieben.

Pauline (sich vergessend).
Du herrlich Mädchen! komm, komm an die Schwesterbrust!

Marie. Was ist dir, Kind?

Pauline. Verzeih! ein Traum vergangner Lust.
Ich konnte plötzlich dem Gedanken nicht entgehen,
Den teuren Bruder so von dir geliebt zu sehen
Und deinem Herzen dann so nahe zu gehören.
Doch still davon! Ich will nicht deine Freude stören.

Marie. Du gutes, liebes Kind! Recht, schweigen wir davon!
Was braucht's des neuen Bands? Wir lieben uns ja schon.
Sieh! Ich verhehlte dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür dich dachte.
Doch fühlst du warm wie ich; ich irrte mich in dir,
Und kein Geheimnis sei nun zwischen dir und mir!
Klar wie im Spiegel siehst du deiner Freundin Seele,
Und wenn ich wählen darf, du weißt es, wen ich wähle.
(Ab in die Tür rechts.)

Vierter Auftritt.

Pauline (allein).

O wunderbares Glück, geträumte schöne Zeit!
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren;
Dies friedliche Gefühl wird jene Glut verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude sein;

Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht gedeihn.
Es ist doch in der Tat das schönste Glück vor allen,
Solch einem Mädchen schon als Maske zu gefallen.
Doch wissen möcht' ich, wie sie ihn im Geist sich malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Züge strahlt.
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie bestochen?
Hat nicht des Herzens Ruf dem Herzen zugesprochen?
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich gedacht,
So daß er unmaskiert kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen!
Doch möchte man dazu nicht leicht den Schlüssel finden.
Zwar möglich wär' es wohl! Doch seh' ich's noch nicht ein.
So? — schwerlich! — Aber so? — das könnte besser sein!
Ja, ja, so muß es gehn! — Sie mag ihr Herz bewachen!
Und wenn's auch nicht gelingt, so gibt's doch was zu lachen.
Mein zweiter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,
Als er uns jüngst verließ; das soll mir Mittel geben.
Er wird nicht größer sein; wir sind von gleichem Bau;
Der grüne Oberrock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentiere mich sogleich als der Bewußte,
Der ihr als Domino bezaubert folgen mußte;
Die Stimme wird verstellt; man malt den Bart sich blau;
Man ist recht unverschämt; kurz, man kopiert genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes wert benehmen
Und an Brutalität die jungen Herrn beschämen,
Bis sie zuletzt gesteht, aufs Äußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht.
Mein Bruder ist gesetzt im Handeln und im Reden;
Ich will mit fadem Witz und seichtem Spaß sie töten.
Er ist bescheiden; gut, ich will verwegen sein
Und ihr mit kecker Stirn den gröbsten Weihrauch streun.
Hat nur die Eitelkeit den Mädchensinn verblendet,
So bleibt ihr schwaches Herz dem Gecken zugewendet;
Doch wenn der bessre Geist die edlern Früchte trägt,
So wird dem Sansfaçon das Handwerk bald gelegt.
Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gediegnes Glück wächst aus dem leichten Spaße.
Wohlan, es sei gewagt! Gott Amor, steh mir bei
Mit Petitmaitre-Witz und fader Schmeichelei!
Still! Hör' ich recht? Sie kommt. Nun schnell zum Kabinette!
Jetzt gilt es deine Kunst; jetzt hilf mir, Toilette!

(Ab in die Türe links.)

Fünfter Auftritt.

Marie (allein aus der Türe rechts).

Pauline nicht mehr hier? Ich hätt' ihr viel zu sagen.
Mir ist's, als hätt' ich's längst in meiner Brust getragen,
Ins dunkle Heiligtum der Seele mir gesenkt,
Was jetzt mit einemmal sich zu dem Herzen drängt.
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst verloren
Und im Gedankenspiel die bessre Zeit geboren:
Was da, wie Ahnung, still die Seele mir durchbebt,
Es war kein Nebelbild, kein Wahn — es liebt, es lebt!
Das Heißersehnte aus der Hoffnung Zauberhöhen
Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüte stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird Wirklichkeit,
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück gereiht.
Ich bin mir wie vertauscht! So froh, so wunderselig!
Und warum soll ich's nicht? Ist's denn nicht recht, und fehl' ich,
Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen spricht,
Nicht widerstehen mag? Man sagt, es schickt sich nicht;
Ein Mädchen hätte nicht sich Rechenschaft zu geben,
Ob's Lieb' und Sehnsucht sei, die ihr den Busen heben.
Doch ist's ein leeres Wort, das sich wohl sagen läßt,
Wenn Gouvernantenzwang die zarte Seele preßt.
Doch immer kann man nicht das freie Herz begrenzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergißt man die Sentenzen.
So deutlich, wie ich mir ihn denke, dacht' ich nie;
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie;
Ich könnt' ihn zeichnen, Zug für Zug: die dunklen Augen,
Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,
Das goldne Lockenhaar, die Stirne, ernst und frei,
Und seines Mundes süß beredte Schmeichelei,
Das alles reich beseelt, im vollen Schmuck der Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Mut und Männertugend.
Doch bin ich nicht ein Kind? Geschäftig mal' ich jetzt
Ein kühnes Ideal, ins Leben nie gesetzt.
Was ich verlange, ach! das kann die Welt nicht geben,
Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht im Leben.
So wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein, nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich sein?
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Daß mir das volle Herz ein schönes Bild gelogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die bessre Zeit,
Und einsam steh' ich da in leerer Wirklichkeit.

Doch nein, nein! Dies Gefühl, was ich im Herzen trage,
Ist ohne Wahrheit nicht. Wenn ich die Stimme frage,
Die stille Richterin, die in der Seele lebt
Und wie ein reiner Geist um unsre Träume schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir versprochen!"
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er nicht betrüben;
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier aufs Lieben!
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht sein,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das verzeihn.

(Nimmt die Guitarre und greift einige Akkorde.)

Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem Blick
Vergangner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück!
's ist alles schal und leer; kein Wert und keine Freude,
Wo sonst bei Tanz und Scherz die Stunde Rosen streute.
Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön erwacht,
Und kaum erinnr' ich mich, was ich im Traum gedacht.
Das, Liebe, ist dein Werk; du hast den Tag gegeben;
Du gabst der Sehnsucht Sinn und gabst dem Leben Leben.

(Sie greift noch ein paar volle Akkorde; dann singt sie:)

Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen und bangen
In wechselnder Pein,
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt:
Glücklich allein ist die Seele, die liebt!

(Sprechend.)

Glücklich allein ist die Seele, die liebt! (Sie versinkt in Träume.)

Sechster Auftritt.

Pauline (in Männerkleidung). Marie.

Pauline (beiseite).
Da sitzt sie! Nun wohlan! Doch wird das Plänchen scheitern;
Denn mir ist gar zu schlecht in den fatalen Kleidern.
Ich halt's nicht lange aus; der leichte Musselin
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt's gleich in den Knien.
Ach, unsre jungen Herrn! Nun, daß sie Gott bewahre!
Solch schweres Packpapier, und doch so leichte Ware!
Drum um so schneller denn zu unserm alten Zweck!
Nur Mut und unverschämt und gegen Weiber keck:

Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts verfehle,
Setz' ich ihr lieber gleich das Messer an die Kehle.

(Eilt auf Marie zu und fällt ihr zu Füßen; laut.)

Du himmlisches Geschöpf!
Marie. Mein Gott, was wollen Sie?
Pauline. Erschrick nicht, schönes Kind!
Marie. Mein Herr! noch sah ich nie —
Pauline. Mich? O! da irrst du dich.
Marie. Wie! Du? Das klingt vermessen!
Pauline. Den grünen Domino hast du doch nicht vergessen?
Marie. Den grünen Domino?
Pauline. Derselbe, der dir heut'
In schön gefügtem Reim sein zärtlich Herz geweiht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzig Mal zu deinen Füßen liegen.
Marie. Unmöglich! Sie?
Pauline. Ja, ja! Dein Auge kennt mich schon.
Marie. Sie wären —?
Pauline. Was du willst, doch stets dein Seladon.
Marie. Sie unterstehen sich? (Beiseite.) Ach, wie bin ich betrogen!
Pauline. Ich unterstand mir nichts; du bist mir ja gewogen.
Marie. Sie faseln, Herr.
Pauline. Nein, nein, du selbst verrietst mein Glück.
Auf deiner Wangen Rot, in dem verschämten Blick
Hab' ich dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sei der Domino gewesen.
Verstelle dich nicht mehr! Ich weiß, daß du mich liebst.
Marie. Verwegner!
Pauline. Wohl! ich bin's, bis du die Hand mir gibst,
Mich an den Busen ziehst und unter süßen Tränen
Mir das Geständnis machst, nach mir geh' all dein Sehnen.
Marie. Verlassen Sie mich gleich!
Pauline. O, nicht so bös, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, du weißt, warum ich glühe.
Marie. Wenn man uns überrascht! Ob's nicht das Ansehn hat —
Pauline.
Daß du mich liebst? Mein Kind, das weiß die ganze Stadt.
Marie. Wie?
Pauline. Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzählt' ich denn von deines Herzens Flammen,
Vom stillen Händedruck und süßen Liebesblick.
Man gratulierte mir, beneidete mein Glück;

Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rheinwein holen,
Und auf dein Wohl erklang's bis zu den fernsten Polen.

Marie. O, welche Schändlichkeit!

Pauline. Kind, ziere dich doch nicht
Und wende nicht von mir dein liebliches Gesicht!
Als Maske nahm ich schon dein kleines Herz gefangen;
Jetzt sieh mich unmaskiert! Was kannst du mehr verlangen?
Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sei der schönste Graf im ganzen Königreich.
Sieh dieses goldne Haar, wo Amoretten lauschen!
Hör ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen!
Sieh diesen Feuerblick, dem keine widerstand!
Sieh diesen kleinen Fuß, sieh diese weiße Hand!
O, glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu erweichen!
Vor solchen Reizen wird man gern die Segel streichen.
Du widerstehst umsonst; die Burg kapituliert,
Und unser Friedensschluß wird so ratifiziert.

(Will sie küssen.)

Marie. Fort, Unverschämter! Sonst werd' ich nach Hilfe schreien.
Von solcher Zumutung kann ich mich schnell befreien.
Entfernen Sie sich gleich! Doch hören Sie noch an,
Daß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann!
Ja, ich verachte Sie! Das will ich laut gestehen;
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen!

Pauline (beiseite).
Triumph! Triumph! Nun will ich mich sogleich empfehlen.

(Laut.)

Wie, Grausame! Du kannst so meine Seele quälen,
Dies Herz zerreißen, das für dich allein nur schlägt?
Hat nicht der Liebe Flehn dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf dich nicht meine letzte Träne?
Boshafte Tigerin! Blutlechzende Hyäne!
Sprich! willst du meinen Tod? Ich wart' auf deinen Blitz.
Hier ist mein Herz!

Marie. Was soll der Komödiantenwitz?
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Pauline. Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.
Dort oben blüht mein Glück! Mein Blut komm' über dich!
Die Donau ist nicht weit! Wohl, ich ertränke mich!

(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Türe herein, hinter Mariens Stuhl.)

Marie. Glück auf den Weg! Gottlob, daß ich ihn los geworden!
Wie hab' ich mich getäuscht! Ich glaubte leeren Worten
Und eitler Schmeichelei! Ich träumte doch so süß,

Und jetzt bewein' ich ein verlornes Paradies.
Er schien so sanft, so gut! Wer mochte ihm nicht trauen,
Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Luftschloß bauen?
Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß;
Ich suchte einen Mann und fand den Hasenfuß!
Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verzögen!
Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;
Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Tor.
Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich lesen!
O, wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen!
Der schöne Traum, den sich mein armes Herz geträumt,
Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt.
Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder lieben,
Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

Pauline. Vortrefflich, liebes Kind!

Marie. Mein Herr, Sie sind noch hier?

Pauline (mit unverstellter Stimme).
Ereifre dich nur nicht! Pauline spricht mit dir.

Marie. Wie, du? — Du warst — —?

Pauline. Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

Marie. Wie hast du mich erschreckt!

Pauline. Glaub's wohl, du armes Närrchen!
Ich setzte dir recht zu. Du hast dich brav gewehrt,
Wie sich's für eine Braut von gutem Schlag gehört.

Marie. Und unser Domino? Gottlob, ich darf noch hoffen:
Er ist kein solcher Tor! Noch steht mein Himmel offen!
Doch sag! wie fiel dir's ein, mich so zu quälen? Sprich!

Pauline. Sieh, liebes Kind! mir schien's ein wenig lächerlich,
In eine Maske sich so plötzlich zu verlieben.
Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte dich getrieben.
Für einen fremden Mann gabst du den Bruder auf,
Und obendrein maskiert war dieser neue Kauf.
Drum prüfen wollt' ich dich — das hatt' ich mir versprochen —,
Ob nur die Schmeichelei dein schwaches Herz bestochen.
Doch da du mir als Fat den rechten Abschied gibst,
Gesteh' ich's selber ein, daß du jetzt wahrhaft liebst.
Ich durfte in dein Herz mit klaren Augen sehen,
Und nun versprech' ich, dir nach Kräften beizustehen,
Daß, wenn der Domino dir unmaskiert gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er deine Hand erhält.

Marie. O, gutes, liebes Herz! wie soll ich dir es danken?
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die Hoffnung wanken?

Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten Lust;
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster).
Still, Mädchen, still! Wer kommt dort oben um die Ecke?
Kennst du den blauen Rock?

Marie. 's gibt viele blaue Röcke!

Pauline. Ja, aber diesen da; betracht' ihn nur genau!
Erkennst du's nicht?

Marie. Nun ja!

Pauline. Was denn?

Marie. Der Rock ist blau!

Pauline. Ih! meinetwegen gelb. Was kann dich's intressieren?
Den Mann betrachte nur! Fängst du nichts an zu spüren?

Marie. Soll ich den Augen traun? Ganz die Gestalt!

Pauline. Wie so?

Marie. Auch ganz der Gang! Mein Gott! — das ist der Domino!

Pauline. Nun, hab' ich's nicht gesagt?

Marie. Er kommt heraufgegangen!
Er kommt zu mir! Ach Gott, wie soll ich ihn empfangen?

Pauline. Was sagt dein Herz, da du auch sein Gesicht gesehn?

Marie (Pauline umarmend).
Es sagt das alte Wort. Was soll ich's nicht gestehn?

Pauline.
Nun denn, Triumph! Triumph! Schön ist der Liebe Siegen!
Ich darf als Schwester jetzt in deinen Armen liegen.

Marie. Wie? ist es möglich?

Pauline. Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut und eine Schwester froh.

Marie. Dein Bruder Karl?

Pauline. Er ist's, er ist's! Auf, ihm entgegen,
Der Freundin liebe Hand in Bruders Hand zu legen. (Sie eilen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Nachtwächter.

Eine Posse in Versen und einem Aufzuge.

Personen.

Tobias Schwalbe, Nachtwächter in einer Provinzialstadt.
Röschen, seine Muhme.
Ernst Wachtel, } Studenten.
Karl Zeisig, }
Des Nachtwächters Nachbarn, unter welchen der Bürgermeister.
(Das Theater stellt den Markt einer kleinen Stadt vor. In der Mitte ganz im Vordergrunde ein kleines Brunnenhäuschen. Links des Nachtwächters, rechts des Bürgermeisters Haus.)

Erster Auftritt.

Schwalbe und Röschen (sitzen auf der Bank vor ihrem Hause).

Schwalbe. Ei, da muß man den Kopf verlieren!
Röse, sei doch nicht wunderlich!
Was hilft das ewige Sperren und Zieren?
Und damit Punktum! Ich nehme dich.
Röschen. Kein Punktum, Herr Vetter! 's wär' alles vergebens,
Weil ich Ihn nun einmal nicht leiden kann,
Und sollt' ich Jungfer bleiben zeitlebens,
Lieber gar keinen als solch einen Mann!
Schwalbe. Mädel, du machst mich am Ende noch böse!
Schau mich doch an, potz Element!
Was verlangt denn die Jungfer Röse,
Was Tobias nicht alles erfüllen könnt'?
Röschen. Ich verlang' einen hübschen Jungen
Von offnem Sinn und gradem Verstand.
Geliebt will ich sein und nicht gezwungen;
Dann geb' ich freiwillig Herz und Hand.
Schwalbe. Ach, das sind ja alles Bagatellen!

Nun, wenn die Röse nicht mehr prätendiert —
Ich merk' schon, du Schalk! du kannst dich verstellen,
Du bist in mich ganz abscheulich scharmiert.
Röschen. Da schoß der Herr Vetter gewaltig daneben!
Zum dritten und letzten: ich mag Ihn nicht!
Schwalbe. Ei was, du wirst dich doch endlich ergeben;
Mach nur kein gar so böses Gesicht!
Es kann dir's ja keine Seele verdenken.
Sprich! bin ich nicht ein Mann bei der Stadt?
Ist mirs nicht gelungen trotz allen Ränken,
Daß mich ein edler, hochweiser Rat
Vor dreizehn Jahren zum Nachtwächter machte?
Und behaupt' ich nicht diesen Ehrenplatz,
Was selbst die Frau Bürgermeistrin nicht dachte,
Mit größtem Ruhme? — Was nun, mein Schatz?
Röschen. Deswegen kann ich Ihn doch nicht brauchen,
Wenn's auch die Frau Bürgermeistrin spricht.
Zum Nachtwächter mag der Herr Vetter taugen;
Zum Ehemann taugt Er nun einmal nicht.
Schwalbe. Ich weiß schon, was dir den Kopf verdorben:
Der alte Herr Pastor, der dich erzog,
Als dein seliger Vater, der Küster, gestorben;
Der alte Herr wollte ja immer zu hoch.
Röschen. Will's der Vetter bei mir nicht ganz verschütten,
So rat' ich Ihm, daß Er davon schweigt.
Schwalbe. Nu, warum denn so heftig? Ne, da muß ich bitten!
Die Jungfer erhitzt sich doch gar zu leicht.
Das studierte Wesen, das Verseschreiben!
's fällt mir nur nicht immer was G'scheites ein;
Sonst würde sie auch nicht so kalt dabei bleiben.
Röschen. Der Vetter versteht's, das könnte wohl sein.
Schwalbe. Nu, nu! das ließe sich wohl noch erlangen,
Wenn's weiter nur kein Hindernis gibt.
Ich bin ja auch in die Schule gegangen
Und hab' mich im Lesen und Schreiben geübt.
Die mathematischen Hirngespinste,
Das Einmaleins, freilich, da ging es knapp.
Was helfen aber die Bettelkünste?
Ich lief sie mir längst an den Schuhen ab.
Röschen. Nun, wenn Euch das alles so Spiel gewesen,
Warum habt Ihr's denn nicht weiter gebracht?
Schwalbe. Hätt's wohl gekonnt, hab's oft gedacht!
Da hab' ich aber beim Bibellesen

Einmal einen dummen Streich gemacht.
Ich war als Bube wild wie ein Teufel,
Und wenn im Dorfe was Dummes geschehn,
Da war ich dabei, da war kein Zweifel,
Und immer hatte man mich gesehn.
Drum mochte endlich geschehn, was da wollte,
Das mußte der Tobies gewesen sein,
Und damit ich's gleich gestehen sollte,
So pflegte Papachen mich durchzubläun.
Versucht' ich's nun gar, zu appellieren,
So wurden die Streiche doppelt gezählt.
Einst wollte der Schulmeister katechisieren,
Und ich ward auch mit dazu erwählt.
„Wer hat die Welt erschaffen, du Lümmel?"
So frug er mich mit strengem Gesicht.
Ich fiel darüber wie aus dem Himmel
Und stotterte endlich: „Ich weiß es nicht."
Da zürnte der Schulmeister: „Schlimmer Geselle,
Sprich! wer hat die Welt erschaffen? sprich!
Und sagst du mir's nicht gleich auf der Stelle,
So zerhau' ich den Rücken dir jämmerlich."
Jetzt glaubt' ich natürlich, ich wäre verlesen,
Rief schluchzend: „Laß er den Ziemer nur ruhn!
Ich will's ja gestehn, ich bin's gewesen;
Ich will's auch gewiß nicht wieder tun!"
Die ganze Schule fing an zu lachen;
Der Schulmeister aber, im höchsten Braus,
Warf, ohne viel Komplimente zu machen,
Den armen Tobies zum Hause hinaus.

Röschen. Der arme Herr Vetter! Er war zu beklagen!
Man hat Ihn abscheulich grob traktiert.

Schwalbe. Der Teufel mag so was ruhig vertragen!
Ich hab's dem Herrn Vater sogleich denunziert.
's war ein feiner Mann, ein Schuhmachermeister;
Er hielt etwas auf sein eignes Blut
Und merkte bald, für die schönen Geister
Sei ich, sein Tobieschen, viel zu gut.
Ich avancierte sogleich im Sprunge;
Er schickte mich in die Residenz,
Und ich ward wirklicher Küchenjunge
Bei meiner höchstseligen Exzellenz.

Röschen. Warum ist Er nicht in der Küche geblieben?
Er war ja im letzten Krieg Musketier.

Schwalbe. Mich hat ein feindliches Schicksal vertrieben,
Und wenn dir's gefällt, so erzähl' ich's dir.
Röschen. Nur zu!
Schwalbe. Sieh! ich war nicht bloß in der Küche,
Ich kochte nicht Suppe allein und Brei:
Der junge Herr hatte geheime Schliche,
Und ich war sein dienstbarer Geist dabei.
Einst — ich denk' es noch jetzt mit Grausen —
Stieg er zu einer durchs Fenster hinein.
Ich hielt die Leiter und paßte haußen;
Es mocht' in der zwölften Stunde sein.
Da kam auf einmal ein weißer Mantel;
Der fragte mich wütend, wer ich sei,
Was das für ein nächtlicher Diebeshandel,
Und drohte mir gleich mit der Stadtvogtei.
Er tat schon zwei verdächtige Schritte;
Da sagt' ich's ihm lieber gleich heraus,
Mein junger Herr mache oben Visite,
Der Herr Ehemann sei nicht zu Haus.
Drauf fing der ganz teuflisch an zu lachen
Und sagte mir leise und gab mir was drauf:
Er wollt' eine heimliche Freude machen,
Ich sollte nur halten, er steige hinauf.
Ich hielt geduldig. — Wer war's gewesen?
Ich half dem Herrn Gemahl ins Haus,
Und der warf ohne viel Federlesen
Meinen jungen Herrn zur Türe hinaus.
Röschen. Der Grobian!
Schwalbe. Das sag' ich selber.
Und mir mußt' es grade am schlimmsten ergehn.
Der junge Herr schlug mich grüner und gelber,
Als Schwefel und Knoblauch je ausgesehn.
Vor Schrecken versalzt' ich die Weinkaltschale;
Man schwärzte mich bei dem Herren an,
Und ich fiel, ein Opfer der Küchenkabale,
Aus meiner rühmlichen Ehrenbahn.
Röschen. Da ging der Herr Vetter zu den Soldaten?
Schwalbe. Ja, mir zum Grausen, ich will's gestehn.
Kaltblütig sollt' ich statt Hammelbraten
Lebendige Menschen am Spieße drehn.
Vor der ersten Schlacht bekam ich das Fieber;
Was konnt' ich für meine Konstitution?
Gefochten hätt' ich freilich lieber;

Es ging ja aber auch ohne mich schon.
Der Hauptmann erklärte, ich sei eine Memme,
Und versprach mir die Kur, den Stock in der Hand;
Drauf ritt ich sein Reitpferd in die Schwemme —
Und kam glücklich zurück in mein Vaterland.
Der Magistrat zauderte nicht das mind'ste,
Als ich mich zum Nachtwächter melden ließ,
Und eingedenk der bedeutenden Dienste,
Die ich dem König im Felde erwies,
Bekam ich die Stelle. Sie nährt uns beide,
Wie ich dir stündlich beweisen kann.
Drum sei gescheit und mach mir die Freude
Und nimm den Tobies Schwalbe zum Mann!

Röschen. Das lasse sich der Herr Vetter vergehen!
(Leise, indem sie sich umsieht.)
Wo bleibt nur Karl? warum kommt er nicht?

Schwalbe. Was hast du dich denn so umzusehen?

Röschen. Was kümmert Ihn das?

Schwalbe. 's ist meine Pflicht.
Du bist meine Muhme; ich muß dich bewachen.

Röschen. Das tut Er auch treulich, wie jedermann sieht;
Ich darf ja kaum eine Miene machen,
Worüber Er nicht die Nase zieht.
Damit Er mich nicht aus den Augen verliere,
Gönnt Er des Tages mir keine Ruh',
Und nachts liegt Er hier vor unsrer Türe
Und bewacht die Stadt und mich dazu.

Schwalbe. Schon gut, schon gut! 's fängt an zu dämmern.
Du solltest schon längst am Spinnrade sein.
Hier haußen gibt's Wölfe zu solchen Lämmern.
Es wird schon spät. Marsch, marsch, hinein!

Röschen. Ich gehe ja schon! (Leise.) Ich muß ihm gehorchen.
Er schöpft sonst gar zu leicht Verdacht.
Nun, List wird ja für das Ende sorgen,
Wo herzliche Liebe den Anfang gemacht. (Ab in Schwalbens Haus.)

Zweiter Auftritt.

Schwalbe (allein).

Ein hübsches Mädchen zu bewachen,
Wenn's in die Sommermonde schon,
Ist unter allen schlimmen Sachen
Die allerschlimmste Kommission.
Aber mich soll man nicht betrügen!

Da ist der Schwalbe zu pfiffig dazu!
Ich hab' eine Nase, Verliebte zu riechen;
Mir macht man so leicht kein X für ein U! (Ab in sein Haus.)

Dritter Auftritt.

Zeisig (allein).

Verdammt! da kriecht der alte Drache
Schon wieder vor meiner Himmelstür.
Das verdirbt mir die ganze Sache.
Was ist da zu tun? Wie helf' ich mir?
Röschen hat mir gewiß geschrieben;
Wenn ich nur erst das Briefchen bekäm'!
's ist doch sonst kinderleicht, sich zu verlieben.
Warum hab' ich's nur so unbequem?
Der alte Philister quält sie unaufhörlich;
Sie hat keine Ruhe, Tag und Nacht.
Zum erstenmal meint's ein Studente ehrlich;
Zum erstenmal wird's ihm schwer gemacht!
Da möchte man den Verstand verlieren!
Man verliert im ganzen wenig daran.
Was hilft mir nun all mein Fleiß, mein Studieren,
Mit dem ich mich immer so groß getan?
Ich kenne alle Juristen beim Namen,
Ich disputiere drei Gegner tot,
Ich gehe mit Ehren aus dem Examen,
Ich bekomme ein Amt, ich bekomme Brot;
Bei Kniffen und Pfiffen, die ich produziere,
Schreit jeder Richter: „Mirakula!"
Und doch steh' ich jetzt vor dieser Türe,
Verzeih' mir's Gott! wie ein Pinsel da.
Ich schimpfte sonst oft auf lockere Jungen,
Die nicht wie ich in den Büchern gewühlt,
Die ein leichtes Leben fröhlich versungen
Und in List und Liebe sich glücklich gefühlt.
Vor allen war der lustige Wachtel,
Mein Stubenbursche, mir immer ein Greul,
Und jetzt gäb' ich viel, würde mir nur ein Achtel
Von seinem Mutterwitze zu teil.
So was läßt sich nicht hinterm Ofen erlangen
Und nicht aus Büchern zusammendrehn!
Doch still! da kommt ein Fremder gegangen;
Man darf mich nicht hier auf der Lauer sehn. (Zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel. Da bin ich denn wieder im alten Neste,
Das ich seit sieben Jahren nicht sah.
Wie die Sehnsucht darnach mir das Herz zerpreßte!
Und nun steh' ich kalt und trocken da!
Ich hab' mich mit der Zeit nicht verglichen,
Die mir die alten Gedanken gab.
Die Häuser sind alle neu angestrichen,
Und drüben ist meiner Mutter Grab.
Wie? nasse Augen? Pfui, schäme dich, Wachtel!
Es lebt dir ja noch ein stilles Glück.
Wie die Hoffnung blieb in Pandorens Schachtel,
So bleibt auch im Herzen Erinnrung zurück.
Leicht bin ich durchs leichte Leben gegangen;
Ich habe mich nie gegrämt und gehärmt;
Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
Und überall hat mich die Sonne gewärmt.
Drum, geht auch ein düstrer Moment durchs Leben,
Ist's licht im Herzen, wird's bald wieder hell,
Und wer sich den fröhlichen Stunden ergeben,
Der ist dem Glück ein willkommner Gesell.

Zeisig (hervoreilend). Wie, Wachtel?

Wachtel. Was seh' ich?

Zeisig. O, laß dich umarmen!

Wachtel. Gott grüß' dich!

Zeisig. Was das für 'ne Freude gibt!

Wachtel. Herr Bruder, du siehst ja aus zum Erbarmen!
Was fehlt dir, zum Teufel?

Zeisig. Ich bin verliebt.

Wachtel. Verliebt? verliebt? O, du krasser Philister!
Und wer ist denn deine Scharmante? sprich!

Zeisig. Ihr Vater war der selige Küster.
Als er gestorben, erbarmte sich
Mein Vater der armen, verlassenen Waise;
Er nahm sie ins Haus und erzog sie mit mir.
Erst sprachen natürlich die Herzen nur leise,
Doch endlich ganz laut. Ich erzähl' es dir
Nachher ausführlich. Jetzt sage mir, Lieber!
Welch guter Genius bringt dich hierher?

(Es wird nach und nach dunkel.)

Was führt dich aus deiner Bahn herüber?
Seit lange erfuhr ich von dir nichts mehr.

Wachtel. Erinnre dich, Bruder, welch lockeres Leben
Der lockere Wachtel von jeher geführt!
Du hast mir zwar immer Leviten gegeben;
Doch hat mich das immer sehr wenig geniert.
Du weißt's, ich konnte nicht viel studieren,
Weil ich alle Wochen im Karzer war.
Wer soll da Kollegia frequentieren?
So verstrich nach und nach das dritte Jahr.
Da wurde unser Dekan begraben.
Man machte mich zum Chapeau d'honneur;
Wir waren alle schwarz wie die Raben,
Und ich ging grad hinterm Rektor einher.
Die Leiche wurde hinausgetragen,
Und wie wir stehn vor dem offnen Grab,
Muß mich der leibhafte Teufel plagen,
Und ich schneide dem Rektor den Haarbeutel ab.
Das Ding wurde ruchbar. Ich war ein Fressen,
Wonach man schon lang' Appetit gespürt,
Und nachdem ich ein halb Jahr im Karzer gesessen,
Ward ich in perpetuum relegiert,

Zeisig. Wie? relegiert? Du armer Junge!

Wachtel. Was fällt dir ein? Das Ding war scharmant.
Aus dem Karzer war ich mit einem Sprunge
Und nahm den Wanderstab in die Hand.
Von meinem Mobiliarvermögen
Hatt' ich schon längst keinen Span gesehn;
Ums Packen war ich daher nicht verlegen,
Und federleicht konnt' ich von dannen gehn.
Vorher kam noch — das Ding war zum Malen —
Der Manichäer mit Häscher-Macht
Und prätendierte, ich sollte bezahlen;
Ich hab' ihn aber derb ausgelacht.

Zeisig. Das war nicht recht.

Wachtel. Verdammter Philister!
Du sprichst ja ganz wie ein Syndikus.
Wenn man keinen Kreuzer hat im Tornister,
Da frag' ich, ob man bezahlen muß.
Es war mir doch wirklich nicht zuzumuten,
Daß ich noch einmal ins Karzer kroch.
Und kurz und gut, ich prellte die Juden
Und freu' mich darüber heute noch.

Drauf bin ich weit durchs Land gezogen
Und habe gesungen, gespielt und gelacht.
Da ward mir ein reicher Pächter gewogen;
Der hat mich erst zum Schreiber gemacht.
Bald aber gefiel ich seinem Mädchen;
Ich trieb die Sache recht fein und schlau,
Und in vier Wochen wird Jungfer Käthchen
Des glücklichen Wachtels glückliche Frau.

Zeisig. Nun, dazu mag ich gern gratulieren!
Ich hoffe, du wirst doch endlich solid.

Wachtel. Gott geb's! Doch um keine Zeit zu verlieren,
Sprich! wie ist das Leben dir aufgeblüht?

Zeisig. Du weißt's, ich war kein lockerer Zeisig;
Gesetzter bin ich schon von Natur;
Wenn du lustig warst, so war ich fleißig,
Und glücklich bekam ich die erste Zensur.
So ist es mir dann auch bald gelungen;
Ich bin in Buchensee Aktuar,
Und was ich in Träumen mir vorgesungen,
Das, hoff' ich, wird auch heute wahr.
Ich liebe Röschen noch unverdorben;
Wir schrieben uns fleißig manch zärtlichen Brief.
Doch als mein guter Vater gestorben,
Ein alter Verwandter sie zu sich rief.
Er nennt sich Schwalbe, ist Rats-Nachtwächter
Und wohnt hier nahe, in diesem Haus.
Der Schuft läßt die liebste der Evastöchter
Auch nicht eine Stunde allein heraus.
Das Mädchen ist mündig, hat frei zu wählen;
Doch will sie der Vetter durchaus zur Frau.
So bleibt denn kein Mittel, ich muß sie stehlen,
Und du sollst mir helfen, Bruder Schlau!

Wachtel. Von Herzen gern! Ich liebe dergleichen
Und hasse nichts als die nüchterne Tat.
Das rechte Glück muß man immer erschleichen,
Und zum Gipfel führt nur ein krummer Pfad.

Zeisig. Ein Freund in der Nähe will uns kopulieren;
's hat dann weiter keine Schwierigkeit.
Doch dürfen wir keine Zeit verlieren;
Denn alles verlieren wir mit der Zeit.

Wachtel. Weiß denn das Mädchen von deinen Plänen?

Zeisig. Ich warf ihr heut' ein Briefchen hinein.
Wie sie mich sah, da schwamm sie in Tränen.

Wachtel. Nun, die sollen bald getrocknet sein!
Vertraue mir! Ihre Antwort zu wissen,
Ist jetzt das Notwendigste.
Zeisig. Ganz recht.
Wachtel. Da werden wir rekognoszieren müssen,
Und darauf versteh' ich mich nicht schlecht.
Herrn Schwalbe kenn' ich. Nur frisch ans Fenster!
Die Mädchen sehen auch in der Nacht
Und erkennen bald dergleichen Gespenster.
Gewiß hat sie schon auf Mittel gedacht.

(Sie gehen zu dem Fenster, das erleuchtet ist.)

Zeisig. Da sitzt mein Röschen! Sie scheint zu stricken.
Wachtel. Ei Wetter! das ist ein gar liebliches Kind!
Zeisig. Herr Tobias Schwalbe dreht uns den Rücken.
Wachtel. Gott sei Dank! so ist er für uns blind.
Zeisig. Jetzt blickt sie auf. Sie schien zu erschrecken.
Wachtel. Nun, desto besser; sie hat dich erkannt.
Zeisig. Wir sollten uns doch lieber verstecken!
Wachtel. Ei, bist du toll? Es geht ja scharmant.
Zeisig. Ich merk' es wohl, mir fehlt die Routine.
Wachtel. Ich will dir schon helfen. Jetzt aber hübsch still!
Dein Mädchen macht so eine listige Miene.
Bei Gott! ich errate schon, was sie will.
Zeisig. Was denn?
Wachtel. Ei, wie sie ihn karessierte!
Der alte Narr wird abscheulich geneckt!
Sieh nur! Ohne daß er das mindeste spürte,
Hat sie ihm den Brief an den Zopf gesteckt.
Zeisig. Den Brief?
Wachtel. Ja, ja! O, Weiber! Weiber!
Was geht über euch und eure List?
In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
Die Kniffe und Pfiffe nicht, die ihr wißt.
Zeisig. Sie winkt uns.
Wachtel. Nun gut! da gibt's was zu lachen.

(An Schwalbes Tür pochend.)

Herr Nachtwächter Schwalbe! auf ein Wort!
Zeisig. Was fällt dir ein?
Wachtel. Laß mich nur machen!
Das Spiel ist begonnen; jetzt mutig fort!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe (mit einem Briefe am Zopfe aus dem Hause).

Wachtel (leise). Nun, Zeisig, den Vorteil wahrgenommen!
Schwalbe. Was steht zu Diensten, meine Herrn?
Wachtel (indem er von Zeisig den Brief bekommt, welchen dieser Schwalben vom Zopfe losgesteckt hat).
Wir haben da eben ein Briefchen bekommen
Von lieber Hand, und den läsen wir gern.
Nun kenn' ich aber von alten Zeiten
Herrn Schwalbe als ein fideles Subjekt. (Gibt ihm Geld.)
Darum denk' ich, wird Er's nicht übel deuten
Und davon schweigen, was man Ihm entdeckt.
Schwalbe. O, stumm wie das Grab! Dergleichen Affären
Sind gerade mein eigentlich Element.
Wachtel. Nun gut, das übrige soll er hören,
Wenn er die Laterne angebrennt!
Schwalbe. Sogleich! (Geht ins Haus.)
Wachtel. Was meinst du, Bruder? versteh' ich die Karten?
Das erste gelang uns; wir haben den Brief.
Zeisig. Ach, Wachtel, ich kann es kaum noch erwarten.
Nimm dich ja in acht! Sonst geht es noch schief.
Wachtel. Sei ruhig! was kannst du denn mehr verlangen?
Ich freu' mich wie auf einen Doktorschmaus.
Er ist nun einmal ins Netz gegangen,
Und ich wette, er kommt nicht wieder heraus.
Schwalbe (aus dem Hause mit einer brennenden Laterne).
Hier, meine Herrn!
Wachtel. So laß mich lesen!
Zeisig (leise). Um Gotteswillen!
Wachtel. Was fällt dir ein?
Herr Schwalbe ist oft mein Vertrauter gewesen;
Er soll es auch heute abend sein.
Schwalbe. O, sein Sie ohne Sorgen, mein Herrchen!
Nicht wahr, Herr Wachtel? wir kennen uns, wir?
Wachtel. Nun also, was schreibt denn das kleine Närrchen?
Herr Nachtwächter Schwalbe leucht' Er mir!
Zeisig (leise). Du bist von Sinnen!
Wachtel (leise). Vergönn' mir die Freude!
(Laut lesend).
„Mein Karl, ich bin auf alles gefaßt.
Den Himmel beschwör' ich, daß er dich leite."
Zeisig. O herrliches Mädchen!

Wachtel. Still! aufgepaßt!
„Mein Vetter, der alte, widrige Drache —“
Schwalbe. Ich merk' schon, das ist der Störenfried.
Wachtel. Ganz recht! Er versteht sich auf die Sache.
„Ist zwar nach allen Kräften bemüht,
Mich zu einer Heirat zu überreden —“
Schwalbe. Der alte Pinsel!
Wachtel. Sehr richtig bemerkt!
„Doch eher wollt' ich mich selber töten;
Die Liebe hat mir den Mut gestärkt.
Ich folge Dir, Karl. Auf ewig die Deine!“
Was meint Er, Herr Schwalbe, zu dem, was ich las?
Schwalbe. Ei nun, Herr Wachtel, was ich meine?
Ich meine, es sei ein verteufelter Spaß.
Kein größeres Gaudium gibt's unter dem Himmel —
Das muß ich aus eigner Erfahrung gestehn —
Als solch einem alten verliebten Lümmel
Eine ungeheure Nase zu drehn.
Der alte Vetter ist ohne Zweifel
So einer, mit dem man die Türen einbricht?
Wachtel. Natürlich ist es ein dummer Teufel;
Er weiß die Geschichte und merkt es nicht.
Schwalbe. Er merkt es nicht?
Wachtel. Ei, Gott behüte!
Schwalbe. Das muß ein rechter Stockfisch sein.
Wachtel. Der welke Strauß und die frische Blüte!
Schwalbe. Da muß man ein Wort dazwischen schrein.
Wachtel. So denken wir auch.
Schwalbe. Nur frisch geschrieen!
Und wenn ich wo nützlich werden kann,
Will ich mich von Herzen gerne bemühen.
Wachtel. Das nehmen wir an.
Schwalbe. Ein Wort, ein Mann!
Wachtel (zu Zeisig). Vor allem andern mußt du ihr schreiben,
Du wüßtest von keiner Schwierigkeit,
Wir würden die Sache bestmöglichst betreiben;
Und bestimme dann die gehörige Zeit!
Hier hast du Papier; Herr Schwalbe wird leuchten.
Das Briefchen geht den gewöhnlichen Gang.
Du brauchst keine halbe Seite zu beichten;
Vier Zeilen sind dafür schon viel zu lang.

(Zeisig schreibt auf Schwalbes Schulter und steckt ihm das Briefchen an den Zopf.)

Nun, Schwalbe, noch ein Wort im Vertrauen!
Dort drüben wohnt ja ein schönes Kind;
(Auf des Bürgermeisters Haus weisend.)
Ich sah sie heut aus dem Fenster schauen,
Gar hübsch und schlank, wie die Grazien sind.
Ich weiß, ihr Wiegenfest feiert man morgen;
Das paßt nun gerade in meinen Sinn.
Ich werde für schöne Blumen sorgen;
Die stellen wir ihr vors Fenster hin.
Er hilft mir doch, Schwalbe?

Schwalbe. Mit tausend Freuden!
Ich lege sogleich die Leiter zurecht.

Wachtel. Ich will unterdes die Blumen bereiten.
Ich denke, der Einfall ist gar nicht schlecht.

Schwalbe. O, herrlich!

Wachtel. Nun wohl! Schon ist es ganz finster.
In kurzer Zeit bin ich wieder zurück,
Und wäre das Fenster der Straßburger Münster,
Und bräch' ich beim ersten Schritt das Genick.
(Leise zu Zeisig.)
Ist der Brief besorgt?

Zeisig (leise). Er steckt schon am Zopfe.

Wachtel. Schon gut! Herr Schwalbe, auf Wiedersehn!
Ich vertrau' unser Glück Seinem feinen Kopfe.

Schwalbe. Nur unbesorgt; es soll schon gehn! (Ab in sein Haus.)

Sechster Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel. Vortrefflich, Herr Bruder! er geht in die Falle.
Heut' abend noch ist das Mädchen dein.
Ich lade hiermit mich zum Hochzeitsballe
Und zur ersten Kindtaufe bei euch ein.

Zeisig. So sei es! Ach, Freund, wie soll ich dir danken?
Ich hätte mir's kaum im Traume gedacht.
Meine Freude kennt keine Schranken.
Du hast zwei Menschen glücklich gemacht.

Wachtel. Nun, so was verlohnt sich schon der Mühe.
Jetzt aber komm in den Weißen Schwan!
Da entdecke ich dir ohne lange Brühe
Mit wenig Worten den ganzen Plan.
Meines Schwiegervaters mutige Schimmel
Spannt unterdessen der Hausknecht an.
Das Mädel im Arm, im Herzen den Himmel,

Geht's pfeilschnell dann zum Freund Kaplan
Ihr gebt euch die Hände vor dem Altare;
Er spricht den Segen über euch aus,
Und bald, nach kaum vollendetem Jahre,
Fliegt euch der klappernde Storch ins Haus.

Zeisig. Gott lohne dir deine Freundschaft! Ich habe
Nichts mehr für dich als ein dankbares Herz;
Das soll dir bleiben bis zu dem Grabe.

Wachtel. Mach doch nicht so viel aus dem bloßen Scherz!

Zeisig. Ich kann es kaum ertragen, dies volle Entzücken.
Röschen wird frei, Röschen wird mein!

Wachtel. Nur frisch und fröhlich! Der Spaß soll glücken,
Oder ich will selber ein Nachtwächter sein.

Zeisig. So laß uns eilen! Ich kann's nicht erwarten;
Es gilt ja das Höchste im Leben.

Wachtel. Nur zu!
Gott Amor mischt uns selber die Karten;
Du hast ihr Herz, und ihr Herz ist Atout! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Schwalbe (in voller Nachtwächterrüstung, kommt aus seinem Hause und schließt die Tür hinter sich zu).
Das gibt heut' abend ein herrliches Späßchen;
Ein gutes Trinkgeld bleibt auch nicht aus,
Und dafür bring' ich dem lieben Bäschen
Ein Stückchen vom besten Kuchen nach Haus.
Die Mamsell dort drüben wird sich wundern;
Ich hab' schon die Leiter zurecht gelegt.
Das junge Volk muß man immer ermuntern,
Wenn sich's nur mit Amt und Gewissen verträgt!
(Es schlägt zehn Uhr.)
Da schlägt's! Nun muß ich mein Amt vollbringen.
Bald bin ich um mein Viertel herum.
Ich will recht zärtlich zum Horne singen;
Das nimmt mein Röschen gewiß nicht krumm.
Das Lied werd' ich ein wenig modeln,
Damit sich's auf mein Mädel paßt.
Zuletzt fang' ich noch an zu jodeln,
Und darauf ist sie nicht gefaßt.
Komm ich dann morgen früh zu Hause,
Sinkt sie mir schweigend an den Hals,
Und nichts unterbricht die schöne Pause
Als der Wasserfall vom Tränensalz. (Er bläst.)

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Die Glocke hat zehne geschlagen!
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß niemand Schade geschicht!
(Er bläst.)
Mädel in der stillen Kammer,
Höre meine Reverenz!
Schütze dich der Herr vor Jammer
Und vor Krieg und Pestilenz!
Laß dich nicht in Sünden sterben,
Weder Seel' noch Leib verderben!
(Er geht blasend ab; man hört ihn immer ferner und ferner.)

Achter Auftritt.

Wachtel und Zeisig (letzterer mit Blumenstöcken).

Wachtel. Herr Bruder, hörst du die Schwalbe singen?
Die deutet den Sommer deines Glücks.
Der Wagen ist fertig; es muß gelingen.
Nur mache zuletzt mir keinen Kicks!
Zeisig. O, sorge nicht! Zwar sagt mein Gewissen,
Daß ich heut' auf krummen Wegen bin.
Wachtel. Ach, Larifari! bei ihren Küssen
Schlägst du den Spuk dir bald aus dem Sinn.
Wer wird sich in diesem Falle bedenken?
Zeisig. Das seh' ich ein; drum geb' ich nach.
Ein Eigentum läßt man sich ja nicht schenken;
Man nimmt es weg, wo man's finden mag.
Wachtel. So nimm es, Herr Bruder, und rasch in den Wagen
Und rasch in die bräutliche Kammer mit euch!
Das Glück hat sich nie mit dem Zaudern vertragen;
Es fällt am liebsten auf einen Streich.
Zeisig. Der Schwalbe kommt!
Wachtel. Nun, laß mich machen!
Ich ziehe ein recht verliebtes Gesicht,
Und platze ich heute nicht vor Lachen,
So platz' ich in meinem Leben nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe.

Schwalbe (nachdem er an der Ecke noch einmal geblasen).
Das hätt' ich nun wieder einmal überstanden.
Gesungen hab' ich wie 'ne Nachtigall,

Und Röschen hörte meinen Gesandten,
Der stillen Seufzer harmonischen Knall.
Sieh da, meine Herrn!
Wachtel. Wir lassen nicht warten.
Ich kenne des alten Webers Sohn.
Die Blumen sind aus dem gräflichen Garten.
Nicht wahr, die versprechen viel Sensation?
Schwalbe. Ach, exzellent! Das gibt eine Freude!
Mamsellchen wird sicherlich dankbar sein.
Wachtel. Meint Er?
Schwalbe. Ei freilich! Solch artige Leute!
Die Mädchen sind überall schlau und fein.
Wachtel. Was aber wird der Papa dazu sagen,
Wenn morgen der Garten vorm Fenster steht?
Schwalbe. Ei, wer wird nach dem Alten fragen?
Dem wird natürlich ein Näschen gedreht.
Wachtel. Nun, 's wird doch eine ziemliche Nase.
Schwalbe. Je größer, je besser! Nur immer her!
Wachtel. Was sagte Er wohl zu dem Spaße,
Wenn Er der Esel von Vater wär'?
Schwalbe. Es würde mich freilich verdrießen müssen;
Doch bald vergäb' ich es solchen Herrn.
Wachtel. Freund, Er erleichtert unser Gewissen,
Und seine Meinung vernehmen wir gern.
Nun rasch zum Werke! Doch still! in dem Fenster
Dort oben ist ja noch Licht zu sehn;
Da möcht' es der Art Nachtgespenster
Nicht gar zum allerbesten ergehn.
Wäre der Herr Papa noch im Zimmer,
Er würde sogleich nach der Wache schrein.
Schwalbe. O, unbesorgt! Das schwache Geflimmer
Wird sicher nur vom Nachtlichte sein.
Wachtel. Doch der Vorsicht muß man sich immer befleiß'gen.
Darum mag Er nur nach der Leiter gehn!
Er steigt dann auf das Brunnenhäuschen;
Von da kann Er leicht in die Stube sehn.
Schwalbe. Ganz richtig; das werd' ich sogleich besorgen.
Die Leiter steht drinnen an der Wand.
Wachtel (zu Zeisig).
Freund, besser wär's, du hieltst dich verborgen.
Doch sei mit den Blumen ja bei der Hand!
Es möchte sonst zu viel Aufsehn machen;
Stell' dich unterdes in Schwalbens Haus!

Und gelingen hier unsre Sachen,
Kommst du auf mein Zeichen sogleich heraus.
Schwalbe. Ins Haus? Das laß ich nicht gerne offen;
Es schleicht sich gar leicht ein Dieb hinein.
Wachtel. Wenn wir hier stehn? Ich will doch hoffen,
Herr Schwalbe, Er werde vernünftig sein.
Mir liegt daran, keinen Verdacht zu erregen. (Gibt ihm Geld.)
Nicht wahr, den Gefallen tut Er mir?
Schwalbe (leise). Zwei harte Taler! (Laut.) Nun, meinetwegen!
Stell' sich der Herr nur hinter die Tür!
(Zeisig und Schwalbe in das Haus ab.)

Zehnter Auftritt.

Wachtel, dann Schwalbe (mit der Leiter).

Wachtel. Der Spaß ist für tausend Gulden nicht teuer.
Mein Schwiegerpapachen lacht sich krank,
Erzähl' ich ihm bei einer Flasche Tokaier
Mit lustigen Worten den lustigen Schwank.
Schwalbe. Hier ist die Leiter.
Wachtel. Nun ohne Bedenken!
Auf dem ganzen Markte ist's mäuschenstill.
Gott Amor mag unsre Wege lenken,
Wenn er dabei was verdienen will!
Er hat doch Courage?
Schwalbe. Davon gab ich Proben.
Wachtel. So steig Er hinauf und laß Er es sehn!
Ich halte die Leiter. (Schwalbe steigt hinauf und setzt sich auf das Dach.)
Schwalbe. Da wär' ich oben!
Doch ist's nicht lange hier auszustehn.
(Wachtel schlägt in die Hände.)
Schwalbe. Was soll das?
Wachtel. Mich friert's verdammt an die Hände.
Schwalbe. Ein Verliebter darf nicht so frostig sein.
Hübsch stille!
Wachtel. O, edler Tobias, sende
Die Blicke nach Liebchens Kämmerlein!
Was siehst du?

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Zeisig und Röschen (aus dem Hause).

Zeisig (leise). Komm, Liebchen!
Röschen (leise). Gott, laß es gelingen!
Zeisig (leise). Trau mir! Die Liebe verläßt uns nicht.

Schwalbe. Der Papa mag eben sein Abendlied singen;
Er macht ein gewaltiges Schafsgesicht.
Wachtel. Das wäre! (Leise.) Lebt wohl! Geleit' euch der Himmel!
(Laut.) Der Kerl ist ein Schaf bei Nacht und Tag.
(Leise.) Am untern Tore stehen die Schimmel;
Ich sprenge sogleich mit dem Rappen nach.
Zeisig (leise). Lohn' es dir Gott!
Röschen (leise). Gott mag's vergelten,
Wie Sie uns als Schützer zur Seite stehn!
Wachtel (leise). Nur fort, nur fort! So was kommt selten.
Lebt wohl!
Röschen und Zeisig (leise). Lebt wohl!
Wachtel (leise). Auf Wiedersehn!

(Röschen und Zeisig ab.)

Wachtel (laut). Siehst du noch nichts von meiner Dame?
(Leise.) Gott Lob und Dank, das wäre vollbracht!
Schwalbe. Sie sitzt am Tische mit stillem Grame;
Ich glaube, sie hat an Sie gedacht.
Wachtel. Das wäre ja herrlich!
Schwalbe. Wir müssen doch harren,
Bis endlich Papachen zu Bette geht.
Wachtel. Was kümmern wir uns um den alten Narren?
Dem wird nun einmal die Nase gedreht.

(Zieht die Leiter weg.)

Schwalbe. Was soll das, zum Teufel? Ich muß erst herunter!
Wachtel. Für heute nicht, aber morgen vielleicht.
Sei der Herr Schwalbe die Nacht hübsch munter,
Wenn Ihm der Wind um die Nase streicht!
Schwalbe. Herr! sind Sie verrückt?
Wachtel. Er soll es noch werden.
Sein Röschen ist Ihm listig entflohn
Und jagt soeben mit raschen Pferden
Und in des Bräutigams Armen davon.
Schwalbe. Was Teufel!
Wachtel. Warum sich vergebens erhitzen?
Schwalbe. Die Leiter her! Ich setze nach!
Wachtel. Für jetzt bleibt der Herr dort oben sitzen.
Gott geb's, daß Er sich amüsieren mag! (Eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schwalbe (allein auf dem Brunnenhäuschen). Dann seine Nachbarn (zu den Fenstern heraus).

Schwalbe. Ich bin geschlagen, ich bin verraten!
O, ich verlorner Nachtwächter, ich!

Es zwickt mich im Herzen, es drückt mich im Magen.
Herr Gott im Himmel, erbarme dich!
Vor Wut möcht' ich mich selber erstechen!
Da unten wächst auch kein Hälmchen Gras,
Und ich riskiere, den Hals zu brechen.
Das wäre doch ein verteufelter Spaß!
Mein Mädel läuft mit lockern Zeis'gen
So mir nichts dir nichts auf und davon,
Und ich sitze hier auf dem Brunnenhäuschen
In der allerfatalsten Situation.
Ich Unglücksel'ger! Wenn's nur was hälfe,
Ich hätte mich lieber zur Hölle verdammt.
In wenig Minuten schlägt es elfe,
Und wenn ich nicht blase, so komm ich ums Amt.
Ist denn niemand da? Will mich niemand retten?
Soll ich sitzen bis zum jüngsten Gericht?
Das Volk liegt alles schon in den Betten!
Ich schreie, ich rufe, — man hört mich nicht.
Nun, so will ich denn blasen, will blasen,
Daß man's für die letzte Trompete hält,
Bis alles zusammenläuft auf den Straßen,
Und der Schornstein von dem Dache fällt.

(Fängt an zu blasen.)

Erster Nachbar. Was Teufel, Herr Nachtwächter! Sieht Er Geister?
Zweiter Nachbar. Herr Tobias, was soll das sein?
Der Bürgermeister. Was stört Er mich, den Bürgermeister?
Dritter Nachbar. Nachbar Schwalbe, was fällt Ihm ein?
Vierter Nachbar. Bläst Er denn zum jüngsten Gerichte?
Fünfter Nachbar. Was quält Er uns Christen, Er schlechter Kujon?
Sechster Nachbar. Um Gottes willen! was soll die Geschichte?
Siebenter Nachbar. Sind's Mörder?
Achter Nachbar. Wo brennt's denn?
Neunter Nachbar. Gibt's Revolution?
Schwalbe. Ich wollt' mich im nächsten Bach ersaufen,
Wär' ich nur nicht hier auf das Häuschen verdammt!
Die Röse ist mir davongelaufen!
Ich komm' um den Dienst! Ich komme ums Amt!

(Bläst.)

Untereinander.
Der Bürgermeister. So hör Er doch endlich auf zu blasen!
Erster Nachbar. Der Kerl muß morgen ins Karzer hinein!
Zweiter Nachbar.
Tobias, so heul Er doch nicht durch die Straßen!
Dritter Nachbar. Der Lümmel muß ganz von Sinnen sein!

Untereinander.

Vierter Nachbar. Was scheren uns seine Muhmen und Basen?
Fünfter Nachbar.
Hör Er auf! Sonst prügl' ich Ihn kurz und klein.
Sechster Nachbar. Ei, eine verwünschte Art zu spaßen!
Siebenter Nachbar. Ich bitt' Ihn, stell Er den Spektakel ein!
Achter Nachbar. Ich glaube, der Kerl ist im besten Rasen.
Neunter Nachbar. 's ist doch ein recht versoffnes Schwein!

Schwalbe. Die Röse zum Teufel! da möchte man rasen!
Und ich auf dem Häuschen obendrein!
Sprach immer von meiner feinen Nasen
Und mußte doch so ein Esel sein!

(Der Vorhang fällt.)

Toni.

Ein Drama in drei Aufzügen.

Personen.

Conjo Hoango, ein Negerhauptmann.
Babeckan, eine Mestize.
Toni, ihre Tochter.
Oberst Strömly.
Ferdinand, | seine Söhne, | in französischen Diensten.
Adolf, | |
Eduard, | |
Gustav von der Ried.
Nanky, ein Negerknabe.
Strömlys Diener.
Zwei Neger.

(Der Schauplatz ist auf St. Domingo, die Zeit der Handlung das Jahr 1803.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht. Es blitzt und donnert. Der Hof vor Hoangos Hause. Das Tor steht offen.

Babeckan und Toni (mit Laternen).

Babeckan. 's ist eine fürchterliche Nacht! Ich habe
Seit meiner Jugend keine so erlebt.
Der Sturm heult gräßlich durch das Haus.

Toni. Ach, Mutter,
Laß uns zu Bett gehn! Mir erstarrt das Blut
Bei dieser Stimme des gerechten Himmels.
Hu! wie es blitzt! Sieh! das ist Gottes Zorn,
Der Donner gilt den schwarzen Mördern.

Babeckan. Was?
Bejammerst du die weißen Buben? Pfui!
Hast du denn kein Gedächtnis für Verbrechen,

Keins für die Qualen einer Mutter? Macht
Die weiße Haut, das Erbteil meiner Schande,
Ganz unempfindlich für gerechten Schmerz
Und für der Rache Wollust? Soll ich's dir
Noch tausendmal erzählen, wie sie mich,
Ein schwaches Weib, mit schonungsloser Wut
Gegeißelt, meine Unschuld nicht erwägend,
Bis ich ohnmächtig in die Kniee sank
Und nun ein sieches Leben jammernd ende?

Toni. Nein, Mutter, nein, nein, nimmermehr vergess' ich's.
Doch was ein Bube grausam hier verbrach,
Warum es rächen an dem ganzen Volk?
Warum schuldloser Menschen Blut verspritzen,
Weil sie nicht schwarz wie Eure Brüder sind,
Weil ihre Sonne güt'ger sie bedachte,
Und klar die Farbe ihres mildern Tags
Auf ihren weißen Zügen widerleuchtet?

Babekan. Kannst du es ändern? Laß die Männer ziehn!
Wir sind die Weiber, wir gehorchen. Wenn sie
Fürs Vaterland das Leben mutig wagen,
So liegen uns die leichtern Pflichten ob.
Du kennst Hoangos letzten Spruch: wir sollen
Den weißen Flüchtling, der das Haus betritt,
Aufhalten, sei's durch List, sei's durch Gewalt,
Bis er zurückkehrt und den Franken opfert.
Wir dürfen nicht des Vaterlandes Recht
Im offnen Kampf mit Männerfaust behaupten;
Doch also nützen Schwache auch dem Staat
Und haben teil an der erkämpften Freiheit.

Toni. O Mutter, Mutter! sei barmherzig! Denke,
Daß ich die Farbe dieser Opfer trage!
Der Männer blut'gen Grimm will ich verzeihen;
Doch eines Weibes mörderische List
Hat Gott verworfen als die höchste Schandtat.
Wenn Franken jammernd an der Schwelle liegen,
Laß sie nicht ein, bewahre deine Brust
Vor solchen Blutgedanken! Hör es nicht,
Wenn sie um Gottes willen dich beschwören,
Sie aufzunehmen in dies Mörderhaus!
Verschließe deine Ohren wie die Tore!
O denke meines Vaters! Trug er nicht
Die Farbe seiner unglücksel'gen Brüder?

Babekan. Woran erinnerst du mich? Weißt du's nicht?

Dein Vater war ein Bube! Er allein
Verdient die ganze Rache meines Volkes.
Um dieser einz'gen Schandtat willen büßen
Die weißen Buben schuldig mit dem Tod.
Was Conjos Spruch befahl, das sei vollzogen!
Erbarmen würde hier nur zum Verbrechen.
Gilt dir die Mutter denn so wenig — sprich! —,
Daß du ihr Leben wagst für jene Buben?

Toni. Mein eignes gib ihm, Mutter! Ach! nur tauche
Der Tochter Hände nicht in Menschenblut!
Zerdrücke nicht die zarte Mädchenseele
Mit dem Bewußtsein einer Tat, die blutig
In des befleckten Lebens Fäden greift!

Babekan. Still! ich mag nichts mehr davon hören.

Toni. Mutter!

Babekan. Still! ich befehl' es dir. Hoango soll
Mit mir zufrieden sein. Die Weißen haben
Sich Blut gesät; die Saat ist aufgegangen.
Jetzt, Kind, ins Bette! Diese Schreckensnacht
Ist keines Menschen Freund; nicht rätlich wär's
Im Freien solchem wüt'gen Sturm zu trotzen.
Komm, komm zu Bette!

Toni. Werd' ich schlafen können?

Babekan. Mach's, wie du willst! Gehorchen mußt du doch,
Und somit gute Nacht! (Geht ab ins Haus.)

Zweiter Auftritt.

Toni (allein). Mir gute Nacht?
Kann man denn schlafen, wenn Verrat und Mord
Durch die gequälte Seele schleicht? Der Schlummer
Ist ja ein Friedenshauch vom Himmel; schlummern
Kann nur ein spiegelklares Herz. Es wäre
Kein Unterschied mehr zwischen Gut und Böse,
Wenn in der Brust, wo Mörderträume stehn,
Des Schlummers friedlich Reich gedeihen könnte.
Ich kann nicht schlafen; keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen. Arme, arme Toni!
Wer reißt den Frieden aus der stillen Brust?
Wer scheucht den Schlummer vom verstörten Auge?
Gott! — Meine Mutter, meine eigne Mutter
Zwingt mir den Dolch in diese reine Hand
Und zieht die Seele in den Kreis des Mordes!

Sonst schlief ich sanft. Ein schöner Frühlingstraum
Flog freundlich um den jugendlichen Schlummer.
Jetzt träum' ich vor Verrat und von Verbrechen.
Ich kann nicht schlafen. Keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen. Arme, arme Toni! (Ins Haus ab.)

Dritter Auftritt.

Gustav (in der einen Hand einen gezogenen Säbel, zwei Pistolen im Gürtel, durch das Hoftor). Ich kann nicht weiter. Hier entscheide sich's!
Hier will ich bleiben, hier auf Tod und Leben
Die Freunde retten oder willig selbst
Der erste sein, der Gott anheimgefallen.
Die Elemente sind in Aufruhr; Sturm
Und Blitze kämpfen mit der Nacht der Wolken.
Jetzt müssen Menschen sich erbarmen, jetzt, wo
Erbarmungslos des Himmels Donner wüten
Und Gott den Unglücksel'gen von sich stößt.
Lieber gefallen unter Negerkeulen,
Lieber des Mörders Dolche in der Brust,
Als Freund und Bruder so verschmachten lassen!
Drum sei's gewagt! Vielleicht find' ich ein Herz.
Warm schlägt das Blut ja überall; die Sonne
Färbt nur die Haut, die Seelen färbt sie nicht,
Und Lieb' und Mitleid hängt an keiner Farbe.
(Mit dem Säbel an die Türe schlagend.)
Macht auf! Ich bitt' euch bei dem ew'gen Gott.
Macht auf, macht auf! Es gilt zehn Menschenleben.
Reißt in dem Herzen alle Türen auf,
Daß Mitleid siegend seinen Einzug halte!
Es gilt zehn Menschenleben! Seid ihr Menschen,
Beweist es laut mit eurer Menschlichkeit!

Vierter Auftritt.

Der Vorige. Babeckan (durchs Fenster).

Babeckan. Wer lärmt in dieser schreckenvollen Stunde
Vor meiner Tür?

Gustav. Ein Unglücksel'ger, der
Zu deinen Füßen um dein Mitleid jammert.
Ach! sei barmherziger als Nacht und Sturm!
Vergiß, daß mich die Sonne nicht verbrannte,
Und öffne mir dein Haus und laß mich ein!

Babeckan. Bist du allein?

Gustav. Allein.
Babeckan. Es ist gefährlich,
In dieser Zeit des Aufruhrs und des Mords
Dem Flüchtling wirtlich seine Tür zu öffnen.
Doch gar zu gräßlich ist der Sturm der Nacht.
Ich will's auf deine Jammertöne wagen.
Gustav. Darf ich dir traun? darf ich?
Babeckan. Sei unbesorgt
Niemand wohnt außer mir und meiner Tochter
In diesem Haus, und meine gelbe Farbe
Wirft einen Strahl von eurem Licht zurück.
Ich schicke dir die Toni. (Geht vom Fenster weg.)

Fünfter Auftritt

Gustav (allein). Gott sei Dank!
Ich fand ein menschlich Herz; sie sind gerettet,
Und der Verzweiflung hat sich Gott erbarmt.
Doch trau' ich nicht dem falschen Spiel der Worte
Zu leicht? War das des Mitleids sanfte Stimme?
Wie? soll ich bleiben? Ich verderbe ja
Die Freunde mit, wenn ich mich selbst nicht rette.
Was ist zu tun?

Sechster Auftritt.

Der Vorige. Nanky (der das Hoftor schnell zuschließt).

Gustav. Halt, Bube! was beginnst du?
Nanky. Das Hoftor schließ' ich zu; so will's die Alte.
Gustav. Das Hoftor? Warum jetzt? Sprich!
Nanky. Fragt sie selbst!
Wenn Conjo nicht daheim ist, führt die Alte
Das Regiment im Haus.
Gustav. Wer ist der Conjo?
Nanky. Ein Negerhauptmann, der erst gestern früh
Zum Dessalines mit hundertfünfzig Männern
Ins Lager zog. Den Conjo kennt Ihr doch,
Den bravsten Streiter für die gute Sache?
Gustav. In welche Mördergrube wagt' ich mich!
Den Schlüssel her! öffne das Hoftor!
Nanky. Nein,
Das darf ich nicht.
Gustav. Man kommt die Stiege schon herab.
Hier gilt's das Leben. Gib den Schlüssel, Bube!
Nanky. Ha! Hilfe! Hilfe!

Gustav. Gott, es ist zu spät!
Wohlan, sie sollen keinen schlechten Preis
An das verkaufte Leben setzen müssen!

Siebenter Auftritt.

Toni (mit einer Laterne in der Hand aus der Haustüre). Die Vorigen.

Gustav (ihr das Pistol entgegenhaltend).
Zurück, wenn dir die Sonne lieb ist! Wage
Den letzten Kampf mit der Verzweiflung nicht!

Toni (indem das ganze Licht der Laterne auf ihr Gesicht fällt).
Was ist dir, Fremdling?

Gustav. Welch ein Engel!

Toni. Fremdling,
Was ist dir?

Gustav. Träum' ich? Wach' ich? Mädchen, sprich!
Bist du kein flüchtig Bild der Phantasie?
Bist du im Leben? in der Wirklichkeit?
Ein schwarzes Herz in einer schwarzen Larve
Hab' ich mit Furcht erwartet, und entzückt
Erkenn' ich hier die Farbe meines Volkes,
Und klar aus deinem Auge spricht die Seele.

Toni. Manch weiße Brust trägt doch ein falsches Herz.
Vertraue nicht dem leichten Spiel der Farbe!
(Beiseite.) O könnt' er mich verstehn!

Gustav. Wie? soll ich zweifeln,
Wo so ein Engel an dem Eingang steht?
Sei unbesorgt! Mißtrauen wäre Sünde
An Gottes Wort. Auf jeder Stirne ist's,
In jedem Auge deutlich eingegraben.
Mit deinen Zügen schrieb die Hand der Liebe
Ein herrlich Meisterwort von Frauenanmut,
Und ich soll zögern, fürchten? Nimmermehr!

Toni. Gefährlich wird's, im Haus zu übernachten.
Die Negerbanden streifen ringsumher;
Wir sind nicht sicher vor den schwarzen Gästen.
Du wagst dein Leben. (Beiseite.) Gott, er hört mich nicht!
Er will mich nicht verstehn!

Gustav. Sie mögen kommen!
Ich weiche nicht. Die Mutter hat mir schon
Herberge zugesagt. Hast du kein Mitleid?
Soll ich hinaus in dieser Stürme Nacht,
Allein durch die empörten Elemente
Und die noch schlimmern Menschen mich zu schlagen?

Toni. Daß ich dich retten könnte! Nanky, geh hinauf
Und hilf der Mutter! Sag ihr, daß wir folgen!
Nanky. Ich gehe, Toni.
Toni (heimlich). Fremdling, sei behutsam!
Du bist nicht sicher; traue mir!
Gustav. Was soll das?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Babeckan (durchs Fenster).

Babeckan. Ihr zögert lange.
Toni (beiseite). Gott, die Mutter!
Babeckan. Kommt!
Das Licht kann leicht der Wandrer Neugier reizen.
Kommt, kommt!
Toni (beiseite). Das war die Stimme seines Schicksals.
(Laut.) Wir kommen, Mutter.
(Babeckan verläßt das Fenster.)
Fremdling, folge mir!
Du glaubst an mich; dein Glaube soll nicht lügen.
Ein reiner Sinn geht rein durch Blut und Mord.
Gustav. So nimm die Hand! und führst du ins Verderben,
Schön muß es sein, in diesem Traum zu sterben. (Beide ab ins Haus.)

Neunter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitentüren.)

Babeckan (allein). Was zögert er? Wie? hegt er wohl Verdacht?
Mißtraut er meinem Mitleid? Ja, beim Himmel,
Er täte recht; sein Werk ist abgelaufen,
Sobald er über diese Schwelle tritt.
Die Türe, die er freudig sich geöffnet,
Greift hinter ihm für immer in das Schloß;
Kein Weg zurück zur Freiheit und zum Leben,
Nur schaudernd vorwärts zu der Schlachtbank. Horch!
Sie sind's; sie kommen. Freue dich, Hoango!

Zehnter Auftritt.

Die Vorige, Gustav und Toni.

Gustav (sich vor Babeckan niederwerfend).
So laßt mich danken, recht aus voller Brust!
Ihr habt mich der Verzweiflung abgestritten.
Ich hatte keinen Glauben mehr an Gott

Und Menschen. Hoffnung, Glück und Leben
Warf ich verachtend in die Welt zurück;
Da führte mich mein ausgesöhnter Engel
Zu Euch, und Glück und Hoffnung bleibt mir teuer.

Babeckan. Ihr seid ein rascher, unvorsicht'ger Jüngling,
Setzt Euer Leben auf der Weiber Herz,
Nicht wissend, wer sie sind, und unbesorgt
Dem bösen Zufall Glück und Gut vertrauend.

Gustav. Ich sah auf diese und vergaß den Haß,
Vergaß den Kampf der Schwarzen und der Weißen.
Wer kann sie sehn und hätte ein Gefühl
Im Herzen übrig, das nicht Glauben wäre?

Babeckan. Was Ihr auf Eurer Augen Bürgschaft gabt,
Seht, dies Vertraun soll mein Vertraun verdienen!
Dies Haus gehört dem Negerhauptmann Conjo.
Als der Konvent die Worte rief: „Zerbrochen
Ist aller Sklaven Joch auf unsern Inseln!"
Da faßte jene mörderische Wut
Auch unsern Neger. Seinem eignen Herrn,
Der ihn mit Wohltun überhäuft, ihm Freiheit
Und Geld und Gut mit offner Hand gegeben,
Jagt' er die erste Kugel durch den Kopf, verbrannte
Die ganze Pflanzung bis auf dieses Haus,
Wo ich im magern Gnadensolde hungre,
Und zog hinaus auf blut'ge Menschenjagd,
Die weißen Brüder grausam tot zu hetzen.
Seit gestern ist er fern, dem General
Durch eure Posten Pulver zuzuführen.
Wüßt' er, daß ich mitleidig Euch behaust,
Mit meinem Leben könnt' ich es bezahlen.

Toni (leise). O Mutter, Mutter!

Gustav. Keinen Undankbaren
Sollt Ihr verfluchen an dem weißen Gast!
Viel Freveltaten sind geschehn; es haben
Die Europäer manches reich verschuldet.
Doch werft mich nicht zum Abschaum meines Volks!
Rein ist mein Herz von dieser großen Sünde.

Backeban. Wer seid Ihr? sprecht! Legt erst die Waffen ab
Und macht es Euch bequem! Hier seid Ihr sicher.
Ihr habt Euch fürchterlich gerüstet.

Toni (ängstlich). Laßt ihn, Mutter!
Die Waffen sind des Mannes erster Schmuck,
Und ich mag Männer gern geputzt.

Babekan. Einfältig Mädchen!
Gustav (die Pistolen auf den Tisch legend).
Wenn Ihr's vergönnt, so mach' ich mir es leicht.
Wohl ist's ein Schmuck; doch ist's auch eine Bürde.
Toni (bedeutend). Ein nützlich Ding ist nie ein leichtes Spiel.
Babekan. Still, Toni! So erzählt uns!
Gustav. Gern. Ich bin
Kein Franke, wie Ihr bald bemerkt; Helvetien
Nenn' ich mein Vaterland. Von Jugend auf
Fühlt' ich den wilden Trieb nach Abenteuern;
Mit ungestümer Sehnsucht wünscht' ich mir
Das weite Meer verwegen zu durchschiffen
Und fremdes Land und fremdes Volk zu sehn.
Da warben die Franzosen ihre Truppen;
Mein Oheim stand mit dreien seiner Söhne
Schon bei den Adlern eines Regiments,
Das nach Domingo seine Segel suchte.
Da ließ ich schnell mein väterliches Gut
In eines Freundes treuer Hand, vertauschte
Die Friedenspalme mit dem blut'gen Schwert
Und ließ mich von den bald durchflognen Wellen
Herübertragen in das Land des Mords.
Wir fanden Euer Volk in wilder Gärung;
Mit Blut erkauften wir die Spanne Land,
Mit Blut den Tropfen Wasser, den wir brauchten.
Die Schwarzen siegten überall; jetzt steht
Nur Kap français, das einzige von allen,
Im Kampf noch unbesiegt. Wir aber lagen
In St. Dauphin belagert, fest entschlossen,
Die letzte Hand voll Erde zu verteid'gen.
Da ging die Festung über durch Verrat;
Die Neger schwelgten in dem Blut der Unsern.
In Feuer lag die Stadt; an dreizehn Ecken
Zugleich schlugen die Flammenzeichen auf,
Und alle Schiffe, die im Hafen lagen,
Schoß man in Brand, die letzte Hoffnung uns,
Die Flucht, mit unerhörter Wut zerstörend.
Schnell rafften wir das Köstlichste zusammen,
Mein Oheim, seine Söhne und fünf Diener,
Zehn Männer, kühn bereit, das Äußerste
Zu wagen. Glücklich kämpften wir uns durch
Die blutgefüllten Gassen, glücklich durch
Das schwachbesetzte Tor. Verzweifelnd wählten

Wir unsern Weg in das empörte Land,
Mitten durch seine schwarzen Mörderbanden,
Um Kap français, wo Gen'ral Rochambeau
Der Weißen letzten Zufluchtsort verteidigt,
Vor seiner Übergabe zu erreichen.

Babekan. Welch tollkühn Wagstück, mitten durch den Feind,
Ein schwaches Häuflein, sich den Weg zu bahnen!

Toni. Nenn's Heldenmut!

Gustav. Nein, nennt's Verzweiflung!
Seit vierzehn Sonnen irren wir umher,
Des Tags der tiefsten Wälder Dunkel suchend
Und langsam vorwärts ziehend in der Nacht.
Wir sind erschöpft. Am nahen Möwenweiher
Ließ ich die andern. Wenn ein menschlich Herz
In Eurem Busen lebt, schickt ihnen Nahrung,
Nehmt wirtlich sie in Eurem Hause auf!
Ihr rettet zehn vom Glück verstoßne Menschen.
O, seid ihr Engel, wie Ihr meiner wart!

Babekan (beiseite).
Zehn Männer? Nein, das kann gefährlich werden.
Hier gilt's Entschlossenheit. (Laut.) Freund, Ihr verlangt
Zu viel; zehn Männer kann ich jetzt im Hause
Nicht ohne Aufsehn unterbringen, jetzt nur nicht.
Seht Ihr die Feuer dort am Horizont?
Das sind Wachtfeuer von dem großen Haufen,
Und kleinre Banden schwärmen ringsumher.
Ja, wenn es sicher auf der Straße wird,
Dann — — —

Gustav. O, so schickt den Freunden nur Erquickung
Und dieser Hoffnung schöne Botschaft zu!

Toni (beiseite). Bei allen Heil'gen, was ersinnt die Mutter?
Gott! meine Ahnung!

Babekan. Gut, ich gebe nach.
Noch heute nacht soll unser Bube Nanky
Den Unglücksel'gen Trank und Speise bringen.
Am Möwenweiher also?

Gustav. Rechts im Walde,
Wo jene große Eiche steht.

Babekan. Schon gut.
Seid unbesorgt! Zehn Männer, sagtet Ihr?

Gustav. Ich bin der zehnte.

Toni (leise). Ist das meine Mutter,
Die so ein arglos Herz verraten kann?

Babeckan. Nun, Toni, rasch und zeig dem jungen Fremdling
Den Zufluchtsort, den ich ihm bieten darf!
Ich will indes das kleine Mahl besorgen.
Auf diesem Tische deckst du auf.

Toni (Gustavs Mantel und Pistolen auf den Arm nehmend). So komm!

Gustav. Ich folge dir.

Toni. Fremdling, sei unbesorgt!
Die Mutter übergab dich meiner Pflege.
Komm, weißer Gast! Ich will dein Engel sein.
(Ab mit Gustav in die linke Tür.)

Elfter Auftritt.

Babeckan (allein). Sein Engel sein? Einfältiges Geschöpf!
Die Engelschaft wird wenig Stunden dauern.
Jetzt gilt es, Babeckan! jetzt, Weiberlist,
Jetzt steh mir bei! Das eine Opfer mag
Ich nicht allein; der ganze weiße Haufen
Sei Conjos mörderischem Dolch geweiht!
Auf Toni darf ich nicht vertraun; sie ist
Ein Kind, nicht fähig großer Pläne;
Es hängt ihr Herz an ihres Vaters Volk.
Wohl, so vollend' ich's ganz allein; Hoango
Hat eine würd'ge Freundin sich gefunden;
Er soll mit meiner Tat zufrieden sein. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gustav und Toni (aus der Türe links).

Toni (in die Türe hineinzeigend). Da bist du sicher. Eh'mals wohnte hier
Der Herr der Pflanzung. 's war ein wackrer Herr.
Er hatte mich so lieb, er war so gut,
Gab sich viel Mühe mit der kleinen Toni.
Vergelt's der große Gott! Jetzt steht es leer,
Weit abgelegen von der lauten Straße;
Da soll dich keiner suchen.

Gustav. Tausend Dank
Für deine Sorge, gutes, holdes Mädchen!

Toni. Jetzt bring' ich dir noch ein erquickend Mahl,
Wie es das Haus vermag; dann magst du schlafen,
Recht sanft und ruhig schlafen! Toni wacht.

Gustav. Du liebes Kind!
(Toni geht ab und zu, das Mahl bereitend.)
Welch guter Genius
Hat mich zu diesem Engel hergeleitet!

Mir ist so wohl, wenn ich sie sehe, wenn ich
Der Stimme Zauberklang vernehmen darf;
Vergessen ist dann alle Not des Lebens.
Der Tage düstrer, mörderischer Kampf
Liegt dunkel hinter mir, ein schwerer Traum.
Hat darum mich des Schicksals strenge Hand
An die empörte Insel hingeworfen,
Daß in des Zufalls buntem Wunderspiel
Der ersten Liebe goldne Frühlingsträume
Mir auf dem blutgedüngten Boden blühn?
Ach, Toni! Toni!

Toni. Rufst du mich?

Gustav. Ich rufe
Dich immer, wenn ich denke.

Toni. Sieh! hier ist
Das kleine Nachtmahl freundlich dir bereitet.
Verlangst du sonst noch etwas? Sag es bald,
Eh' Mutter Babeckan zu Bette geht!

Gustav (ihre Hände ergreifend). Sorgst du
Für jeden fremden Gast mit gleichem Eifer?

Toni. Den guten Menschen dien' ich allen gern.

Gustav. Sprich! hältst du mich für gut?

Toni. Du hattest Glauben
An mich, eh' wir ein freundlich Wort gewechselt;
Du hattest Glauben an ein menschlich Herz.
Nur gute Menschen haben diesen Glauben.
Wer noch vertraut, der kann nicht böse sein.

Gustav. Ich bin auch gut, ich kann es freudig sagen.
Die Zeit liegt schuldlos hinter mir; ich trete
Der letzten Stunde ohne Furcht entgegen.

Toni. Du sollst nicht sterben, nein! Ich habe dich
In dieses Haus geführt; du folgtest mir,
Dein Leben auf mein ehrlich Auge setzend;
Ich führe dich hinaus, beim großen Gott!
Ich will dich retten oder mit dir sterben.

Gustav. Was faßt dich für ein Geist? Was packt dich an?
Bin ich gefährdet? hat man mich verraten?

Toni (sich fassend). Sei ruhig, Fremdling, sorge nicht um dich!
Ich bürge dir mit meinem eignen Leben.

Gustav. Würdest du weinen, wenn des Mörders Dolch
In dieser Brust nach meinem Herzen suchte?
Sprich! hättest du der Tränen süßen Schmerz
Für den gefallnen Jüngling?

Toni. Gott im Himmel!
Gustav. Antworte mir! Es ist doch gar zu schön,
Wenn jemand lebt, der Totenkränze windet,
Wenn man es weiß, es gibt noch gute Seelen,
Die trauernd um die frühe Leiche stehn.
Toni. O quäl mich nicht!
Gustav. Du weinst? Laß diese Perlen,
Die köstlichsten, dir von dem Auge küssen!
Du weinst um mich? Sprich! hast du je geliebt,
Hast du der Erde höchste Seligkeit,
Der Erde höchste Schmerzen schon empfunden?
Hast du geliebt? Sieh! wie du mir erschienst,
Ein Engel aus der bessern Welt, da war mir's,
Als ging' ein neues Leben in mir auf.
Ich wäre dir gefolgt, hätt' ich die Dolche
Der Mörder schon in meiner Brust gefühlt.
Ich hatte ein Gefühl nur in der Seele,
Und wunderbar, wie in des Frühlings Zauber,
War mir das ungestüme Herz bewegt.
Drum konnt' ich's nicht in meiner Brust behalten,
Nicht stumm versenken in der Seele Grund,
Was mich so froh gemacht, so wunderselig.
Du weinst noch immer? Nur ein einzig Wort!
Um Gottes willen nicht das dunkle Schweigen!
Hast du geliebt? Liebst du? Ein Wort nur, Mädchen,
Bei deines Herzens Reinheit!
Toni (reißt sich, von ihrem Gefühle überwältigt, mit einer Pantomime, die ihre Angst und Liebe verrät, aus Gustavs Armen und entflieht durch die Tür).
Gustav (ihr nacheilend). Toni! Toni!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzuges.

Gustav (aus der linken Türe).
Noch niemand hier? Es ist zu früh am Tage.
Mich floh der Schlaf; ich bin allein erwacht.
Doch gern geb' ich des Schlummers sanften Frieden
Für jene goldnen Frühlingsträume hin,
Die ich mit wacher Lebensfreude träumte.

Ach, Toni! Toni! — Still und wunderbar
Führt doch der Geist die anvertrauten Herzen
Durch ihrer Tage sinkendes Geschlecht.
In fernen Welten sucht er gleiche Seelen,
An Küsten, wo kein Traum sich hingedacht,
In Tälern, die kein fremder Schritt betreten,
Im Sturm der Schlacht, am Sonnenstrahl des Glücks,
Und tief an der Verzweiflung letztem Rande
Führt er dem Herzen das Verwandte zu
Und trägt die Liebe siegend in das Leben.
Es war ein wildes Drängen in der Brust;
Ich nannt' es Sehnsucht nach entfernten Welten,
Der Abenteuer wunderlichen Trieb,
Und zog hinaus, die kecke Lust zu büßen.
Doch war's nicht bloß der übermüt'ge Sinn,
Der wilden Jugend Wagen und Gelingen;
Es war des Herzens Zauberton, es war
Der stille Ruf der eng verwandten Seele.
(Steht in Träumen versunken.)

Zweiter Auftritt.

Der Vorige, Toni.

Toni. Darf man Euch stören?
Gustav. Ach, bist du's, mein Mädchen?
Toni. Seid Ihr schon wach?
Gustav. Sprich! hätt' ich schlafen sollen?
Konnt' ich mit dieser heiß durchglühten Brust
Noch an des Schlummers leeren Frieden denken?
Toni. Doch, Ihr bedurftet der Erholung.
Gustav. Mädchen,
Wenn in dem Herzen so die Pulse schlagen,
Gehorcht die widerstrebende Natur
Dem großen Meisterwort der Seele willig!
Hast du geschlafen?
Toni. Nein, ich konnt' es nicht.
Die schwarzen Banden zogen unaufhörlich
Bei unserm Haus vorbei. Der General,
So hört' ich, hat die ganze Macht der Neger
Zum Sturm auf Kap français versammelt; morgen
Soll der Entscheidung blutgeweihter Tag
Der weißen Herrenschaft ein Ende machen.
Gustav. So ist's die höchste Zeit; kein Augenblick
Darf jetzt verloren gehn. Wo ist die Mutter,

Der Rettung schweres Wagstück zu beraten?
Ich muß sogleich hinaus.

Toni. Um Gottes willen!
Noch schwärmt der ganze Nachtrab unsers Heeres
Hier in der Nähe. Jetzt nur nicht! Du bist
Verloren, deine Freunde sind's, wenn dich
Der rasche Mut zu diesem Schritt verleitet.

Gustav. Wie aber rett' ich sie? wie rett' ich dich?
Willst du denn bleiben in dem Land des Mordes
Mit deinem zarten, jungfräulichen Sinn,
Ein fremder Gast bei diesem blut'gen Volke?
Nein, komm mit mir, komm in dein Vaterland!
Knüpfe dein Leben an des Freundes Leben!
Vertraue mir! komm, Toni!

Toni. Meine Mutter
Soll ich verlassen?

Gustav. O, sie geht mit uns!

Toni. Dem fremden Jüngling soll ich mich vertraun,
Der gestern mir zum erstenmal erschienen?

Gustav. Die Liebe hat kein Maß der Zeit; sie keimt
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.
Mir ist's, als hätt' ich dich schon längst geliebt,
Solang' ich denken kann. Ich kenne dich,
Seit ich das Schöne und das Gute kenne.
Sag! hab' ich mir das mächtige Gefühl,
Das gestern dich ergriffen, falsch gedeutet?
Hast du des Mitleids Träne nur für mich,
Erbarmen nur und Liebe nicht für Liebe?

Toni. Sei doch barmherzig mit dem schwachen Mädchen!
Du siehst, ein überströmendes Gefühl
Läßt das Geheimnis nicht in meinem Herzen.
Sei doch barmherzig! Ja, ich folge dir.
Ich habe keinen Vater; meine Mutter
Stößt ihre Tochter kalt zurück; o nimm
Mich mit dir in das Land der Liebe, nimm
Die ganz Verlassne an die Freundesbrust!

Gustav. Gott! meine Toni! Welche Seligkeit
Reift doch auf dieser armen Welt! Nun, Toni,
Weit ist der Weg, den wir zusammen gehn.
Hier hast du meine Männerhand; ich weiche
Nicht von dir, nicht in Lust und Schmerz. Du bist
Mein Weib! Jetzt schnell, die Rettung zu vollenden!
Sogleich entdeck' ich mich der Mutter.

Toni. Gott!
Das wär' der schnellste Weg, uns zu verderben.
Hör mich! ich will dich retten; höre mich!
Ein fürchterlich Geheimnis hab' ich noch
In meiner arg gequälten Brust verschlossen.
Du bist — ach Gott, die Mutter! — Stelle dich
Ganz unbesorgt und blindlings ihr vertrauend!

Gustav. Was soll das? sprich!

Toni. Still! ich beschwöre dich.

Dritter Auftritt.

Babeckan, die Vorigen.

Babeckan. Ei, Fremdling, gilt Euch Eurer Wirtin Wohl
So wenig, daß Ihr doch so unbedachtsam
In dieses vordre Zimmer kommt? Ihr wißt's,
Wie unser Mitleid uns das Leben fährdet,
Wenn man's erführe.

Gustav. O, verzeiht der Freundschaft!
Mich trieb's, zu wissen, wie's den Freunden geht.
Ihr habt hinausgesendet?

Babeckan. Schon zurück
Ist jener Bote, Worte heißen Danks
Für meine milde Sorgfalt mir verkündend.

Gustav. Sonst keinen Auftrag?

Babeckan. Keinen.

Gustav. Gott vergelt' es,
Was ihr an uns Unglücklichen getan!

Babeckan. Nur schnell in Euren Zufluchtsort! Ich werde
Euch rufen lassen, wenn es sicher ist.

Gustav. Ich gehe. (Leise.) Soll ich, Toni?

Toni (leise). Sorge nicht!
Vertraue deiner Braut! Sie wird dich retten.

Gustav. (leise). Ich glaube dir. Gott ist ja überall. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Toni und Babeckan.

Babeckan. Der Unvorsichtige! Da geht er hin.
Die Schritte denkt er bald zurück zu messen;
Er träumt sich noch in frischem Lebensmut,
Sorglos das Land vergessend, wo er steht,
Und ist den blut'gen Göttern schon verfallen.
Ist das der Weißen hochgepriesner Witz?

Pfui, pfui, ihr Stümper! Lernt es von den Negern,
Lernt die Barmherzigkeit der Rache hier,
Lernt des Verräters Mitleid in Domingo!
Toni (sich Babekan zu Füßen werfend). Mutter!
Babekan. Was fällt dich an?
Toni. Erbarmen, Mutter!
Babekan. Mit wem?
Toni. Mit deinem weißen Gast. Hast du
Denn kein Gefühl in dir als Haß und Rache?
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,
Bei meiner Pflicht, bei deiner Mutterliebe,
Bei dem vergossnen Blute deines Volks,
Erbarmen für den weißen Gast! Willst du
Mit Meuchelhand die offne Brust durchstoßen,
Die sorglos deinem Dolch entgegentritt?
Mutter, bei der gehofften Seligkeit des Himmels,
Erbarmen für den Fremdling!
Babekan. Faselst du?
Soll ich der Rache, der Vergeltung Wollust
Aufgeben für die Träne eines Kindes,
Den Augenblick, den ich seit sechzehn Jahren
In meine heißen Blutgebete flocht,
Den mir unwiederbringlichen, vergeuden,
Weil mir ein Mädchen zu den Füßen schluchzt?
Hab' ich dir's nicht erzählt, wie mir dein Vater,
Als unser Herr mich mit nach Frankreich nahm,
Durch tausend Künste Sinn und Herz verblendet
Und schmeichelnd mir die Gunst der Liebe stahl,
Wie er mich dann der Schande preisgegeben,
Dich, Toni, seine Tochter, vor Gericht
Im ungeheuern Meineid abgeschworen?
Hast du's vergessen, hat das Bubenblut,
Das Erbteil deiner väterlichen Schande,
So viel entnervende Gewalt für dich,
Daß du an Mitleid denkst und an Erbarmen?
Toni. Mutter, bei dem allmächt'gen Gott dort oben.
Nimm mir den Glauben nicht an Menschlichkeit,
Das letzte Band, das Kind und Mutter fesselt!
Vernichte mich! nur, Mutter, laß es nicht
So weit mit dir und deiner Tochter kommen,
Daß sie den Schoß verfluche, der sie trug,
Daß sie der Mutter heil'gen Namen schände!
Babekan. Verwegne!

Toni. Gott vergebe mir das Wort!
Rein muß es werden zwischen dir und mir.
Sieh! hier zu deinen Füßen lieg' ich, deine Kniee
Umfass' ich krampfhaft. Mutter, hab Erbarmen!
O tauche deine Hände nicht in Blut,
In schuldlos früh verspritztes Blut! Es bringen
Die blut'gen Saaten eine blut'ge Frucht.
Des Mitleids Himmelsblume laß gedeihen!
Zwinge mich nicht, da schaudernd zu verachten,
Wo ich verehren, wo ich lieben soll!

Babekan. Nichts mehr, Verräterin, soll ich nicht dem Neger
Den saubern Spruch verraten! Still! nichts mehr!

Toni. Und mag Hoangos ganze Wut mich treffen,
Mag ich gewissem Tod entgegengehn,
Nichts kann mich zwingen, keine Macht der Erden:
Ich setze Leben, Glück und Liebe ein;
Der fremde Flüchtling muß gerettet sein,
Und sollt' ich selbst das kühne Opfer werden.

Babekan (mit fürchterlicher Kälte).
Sprichst du aus diesem Tone? Nun, wohlan!
An mir liegt's nicht, es ist nicht mein Versehen,
Wenn er den Weißen nicht lebendig fängt.

Toni (leise). Gott! Was ersinnt sie? Nicht lebendig fangen?
Tot also, tot! O fürchterliche Ahnung,
Die eine Mutter mir ins Leben führt!
(Laut.) Nun, Mutter, Mutter! Rechte der im Himmel
Mit dir und mir! Ich zahlte meine Schuld.
Zerrissen hast du jedes Band der Liebe,
Des Mutternamens Klang in Blut erstickt;
Du hast dich losgesagt vom Menschenherzen,
Und so sag' ich mich los von meiner Pflicht.
Das Kind, das du mit Schmerzen dir geboren,
Du zückst den Dolch, es ist für dich verloren. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Babekan (allein).

War das mein Kind? Was für ein Feuer glühte
In ihrer Brust? Ist das des Mitleids Stimme?
Nein, nein, das war die Angst der Leidenschaft;
Der weiße Fremdling hat ihr Herz verblendet.
(Sie öffnet den Schrank und schüttet ein Pulver in einen Milchkrug.)
Tonis erwachte Liebe könnte leicht
Verderben, was die Mutter klug ersann.

Zuerst das Mädchen aus dem Spiel! Im Keller
Ist Platz für tausend widerspenst'ge Töchter.
Dann nur zwei Stunden Zeit, und kommt Hoango
Noch nicht zurück, so trinkt der weiße Gast
In dieser Milch ein schnelles Gift bereitet.
Fünf andre Krüge send' ich in den Wald
Und baue so am Haus der Freiheit mit
Und will die Bürgerkrone mir verdienen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein anderes Zimmer in Hoangos Hause, mit einem einzigen Ausgang und einem Fenster.

Gustav (liegt schlafend auf einem Ruhebette). Toni (tritt herein, einen Strick in der Hand).

Toni. Er schläft! so sanft, wie das Vertrauen schlummert,
So ruhig, wie nur Unschuld schlafen kann.
Ein heil'ger Frieden schließt die klaren Augen,
Und liebe Bilder gaukeln um ihn her,
Vielleicht mein Bild, vielleicht der Liebe Wehen.
Es muß ein schöner Traum sein, den er träumt;
Denn heiter strahlen seine Züge wieder.
So mag er schlummern; nicht mein zitternd Wort
Soll ihn aus seiner Seligkeit erwecken.
Ich will ihn nicht ins rauhe Leben ziehn.
Er mag noch träumen von des Himmels Frieden,
Wenn der Verrat schon seine Schlingen legt
Und ihm den blut'gen Untergang bereitet:
Wacht doch die Liebe! Tritt der Augenblick,
Des Zufalls rascher Sohn, dann schnell ins Leben,
Wo ich die kühne Rettung wagen darf,
So weck' ich ihn. Dies Seil trägt uns hinunter,
Und auf verborgnen Pfaden führ' ich ihn
Nach Kap français zu dem verwandten Volke.

Ein gräßlich Leben lag vor meinen Augen;
Es schreckte mich aus schön geträumter Welt;
Der Städte Trümmer sah ich flammend rauchen,
Die blut'ge Nacht in blut'ger Glut erhellt,
Sah Menschenhand in Menschenbrust sich tauchen
Und wider Brüder Brüder aufgestellt;
Und mitten in dem Morde sollt' ich hausen!
Da faßte mich ein fürchterliches Grausen.

Doch wunderbar, wie mit des Lichtes Beben
Der Sterne Glanz die Wetternacht durchbricht,
So trat aus einem unbekannten Leben
Ein schönes Bild im reichen Zauberlicht.
Es ruft mir zu; ich kann nicht widerstreben,
Und eine Stimme gibt's, die in mir spricht:
„Das bleibt dir treu, wenn alle dich verließen;
An diese Seele hat dich Gott gewiesen."

Wohlan! so halt' ich in dem vollen Herzen
Den Mut, den Glauben und die Liebe fest.
Die Gunst des Glückes kann der Mensch verscherzen,
Wenn nur die bessre Gunst ihn nicht verläßt.
Frisch in den Kampf! Was gelten alle Schmerzen,
Was gilt die Träne, die der Sturm erpreßt?
Und hab' ich keine Mutter zu umarmen,
Die Liebe hat, der Himmel hat Erbarmen.

In meiner Brust fühlt' ich zwei tiefe Wunden,
Die Vatershand und Mutterhand mir schlug.
Ich hab' es früh, sehr früh hab' ich's empfunden,
Des Schicksals Zorn sei eines Gottes Fluch.
Da fand ich ihn; die Erde war verschwunden;
Ich wußte nicht, was mich zum Himmel trug,
Und in dem Wechsel unbekannter Triebe
Verklärte sich der Zaubergruß der Liebe.

Gustav (träumend). Toni! Toni!

Toni. Er ruft mich, und er schlummert doch so süß!
Ob ich ihn wecke? Klüger wär' es wohl,
Mit ihm der Rettung Wagstück zu bedenken.
Gut! weck' ich ihn! Mit einem leisen Kuß
Will ich ihn führen in das rauhe Leben,
Daß er der Unbarmherzigen verzeiht,
Die ihn herabzog aus dem Reich der Träume.

(Sie beugt sich über ihn, um ihn zu küssen; in dem Augenblick vernimmt sie ein Geräusch.)

Was hör' ich? Welche Stimmen! (Ans Fenster eilend.) Gott im Himmel!
Hoango ist's mit seinen Negern. Babekan
Berichtet emsig schon die Mörderbotschaft.
Ha! wie er teuflisch lacht! Wie er den Dolch,
Den blutgewohnten, zückt! Gott, sei barmherzig!
Er zeigt herauf. Sie treten schon ins Haus.
Es bleibt nichts übrig als vereint zu sterben.

Nichts? nichts auf dieser ganzen, weiten Welt?
Nichts, was uns retten könnte? Nichts? Gott, Gott!
Ich höre sie schon auf der Stiege. Conjo wütet; —
Und keine Rettung? keine? Ha, da fährt's
Mit Blitzesklarheit durch den Geist! Das war
Des Himmels Wink, und Gott ist noch barmherzig.

(Sie ergreift den Strick und windet ihn mehrere Male um Gustav und das Ruhebett herum, so daß dieser festgebunden liegt.)

Gustav (erwachend). Was machst du, Toni? Gott, was soll das?

Toni. Still!

Gustav. Ich bin verraten!

Toni. Still! es gilt das Leben.
Wenn du mich liebst, so glaubst du auch an mich.

Siebenter Auftritt.

Hoango und Babekan mit zwei Negern, die sich bewaffnet an die Türe stellen. Die Vorigen.

Hoango. Wo ist die weiße Bubenbrut? Wo ist
Die Schändliche, die uns verraten wollte?
Ha! find' ich dich! — Sprich! ist er schon entflohn?
Wo ist er hin? Bei meines Volkes Rache,
Wo ist der Fremdling? Dies Geständnis ist
Das letzte, was du unsrer Sonne beichtest.

Toni. Was fällt Euch ein, Hoango? Rast Ihr, Herr,
Daß Ihr mich wütend packt? Was hab' ich denn
Verbrochen? Welcher ungeheuren Schuld
Klagt man mich an?

Babekan. O grenzenlose Frechheit!

Hoango. Hast du dich nicht verschworen mit dem Franken?
Warst du nicht hilfreich seiner Flucht?

Toni. Die Wut
Macht Euch wohl blind? Seht dorthin und bedankt
Euch bei der Toni!

Babekan. Was, der Franke?

Hoango. Mutter,
Was soll das heißen? Warte, weißer Gast!
Du bist mir grade recht zur Nachtmahlswürze.
Wie sich das Blut im Herzen gleich empört,
Wenn ich des Feindes Farbe nur erkenne!
Mach deine Rechnung mit dem Himmel!

Gustav. Gott!
Soll ich von diesen Mörderhänden fallen?
Ach, Toni! Toni!

Hoango. So erkläre dich!
Wer hat den Feind gefangen? Längst geflüchtet
Glaubt' ich den Franken. Mutter Babeckan
Hat als Verräterin dich angegeben.
Toni. Mich dauerte des Flüchtlings Jugend; ich
Vergaß, daß ich Domingo angehörte,
Und wollt' ihn retten. Als ich von der Mutter
Herübereilte, blieb ich vor der Tür
Wie angezaubert stehen, wo die Aufforderung
Von Dessalines hängt, unserm General,
Das weiße Volk der Nattern zu ermorden,
Freiheit verkündend Haitis wackrem Volk.
Das fiel mir schwer auf die betrogne Seele:
Geschmäht hatt' ich die Mutter, dich beleidigt;
Gut machen mußt' ich, solltet Ihr verzeihn.
Ich fand den Fremdling schlafend; zu entfliehn
Gedacht' er bei der Dunkelheit der Nacht;
Das wußt' ich. Da ergriff ich diese Stricke
Und band ihn fest. Jetzt schmäht mich wacker aus,
Wenn Ihr das Herz habt, wenn ich es verdiene!
Bei Gott! es war nicht meine schlechtste Tat.
Hoango. Brav, Mädchen, brav! Der Himmel hat dich freilich
Mit einer Bubenfarbe angemalt;
Doch ist der Geist nach deiner Mutter worden.
Was sagst du, Babeckan?
Babeckan. Herr, ich begreife
Das Mädchen nicht. Hättst du sie nur gehört!
Sie war ganz wie verwechselt.
Hoango. Laß das, Mutter!
(Zu einem Neger.) Dalmara, such die ganze Bande auf!
Ein lustig Schießen soll uns noch ergötzen;
Der weiße Gast soll unsre Scheibe sein!
Gib mir die Büchse, Omar! (Er schlägt an.)
Gustav. Herr des Himmels!
Toni (sich dazwischen werfend).
Halt, Conjo, halt! nicht diese rasche Tat!
Bei aller Rache deines Volks! Zerstöre
Nicht eines größern Plans geheimen Gang!
Hoango. Was! soll der Hund denn ewig leben? Laß mich!
Ein Druck, und meine Kugel trägt den Tod
In die verdammte Brust.
Toni. Bei Haitis Freiheit,
Halt! Ist e i n Opfer dir genug? Willst du

Neun andre Buben dir entwischen lassen?
Frist ihm das Leben, zwing ihn morgen früh,
Die Freunde zu der Herberg' einzuladen!
Gefährlich wär's, mit den Verzweifelnden
Am Möwenweiher sich herumzuhaun. Er schreibt
Drei Worte nur, und sorglos kommen sie,
Und ohne Kampf mögt ihr die Opfer schlachten.

Hoango. Ein kluger Rat! Ja, ja! ich folge dir.
Was, Babeckan, was denkst du?

Babeckan. Das Verschieben
Gerechter Rache ist nicht wohlgetan.
Doch du bist Herr, und so magst du entscheiden.

Hoango. Es bleibt dabei!

Toni (leise). Gott, deine Macht ist groß!

Hoango. Dalmara, sag's den Brüdern, unser Tagewerk
Sei aus! Sie mögen sich erquicken und erfrischen
Und morgen früh des Winks gewärtig sein!
Du aber, Bube, schicke dich zur Reise!
Der nächste Morgen macht dein Leben quitt,
Und diese Kugel ist für dich.

Gustav. Drück ab!
Sei nun zum erstenmal barmherzig! Denke,
Ich sei ein Weißer, sei ein Feind Domingos!
Durchbohr ein Herz, das jene grausam brach!
O Toni! Toni!

Toni (leise). Gott! er glaubt mir nicht!

Hoango. Dein Jammer ist Musik für meine Ohren,
Des Feindes Angstgeheul mein Lieblingslied.
Das Leben ist dir Marter? Du willst sterben?
So magst du leben bis zur neuen Sonne!
Ich spare dich für meine Rache auf.
(Zu einem Neger.)
Du haftest mir für ihn mit deinem Kopf.
(Zu Babeckan und Toni.)
Jetzt kommt! Es lüstert mich nach Speis' und Trank,
Und manches Stückchen hab' ich zu erzählen;
Denn reich gesegnet war der kühne Streich. (Mit Babeckan ab.)

Toni (den Augenblick wahrnehmend, zu Gustav).
Gott ist barmherzig! Trage deine Ketten
Und trau auf Gott! Die Liebe soll dich retten!
(Rasch ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waldichte Gegend.

Oberst Strömly, Ferdinand, Adolf, Eduard und vier Diener, alle bewaffnet. Im Hintergrunde geht ein fünfter als Wache auf und ab.

Strömly. Noch immer ohne Botschaft! Sollte Gustav
Denn keinen Ausweg finden? Bis nach Kap
Français kann's wenig Stunden sein. Der Knabe
Sprach auch von schneller Wiederkehr. Ich kann
Mir's nimmermehr erklären.

Adolf. Vetter Gustav
Wird wohl die Nacht erwarten; denn es ziehn
Viel schwarze Banden die belebte Straße,
Und leicht gefährlich wär' der Weg.

Ferdinand. Ich denke,
Es sei am klügsten, wenn ein kühner Fuß
Sich westlich an des Waldes Ecke wagte;
Dort muß ein Blick aufs weite, ebne Land
Der Feinde Stellung uns verraten.

Eduard. Vater,
Da schick mich hin! Ich habe so noch nichts
Allein getan.

Strömly. Der Rat ist gut und weise.
Doch er verlangt auch den erfahrnen Mann;
Drum will ich selbst . . . . .

Adolf. Nein, Vater, nimmermehr!
Sei kein verwegner Spieler, setze nicht
Das höchste Gut auf eine einz'ge Karte!
Was du verlierst, ist unser Eigentum;
Wir alle haben Rechte an dein Leben.

Eduard. Adolf spricht wahr. Laß mich mein Heil versuchen!
Begegnet mir ein menschliches Geschick,
Was liegt an mir? Ihr könnt Euch glücklich retten.
Doch was dich trifft, das trifft uns mit. Hier ist
Die Stelle, wo wir alle sterblich sind.

Ferdinand. Gib nach, mein Vater!

Adolf. Laß ihn doch gewähren!

Strömly. So mag es sein! Zieh hin, mein wackrer Sohn!
Dort westlich an des Waldes fernster Ecke
Sei deiner Wandrung Ziel! Dort schau umher
Und forsche nach der Stellung der Empörer!

Gott sei mit dir! Mit diesem Vaterkuß
Scheid' ich von meinem heldenmüt'gen Sohne.
Eduard. Vater, leb wohl! lebt wohl, ihr Brüder! Bald
Bin ich zurück, Gott geb's, mit froher Botschaft.
Strömly. Triffst du uns nicht am Weiher mehr, so sind
Wir aufgebrochen nach der sichern Pflanzung.
Du weißt den Weg. Leb wohl!
Eduard. Auf Wiedersehn! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen ohne Eduard.

Strömly. Ein wackrer Junge! Wunderbares Schicksal,
Wie du dir deine Männer ziehst! Sprecht, Kinder!
Habt ihr's in diesem leichten Sinn geahnet,
Welch reicher Schatz in ihm verborgen liegt?
Ihr seid mir alle so viel lieber worden.
Es webt sich jetzt ein stärker Band um uns,
Als Blutverwandtschaft je um Herzen knüpfte.
Drei Söhne führt' ich in den Sturm der Welt,
Und mit drei Freunden kehr' ich glücklich wieder.
Ferdinand. Vergiß nur unsern wackern Vetter nicht!
Wenn du an uns dein volles Lob verschwendest,
Was bleibt dir übrig für den Helden, der
Ein schönes Leben zehnmal hingeworfen,
Wenn es den Freunden galt? Der Gustav war
Der erste stets im Kampf und war der letzte,
Der seine Klinge in die Scheide schlug.
Wer von uns dankt ihm nicht das Leben? Hieb er
Dich nicht zweimal heraus, als Fort Dauphin
An jenem blut'gen Abend überging?
Wenn wir so leicht schon unsre Pflicht erfüllten,
Wie nenn' ich das, was Gustav kühn vollbracht?
Strömly. Bei Gott! er hat gefochten, wie's dem Schweizer,
Der Winkelriede tapferm Enkel, ziemt.
Er hat sich eingekauft in meine Liebe;
Er hat den Vater sich an mir erkämpft.
Und so an wackern Söhnen wie an Freunden
Ein reich gewordner Mann, preis' ich den Gott,
Der mich in diesen blut'gen Kampf geworfen.
Die Wache. Ein Mädchen fliegt den Fußsteig dort herab,
Grad' auf uns zu.
Strömly. Ein Negermädchen?

Die Wache. Nein,
Der unsern eine; jetzt erblickt sie mich;
Sie winkt mir zu; sie flügelt ihre Schritte.
Strömly. Was wird das geben? Kinder, macht euch fertig!
(Sie stehen auf und gehen Toni entgegen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Toni.

Toni (fast atemlos).
Seid ihr von Fort St. Dauphin? Ja, ihr seid Franken,
Ihr seid's! Gott sei gedankt! Ich bin bei euch;
Ich bin bei seinen Freunden.
Strömly. Sprich! was willst du?
Toni. Auf, zu den Waffen! Keinen Augenblick
Vergeudet! Ach! ein teures Leben hängt
An dem treulosen Fluge der Minuten.
Auf, wer im Herzen Mut und Liebe trägt!
Er ist verloren mit der nächsten Stunde.
Fragt mich nicht lange, fragt nicht! Rettet, rettet!
Adolf. Gott! welche Ahnung!
Strömly. Sprich! erkläre dich!
Wer ist zu retten? wer bedarf der Hilfe?
Toni. Ist denn der Name „Mensch" euch nicht genug?
Muß ich's noch sagen, euer Bruder ist's?
Dem jungen Franken gilt es.
Strömly. Gott im Himmel!
Mein Gustav!
Ferdinand. Unglücksel'ger Freund!
Adolf. Sprich, Mädchen!
Ist er zu retten, und um welchen Preis?
Wird er mit Menschenleben aufgewogen?
Was kann ich tun? Hier ist ein Arm, ein Herz,
Und beides geb' ich freudig für den Bruder.
Toni. Er ist gefangen von den Schwarzen. Heut'
Schon sollt' er sterben; doch den kurzen Aufschub
Erheuchelte mein fürchterlicher Rat.
Auf euch vertrauend, eurer Hilfe denkend,
Entkam ich glücklich; Gott beschützte mich.
Und nun folgt mir, folgt mir! Er ist zu retten.
Die Übermacht der Neger schreck' euch nicht!
Ich führ' euch durch die hintre Gartentüre.
Die Schwarzen schlafen, nicht des Kampfs gewärtig,
In ihren Ställen. Ihre Büchsen stehn

Im Hofraum aufgetürmt. Mit wenig Schlägen
Vernageln wir die Ställe, retten ihn,
Und dann führ' ich euch auf geheimen Wegen
Nach Kap français. Kommt, kommt! Was zaudert ihr?
Steht euch der Freund nicht höher als das Leben?

Strömly. Auf, Kinder, auf! Es gilt die bravste Tat;
Und sollten wir's mit unserm Blut bezahlen,
Wir zahlen nur verfallne Schuld! Er warf
Für uns sein Leben mutig in die Schanze.
Leben für Leben, Blut für Blut! Der ist
Ein Niederträcht'ger, der noch zaudern könnte.

Toni. Gebt mir ein Schwert! Auch in des Weibes Hand
Drückt die Verzweiflung eines Riesen Stärke,
Und bei der Liebe ist der Heldenmut,
Und bei der Liebe ist der Sieg.

(Adolf reicht ihr einen Säbel und Pistolen, die sie in den Gürtel steckt.)

Ich dank' Euch.
Nun, wackre Freunde, kommt! Der blanke Stahl
Jagt mut'ge Flammen durch die bange Seele,
Und zwischen Lieb' und Leben steht die Wahl.
Was gilt der Tod? Wer fragt mich, ob ich wähle?
Wenn auch der Mut dem Schicksal unterliegt,
So muß der bessre Glaube uns erheben.
Es gibt ein edler Gut noch als das Leben,
Und freudig sei es dafür hingegeben!
Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt. (Ab.)

Alle. Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt. (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des zweiten Aufzugs.

Gustav (gefesselt; ein Neger an der Türe Wache).

Hinweg mit dir, du falsches Bild! hinweg!
Zerstöre nicht des Herzens letzten Glauben,
Das einz'ge Gut, das mir noch übrig blieb!
Ein nie erdachtes Bubenstück! Ein Weib
Heuchelt des Herzens sanfte Zaubertöne,
Spielt schändlich mit dem heiligsten Gefühl
Und sinnt im Arm der Liebe auf Verderben!
Und dies, dies konnte Toni? Sie, für die
Ich Glück und Leben freudig hingeworfen,
Sie konnte diesen gräßlichen Verrat
In ihrer Seele reifen sehn? — Nein! Nein!
So weit reicht keines Menschen ganze Schande.

Das ist jenseits der Grenzen der Natur;
Das ist der Schöpfung Markstein übersprungen;
Zu dieser Teufelshöhe reicht kein Weib.
Gefährlich blieb's, ein Taubenpaar zu pflegen,
Verderblich wär' der Lilie Frühlingsduft,
Des Lammes Sanftmut würde zum Verbrechen,
Wenn diese Augen heucheln, wenn dies Herz
Der Unschuld Zauber künstlich vorgelogen.
Nein, Toni, nein! das kannst du nicht! Dein Wort
Kam aus den Tiefen deiner Brust. Erraten
Hab' ich dich nicht; doch glauben will ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Hoango.

Hoango (zum Neger). Geh in den Hof und dort erwarte mich!
Der Weiße wird des Wächters nicht bedürfen;
Er soll noch heute sterben! — (Der Neger geht ab.)
(Zu Gustav.) Nun, Herr Gast,
Gefällt's Euch in Domingo? Habt Euch wohl
Solch freundliche Bewirtung nicht vermutet?
Ja, ja! wir sind ein höflich Volk.

Gustav. Weh Euch,
Da Ihr auch des Gefangnen spottet!

Hoango. Spotten?
Habt ihr das nicht verdient? Wie! habt ihr euch
Nicht frech gerühmt, das schwache Negervolk
Schon mit dem Blitz der Augen zu bezwingen?
Nein, bei dem ganzen Fluch der Hölle, nein,
Das sollt' ihr nicht, das sollt ihr nicht! Verderben
Der Natterbrut! Die weißen Hunde fallen
Den Geistern eines tief getretnen Volkes
Als blut'ge Sühne für die blut'ge Schuld.

Gustav. Will ich denn Mitleid? Red' ich von Erbarmen?
Die Franken haben teures Blut gesäet,
Ein früh Geschlecht den späten Grimm verschuldet.
Jetzt stehen wir, der Enkel bessres Volk,
Auf diesem Boden; Blut ist aufgegangen,
Und schuldlos fallen wir für fremde Schuld.
Das ist das ewige Gesetz des Lebens.
Vollziehe seinen Spruch — hier ist mein Herz —,
Wenn du den Mut hast, mit dem Mörderdolche
Ein unbeschütztes Leben zu verletzen!
In offner Schlacht verzeih' ich deine Wut,

Und fällt der Bruder von des Bruders Streichen;
Doch der gefangne Feind . . . .

Hoango. Es ist kein Krieg,
Wie ihn die Könige der Erde führen;
Hier gilt der Menschheit ganze Losung nichts.
Vernichtet müßt ihr werden, ganz vernichtet.
Denn wo's noch Weiße gibt, da gibt's noch Sklaven,
Und frei soll's unter diesem Himmel sein!

(Es fällt ein Schuß.)

Was war das?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Babeckan.

Babeckan. Schnell, Hoango, schnell! Es stürmt
Ein weißer Haufe unser Haus; die Unsern
Sind in den Ställen eingesperrt. Hinab
Mit deinem Schwert, die Buben zu verjagen!

Gustav. Ha! das sind meine Brüder! Wackre Freunde,
Vergelt euch Gott die kühne Tat!

Hoango (am Fenster). Verdammt!
Sie dringen in den Hof. O, in die Hölle
Mit euch, ihr europä'schen Hunde!

Babeckan. Gott! ich höre
Sie auf der Stiege schon. O rett uns, rett uns,
Eh' es zu spät wird!

Hoango (den Säbel ziehend und auf Gustav losstürzend). Weiße Natterbrut!
Lebendig kriegen sie dich nicht; du sollst
Den Frevelsieg der Deinen nicht erleben.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel!

(Er schwingt den Säbel, um Gustav niederzuhauen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Toni (stürzt herein, sieht Gustavs Gefahr und drückt ihr Pistol auf Hoango los).

Hoango (stürzt zusammen). Verdammt! das hat getroffen!

Gustav. Toni!

Toni. Gustav

(Sie fliegen sich in die Arme.)

Babeckan. Ach, daß die Erde mich verschlingen wollte!

Achter Auftritt.

Strömly, Ferdinand, Adolf, die Vorigen.

Strömly. Mein Sohn!

Gustav. Mein Vater! Freunde, Waffenbrüder!
Ich bin befreit!

Strömly. Dank's Gott und diesem Engel!
Gustav. So hab' ich dir vertraut, du Heldenmädchen!
Erraten konnt' ich deine Liebe nicht,
Doch glauben konnt' ich dran, und hoffen konnt' ich.
Strömly. Ist das der Conjo? Wer hat den bezwungen?
Wer rühmt sich dieser Tat?
Gustav. Der Mörder fiel
Von ihrer Kugel, als er wütend schon
Den Streich begann, der mich zerschmettern sollte.
Strömly. So hat sie uns beschämt und doppelt dich
Gerettet.
Toni (zu der abgewendeten Babeckan). Mutter, Mutter, fluch mir nicht!
Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte.
Babeckan. Aus meinen Augen, du Nichtswürdige!
Ich weiß von keiner Tochter mehr; zieh hin
Mit deinen Franken in das weiße Land,
Daß ich vergesse, was du mir gewesen!
Und nimmermehr will ich dich wiedersehn. (Eilt ab.)
Toni (ihr nacheilend und weinend an der zugeschlagenen Türe stehen bleibend).
Nein, Mutter! Mutter!
Gustav. Toni!
Strömly. Laß sie weinen!
Die Träne ehrt ihr kindliches Gefühl;
Mit diesem Schmerz begräbt sie ihre Mutter.

Neunter Auftritt.

Eduard, die Vorigen.

Eduard. Gottlob! da seid ihr! Ihr habt blut'ge Arbeit
Vollbracht; ich weiß schon alles. Hört! ich bring' euch
Die frohe Botschaft zu dem schönen Sieg.
Die Feinde ziehen sich mehr westlich, ihr
Gesamte Macht auf einen Punkt vereinend.
Die Straßen werden leer; wir mögen leicht
Noch heute abend Kap français erreichen.
Bis an die Mauern fast zieht sich der Wald,
Und ich entdeckte einen sichern Fußsteig,
Der glücklich zu der Festung führen soll.
Strömly. Nimm diesen Händedruck für deine Botschaft!
Auf, Kinder, auf, daß wir nach langem Kampf
Des schönern Friedens bessre Früchte kosten!
Noch eine kurze Tat, dann ist's geschehn;
Dann segeln wir auf vaterländ'schen Schiffen

Der stillen Heimat frohen Mutes zu
Und freuen uns des überstandnen Kampfes.
Gustav (Toni umfassend).
Komm, Toni, komm! In ein verlornes Leben,
Hast du den Freund geführt. So folg mir jetzt!
Ich führe dich ins Zauberland der Liebe,
Ich führe dich zum Gipfel eines Glücks,
Wo uns des Lebens schönste Blütenkronen
Dir deine Tat und mir den Glauben lohnen.
Toni (an seinem Halse). Du bist gerettet, du bist mein. Nichts mehr
Hab' ich auf dieser weiten Welt zu hoffen.
Strömly (tritt zwischen sie und faßt ihre Hände).
Die Erde schweigt; der Himmel steht euch offen.
Drum sagt es laut durch alle Zeiten fort,
Von euren Enkeln sei es nachgesungen:
Gott ist barmherzig, war das Losungswort;
Und kühner Liebe ist der Sieg gelungen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Sühne.

Ein Trauerspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Wilhelm.
Klärchen.
Konrad.

Das Theater stellt ein Zimmer in einem Försterhause vor. An den Wänden hängen Jagdgewehre. Ein Mittel- und zwei Seitenausgänge. Links ein Fenster.

Erster Auftritt.

Klärchen (am Spinnrocken); Konrad (in Jägerkleidung, mit dem Putzen einer Büchse beschäftigt).

Konrad. Sieh, liebes Weib! Das ist dieselbe Büchse,
Mit der ich mir den Preis erwarb, als ich
Beim Buchner Scheibenspiel dich kennen lernte.
Mein Bruder hatte deines Vaters Wort,
Und doch war mir's, als müßt' ich dich verdienen.
Gar ängstlich klopfte mir das Herz, grad' wie
Beim Meisterstück, als ich vor unserm Grafen
Die Taube aus den Habichtsklauen schoß.

Klärchen. Ich weiß noch, wie der Wilhelm zu mir trat.
„Der flinke Jäger ist mein Bruder Konrad,"
So sprach er, winkte dir, und als du kamst —

Konrad. Mir wurd' es gleich ganz wunderheiß im Herzen.

Klärchen. Ging mir's denn besser? Konnt' ich denn ein Wort
Nur, ein vernünft'ges, finden, als er dir
Die stumme Braut entgegenführte? Brannte
Das Antlitz mir nicht feuerhell? Er nannte
Der Wangen Röte jungfräuliche Scham;
Es war der Liebe heimliches Erwachen.

Konrad. Der Bruder stieß mich an: „Bist du von Holz?
Weißt du solch hübschem Kinde nichts zu sagen?

Du bist ja sonst mit Worten nicht so karg!"
Ich kecker Bursch stand aber ganz verschüchtert
Und stotterte und zupfte an dem Hut.

Klärchen. Da rief man deine Nummer auf zum Schießen.
„Was ich jetzt treffe, fällt für Euch, schön Klärchen!"
Und somit flogst du fort.

Konrad. Die Büchse schwankte
In meiner Hand. Noch zitternd gab ich auf;
Da war's, als könnte dich der Schuß verdienen.
Fest wurde mir der Arm, fest schlug ich an,
Und meine Kugel nahm drei volle Ringe.

Klärchen. Sie führten im Triumphe dich zurück.
Den Königsschuß hattst du getan; zum Preise
War dir ein seidnes Tuch bestimmt.

Konrad. Ich bracht' es dir,
Und frühlingsheiter war's in meiner Seele.

Klärchen. Den ersten Reigen tanzten wir zusammen.
„Seht nur das Paar!" so ging's von Mund zu Mund;
Die Sinne wollten mir vergehn.

Konrad. Der Bruder
Stand mürrisch abgewendet in der Ecke;
Auf einmal riß er dich aus unserm Kreis
Und zwang dich mit nach Hause. Sieh! mir war's,
Als wär' die ganze Lust mit dir vorbei.
Mich trieb's hinaus in meinen düstern Wald,
Und wär' ich meinem Bruder dort begegnet,
— Vergeb' mir's Gott! — es wurde nimmer gut.

Klärchen. Er drang beim Vater gleich auf schnelle Hochzeit.
Ich war ein Kind, ich hatte keinen Willen.
So führt' er mich in seine Garnison.
Doch sah ich dich auch nur dies eine Mal,
Ich brachte doch dein Bild nicht aus der Seele.

Konrad. Ich trug indes den frohen Sinn zu Grabe
Und wußte nicht, wie und was mir geschah.
Der gute Vater, der die frischen Wangen
Des kecken Jünglings langsam bleichen sah,
Forschte vergebens nach dem stillen Kummer.
Da wurde Krieg. Dein Mann zog mit hinaus;
Bald hörten wir von zwei verlornen Schlachten,
Und Wilhelm sei gefallen, sagten sie.
Es kamen Flüchtlinge ins Dorf zurück.
„Wilhelm ist tot!" war ihre Botschaft. Weinend
Verschloß der Vater sich in seine Kammer.

Ich hatte keine Tränen, Gott vergeb's!
Wir hatten uns von jeher nie geliebt,
Und seit ich dich in seinen Armen wußte,
Da riß des Blutes letztes Band entzwei.

Klärchen. Der Vater ließ mir schreiben: kommen sollt' ich;
Er wolle trösten und verlange Trost.
Ich kam. Mir zitterten die Füße, als ich
Das Haus betrat, wo ich dich finden sollte.
Du warst so scheu; kein ungestümes Wort
Von einer Liebe, die dich still verzehrte,
Kam über deine Lippen. Hätte nicht
Dein Vater auf dem Sterbebett gesprochen,
Hätt' er nicht segnend Hand in Hand gelegt,
Wir schwiegen noch und seufzten. Ach! und jetzt
Darf ich in deine Arme freudig fliegen,
Und klammern darf ich mich an diese Brust.

Konrad. Mein gutes Klärchen! Hat mir's je geahnt,
Ich sollt' im Leben noch so glücklich sein?
Wenn es kein Traum ist, wenn die Abgeschiednen
Verklärt in Liebe auf die Erde sehn
Und an der Freunde Glück sich mit ergötzen,
Sieht unser Wilhelm lächelnd wohl herab
Auf alle Blüten stiller, sel'ger Freuden,
Die uns auf seinem Grabe blühn.

Klärchen. Er starb
Für unser Glück. Gott mag es ihm vergelten!
Er war wohl brav, wenn auch ein bißchen hart.
Ich hab' auch meine Tränen nicht erlogen.
Willst du nochmal ins Holz?

Konrad (macht sich zum Ausgehen fertig). Ich muß, mein Kind.

Klärchen. Du kommst doch bald zurück?

Konrad. Recht bald.

Klärchen. Bleib nicht
Zu lange aus! Du weißt, wie mich das ängstigt.

Konrad. Sorg nicht! Noch diesen Kuß; und so leb wohl!
(Ab durch die Mitteltür.)

Zweiter Auftritt.

Klärchen (allein, Konrad nachrufend).

Halte hübsch Wort! Hörst du? Gott sei mit dir!
Der gute, treue Konrad! Wie er mich
So herzlich liebt! Ich kann's ihm nie vergelten.

(Am Fenster.) Da geht er noch; er wirft mir Küsse zu.
Leb wohl! leb wohl! Husch war er um die Ecke!
Ich bin nun schon drei Monden seine Frau
Und mag mich immer noch nicht dran gewöhnen,
Ein halbes Stündchen ohne ihn zu sein.
Er ist auch gar zu lieb. Am Kammerfenster
Muß ich ihn wohl noch sehn. Ich kann's versuchen.
Es dämmert zwar schon aus dem Tal herüber;
Doch für ein Weiberauge ist's noch hell.
Es wird nicht Nacht, wo unsre Liebe wandelt. (Geht ab rechts.)

Dritter Auftritt.

Es wird Nacht.

Wilhelm (in einem weißen Mantel durch die Mitteltüre).
Sei mir gegrüßt, du Wiege meiner Jugend!
Sei mir gesegnet, liebes Vaterhaus!
Wild hat das Leben mich herumgeworfen;
In Kampf und Blut hat mich die Zeit getaucht.
Ein ew'ger Wechsel brach die Weltgesetze,
Und stolze Reiche, längst verjährte Formen,
Die reifen Blüten vieler Menschenalter,
Sah ich zerreißen in der Zeiten Sturme,
Und die Zerstörung baute sich den Thron
Auf Trümmerschutt der sinkenden Geschlechter.
Dich aber find' ich treu der alten Sitte.
Hier ist noch alles, wie ich's früh verlassen,
Ein heiliges Vermächtnis bessrer Tage,
Und schreckenlos ging dieser große Sturm,
Der der Paläste Fürstensäulen stürzte,
An dieser Hütte niederm Dach vorbei. (Legt den Mantel ab.)
All' meine Lieben soll ich hier begrüßen,
Den guten Vater und mein treues Weib.
Ich ging geläutert aus dem Kampf des Lebens.
Wohl fühl' ich's jetzt, ich war sonst streng und hart,
Unfreundlich, mürrisch; doch der Hauch der Zeit
Hat diese Kälte, diesen Ernst gemildert.
Vergüten will ich alle Schuld; ich will
Des Herzens Trieb verdoppeln. Ach! es haben
Die Menschen nur die kleine Spanne Zeit;
Sie ist ein Augenblick für ihre Freuden
Und eine Ewigkeit für ihren Schmerz.
Ob sie mich kennen werden? Diese Narbe,
Die mir ein fränk'scher Säbel schlug, entstellt

Des alten Wilhelm wohlbekannte Züge.
Zwar Klärchen kennt mich wohl. Ich dacht es nicht,
Daß ich ihr Bild so tief im Herzen trüge.
Doch wenn die Kugeln brausend um mich schlugen,
Und wenn der Tod die blut'ge Geißel hob,
Da hab' ich's erst gefühlt, wie ich sie liebe.
Das Leben war mir nichts; ein braver Mann
Wirft's für sein Volk mit Freuden in die Schanze.
Doch hielt mich noch ein stärker Band; es war
Die stille Sehnsucht nach versäumtem Glücke.
Nun sind's zwei Jahr; sie hält mich wohl für tot;
Denn schwer verwundet lag ich auf dem Schlachtfeld.
Wie wird sie jubeln, wenn ich frisch und treu
Die starken Arme ihr entgegenreiche!
Da hör' ich Tritte. Ja, sie ist's, sie ist's!
Fasse dich, Herz! Pfui, Knabe, sei ein Mann!
Hast mutig manchen andern Kampf bestanden;
Steh nicht erbärmlich vor der Freude da! (Zieht sich etwas zurück.)

Vierter Auftritt.

Der Vorige, Klärchen (durch die rechte Türe mit einem Licht).

Klärchen. Mir war's, als hört' ich unsre Haustür gehn.
Wär' denn der Konrad schon zurück?
Wilhelm (auf sie zueilend). Mein Klärchen!
Klärchen. Gott! welche Stimme!
Wilhelm. 's ist dein Wilhelm!
Klärchen. Wilhelm?
Gerechter Himmel! (Sinkt zusammen.)
Wilhelm (fängt sie auf). Klärchen! liebes Klärchen!
Sie hört mich nicht; die Augen sind geschlossen.
Ich Unvorsicht'ger! 's ist meine Schuld.
Ich hatte mich seit Monden drauf bereitet;
Ihr aber kam die Freude wie ein Blitz,
Und unbarmherzig schlug sie in die Seele.
Doch still! Sie atmet wieder. Gott sei Dank!
Mein gutes Klärchen! liebes, holdes Weib!
Ich bin's, dein Wilhelm, bin der Totgeglaubte.
Hab' ich's geahnet, daß die rasche Freude
So grausam in die zarte Seele faßt?
Klärchen. O Wilhelm! Wilhelm!
Wilhelm. Fasse dich, mein Herz!
Du hast mich wieder. Schwer verwundet fiel ich
Unter den Säbeln fränk'scher Küraſſiere;

Doch weckte mich des Arztes Kunst zum Leben.
Ich ward gefangen übern Rhein geführt;
Da hab' ich viele Monden lang geschmachtet,
Bis mir's gelang in kühn gewagter Flucht
Dem guten Vaterlande zuzuwandern.
Nun bin ich da. Ein schön geträumtes Glück
Tritt mir in heitrer Wirklichkeit entgegen.
In Freudentränen schwimmt mein treues Weib,
Kaum noch vertrauend dieser Gunst des Schicksals.
Sprich, sprich! was macht der Vater?

(Klärchen weist gen Himmel.)

Versteh' ich recht? Dort drüben? — tot? — tot? — tot?
Ich darf nicht hadern mit dem kargen Leben;
Die Locke bleichte längst auf seinem Haupt;
Er war dem Grab verfallen, als ich ging,
Und dennoch fass' ich's kaum! — tot! — tot!

Klärchen. Ach, Wilhelm!

Wilhelm. Laß mich! Erst muß ich dem Vater
Der Kindestränen heil'ge Schuld bezahlen,
Eh' ich der Liebe Glück begrüßen darf.
Ich will hinein; da, wo er immer saß,
Wo er den letzten Segen mir gegeben,
Bring' ich dem Schatten meine Grüße zu.
Bleib hier! laß mich allein! Du brauchst Erholung,
Da mir das Herz die Männerbrust durchbebt.
Weine dich aus! Du hast nur Freudentränen;
Doch meine Tränen weint ein tiefer Schmerz.
Laß mich, mein treues Weib! Bald bin ich ruhig. (Ab links.)

Klärchen. Sein treues Weib! ich, seines Bruders Frau!
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen! (Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Konrad (durch die Mitteltüre).

Die Arbeit wär' vollbracht! Nach gutem Tagwerk
Schmeckt solch ein Abend doppelt schön. Es gibt
Auf dieser reichen, großen Welt nichts Bessres
Als ehrliches Bewußtsein in dem Herzen
Und solch ein Weib wie Klärchen an der Brust.
Wenn ich so abends, von des Tages Mühe
Erschöpft, ins liebe Stübchen trete, wie
Sie freudig dann in meine Arme fliegt,
Mit Kuß und Gruß den Glücklichen bewillkommt,

Und jede Falte von der Stirne schmeichelt!
Geschäftig nimmt sie mir die Büchse, nimmt
Die schwere Tasche von dem Rücken, drückt mir
Das samtne Mützchen kosend auf, und schnell
Bin ich in meiner leichten Weste wieder.
Dann wieg' ich sie auf meinen Knien; wir plaudern
Von unsrer Liebe. Hätt' es nie geglaubt,
Daß man davon so lange sprechen könnte.
Wo sie nur bleibt? Gewiß steht sie am Herd
Und kocht mir eine kräft'ge Abendsuppe.
Das liebe Weib! 's war recht gescheit von mir,
Daß ich die böhm'schen Spielleut' herbestellte.
Wie wird sie froh erschrecken, wenn's auf einmal
Mit vollen Tönen durch die Fenster ruft!
Dann halt' ich glühend sie in meinen Armen,
Und in der Töne und der Liebe Rausch
Soll still die Nacht zwei Glückliche verschleiern.
Da kommt sie.

Sechster Auftritt.

Der Vorige, Klärchen (aus der rechten Türe).

Konrad. Liebes, süßes Klärchen!
Sieh! ich hab' Wort gehalten; meine Arbeit
Hab' ich vollbracht. Des Tages schönen Rest
Laß uns mit traulichem Gespräch verplaudern!
Mir ist's so wunderselig heut', so frühlingsheiter,
Als wär' des Brauttags jährlich Freudenfest;
Wir könnens träumen; nun, so woll'n wir's träumen!
Die gute Ehe ist ein ew'ger Brautstand.
Doch seh' ich recht? Du schwimmst in Tränen? Klärchen,
Du weinst? Um Gottes willen, sprich! Was soll das?

Klärchen. Ach! deine Freude, sie zerreißt mein Herz.
Fasse dich, Konrad! Wirf den ganzen Traum,
Den wir von Glück und Lebensfrühling träumten,
Wirf ihn hinaus in die empörte Welt!
Reiß aus dem Herzen, aus dem blutenden,
Erinnerungen schöner, sel'ger Stunden!
Reiß aus der Seele dir mein treues Bild!
Ich bin für dich, bin für das Glück verloren.
Dein Bruder Wilhelm lebt!

Konrad. Er lebt? Unmöglich!
Er fiel bei Saalfeld unter fränk'schen Säbeln.
Ein leer Gerücht hat dich erschreckt.

Klärchen. Er lebt!
Konrad. Nein, sag' ich.
Klärchen. Er ist hier; ich bin sein Weib.
Konrad. Hier?
Klärchen. Dort im Zimmer weint er seine Tränen
Dem abgeschiednen Vatergeiste nach.
Konrad. Es ist nicht möglich. Kranke Phantasie
Zwang dir das Geisterbild vor deine Seele.
Der liegt im Grabe.
Klärchen. Nein, er lebt! er lebt!
Sieh hier! das ist sein Mantel. Glaube mir!
Es ist kein Traum; du bist für mich verloren.
Konrad. Bei allen Heil'gen, nein! Du bist mein Weib.
Was Gott vereinigt, soll die Welt nicht scheiden.
Klärchen. Das frühre Band löst unsre Bande auf.
Konrad. Nein, sag' ich dir, nein, bei dem ew'gen Gott!
Er soll mit mir um diesen Himmel kämpfen!
Er oder ich!
Klärchen. Ach! Konrad, 's ist dein Bruder,
Und eine Mutterbrust hat euch gesäugt.
Konrad. Mein Bruder! — Bruder! — Gott, 's ist fürchterlich!
So mitten aus des Himmels schönsten Träumen
In diese Höllenwirklichkeit! Das ist
Mehr, als ein Menschenherz erträgt. Das ist
Der Seele ganze Freiheit überboten.
An dieser Klippe scheitert die Natur.
Klärchen. Fasse dich nur!
Konrad. Kannst du den Strom aufhalten,
Der über Felsen in den Abgrund stürzt?
Befiehl dem Feuer, kalt zu sein! Gebiete
Dem Sturme, wenn er heulend dich umbraust
Und sich begräbt im allgemeinen Schrecken,
Daß er zum Zephyr werde! Fasse dich!
Unsinnig Wort! Wenn's nur dem Leben gälte,
Wenn's nur der Erde seichte Güter träfe!
Doch dich, dich! Nein, beim großen Himmel!
Ich will nicht ruhig sein, will mich nicht fassen.
Hier wird Verzweiflung Pflicht; ich will verzweifeln!
Ein Niederträcht'ger, der hier Trost verlangt!
Klärchen. Wenn ich dir teuer bin, hör auf mein Wort!
Es wäre möglich, Wilhelm gibt die Rechte,
Die er an mich, an meine Liebe hat,
In deine Hand, wenn er erfährt, daß wir —

Konrad. Bist du von Sinnen? Glaubst du, daß man töricht
Das höchste Gut so in die Schanze schlägt?
Wenn man den Himmel findet, wenn die Tore
Des Paradieses freudig sich geöffnet,
Wirft nur ein Rasender sie wieder zu.
Was ist denn Bruderdank für solch ein Opfer?
Was gibt die weite, große, reiche Welt
Für die verscherzte Seligkeit? Nichts, nichts!

Klärchen. Wilhelm ist ganz Vertrauen. Freudenperlen
Naunt' er die Tränen, die die Angst geweint.
Laß mich es ihm mit freiem Wort bekennen!
Er ist dein Bruder; er wird menschlich sein.
Nur — ich beschwöre dich — jetzt weich ihm aus!
Ein fürchterlich Begegnen könnt' es werden;
Es kocht ein wildes Blut in eurer Brust.
Jetzt weich ihm aus, wenn du mich je geliebt!
's ist deines Vaters Sohn.

Konrad. Das stärkste Band
Des Blutes reißt der Liebe Hauch entzwei.
Nur das ist sich verwandt im Leben, was
Ihr stiller Göttergruß zusammenführt.
So hab' ich dein verwandtes Herz gefunden,
Und mag die Welt im Sturme untergehn,
Ich halt' es fest; kein Teufel soll mir's rauben!

Klärchen. Gilt dir mein Wort, dir meine Angst so wenig,
Daß du im Glühen deines wilden Sinns
Des armen Weibes Bitten nimmer achtest?
Laß mich erst mit dem Bruder reden! Stürme
In deines Waldes Nacht! Dort tobe aus!
Und ruhiger trittst du ihm dann entgegen.

Konrad. Es sei! Ich will die ganze Männerkraft,
Die ich in meines Herzens Falten finde,
Zusammenrufen. Doch, beim großen Gott!
Lange halt' ich's nicht aus. Mach's kurz! Mir schaudert's,
Wenn ich mir's denke, wie er dich umfaßt,
Wie er die ehebrecherischen Lippen
Auf meines Weibes Wangen drückt. Mach's kurz!
Ich rate dir's, wenn ich nicht rasen, wenn ich
Der Menschheit Satzung nicht vergessen soll.

Klärchen. Eil dich! Er könnte kommen.

Konrad. Schütz dich Gott!
Ich gehe.

(Er geht. **Klärchen** eilt ihm nach und fällt ihm um den Hals.)

Klärchen. Konrad!
Konrad. Weib! mein teures Weib!
Dich sollt' ich lassen? Nein, beim Fluch der Hölle!
Vom Leben scheid' ich leichter als von dir. (Ab durch die Mitteltüre.

Siebenter Auftritt.

Klärchen (allein).

Du wirst es lernen müssen, armer Konrad.
Wir sind die Opfer, wir die Schuldigen.
Der gute Wilhelm trat voll warmen Glaubens
An seines Weibes Treu' in dieses Haus;
Ich will des Glaubens würdig mich beweisen.
Ein Herz muß brechen, das mich zärtlich liebt
Er öffnet mir voll Zuversicht die Arme,
Und mit dem Dolche lohn' ich sein Vertraun!
Was hab' ich dir getan, erzürntes Schicksal,
Daß du des Lebens ganze Schmerzenslast
Auf diese weiche Seele häufst? Was hab' ich
Verbrochen an der Liebe, daß sie mich
In diesen fürchterlichen Kampf geworfen,
Mich, ein Verderben bringendes Geschöpf,
Für das zwei Brüder feindlich sich entzwein?
Und beiden muß ich schaudernd angehören.

Achter Auftritt.

Die Vorige, Wilhelm (aus der Stube links).

Wilhelm. Mein teures Weib, du siehst mich jetzt gefaßt.
Vorüber ist der erste Schmerz; es quellen
Nur süße Tränen der Erinnerung
Noch im verwöhnten Auge. Laß sie quellen!
Ich zahle so die früh vergessne Pflicht,
Der Kindesliebe längst versäumten Segen.
So sei der Abend unsres Wiedersehns
Dem Abgeschiednen ungestört gewidmet!
Erzähl mir, wie er starb! Hat er mich noch
Gesegnet? dacht' er seines Wilhelms? Sprich!
Klärchen. Er hielt dich ja für längst vorausgegangen
Und freute sich auf den verklärten Sohn,
Der jenseits ihm entgegenkommen sollte.
Wilhelm. Er hat sich schwer getäuscht.
Klärchen. Ach ja!
Wilhelm. Ich habe mich
Wie er in kühner Hoffnung schwer betrogen.

Doch nein, betrogen hab' ich mich drum nicht; ich fand
Ja dich, ich fand mein treues Weib. Was konnte
Ich von dem kargen Schicksal mehr erwarten?
Klärchen (beiseite). Er bricht mein Herz.
Wilhelm. Das väterliche Haus,
Was noch des Abgeschiednen Geist durchflüstert,
Dein stilles Wirken, das ich überall
In dieser Hütte niederm Raum erkenne,
Ist das nicht mehr, als ich erwarten, als ich
Auch von der schönsten Wahrheit träumen konnte?
Klärchen (beiseite).
Ich darf nicht länger schweigen. — (Laut.) Guter Wilhelm!
Es ist nicht alles so, wie du gehofft.
Du zauberst dir mit freudigen Gedanken
Des eignen Herzens ruhig Spiegelbild;
Doch Zeit und Schicksal trübt die schönsten Träume.
Sei stark, sei Mann, wenn dich die Wahrheit weckt!
Wilhelm. Was soll ich hören? was? Doch nein, mein Klärchen,
Heut' will ich's nicht, heut' nicht! Laß mir den Glauben!
Was du mir sagen mußt, sag mir es morgen!
Heut' laß mir meinen schönen Frühlingstraum!
Klärchen. Ich darf nicht, Wilhelm, darf nicht. Unbarmherzig
Reiß' ich den Schleier dir entzwei; ich muß.
Dein Bruder Konrad —
Wilhelm. Hat der Bube dich
Beleidigt? — Ja, bei Gott!
Klärchen. Nein, Wilhelm, nein,
Er hat mich nie beleidigt; immer war
Er gütig, brüderlich gesinnt.
Wilhelm. Mich wundert's.
Denn wer mich liebte, war von je sein Feind.
Wo bleibt er denn?
Klärchen. Er ist im Forste. Du
Verkennst den Bruder; er hat um dich
Getrauert.
Wilhelm. Konrad? Mach mich nicht zum Lachen!
Er ist der einz'ge Mensch auf dieser Welt,
Mit dem ich mich im Leben nie vertrug.
Wo ich hintrat, da stand er auf; wir waren
Im Glück und Spiel uns immer gegenüber;
Der Sieg des einen war der Fall des andern.
Nichts mehr von ihm! Du störst den ganzen Abend,
Mein ganzes Fest, wenn du den Bruder nennst.

Klärchen. Gott! hat sich denn die Zwietracht euer Jugend
So tief verwachsen in der Männerbrust,
Daß jedes mildere Gefühl sich flüchtet?
Wilhelm. Sei still! ich bitte dich. Es greift dich an;
Die Tränen stehen perlend dir im Auge,
Und krampfhaft fliegt die Brust. O, schone dich!
Kannst du die erste Bitte mir versagen?
Nichts mehr von ihm! Der nächste Morgen soll
Mir dein Geheimnis ruhiger entdecken.
Klärchen. Nein, heute, heute! Siehst du nicht, wie mir
Die Angst das Herz zerdrückt? Es muß heraus,
Dies fürchterliche Wort; ich kann nicht schweigen.
Es gilt ein dreifach Menschenglück, es gilt
Die Seelenhoffnung zwei geliebter Brüder.
Hör' mich! ich bin — (Sinkt erschöpft in die Knie.)
Ach Gott! — ich kann nicht mehr!
Die Augen brechen — Himmel, sei barmherzig!
Wilhelm. Sie sinkt! sie stirbt! — Mein Weib, ermanne dich!
Ein fürchterlicher Sturm muß in dir wüten,
Der wild in deine Lebensfäden reißt.
Mein Klärchen! — sie erwacht! — Mein teures Klärchen!
Nur wenig Augenblicke gib dir Ruhe!
Verstatte nur der bebenden Natur,
Daß sie des Körpers ganze Jugend sammle,
Den Kampf der Seele rüstig zu bestehn!
Leg dich auf's Bette nieder! Fieberfrost
Durchschauert deine Adern. (Deckt sie mit dem Mantel zu.)
Nimm den Mantel!
Er soll dich wärmen; hülle fest dich ein!
Versuch's zu schlummern! und sobald du wachst,
Will ich ja gern das Schreckliche vernehmen.
So lange nur gönn' mir und dir Erholung!
Klärchen. Ach! daß die Sinne ewig mir vergingen!
Ich bin so schwach, so matt. Kaum hab' ich Kraft,
Der Stimme den gewohnten Klang zu geben.
Wilhelm. Still, liebes Klärchen! Schlummre, schlummre sanft!
Der Traum umschmeichle güt'ger deine Seele,
Als dir das Leben seine Grüße bringt!
Schlaf sanft, mein liebes Weib! Mein Gott und Herr,
Segne den Schlummer dieser weichen Seele!
Verschleire mit der Träume süßem Spiel
Das schreckliche Geheimnis, das verderblich
An ihrem wundgedrückten Herzen nagt!

Ich kann es nicht, ich mag es nicht erraten.
Ein schlimmer Tag graut immer früh genug.
Sie scheint zu schlummern. Gott! das ist kein Schlummer!
Der Atem stockt, die Brust hebt sich nicht mehr!
Mein Klärchen, Klärchen! Willst du ohne Abschied
Aus deines Mannes Armen? Herr des Himmels!
Ohnmächtig, wie im Sterben liegt sie da.
Wo find' ich Hilfe, wo? ich Unglücksel'ger!
(Geht mit dem Lichte links ab.)

Neunter Auftritt.

Nacht.

Klärchen (liegt auf einem Ruhebette); Konrad (mit einer Blendlaterne durch die Mitteltüre).

Konrad. 's ist alles ruhig; aber hier, hier tobt's.
Des Lebens Elemente, aufgeschreckt
Durch solchen Zufalls schaudervollen Eingriff,
Umbrausen das empörte Herz. Das Schicksal
Staunt seine eigne Tücke jammernd an
Und bebt vor diesem Bruderkampf zusammen.
Gott! mußt' es dahin kommen? Mußt' ich so
Aus meiner Liebe Frühlingstraum erwachen?
Was regt sich dort? Was schaudern meine Glieder
Beim Anblick dieses Mantels? Welche Bilder
Gehn eine blut'ge Runde um mich her?
Was greift dich, Konrad? Sei kein feiger Schurke!
Was ist's denn weiter? 's ist dein Bruder, 's ist
Dein angeborner Freund. Mein Freund?
Ist Klärchen nicht sein Weib, und wir, wir wären Brüder?
Nein, nimmermehr! Da regt sich's wieder. Konrad,
Wenn dich der Schlafende schon so erschreckt,
Wie magst du dann dem Wachen Rede stehen?
Muß er denn wachen? muß er denn? Er kann
Ja schlafen, — schlafen. Gott der ew'gen Gnade,
Wirf deine ganze Liebe in mein Herz,
Daß nicht des Hasses fürchterlicher Dämon
Den Blutgedanken in die Seele zieht!
Er könnte schlafen, und ich wäre glücklich!
Er könnte schlafen, und sie wär' mein Weib!
Still, still mit dir, verräterische Seele!
Der Teufel schwatzt dir deinen Himmel ab.
Das ist die alte Schlange! Trau ihr nicht!
Halte dich, Herz, an deinen Gott und Glauben!
Er ist mein einz'ger Bruder. Weinend hat

Auch meine Mutter ihn zum Glück geboren.
Er hat mich nie geliebt; er riß den Himmel
Mit blut'ger Hand aus der zermalmten Brust.
Doch um der Mutter willen, die uns beide
In gleicher Liebe schönem Traum gesäugt:
Ich will's vergessen, daß ein kühner Stoß
Die zugeschlossnen Himmelspforten öffnet.
Er soll entscheiden! Weicht er nicht, so bleibt mir
Der große Ausweg, den ein starkes Herz,
Das kühn genug des Grabes Riegel aufsprengt,
Sich durch des Jammers letzte Tiefen bahnt.
(Eine grelle, lustige Jagdmelodie hört man in wilden Gängen einfallen.)
Was hör' ich? Gott! Bei diesem Liedertaumel
Wollt' ich an Klärchens Brust erwachen, wollte
Der Liebe ersten Frühlingsrausch, der Brautnacht
Verzückungsvolle Freudenschwärmerein
In dieser Töne Jubelkranz verklären.
Und jetzt? Jetzt steh' ich hier zum Wurm vernichtet,
Und statt der Liebe vollgenossnem Rausch
Tobt der Verzweiflung Donner durch die Seele.
Wie sich die Töne ringen, wollustatmend
Die Harmonieenarme sich verschlingen!
In welches Himmels Fernen wär' ich jetzt,
Wenn nicht das Grab die Geister ausgespieen?
Muß er mir aus dem Grabe auferstehn
Und meines Lebens Seligkeit ermorden?
Ha! wie sie rufen! Wie sie liebeheiß
Das wilde Herz zum Wonnetaumel fordern!
Und nüchtern steh' ich hier; verschlossen sind
Des Paradieses goldne Pforten. Er
Soll gierig jubeln, wo ich darben muß?
Auf dieser Brust, wo mir der Himmel blühte,
Soll der Verhaßte seiner Lippen Glut
In lustentbrannten Küssen schwelgen lassen?
Nein, bei dem ew'gen Gott! das soll er nicht,
Und sollt' ich meine Seligkeit verkaufen.
Versteh' ich euch, ihr Töne? Mutig an!
Weg mit dem Licht! Des Herzens weiche Stimme
Möchte des Armes Kühnheit lähmen, wenn
Die wohlbekannten Züge vor mir stehn.
Weg mit dem Licht, weg!
(Macht die Laterne zu.)
Wie die Nacht mir schaudert!

Rast, Hörner, rast, die sträubende Natur
Zu dieser Bluttat taumelnd aufzuhetzen!
Wer nach den Kronen dieser Erde greift,
Der muß das Höchste an das Höchste setzen.
(Er reißt das Jagdmesser heraus, stürzt auf Klärchen zu und durchbohrt sie.)

Klärchen. Weh! Hilfe, Hilfe! Weh!
Konrad. Blendwerk der Hölle!
Welch eine Stimme!
Klärchen. Hilfe! Mörder!
Konrad (stürzt mit geöffneter Laterne auf sie los). Gott!
Ich hab' mein Weib ermordet!
Klärchen. Konrad! Konrad!

Zehnter Auftritt.

Wilhelm (mit dem Licht aus der Türe links); die Vorigen.

Wilhelm. Wer ruft nach Hilfe? — Klärchen! liebes Klärchen!
Wer hat die gräßlich blut'ge Tat begangen?
Konrad. Ich tat's.
Wilhelm. O, daß die Hölle dich verschlinge!
Verdammter Mörder! Solch ein süß Geschöpf,
Des einz'gen Bruders einzig Wunderkleinod!
Konrad. Sie war mir mehr, sie war mein Weib!
Wilhelm. Dein Weib?
Ha! fürchterlich beginnt's um mich zu tagen.
Und dieses Messers Mörderstoß?
Konrad. Galt dir.
Klärchen. Herr Gott des Himmels!
Wilhelm. Ungeheure Schandtat!
Konrad. Das Schicksal tritt mit fürchterlichem Grimm
In unsre Hütte. Klärchen! teures Klärchen!
(Er beugt sich auf sie nieder.)
Wilhelm. Hinweg! Entweihe ihren Leichnam nicht!
Mörder, hinweg! Sie ist mein Weib.
Konrad. Sie war's.
Jetzt ist sie mein; ich hab' sie mir gemordet;
Mit meiner Seele hab' ich sie erkauft.
Wilhelm. Hinweg, Schandbube!
Konrad. Nimmermehr! Ich weiche
Nicht von der Braut, im Morde angetraut.
Hörst du die Hörner? Das ist Hochzeitjubel;
Die Hölle feiert unsre Liebesnacht.
Klärchen. Vergeb' dir Gott!
Wilhelm. Mörder, vergifte nicht

Des armen Weibes schwere Abschiedsstunde!
Fort, fort mit dir!

Konrad. Umsonst! Von diesem Platz
Zwingt mich der Hölle ganze Macht vergebens,
Und gält's mein ganzes Leben. Hast du Mut,
Mit Blut die Spanne Boden abzukaufen?
Dort drüben riegelt sich der Himmel zu;
Das ist für mich die letzte Lust, die letzte!
Du hast kein Recht an mein gemordet Weib.

Wilhelm (reißt die nächste Büchse von der Wand und drückt auf Konrad los).
So fahre zur Hölle!

Konrad (sinkt auf die Kniee). Gott sei mir gnädig!

Klärchen (legt sterbend ihre Hand auf ihn). Amen!

(Laut aufjauchzender und dann schnell verhallender Hörnerruf.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Vetter aus Bremen.

Ein Spiel in Versen und einem Aufzuge.

Personen.

Pachter Veit.
Gretchen, seine Tochter.
Franz, ein junger Bauer.

Platz vor Veits Hause.

Erster Auftritt.

Gretchen (sitzt in Träumen versunken am Spinnrocken, wie erwachend).

Da saß ich schon wieder in Träumen verloren;
Die Spindel hängt müßig in der Hand.
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen, lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl!
Sich ganz in der schönen Erinnrung versenken,
Was geht wohl über dies heitere Spiel?
Kaum kenn' ich mich noch. Das lustige Mädchen
Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die sausende Spindel wehmütig herum.
's wär' alles gut, wenn's nur so bliebe!
Nur nicht der Wechsel! Ja, blieb' es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh.

(Sie spinnt.)

Da schnurrt es wieder; es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Rocken leer.
Die Leinewand, die wird wohl geraten;
Wenn's nur auch so weit mit der Liebe wär'!
Denn wenn's wahr ist, was die Leute reden,

Und was man sogar zum Sprichwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden
Besonders bei der Heirat in acht!
Die Leinwand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht, und die Rolle klemmt;
Doch bei der Liebe hilft kein Appretieren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webestuhl kömmt.
(Sie spinnt.)

Zweiter Auftritt.

Gretchen. Franz (der sich leise über ihre Achsel beugt und sie küßt).

Franz. Mein liebstes Gretchen!
Gretchen (erschreckend). Um Gottes willen!
Franz. Erschrick nicht! ich bin's ja.
Gretchen. Ah, du bist's, Franz!
Franz. Ich glaube gar, dich plagen Grillen.
Das wär' doch zu früh, vor dem Hochzeittanz!
Gretchen. Ach! wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vorm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —
Franz. Mit deinem verwünschten Sollen!
Man soll wohl, aber man tut es nicht.
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreuz und die Quer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,
Da darf man endlich und kann nicht mehr.
Du sollst! du sollst! — 's ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht!
Du willst: ja! das ließ' ich mir wohl gefallen;
Aber, liebes Gretchen, du willst ja nicht!
Gretchen. Das wird den Vater sehr wenig grämen.
Denn hat er nur seinen Kopf drauf gesetzt,
So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen.
Gib acht! mich fragt er gewiß zuletzt.
Franz. Ei, eben deswegen läßt du ihn liegen.
Schulmeister hin, Schulmeister her!
Recht fröhlich selbander durchs Leben zu fliegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer,
Gretchen. Mein Vater hat aber ganz andre Gedanken;
Aufs Fliegen hält er dir gar nicht viel;
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken;
Das Fliegen ist ihm ein brotloses Spiel.

Du kennst ja doch meines Alten Grille
Und seinen eisernen, festen Sinn.
Es bleibt sein unveränderter Wille:
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterin.

Franz. Doch sprich nur! was kann ihm dran liegen?
Er ist sonst so ein vernünftiger Mann.
Was gibt's ihm für Nutzen oder Vergnügen?
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen. Sieh, Franz! unsre Väter und Urgroßväter
Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zuerst zum Verräter;
Gott Lob und Dank! er hat's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studieren;
Das paßte nicht zu dem raschen Mut.
So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen
Und wurde Bauer; es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Onkel Peter,
Blieb aber dem alten Berufe treu
Und bekam wie Väter und Urgroßväter
Zum Stolz der Familie die Schulmeisterei.

Franz. Ich besinn' mich auf ihn noch aus früheren Tagen:
Ein kleines Männchen, ganz feuerrot.
Er hat mich oft genug braun geschlagen!

Gretchen. Der ist nun wohl über zehn Jahre tot.
Da mochte der Vater die Meinung fassen,
Er dürfe den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er denn, was du weißt.
Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen
Ein weitläuftiger Vetter, der Schulmeister ist;
Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß du mir alles bist!

Franz. Nun, sei nur ruhig! das steht noch im weiten.
Aus Bremen kommt man so schnell nicht her,
Und wenn wir nur nicht voneinander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr.
Drum frisch hinein und mit frohem Mute!
Mit Sorgen und Tränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt's am besten der Fröhlichkeit.
Wir Menschen sind nun einmal Narren;
Die Fröhlichsten sind doch am glücklichsten dran.
Drum frisch gewagt! Mit Mut und Beharren

Hat man das Unmögliche oft getan.
Wo ist der Vater?

Gretchen. Er ging in den Garten.

Franz. So versuchen wir's keck, was die Ehrlichkeit tut!
Ich will hier gleich auf den Alten warten
Und sag's ihm grad' 'raus, ich sei dir gut,
Ich wollte dich gerne zum Weibe nehmen
Und böte dir ein freundliches Los.
Er braucht sich des Schwiegersohns nicht zu schämen;
Meine Scheunen sind voll, meine Felder sind groß.
Das sind doch alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Wert hinein,
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch grade kein Schulmeister sein.

Gretchen. Da kommt der Vater just aus dem Garten.

Franz. Nun, gutes Glück, nun bleib mir treu!
Und verseh' ich's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist's mit der ganzen Hoffnung vorbei.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Veit (aus der Szene links).

Veit. Ei, Grete, das sind mir feine Manieren!
Ich finde das wahrlich sehr wunderlich,
Mit jungen Burschen herumzuspazieren,
Wenn der Vater ausging. Pfui, schäme dich!

Gretchen. Herr Vater, was ist denn da zu schämen?
Seid nur nicht gar zu zornig gleich!
Ihr müßt doch alles so böse nehmen!
Der Nachbar Franz wollte ja zu Euch.

Veit. Zu mir, Herr Nachbar?

Franz. Ich bin deswegen,
Herr Pachter, so früh schon vor Eurer Tür.
Sagt's unverhohlen! komm' ich gelegen?

Veit. Das kommt Ihr immer! Was bringt Euch zu mir?

Franz. Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich sitze —

Veit. Gleich, gleich! — Hör, Grete! das Sonntagszeug,
Das leg mir zurecht und die samtne Mütze —

Franz. Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —

Veit. Gleich, gleich!

(Zu Gretchen.)

Magst auch das Zimmer nicht vergessen!
Nur richt es hübsch und nimm dir Zeit!

Franz. Ich sitze —

Veit. Und schlachte zum Mittagsessen
Drei junge Gänse!
Franz. Herr Nachbar Veit!
Veit. Ich höre. (Zu Gretchen.) Nun, Mädel, was soll das Zaudern?
Franz. Wie gesagt —
Gretchen (zu Veit). Erlaubt mir!
Veit. Was denn, mein Kind?
Gretchen. Ich möchte so gern hier —
Veit. Die Zeit verplaudern?
Das wäre mir recht!
Franz. Herr Nachbar!
Veit. Geschwind!
Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken;
Schaffe nur, was dir gefallen mag!
Du darfst dir die besten Kuchen erdenken.
Denn, Gretel, 's wird heute dein Ehrentag!
Gretchen. Ach Gott, Herr Vater!
Veit. Das dumme Gejammer!
Franz. Zum Teufel, Herr Veit, nur ein einziges Wort!
Veit. Gleich, gleich! (Zu Gretchen.) Ei, weine in deiner Kammer!
Gretchen. Barmherzigkeit, Vater!
Franz. Herr Nachbar!
Veit. Jetzt fort!

(Veit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

Vierter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz. Nach dem, was ich da eben vernommen,
So stehn die Sachen für mich sehr schlecht.
Ich bin freilich sehr spät gekommen;
Doch ist's noch nicht zu spät.
Veit. So sprecht!
Franz. Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.
Ich bin ein lustiger, leichter Knabe
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch niemand gedrückt und betrogen.
Fragt nur, was das ganze Dorf von mir spricht!
Ich lieb' Euer Gretchen; sie ist mir gewogen;
So verweigert uns Euren Segen nicht!
Veit. Herr Nachbar, ich danke in Gretchens Namen
Für Euren Antrag; er freut mich sehr.

Aber leider darf ich nicht sagen: „Amen!"
Ich habe meinen freien Willen nicht mehr.
Franz. Herr Pachter!
Veit. Ich hab' schon mein Wort gegeben.
Der Vetter von Bremen trifft heute ein.
Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben:
Mein Eidam muß ein Schulmeister sein.
Das hab' ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todbette lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Den gereut es oft bis zum jüngsten Tag.
Die Veite haben seit ewigen Zeiten
Das Zepter in der Schule geführt;
Nun kann ich's doch wirklich nicht dulden noch leiden,
Daß unsre Familie den Ruhm verliert.
Franz. Aber der Tochter Glück und Frieden,
Gilt denn der, Vater, nichts bei Euch?
Soll sie, von Lieb' und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch?
Wenn sie mich liebt — und sie liebt mich recht innig —
Warum wollt Ihr, daß ihr das Herze bricht?
Ist sie nicht die einzige Tochter, und bin ich
Nicht besser als solch ein Perückengesicht?
Veit. Ihr empfehlt Euch schlecht, wenn Ihr den so verachtet.
Respekt für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet;
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.
Franz. Was? Ihr habt ihn selber noch nicht gesehen
Und verlangt von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen?
Vater, seid doch kein solcher Barbar!
Denkt nur an das elende Stubensitzen
Hinterm Ofen auf weicher Bank,
Bei den latein'schen Vokabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust und im Magen krank!
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in acht,
Sieht nur in traurigen Wintertagen,
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht.
Liegt nicht wie wir mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natur,
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blütenschmucke der jungen Flur.

Mit alten Geschichten, längst tot und begraben,
Da ist er bekannt und wohlvertraut;
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut.
Und neben der trocknen, verschwitzten Seele
Soll Euer blühendes Gretchen stehn?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten sehn?
Nein, gebt sie mir! Mit freudigem Mute
Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz fürs Gesunde und Gute.
Vater, macht uns zum glücklichsten Paar!

Veit (gerührt). Ihr seid ein braver, ehrlicher Junge!
Bei Gott! mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Zunge!

Franz. Wenn das Herz diktiert, spricht's die Lippe leicht.
O, laßt Euch erbitten! Mein ganzes Leben
Sei Euch zum Danke kindlich geweiht!
Nur müßt Ihr mir Euer Gretchen geben;
Sonst stehlt Ihr mir meine Seligkeit.

Veit. Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh.
Hätt' ich's nicht versprochen dem seligen Toten,
Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu.
Nun müßt Ihr aber selber bedenken,
Daß ich dem Vetter mein Wort schon gab;
Ich kann doch das Mädel nicht zweimal verschenken,
Und der Schulmeister holt sie noch heute ab.

Franz. Aber, Nachbar, habt doch mit der Liebe Erbarmen!
Wenn's menschlich Euch im Herzen schlägt,
Tut's nicht, Vater Veit, und bringt mich Armen
Nicht zur Verzweiflung! Das überlegt!
Und liegt Euch gar zu viel am Schulmeister —
Da fragt das Dorf und das ganze Land! —
Auch in unsrer Familie gab's große Geister;
Der jetz'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern —

Veit. 's ist doch vergebens!
Der andre kommt heut' noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,
Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel wär'.
Nein, laßt's Euch vergehen!

Franz. Gott mag's Euch vergeben!

Ihr bringt mich um mein ganzes Glück!
Und gebt nur acht! ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück. (Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Veit (allein).

Herr Nachbar! so hört doch! — Der arme Teufel!
's ist freilich hart, das gesteh' ich ein.
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel;
Auch möchte sie mit ihm glücklich sein.
Aber da ist das verdammte Versprechen!
Ich bin ein armer, geplagter Mann!
Was hilft's? Ich mag mir den Kopf zerbrechen;
's ist doch kein Mittel, das retten kann.
Der Vetter — ich hab's wohl mit Schrecken erfahren —
Soll eben nicht der Sauberste sein;
Auch ist er schon längst aus den Bräutigamsjahren.
Wenn ich's recht überlege — es geht nicht! — nein!
Das arme Gretchen! Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt!
Der Plan war freilich recht schön ersonnen!
Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen?
's ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück.
's wär' doch zu hart, mit dem alten Knaben
Zu wandern bis ins traurige Grab!
Der Vetter soll nichts dagegen haben;
Den find' ich mit ein paar Talern ab.
Nur ist's vor allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz?
So? — nein, das geht nicht! — Doch so? — ob ich's wage?
Ei nun, es ist ja ein harmloser Scherz!
So setz' ich das Mädel leicht auf die Probe
Und habe noch was zu lachen dazu.
In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh'.
Vom Bruder wird mir zwar wenig passen;
Den machte die Weisheit zu klein und schlank.
Ich muß den Großvater spielen lassen;
Der war noch beleibter als ich, Gott sei Dank!
Es braucht kein Kollege sich meiner zu schämen;

Mit der Atzel*) kommt auch die Weisheit an;
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstellen kann.
Jetzt schnell! Ich will sie recht quälen und schrauben,
Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt.
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist. (Ab ins Haus.)

Sechster Auftritt.

Franz (von rechts.)

Da bin ich wieder! Doch wie? — wie zerrissen!
Betrogen um all das geträumte Glück!
So ganz von der Hoffnung scheiden zu müssen,
So ganz in das alte Nichts zurück!
An den Teichen bin ich vorbeigegangen;
Sie spiegelten sich im Morgenrot;
Da faßte mich's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod.
Was bin ich denn auch hier oben noch nütze?
Was soll ich denn in der nüchternen Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besitze,
Ist mir doch alle Freude vergällt.
Du armer Franz! Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr!
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar.
Drum wieder Mut! Der Mensch soll hoffen!
Solang' noch ein Fünkchen Kraft in ihm glüht,
Sind auch die Tore des Glückes noch offen,
Sind auch alle Freuden nicht abgeblüht.
Der redlichen Bitte ist's nicht gelungen;
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann.
Nun, da die Offenheit nichts errungen,
So laßt uns sehn, was Verschmitztheit kann!
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen;
So weit reicht keines Vaters Gewalt;
Er darf ihr raten; er darf sie nicht quälen.
Nur Geduld! Ein Plänchen erdenk' ich bald.
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen;
Da bleibt das Gewissen ruhig und schweigt.
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen.

*) Perücke.

Wenn sie mit mir eins ist, geht's doppelt leicht.
Da kommt sie! Nun, das ist mein Trost geblieben:
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt;
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand.

Siebenter Auftritt.

Franz. Gretchen (aus dem Hause).

Gretchen. Nun, Franz, wie ist es? Darf ich hoffen?
Drückst du eine glückliche Braut ans Herz?
Du bist so stille, du stehst betroffen?
Franz, treibe keinen grausamen Scherz!

Franz. Sei ruhig, Gretchen! Zwar hat der Alte
Ganz andre Wünsche als ich und du.
Aber wie ich in den Armen dich halte,
Du wirst doch mein Weib; das schwör' ich dir zu.

Gretchen. O, quäl' mich nicht länger! Ich will's ertragen.
Treib' nur die Angst aus dem Herzen fort!
Er hat dir's rundweg abgeschlagen?
Er zürnte über dein ehrliches Wort?

Franz. Nein, nein! er beklagte nur sein Versprechen;
Er schien sich sonst über den Antrag zu freun.
Er meinte sogar, das Herz könnt' ihm brechen,
Aber Zusage müßte ihm heilig sein.

Gretchen. O, dann ist's noch gut, dann laß uns noch hoffen.
So spricht er nicht, wenn er's ernstlich meint.
Da ist die Türe zum Glück noch offen,
Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint,
So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen.
Sein Wort gereut ihn.

Franz. Ja, das war klar;
Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.

Gretchen. O, Franz, dann sind wir ein glückliches Paar!

Franz. Ich hab' mir soeben ein Plänchen ersonnen,
Und eh' sich der Vetter dazwischen legt,
So haben wir sicher das Spiel gewonnen,
Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.

Gretchen. Laß hören!

Franz. Dein Schultyrann aus Bremen
Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt;
Er wird einen andern auch dafür nehmen
Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.
Aber zu kühn und zu lange bliebe

Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug.
Darum so erlaube sich die Liebe
Nur einen leichten, kleinen Betrug.
Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken,
Ist trotz der Perücke ein lust'ger Patron;
Der soll mich in seine Kleider stecken;
Ich spiele den künftigen Schwiegersohn,
Und will mich so dumm und so albern benehmen,
Daß er zuletzt im gerechten Groll
Den alten Magister wieder nach Bremen
Und den Franz zum Eidam sich wünschen soll.

Gretchen. Franz, Franz, das heißt betrügen!

Franz. Bedenke,
Daß man uns sonst um die Zukunft betrügt,
Und daß doch durch alle die losen Ränke
Nur die allerunschuldigste Liebe siegt!

Gretchen. Er wird dich erkennen!

Franz. Da laß mich sorgen!
Ich male mir Falten ins Gesicht;
Die Perücke macht mich nun vollends geborgen;
Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen. Ach, Franz! ich muß es dir frei gestehen:
Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz. Willst du mit dem Vetter zum Altare gehen?

Gretchen. Nein, um Gottes will'n! 's ist mir ja recht.
Nur recht behutsam und nicht verwegen!

Franz. O, sorge doch nicht! Ich treib' es schlau,
Und gehn wir auch jetzt auf krummen Wegen,
Wirst du nur auf geradem Weg meine Frau.
Der Vater wird endlich selbst mitlachen.
Es gilt ja ein dreifaches Menschenglück!
Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen!
Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen. Ach, daß meine Wünsche dir helfen sollten!

Franz. Vertraue mir! Es gelingt uns der Scherz.
Wenn's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,
Hatt' der gute Gott immer ein offenes Herz. (Rechts ab.)

Achter Auftritt.

Gretchen (allein).

Geleit' ihn der Himmel! Er hat ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur
Und führt uns an seinen Vaterarmen

Durch Glück und Unglück die beste Spur.
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden!
Das Herz ist mir so mutig und leicht.
Es sagt sich gar nicht so mit Worten,
Was frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist's Ahnung? ist's Hoffnung? Ich kann's euch nicht sagen.
Drum nenne sich dies Gefühl, wie es will!
Kann ich's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

Neunter Auftritt.

Gretchen. Veit (als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause heraus).

Veit (beiseite). Da ist sie! Ich darf keine Zeit verlieren.
Mein guter Stern führt sie zu mir her.
Nun wollen wir unsre Künste probieren,
Und schnell! Die Perücke ist gar zu schwer.
(Laut.) Mein schönes Kind!

Gretchen (beiseite). Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! Hoffnung, fahr' hin!

Veit. Ich komme soeben auf meinem Schimmel
Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künftigen Schwiegervater,
Den Pachter Veit —

Gretchen (beiseite). Ach Gott, er ist's!

Veit. Und nebenbei meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen —

Gretchen (beiseite). Er ist's, er ist's!
Umsonst sind alle die schönen Pläne,
Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint.
Vertrocknet ist die Freudenträne,
Die ich vor wenig Minuten geweint.

Veit (beiseite). Sie steht erschrocken; es schwimmt in den Augen;
Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still! Sie mag vielleicht noch wozu taugen;
Viel schöner tritt dann die Freude her.
(Laut.) Nun, Jüngferchen! kann Sie mir nicht berichten,
Wo find' ich den Pachter, wo find' ich die Braut?

Gretchen (beiseite). Wohlan! Ich erzähl' ihm die ganzen Geschichten;
Drauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franzen mein Herz gehört.

Veit (beiseite). Was überlegt sie?

Gretchen. Herr Vetter aus Bremen,
Laß Er mich ausreden ungestört!
Ich bin das Mädchen, für das Er verschrieben.
Mein Vater ist der Pachter Veit.
Doch grad heraus: ich kann Ihn nicht lieben;
Ein anderer hat schon um mich gefreit.
Den werdet Ihr in die Verzweiflung jagen;
Doch hilft's Euch nicht; Ihr bleibt mir fatal.
Der Vater kann mich zwingen, ja zu sagen;
's ist aber zu Eurer und meiner Qual.
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen?
Er ist sonst gar zu lieb und gut!
Drum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen;
Aber, Herr Vetter, auf Euch kommt mein Blut!
Veit (sich vergessend). Du liebes, gutes — Ei still, nicht verraten!
Gretchen (beiseite). Was hör' ich? — Das war ja des Vaters Ton!
Wär's möglich? — Verkleidung? — Ja, glücklich erraten!
Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Franz (auch als Schulmeister).

Veit (beiseite). Potz Blitz! da kommt der wahre Herr Vetter!
Das ist ein verwünschtes Vergnügen, das!
Franz (beiseite). Da ist schon der Rechte! Ei Donnerwetter,
Ich komme zu spät! Was mach' ich nun? was?
Gretchen (beiseite).
Wer kommt denn da? Wenn die Augen nicht lügen,
Das ist ja der Franz, der Bösewicht!
Kaum kenn' ich ihn selber! In allen Zügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht!
Veit. Das gibt eine ganz verwünschte Geschichte.
Franz. Ich bin in der größten Verlegenheit.
Veit. So ein Spaß hat doch immer saure Früchte.
Franz. Franz, Franz, nun sei doch einmal gescheit!
Gretchen (beiseite). Wie die sich einander so furchtsam beschauen!
Es fehlt der Mut, daß nur einer spricht.
Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen.
Sie winken mir — ja, ich versteh' euch nicht.
Veit (halblaut). Jungfer!
Gretchen. Was soll ich?
Franz. Mein Kind!
Gretchen. Sie befehlen?
Veit (leise). Gretchen, ich bin's ja!

Franz. Ich bin's ja, dein Franz!
Gretchen (tut, als ob sie nichts gehört habe; beiseite).
Wart nur! ich will euch beide quälen!
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz!
Der Vater ist willig; was fehlt noch zum Glücke?
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,
Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Übermut auch willkommen sein.
Die mögen sich hier die Zeit vertreiben,
Damit ich nicht die Gefoppte bin!
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin. (Schnell ab ins Haus.)

Elfter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz (beiseite). Verdammt! die läßt mich richtig im Stiche!
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein.
Ich wußte sonst immer viel hübsche Sprüche,
Und jetzt fällt mir auch nicht der kleinste ein.
Veit (beiseite). Das Wettermädel, das! Wie ich spüre,
Zog sie aus der Schlinge beizeiten den Kopf.
Ich aber steh' hier und simuliere,
Und nichts fällt mir ein! — ich alter Tropf!
Franz (nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf und ab gehen; beiseite).
Nun, endlich muß ich doch wohl anfangen;
Ich bin doch sonst nicht stumm wie ein Fisch.
Veit (beiseite). Ich fühle freilich kein großes Verlangen;
Aber gered't muß doch einmal werden.
Franz (beiseite). Nur frisch!
Ich bin doch sonst kein so dummer Teufel.
Veit (beiseite). Wie er mich ansieht! Fast macht er mich rot.
Franz (laut). Sie sind wahrscheinlich —
Veit. Sie sind ohne Zweifel —
Franz. Ein Herr Kollega?
Veit. Ein Schuldespot?
Franz. Zu dienen.
Veit. Gleichfalls.
Franz (beiseite). Wie wird mir bange!
Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.
Veit (beiseite). Das Ding dauert hoffentlich nicht mehr lange!
's ist grauslich, was der vernünftig spricht.
Franz (laut). Also Kollegen?

Veit. Es freut mich unendlich. (Beiseite.)
Nun, das wird kein Vokativus sein!
Franz (beiseite). Um Gottes will'n! Der Kerl ist schändlich
Gelehrt; nun spricht er mir gar Latein!
Veit (laut.) Sie hatten sehr weite Wege zu nehmen?
Franz. Das geht wohl an; 's ist ein Spaß für mich.
Veit. Wo denken Sie hin? Wie weit ist denn Bremen?
Franz. Kollega, das wissen Sie besser als ich. (Beiseite.)
Nun wird meine Weisheit aufs Haupt geschlagen;
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie!
Veit (beiseite). Er führt verwünscht verfängliche Fragen;
Ich hab' da die allerschlimmste Partie.
Franz (laut). Soviel ich weiß, sind Sie ja aus Bremen.
Veit. Nein, Sie sind aus Bremen, soviel ich weiß.
Franz (beiseite). Nein, nun wird's Zeit, meinen Abschied zu nehmen.
Veit (beiseite). Die Angst — die Perücke — was macht mich denn heiß?
Franz (laut). Doch wo ist nun der verschriebne Magister?
Veit (auf ihn zeigend). Nun da!
Franz. Gott sei dafür!
Veit. Wunderlich!
Franz. Aber, Herr Schulmeister oder Herr Küster,
Wer ist's denn von uns beiden?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen (auch als Schulmeister, kommt aus dem Hause geschlichen und tritt zwischen beide).

Gretchen. Ich!
(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)
Veit (beiseite). Um Gottes willen! Was soll uns der dritte?
Franz (beiseite). Nun, wer ist denn nun der Rechte? Wer?
Veit (beiseite). Der macht verwünschte Schulmeisterschritte!
Franz (beiseite). Das ist ja ein kleiner Perückenbär!
Veit (beiseite). Da geht es noch einmal ans Examen;
Nun, alter Knabe, da kannst du dich freun!
Franz (beiseite). Ich möchte doch jetzt in des Teufels Namen
Lieber ein Kalb als ein Schulmeister sein!
Gretchen. Ihr Herren, ich lad' euch zum Mittagessen
Bei meinem künftigen Schwiegerpapa.
Kollegen soll man nie vergessen,
Am allerwenigsten in der Gloria.
Veit. Sie sind also —
Franz. Also, Sie sind —

Gretchen. Aus Bremen.
Der Pachter Veit ist mein Vetter hier;
Sein Gänschen will ich zur Frau mir nehmen;
Der alte Narre versprach sie mir.
Franz. Herr, das lass' Er mich nicht wieder hören!
Sonst vergess' ich den friedlichen Stand.
Pfui! weiß Er sich selber nicht besser zu ehren?
Und so ein Kerl buhlt um Gretchens Hand?
Gretchen. Was seh' ich Euch so in Wut geraten?
Veit. Brav, Herr Kollega! Nur immer zu!
So eine Lektion kann gar nicht schaden.
Gretchen. Herr Magister!
Franz. Ei, halt' Er sein Maul!
Veit. Nur zu!
Gretchen. Herr Kollege, ich bitte die Wut zu zügeln.
Veit. Der Vater ein Narr!
Franz. Das soll Ihn gereun!
Gretchen. Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,
Das wird doch ein schönes Exempel sein!
Gemach, gemach! Verschont mich Armen!
Ich kehre gleich um; ich versprech' es gewiß.
Vielleicht hättet ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riss'! (Sie tut es.)
Veit. Wie? Gretchen?
Gretchen. Ich trieb's wohl ein wenig munter?
Franz (umarmt sie). Du liebes, gutes, schelmisches Kind!
Veit. In des Schulmeisters Armen! O, Wunder auf Wunder!
Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind.
Gretchen. Du brauchst dich länger nicht zu verstellen.
Weg, guter Franz, mit der Mummerei!
Siehst du's in dem Auge nicht väterlich quellen,
Und errätst noch nicht, wer der Schulmeister sei?
Franz. Wär's möglich? — Vater! — Und könnt Ihr vergeben?
Veit. Du bist ein braver Bursche, du!
Das bleibt doch der beste Stand im Leben.
Drum nimm sie und meinen Segen dazu!
Franz. Vater!
Gretchen. Vater!
Franz. Mein Trost ist geblieben:
Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt;
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.
Veit. Das merkt euch, Kinder! Wenn Leiden drücken,

Schaut mutig nur zum Vater hinauf!
Jetzt basta und lustig! Unsre Perücken
Häng' ich alle drei in der Stube auf.
Da könnt ihr's euren Kindern erzählen,
Und fehlt euch nur sonst nie Zufriedenheit,
So mögen die Schulmeister bei euch fehlen;
Zum Glücke braucht's keine Gelehrsamkeit.
Aber um mein Versprechen zu ehren
Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen, schlagt ein! —
Das erste Kind, das die Engel bescheren,
Ist's ein Sohn —

Gretchen und **Franz**. Er soll Schulmeister sein!

(Der Vorhang fällt.)

Zriny.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Soliman der Große, türkischer Kaiser.
Mehmed Sokolowitsch, Großwesir.
Ibrahim, der Beglerbeg von Natolien.
Ali Portuk, oberster Befehlshaber des Geschützes.
Mustafa, Pascha von Bosnien.
Levi, Solimans Leibarzt.
Ein Bote.
Ein Aga.
Niklas, Graf von Zriny, Ban von Kroatien, Dalmatien, Slavonien, Tavernikus in Ungarn, Obrister von Sigeth.
Eva, geborne Gräfin Rosenberg, seine Gemahlin.
Helene, ihre Tochter.
Kaspar Alapi, Wolf Paprutowitsch, Peter Vilacky, Lorenz Juranitsch, } ungarische Hauptleute
Franz Scherenk, Zrinys Kammerdiener.
Ein Bauer.
Ein ungarischer Hauptmann.
Ungarische Hauptleute und Soldaten.
Türken.

(Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1566, der Schauplatz in der ersten Hälfte des ersten Akts in Belgrad, dann teils in, teils vor der ungarischen Festung Sigeth.)

Erster Aufzug.

(Zimmer im Palaste des Großherrn zu Belgrad.)

Erster Auftritt.

Soliman (sitzt tiefsinnig, den Kopf auf die Hände gestützt, im Vordergrunde).
Levi (kommt durch den Haupteingang).

Levi. Mein kaiserlicher Herr hat mein verlangt? —
Ihr habt mich rufen lassen, großer Sultan? —
Der Sklave harrt auf seines Herrschers Wink. — (Beiseite.)
Noch immer keine Antwort! —
(Laut.) Herr und Kaiser!
Verzeiht's dem treuen Knechte! Seid Ihr krank?
Herr, Ihr seid krank!

Soliman. Wär' ich's, du hilfst mir nicht.

Levi. Doch, großer Herr, doch! Traut dem alten Diener!
Wenn's einer kann, ich kann's. Ich gab Euch Proben
Von meiner Treue wie von meiner Kunst.
Seit vierzig Jahren schleicht mein scharfes Auge
Dem Wandel Eures Lebens forschend nach.
Was ich von hohen Meistern früh erlernte,
Was die Natur mir später selbst bekannt,
Auf Euch begrenzt' ich alles Wissens Ende.
Ich kenne Eures Lebens tiefsten Bau,
Vertraut mit seinen Kräften, seinen Wünschen.
Des Arztes Kunst sei allgemeines Gut:
Wohl weiß ich das und mocht' es treu erfüllen.
Denn Euer Wohl war mir der Menschheit Leben.
Ein Held und Kaiser gilt ein ganzes Volk.

Soliman. Ich kenne dich und kenne deine Treue,
Und deine Kunst hat sich mir oft bewährt;
Drum hab' ich dein verlangt. Sprich unverhohlen!
Wie weit steckst du noch meines Lebens Ziel?
Zeig dich, wie ich dich immerdar gefunden,
Als treuer Knecht, mit offnem, gradem Sinn!
Wie lange soll ich leben? Ich will Wahrheit.

Levi. Herr, diese Frage kann nur der dort lösen.
An diesen Rätseln scheitert meine Kunst.

Soliman. O Stümperei des armen Menschenwitzes!
Des Lebens innern Bau wollt ihr verstehn,
Der Räder heimlichstes Getrieb' berechnen

Und wißt doch nicht, wie lang' das Uhrwerk geht,
Wißt nicht, wann diese Räder stocken sollen!

Levi. Mein großer Herr, schmäht nicht die edle Kunst!
Die enge Grenze ward von Gott gezogen,
Und in die stille Werkstatt der Natur
Hat keines Menschen Auge noch gesehn.
Erklären mögen wir des Lebens Weise,
Sein Keimen, seine Blüten, seinen Tod;
Doch in das Chaos ferner Möglichkeiten
Verliert sich traurig der bedrängte Geist,
Wenn er's versucht, dem Rätsel abzulauschen,
Was sechs Jahrtausende noch keinem Ohr vertraut.
Ich kann Euch sagen: „Dieser Nerven Stärke,
Dies Feuer, das im Heldenauge glüht,
Und Eurer Seele rüstige Begeistrung,
Sie deuten mir auf manches volle Jahr,
Das Euch der güt'ge Gott noch zugemessen."
Doch nicht bestimmen mag ich's mit Gewißheit,
Und nur ein Gaukler rühmt sich dieser Kunst.

Soliman. Noch manches Jahr? War's nicht so, Levi?

Levi. Wenn Ihr Euch schont, und mit verwegner Hand
Nicht eigenmächtig Eures Lebens Fäden,
Nicht eigenmächtig Eure Kraft zerstört,
So darf ich gern zehn Jahre Euch versprechen.
Doch schonen müßt Ihr Euch! Euch war's vergönnt,
Bis an des Greisenalters dürre Schwelle —
Was Gott nur wenig Herrlichen verhieß —
Die Kraft, den Ruhm, das Glück Euch treu zu fesseln
Und noch des Lorbeers frischen Blütenkranz
Durch Eurer Locken Silber zu verflechten.
Nun ruhet aus, mein großer Held und Kaiser!
Ruht aus auf Euren Siegen! Was ein Gott
Noch Euren Tagen zugezählt, die kleine Weile
Genießt im kühlen Schatten Eures Ruhms!
Euch gab der Himmel mehr als Menschenleben;
Ihr habt für eine Ewigkeit gelebt.

Soliman. Still, Alter! still! Mehr hab' ich nicht verlangt.
Zehn Jahre gibt mir deine Kunst, wenn ich
In lasser Ruhe mich begraben wollte?
Mein Leben ist der rüst'gen Tat gewohnt!
So wird's doch noch e i n Jahr des Kriegs ertragen.
Mehr brauch' ich nicht. Geh! rufe mir den Mehmed!

(Levi geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Soliman (allein).

Ich soll mich schonen, soll den Funken Kraft
Der in den alten Heldengliedern schlummert,
Im müß'gen Leben langsam sterben sehn?
Wie ich auftrat, da hat die Welt gezittert;
Die Welt soll zittern, muß ich untergehn!
Das ist das große Götterlos des Helden.
Geboren wird der Wurm und wird zertreten,
Und nichts bezeichnet seines Lebens Spur;
Das Volk verjüngt in kriechenden Geschlechtern
Sein armes Dasein, und der Niedre schleicht
Unangemeldet in und aus dem Leben.
Doch wo ein Held, ein Herrscher kommen soll,
Da ruft's ein Gott in seiner Sterne Flammen;
Er tritt verkündigt in die starre Welt;
Das Leben ist auf seine Tat bereitet.
Wenn dann der Tod den Siegenden bezwingt,
So weckt Natur tausend geheime Stimmen
Und läßt es ahnend seiner Zeit verkünden,
Daß sich der Phönix in die Flammen stürzt.
Ich hab' gelebt, ich fühl's, für alle Zeiten,
Und an die Sterne knüpft' ich meinen Ruhm.
Die Welt, die flammende, hätt' ich bezwungen,
Wär' ich der einz'ge Held in meiner Zeit.
Doch große Männer lebten mein Jahrhundert,
Und große Helden standen wider mich.
Ich darf mich nicht des Glückes Liebling schelten,
Ich hab's mit Kraft dem Schicksal abgetrotzt,
Was es dem Bittenden verweigern wollte.
Was hat denn Alexander groß gemacht?
Was hat die Welt den Römern unterworfen?
Kein Kaiser Karl stand ihnen gegenüber,
Kein La Valette wehrte ihrem Sieg.
Karl! Karl! du hättest jetzt nicht leben sollen,
Und dein Europa läg' zu meinen Füßen.
Drum ruf' ich dich zum letzten großen Kampf,
Haus Österreich. Jetzt rüste deine Fahnen!
Held Soliman will siegend untergehn.
Auf den erstürmten Mauern deines Wien,
Die alte Schmach in deinem Blute tilgend,
Verkünd' ich dem Jahrhundert mein Gesetz.

Auf, Deutschland, auf! versammle deine Helden!
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott.
Die Welt soll's wissen, daß der Löwe stirbt,
Und Wien soll ihm als Todesfackel brennen!

Dritter Auftritt.

Soliman. Mehmed Sokolowitsch.

Mehmed. Mein Herr und Kaiser rief nach seinem Diener,
Und seines Winks gewärtig steh' ich hier.
Soliman. Gib den Befehl zum Aufbruch, Großwesir!
Die Zeit ist kostbar, der Entschluß ist reif;
Die frische Tat soll ihre Kraft bewähren!
Mehmed. So schnell, mein Kaiser?
Soliman. Ist man je zum Sieg
Zu früh gekommen? Wer am Ende steht
Wie ich, der weiß der Stunde Glück zu schätzen.
Auch an des Großherrn heil'ge Majestät
Wagt es die Zeit die starke Hand zu legen;
Auch eines Kaisers Heldenlocke bleicht.
Drei Dinge will ich noch vollendet wissen,
Und ist mir sonst das Schwerste wohl gelungen,
Es gilt mir wenig, wenn des Schicksals Spruch
Und meines Lebens abgelaufne Kette
Die letzten Wünsche tückisch mir versagt.
Der Tempel Gottes muß vollendet stehn,
Den ich in meiner Kaiserstadt gegründet,
Gleichwie der Wasserleitung kühner Bau,
Ein Werk, das große Namen schon verherrlicht
Und späten Enkeln sagt: „Wie sich der Bogen
Verwegen über seine Täler schlägt,
So warf der Held, des Name ihn bezeichnet,
Das Los der Kriege über Völkerschicksal,
Den Weg sich bahnend zur Unsterblichkeit."
Mehmed. Wenn dich sonst nichts an dieses Leben knüpft,
Das du mit deiner Taten Glanz erfülltest,
So weint die Welt bald um den größten Mann,
Den sie in ihren Kreisen je bewundert.
Denn die Moschee wölbt schon ihre Kuppel,
Ein achtes Wunder, der Vollendung zu,
Und wenig Sonnen wirst du nur begrüßen,
Bis dir die Nachricht kommt, der Riesenbau
Der stolzen Aquädukte sei geendet.
Doch Herr, dein dritter Wunsch? O, nicht so klein

Begrenze das Gelüste deines Herzens!
Erdenke dir das kühnste Heldenwerk,
Wo Menschenalter noch verwesen müssen,
Bis es vollendet in das Leben tritt!
Du hast des Schicksals Donner dir gewöhnt,
Du hast dem Glücke Achtung abgezwungen:
Mach das Unmögliche zu deinem Ziel!
Die Zeit wird deinen Heldenstarrsinn ehren
Und reißt dich nicht aus deiner Siegerbahn,
Bis du auch diese Lorbeern dir errungen.

Soliman. Mein dritter Wunsch ist das erstürmte Wien!
Mit seinen Mauern ist der Weg gebrochen,
Der in das Herz der deutschen Christenheit
Den halben Mond durch blut'ge Siege führt.
Dann tret' ich willig aus dem Heldenleben;
Den Söhnen öffn' ich eine stolze Bahn.
Das kommende Jahrhundert will auch Taten.
Nur halb bezwungen erben sie die Welt;
Die andre Hälfte mag ihr Schwert erkämpfen!
Jetzt gilt es Wien. Ruf mir des Heeres Fürsten,
Daß ich mit euch den Siegerzug berate!
Denn schneller Tat bedarf die flücht'ge Zeit.

Mehmed. Sie harren, deines Herrscherwinks gewärtig,
Im Vorgemach auf ihres Kaisers Ruf.

Soliman. Wer alles?

Mehmed. Mustafa von Bosnien,
Der Ali Portuk, Ibrahim.

Soliman. Die ruf mir!
Versuchte Helden sind's durch lange Zeit.
Die Stimmen zählt man nicht in solcher Stunde;
Man wägt die Stimmen nach dem innern Werte;
Der Starke nur spricht ein entscheidend Wort.
Ruf mir die Fürsten! (Mehmed geht ab.)

Soliman (allein). Alter, kühner Geist,
So lange nur bleib deinem Helden treu,
Und mit dem Siegesdonner magst du scheiden!

Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Ali Portuk. Mustafa. Der Beglerbeg.

Soliman. Seid mir gegrüßt, ihr Stützen meines Throns!
Willkommene Gesellen meiner Siege,
Seid mir gegrüßt!

Ali. Mein großer Herr und Kaiser!
Dein edler Großwesir hat uns vertraut,
Wie du den Aufbruch heute noch geboten.
Wir harren deines Winks, erhabner Held,
Gewohnt, für dich und des Propheten Ehre
Mit freud'gem Mute in den Tod zu gehn.
Soliman. Zum Siege sollt ihr gehn und nicht zum Tode!
Ihr wißt's, wie mir der Deutsche, Maximilian,
Der sich den röm'schen Kaiser schelten läßt,
Schon seit zwei Jahren den Tribut verweigert,
Auch Tokai, meine Burg, zurückbehielt.
Nun aber schwör' ich's bei dem ew'gen Gott,
An diesen Deutschen, diesen Christenhunden,
Die lange Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,
Ausrottend dies verrätrische Geschlecht,
Das unsern heiligen Propheten schändet
Und einem falschen Gotte sich ergab.
Der halbe Mond soll herrschen auf der Erde,
Und kann er das, wenn dieses Ungarland
Die ersten Schritte schon begrenzen will,
Und deutsche Knechte ihm den Weg vertreten?
Drum will ich Krieg.
Mustafa. Mein Volk harrt deines Winks,
Und kampfbegierig jauchzt es dir entgegen.
Ali. Für deine Scharen birgt der Führer Mut.
Der Beglerbeg. Gib ihnen Raum, die Treue zu bewähren!
Mehmed. Der Janitscharen wohlgerüstet Heer,
Das kampfversuchte, kühne Heldenvolk,
Das treu auf deinen Zügen dich begleitet,
Ruft Siegeslieder seinem Kaiser zu,
Nach diesem Christenkampfe wild verlangend.
Soliman. Nicht an Gelegenheit soll's ihnen fehlen!
Die Ungarn kenn' ich wie der Deutschen Volk,
Und wackre Streiter rühm' ich meine Feinde.
Ali. Der bessre Gegner weckt den größern Mut.
Der Beglerbeg. Es kämpft der Held am liebsten mit dem Helden.
Mustafa. Der Sieg wird schwerer, doch er bleibt gewiß;
Denn unser Feldgeschrei heißt: „Soliman!"
Mehmed. Drum grüß' ich dich, erhabner Großsultan,
Der erste deiner Sklaven, deutscher Kaiser!
Das Schwert des Allah nennt dich dein Jahrhundert,
Und Gottes Geißel nennet dich der Christ.
Furchtbar gerüstet stehst du diesmal auf.

Kein größer Heer hat Ungarn je betreten;
An zweimalhunderttausend zählt dein Heer,
Die Völker aller Bassen kaum gerechnet.
Der Hamsa Beg steht mächtig an der Drau,
Die Brücke dir zum Übergang zu schlagen,
Und Mehmed Beg streift siegend schon bis Sziklas.
Auf leichten Flößen ging der kühne Feldherr
Bei Nachtzeit über den empörten Strom,
Ins Herz von Ungarn dir den Weg zu bahnen.

Soliman. Der Sieg begleite seinen Mut! Nun, Fürsten,
Nun gilt's! Entweder nehmen wir den Weg
Mit raschen Schritten nach des Reiches Hauptstadt
Und lassen Sigeth unbestürmt und Gyula —
Der andern Festen lohnt's der Mühe nicht —
Und nur von wenig Volke hart umzingelt;
Wo nicht, so werfen wir die ganze Macht
Auf diese Felsenschlösser, stürmen sie
Und gehen dann dem deutschen Heer entgegen,
Das Maximilian bei Wien versammeln will.
Sag deine Meinung, Großwesir!

Mehmed. Mein Kaiser,
Mir deucht es sichrer, mehr des Helden würdig,
Den Feldzug mit dem Sturme dieser Festen,
Die unsre Macht in manchem Kampf gehöhnt,
In fürchterlicher Strenge zu beginnen.
Der Niklas Zriny, der Gefürchtete,
Ist jetzt in Wien, wie meine Boten melden.
Leicht überrumpeln wir das stolze Sigeth,
Wenn dieser Heldensäbel feiern muß.
Dann frisch auf Wien und auf das Heer des Kaisers!
Ein blut'ger Tag entscheide dort den Sieg!

Ali. Wenn Zriny fern ist, stimm' ich gern dir bei;
Dann nehm' ich Sigeth mit dem ersten Sturm.
Doch wär' er da — ich kenne diesen Helden —,
So mögen wir im mondenlangen Kampf
An Sigeths Mauern uns den Kopf zerbrechen.

Soliman. Gilt dir der einz'ge Mann so großen Wert,
Daß du die oft geprüfte Heldenstärke
Ungern an diesen Abenteurer wagst?

Ali. Zeih deinen Sklaven keiner niedern Furcht!
Hast du des Zriny Tatenruf vergessen,
Der gegen uns in der Belagrung Wiens
Von Kaiser Karl den Ritterschlag verdiente,

Ein zarter Jüngling noch? Jetzt ist's ein Mann,
Und deine Völker, die sonst keinen scheuen,
Gewohnt, dem Tode ins Gesicht zu treten,
Erschrecken, wenn sie seine Fahnen sehn.
Der Beglerbeg. Auch ich, Herr, stimme Alis Rede bei:
Sigeth belagert, wenn der Zriny fern ist!
Sonst sei's umzingelt, wie mein Kaiser sprach!
Von Gyula hast du wenig zu befürchten.
Mustafa. Der Beglerbeg gab ein bedachtes Wort,
Und meine Meinung hat er mitgesprochen.
Soliman. Mit eurem Zriny! Großherr Soliman
Ist nicht gewohnt, daß ihn ein ganzes Heer
Aus seines Plans gewalt'gem Gleise zwinge,
Und soll an einer einz'gen Heldenbrust
Den Anstrom seiner Wellen brechen lassen?
Fern oder nicht, wir gehen nicht auf Sigeth.
Grade nach Wien! das ist des Kaisers Wille.
Im Herzen Östreichs schlagen wir die Schlacht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Aga (sagt dem Mehmed etwas ins Ohr).

Mehmed. Ich lass' dem Santschak danken für die Nachricht.
(Aga geht ab.)
Soliman. Was gibt's, Wesir?
Mehmed. Der Santschak Halla meldet,
Daß Niklas Zriny längst von Wien zurück,
Mit seiner Schar nach Sigeth sich geworfen;
Es schein', als wisse er von unserm Plan.
Ali. Auf, großer Kaiser! Das ist Allahs Finger.
Führ uns nach Wien! Sigeth bleib' ungestürmt!
Führ uns nach Wien! Dort sei die Schlacht geschlagen!
Mehmed. Mustafa. Der Beglerbeg.
Führ uns nach Wien! Dort sei die Schlacht geschlagen!
Soliman. Was? seid ihr Männer? sind das meine Helden,
Die eines Namens leerer Klang erschreckt?
Ich legte mir die halbe Welt zu Füßen,
Und solche Furcht rühmt sich kaum Soliman
In seiner Feinde Herz getaucht zu haben,
Als dieser Christenhund von euch erzwang.
Jetzt ist's bestimmt, jetzt ist's: wir stürmen Sigeth.
Ich will ihn kennen lernen, diesen Popanz,
Der meine besten Helden Furcht gelehrt.

Mustafa. Bedenke, Herr . . .
Soliman. Kein Wort, bei Todesstrafe!
Wir stürmen Sigeth. Großwesir! Zum Aufbruch!
Mein Kaiserzorn hat Asien zermalmt,
Und dieser Ungargraf will mich verhöhnen?
Das soll er büßen! Auf dem Schutt der Feste
Pflanz' ich für diesen Frevel seinen Kopf.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Aga. Dann ein Bote.

Aga. Ein Bote wartet, großer Herr und Kaiser,
Vom Hamsa Beg, auf günstiges Gehör.
Soliman. Er komme!
(Aga geht ab.)
Der Bote (tritt ein). Allahs Segen über dich,
Erhabner Großherr!
Soliman. Sprich! was bringst du mir?
Bote. Dein Sklave Hamsa Beg ist's, der mich sendet.
Dreimal versuchte er's mit kühnem Sinn,
Der wilden Drau die Brücke aufzuzwingen;
Der freie Strom zerschmetterte das Joch,
Und dreimal ward das stolze Werk zerrissen.
Viel deiner Sklaven fanden ihren Tod
Im wilden Sturme der empörten Wogen;
Denn ungewöhnlich ist des Wassers Höhe
Und angeschwollen von des Gießbachs Flut.
Drum bittet er von seines Kaisers Gnade,
Du wollest warten, bis der wilde Strom
In seine alten Ufer sich gezwungen;
Denn ganz unmöglich sei es deinem Knecht,
Die Brücke jetzt zum Übergang zu schlagen.
Soliman. Was? ich soll warten? Was? unmöglich wär's?
Was ist unmöglich, wenn der Großherr will?
Ha, der Verräter! Geh! wirf dich aufs Pferd!
Sag ihm, ich bräche heute auf, und find' ich,
Trotz dem empörten Element, die Brücke
In vierundzwanzig Stunden nicht geschlagen,
So häng' ich ihn an seinem Ufer auf
Und will ihn lehren, was ich möglich nenne!
Fort! fort! wenn dir sein Leben lieb ist, fort!
Zum Aufbruch, Großwesir! Wir stürmen Sigeth. (Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Großes Zimmer im Schlosse zu Sigeth. Im Hintergrunde zwei Bogenfenster.)

Eva und Helene (aus der Türe links. Helene eilt furchtsam auf die Fenster zu und schaut hinunter).

Eva. Was ängstigt dich? Was hast du, liebe Tochter?
Helene. Ach, gute Mutter, böse, böse Ahnung!
Weiß ich's denn selbst? Mir ist so ängstlich hier.
Ein Wetter ist im Anzug über uns.
Sieh nur! die stille Burg ist wie verwandelt;
An jeder Ecke steht ein kleiner Haufen;
In großer Spannung ist das Volk. Die Führer
Durchschwärmen laut das ganze Schloß. Ach Gott!
Was wird das geben?
Eva. Tröste dich, mein Kind!
Ein kleiner Streifzug, weiter nichts, gewiß.
Wir sind an diese Dinge ja gewöhnt.
Helene. Nein, teure Mutter, nein, hier gilt es mehr.
Den Lorenz fand ich atemlos im Saale;
Er kam bestaubt den Wendelsteg herauf.
Du weißt es, Mutter, wie er mit Entzücken
Mir stets entgegentritt, manch süßes Wort
Von seiner Liebe, seiner Hoffnung plaudert.
Heut' stürmt' er grüßend nur an mir vorbei,
Und als ich nachrief: „Juranitsch! was ist dir?"
So winkt' er mir: „Es gilt den Dienst; vergib mir!
Mein Herz ist dein; die Zeit verlangt der Kaiser."
Und drauf verschwand er in des Vaters Tür.
Und wie ich jetzt durchs Kammerfenster schaute,
Warf er sich eben wieder auf das Roß
Und jagte wie die Windsbraut aus dem Schlosse.
Eva. Macht dich das ängstlich? Mädchen, sieh mich an!
Du bist in dem Getümmel aufgewachsen,
Und warst ja sonst nicht also scheuer Art!
Helene, du wirst rot.
Helene (ihr in die Arme fallend). Ach, gute, liebe Mutter!
Eva. Nun, Kind, du brauchst nicht zu erröten. Liebe
Zu einem Heldenjüngling ehrt die Jungfrau.
Die stillen Knospen, die die zarte Brust
In ihres Frühlings Träumen noch verborgen,
Die brechen wunderherrlich auf zur Blüte,
Wenn, längst verkündet durch der Sehnsucht Dämmern,

Die Sonne in der Seele tagt, und Liebe
Die zugeschlossnen Kelche aufgeküßt.
Helene. Du bist so gut!
Eva. Und sollt' ich's denn nicht sein?
Du ahnest nicht, wie es mich glücklich macht,
Des eignen Frühlings längst verträumte Freude
Verjüngt zu sehn in meiner Tochter Glück,
Der ersten Liebe heimlich still Erwachen,
Des düstern Lebens einz'gen Sommertag,
In dir zum zweiten Male zu begrüßen!
Ach, diese Zeit kehrt uns nur so zurück;
Nur in der Kinder Glück kehrt sie uns wieder.
Helene. Weiß denn der Vater?
Eva. Er vermutet's wohl;
Denn keine Meister seid ihr im Verstellen.
Der kleinste Zwang wird ja der Liebe schwer.
Helene. Hat er gescholten?
Eva. Würd' ich dann so ruhig,
So heiter mit dir sprechen, liebes Kind?
„Ich suche mir den Eidam," sprach er einst,
„Ungern unter den Fürsten dieses Landes;
Aus seinen Helden wähl' ich mir ihn aus."
Und Juranitsch steht hoch in seiner Liebe.
Helene. Ach, Mutter! Mutter! ach, wie glücklich, ach,
Wie selig machst du heute deine Tochter!
Wohl ist's ein köstliches Gefühl, die Liebe;
Ich schaudre oft vor all dem Glück zurück;
Doch, ohne Vater=, ohne Muttersegen
Versöhnt kein Frieden diesen wilden Sturm.
Mild muß die Sonne sein, wo Blüten reifen;
Der Tau muß perlen und der Zephir wehn.
Doch wo der Tag heißflammend niederglüht,
Versiegt der Quell, und gift'ge Winde brausen
Zerstörend über die versengte Flur.
Eva. Da kommt der Vater, sieh!
Helene. Gott sei gedankt!
Er scheint mir ruhig.
Eva. Sahst du ihn je anders?

Achter Auftritt.

Vorige. Zriny (noch ungerüstet).

Zriny. Es wird lebendig werden hier im Schloß.
Laßt's euch nicht angst sein, Kinder, jetzt noch nicht!

Der Türke, heißt es, habe sich gerüstet,
Der Großherr selbst in eigener Person
Führe das Heer; doch zuverläss'ge Kundschaft
Hab' ich noch nicht: in dieser Stunde erst
Erwart' ich die Entscheidung meiner Boten.
Drum seid nicht bange, wenn der Waffenlärm
Sich bis in eure Frauenzimmer drängte!
Denn Vorsicht ziemt auf diesem wicht'gen Platz.
Auch freut das rüst'ge Volk sich auf die Arbeit
Und möchte gern den übermüt'gen Jubel
Auf Rechnung naher Taten brausen lassen.

Helene. Sagt' ich dir's nicht? Ach, Mutter, sagt' ich's nicht?
Sieh! meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Eva. Denkst du, es könnte unsrer Feste gelten?
Belagrung? Sturm? Verbirg mir nichts!

Zriny. Nein, nein!
Wer wird denn auch gleich von dem Schlimmsten träumen!

Eva. Zriny, ich habe dein Vertrauen mir verdient;
Ich fordre Wahrheit. Wird es Sigeth gelten?
O denke so gemein nicht von dem Weibe,
Von deinem Weibe nicht, das der Gefahr
An deiner Seite oft ins Auge sah,
Daß du an ihres Herzens Kraft verzweifelst,
Wenn sie das Heldenweib bewähren soll!
Ich fordre Wahrheit. Wird es Sigeth gelten?

Zriny. Wenn Soliman sich rüstet, gilt es uns.

Helene. Ach, Mutter! Mutter!

Eva. Tröste dich, Helene!
Der Vater lebt, und seine Freunde leben.
Die Heldentochter sei des Helden wert!

Neunter Auftritt.

Vorige. Alapi (gerüstet).

Alapi. Herr, neue Botschaft!

Zriny. Sag's nur immer laut!
Die Weiber müssen's doch einmal erfahren,
Ob früher oder später, gilt gleichviel;
Die Furcht malt das Verschwiegne nur viel schwärzer.
Was gibt's?

Alapi. Soeben kam ein Eilbot' aus Fünfkirchen.
Es sei gewiß, so meldet uns die Stadt,
Sie hätten es von Flüchtigen erkundet,

Des Sultans ganze Rüstung gelte uns,
Und ungeheuer waffne sich der Türke.

Zriny. Wenn Soliman den Ungarkrieg beschloß,
So läßt er wohl nicht lange auf sich warten.
Wir kennen ja den alten Löwen. Sieh!
Da kommt Paprutowitsch. Er bringt uns Kundschaft.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch (auch gerüstet) und ein ungarischer Bauer

Paprutowitsch.
Mein edler Herr, greift nach dem Schwert! Es gilt!
Der Großherr ist durch Belgrad schon gezogen
Mit kriegerischer Pracht und Kaiserstolz.
Der Bauer hier bringt die gewisse Nachricht;
Er hat den Zug mit angesehn.

Zriny. So sprich!

Bauer. Ich hatt' in Belgrad ein Geschäft und Handel,
Und als der Kauf geschlossen war, wollt' ich
Mit meinen Pferden frisch nach Hause traben.
Da hieß es in der Stadt, der Großherr komme
Mit gar verwunderlicher Pracht und Größe,
Einzug zu halten mit dem ganzen Heer.
Ich konnt' nicht mehr durchs Tor; so gräßlich war
Euch das Gedräng' des zugeströmten Volkes.
Da blieb ich denn und hab' ihn so erwartet.
Erst sah ich an fünftausend Janitscharen,
Schanzgräber, Zimmerleut' und all das Volk;
Die meisten waren gut bewehrte Männer.
Drauf kam der Bassen ganzer Dienertroß
Zu Fuß und Pferd, viel kleine Fähnlein tragend,
Ein jedes anders, nach des Herren Wappen.
Des Kaisers Weidgefolg' und Falkenträger,
An fünfzig stolze Rosse, von den Spahis
Geführt, und eine Reihe junger Sklaven,
Meerkatzen, Papagein und andre Kurzweil
Auf ihren Köpfen tragend, folgten dann.
Die Bolukbassen schlossen sich daran,
Mit reichen Reiherbüschen auf den Helmen,
Nach ihnen Diener des Serails, und drei
Vornehme Bassen, Ferhad, Mustafa
Und Achmed, drauf der Bassa Mahomed,
Nach ihm der Wesir Bassa, der als Richter

Im Lager gilt, dann eine Schar Solaken
Und dann der Tschauschen unmanierlich Volk,
Die mit den Kolben in die Menge schlugen
Und nach den Köpfen in den Fenstern schossen,
Damit sich keiner rühmen soll, er habe
Auf ihren Großsultan herabgesehn.
Drauf kam der Sultan. Ein arabisch Roß
Trug ihn, den kaiserlich geschmückten Heiden;
Ein Säbel, mit Demanten reich besäet,
Hing an dem Sattel, köstlich anzuschaun.
Zur Rechten ging dem Kaiser Ferhad Aga
Und sprach mit ihm; drei Begler folgten dienend,
So auch drei Knaben, von ihm hochgeliebt,
Die Pfeil und Bogen, Kleider, Schalen trugen.
Dann kamen ganze Reihen schöner Pagen;
Sie gingen vor dem goldnen Wagen her,
Der dem Großsultan nachgefahren wurde;
's soll ein Geschenk vom fränk'schen König sein.
Acht andre Wagen dann, nicht minder köstlich,
Der Chasnadar mit seiner Dienerschar,
Zweihundert Esel, schwer mit Gold beladen,
Und ihre Führer schlossen diesen Zug.
Zuletzt das Heer in schöner, stolzer Ordnung;
An zweimalhunderttausend schätzte man's.
Als sich das Volk in später Nacht verlaufen,
Entkam ich glücklich durch das Tor und bin
Auf unbetretnen Wegen hergeeilt,
Euch, edler Graf, die Botschaft zu verkünden.

Zriny. Brav, Landsmann! Labe dich in meinem Keller!
Mein Seckelmeister bringt dir meinen Dank.

(Bauer geht ab.)

Zriny. Kinder, 's wird Ernst. Noch harr' ich auf den Lorenz.
Ich sandt' ihn aus.

Alapi. Da sprengt er in den Hof.

(Helene weint an dem Herzen ihrer Mutter.)

Zriny. Der bringt uns Kundschaft. Weib, tröste das Mädchen!
Das ist nicht anders in dem Land des Kriegs;
Sie wird sich schon an diese Zeit gewöhnen.
So ängstlich aber sah ich sie noch nie.
Sei ruhig, Kind!

Helene. Wie, Vater, kann ich das?
Und könnt' ich's, Vater, wär ich glücklicher?

Eva. Still, Mädchen, still!

Helene. Ach, Mutter, sieh! da kommt er,
Und schlimme Botschaft les' ich auf der Stirne,
Wie heldenmütig auch das Auge glüht.

Elfter Auftritt.

Vorige. Juranitsch (gerüstet).

Zriny. Was bringst du, Juranitsch?
Juranitsch. Den Ruf zur Schlacht,
Mein edler Graf! Schon ging der Mehmed Beg
Über die Drau; er streift bis Sziklas, hat
Das Land verheert, die Dörfer angezündet
Und alle Greu'l des Türkenkriegs erneut.
Gib mir ein Fähnlein deiner wackern Reiter!
Mich drängt der Mut; ich sehne mich zur Schlacht
Und will das Land an diesen Buben rächen.
Helene. Gott! Juranitsch!
Juranitsch. O jammre nicht, Helene!
Jetzt gilt es Kampf, jetzt kann ich dich verdienen
Und trete mutig vor den Vater hin,
Ihm meine Liebe, meinen Wunsch bekennend.
Ja, alter Held, ich liebe Eure Tochter!
Zwar hab' ich nichts als dieses treue Schwert,
Und wenig Ruhm ererbt' ich von den Vätern;
Doch hab' ich oftmals Euer Wort gehört,
Ein Heldenarm dürfe nach Kronen greifen.
Es fehlt an Mut, es fehlt an Kraft mir nicht.
Laßt mich hinaus, den Adel zu bewähren,
Den ich lebendig in dem Herzen fühle!
Zriny. Darauf antwort' ich dir nach deiner Schlacht.
Mir gilt ein Held mehr als ein Fürstenmantel.
Doch deiner Jugend darf ich nicht allein
Vertraun, was Ungarns Wohl bestimmen könnte.
Kaspar Alapi, nimm dir tausend Mann
Zu Fuß und an fünfhundert Reiter! Juranitsch
Und Wolf begleiten dich. Die andern Führer
Magst du nach eignem Willen dir erkiesen!
Grad' auf den Mehmed Beg! Der kleinen Anzahl
Kann nur ein rascher Angriff günstig sein.
Die Türken sollen's wissen, daß sie Männer
In Sigeth finden, die die Übermacht nicht scheun!
Gott sei mit euch, und kehrt als Sieger wieder!
Alapi. Vertraue mir und deinem treuen Volk!
Frisch, Brüder, an die Arbeit! Morgen früh

Ziehn wir mit reicher Türkenbeute heim!
Vergönnt mir güt'gen Urlaub, gnäd'ge Gräfin!

Eva. Zieht hin! Ich will indessen für Euch beten.

Juranitsch. Lebt wohl, verehrte Frau! lebt wohl! Helene,
Sprich auch ein gütig Wort für mich zum Himmel!
Um Sieg der Liebe flüstre dein Gebet!
Es wird zum Talisman und soll mich schützen.

Eva. Schont ihrer!

Helene. Ach, du gehst in deinen Tod!

Juranitsch. Nein, nein! Der Tod wagt sich nicht an die Liebe.

Helene. Er wagt sich nicht — o laß mir diesen Trost!

Juranitsch. Trau mir! er wagt sich nicht an uns. Verwegen
Stürz' ich mit diesem Glauben mich hinein.
(Er zieht den Säbel, die andern Hauptleute ebenfalls.)
Wer Kräfte fühlt, der muß die Kräfte regen!
Der Kampf ist kurz, der Sieg soll ewig sein!
Und sehnt' ich mich nach ungemeinen Schätzen,
Ich muß das Ungemeine daran setzen!
(Er eilt mit Alapi und den Hauptleuten ab.)

Helene (umsinkend). Mein Lorenz! Lorenz!

Eva. Gott! sie sinkt!

Zriny (sie aufhaltend). Helene!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Eva und Helene.

Eva. Wie ist dir, liebe Tochter?

Helene. Besser.

Eva. Kind,
Du hast uns sehr geängstigt. Selbst der Vater,
Der sonst so ruhige, gefaßte Mann,
Er fuhr zusammen, als der teure Liebling
Ihm bleich und zitternd in die Arme sank.
Gottlob! noch färbt die Röte deine Wangen.
Es drängte nur des Augenblickes Schmerz
Die frische Kraft der Jugendfülle nieder.

Helene. Ach, Mutter! wie er mir den flücht'gen Abschied

Mit dem gezognen Säbel zugewinkt —
„Es ist der letzte Gruß," rief's mir, „der letzte!
Dort draußen lauert der Verrat auf ihn;
Dort draußen ist der Liebe Tod bereitet!"
Da zuckt' es mir versengend durch die Brust;
Das Auge brach, des Herzens Pulse stockten;
Wie Traum des Todes kam es über mich.

Eva. Du mußt das weiche Herz bezwingen lernen,
Wenn dich als eine würd'ge Heldenbraut
Nach dieses Lebens raschem Kranz gelüstet.
Wohl manche Freuden fühlt des Mannes Weib,
Der ruhig in der wohlerworbnen Hütte
Der stillen Tage gleiche Ketten wirkt.
Wenn sich die Scheuern und die Schränke füllen,
Wenn das Geschäft die saure Mühe lohnt,
Und, mit dem Kiel der Schiffe hergetragen,
Das Glück auf die geschmückte Schwelle tritt:
Dann freut sie sich der reichbedankten Arbeit,
Und in dem Auge des zufriednen Gatten
Und auf der Kinder munterm Angesicht,
Die an den bunten Gaben sich ergötzen,
Blüht ihr das Leben still und heiter auf;
Der ruhige Genuß versöhnt das Schicksal.
Doch anders ist es in des Weibes Brust,
Die ihrer Liebe zarte Efeuranke
Um eine kühne Heldeneiche webt.
Den Augenblick, den günst'gen, muß sie fassen,
Muß ihn festhalten wie ihr letztes Gut.
Es schwebt ihr Leben zwischen Glück und Jammer
Und Höllenqual und Himmelseligkeit.
Wenn sich der Held für seines Landes Freiheit
Verwegen aus dem Arm der Liebe reißt,
Die kühne Brust dem Mordstahl anzubieten,
Da muß sie Gott und seiner Kraft vertraun
Und seine Ehre lieben als sein Leben.
Denn wie den andern Sklaven der Natur
Der Atemzug des Daseins Fordrung ist,
So, Mädchen, ist's dem Manne seine Ehre;
Und wenn du deinen Heldenjüngling liebst
Als Heldenbraut, wie's Zrinys Tochter zukommt,
So ist es nicht sein jugendliches Antlitz,
Nicht seiner Stimme schmeichelnde Gewalt,
Die mit der Liebe Netzen dich umstrickte:

Du liebst den graden Sinn, die Kraft, den Ruhm
Und seines Namens unbefleckte Ehre.
Helene. Ach! sei nachsichtig mit dem armen Mädchen,
Das ihrer Seele schwärmendes Gefühl
Noch nicht gelernt in fremde Form zu drücken,
Wohl deinen mütterlichen Rat begreift,
Doch nicht den Mut besitzt, zu dir hinauf
Die zagenden Gedanken hinzuwünschen!
Vergib mir, Mutter, wenn ich dir's gestehe:
Oft träum' ich mir, es wäre doch so schön,
Könnt' ich in eines stillen Tales Frieden
Der Stunden ewig gleiche Kettentänze
An seiner Brust vorüberrauschen sehn.
Ich soll den Mut, die Kraft an ihm nur lieben,
Die sich verwegen ins Verderben stürzt?
Nein, Mutter, nein, ich liebe nur die Liebe,
Die aus der Lippe flüsterndem Gesang,
Die aus der Augen Tränen widerleuchtet,
Ihn in der Liebe und in ihm die Liebe.
Das schwankt und zittert wie der Winde Hauch
Und wiegt im ew'gen Wechsel meine Seele.
Eva. So war mir's auch. Der Liebe erster Ruf
Ergreift die Mädchenseele mädchenhaft,
Wie sie den Jüngling jugendlich begeistert,
Daß er nach Kampf und kühner Tat verlangt.
Doch wenn der Liebe heilig stilles Wirken
Die Geister, die getrennt in fremder Welt
Nach unbekannten Zielen hingeflogen,
Zu innigem Gespräche sanft gewöhnt,
Daß sich die Seelen nach und nach erwählen,
Austauschend in dem einzigen Gedanken
Gefühl, Empfindung, Sehnsucht, Religion
Und was sie sonst geahnet und geschlummert:
Dann tritt die Liebe wunderherrlich auf
Und führt zwei neue Menschen in das Leben.
Der Jüngling, der von seines Mädchens Lippe
Der Anmut zarten Seelenfrieden trank,
Sieht seines Mutes Wellensturm geregelt,
Der Sehnsucht Labyrinthe aufgedeckt,
Und jene Kraft, die ihn hinausgeschleudert
Aus aller Bahnen Gleise, wiegt bekämpft
Sein heitres Leben jetzt auf sanften Wellen
Und schaukelt ihn dem sichern Hafen zu.

Die Jungfrau aber fühlt die zarte Seele
Vom Kuß der Liebe wunderbar entzückt.
Ein klarer Mut, ein freudiges Vertrauen,
Der kühnen Hoffnung schwärmende Gefühle,
Sie ziehen freudig in dem Herzen ein
Und flechten ihre lichten Strahlenkränze
Mit treuer Brust um die beglückte Braut.
So wie du jetzt fühlst, hab' auch ich empfunden.
Doch dieser Sonnenklarheit schönre Zeit
Wird bald in deiner Brust sich offenbaren.
Dann halt sie fest, dann magst du sie bewahren!

Helene (fällt ihr in die Arme). O meine Mutter!

Eva. Gute, liebe Tochter!
Es gibt doch Schönres nichts auf dieser Welt,
Als wenn in süß vertrauendem Entzücken,
Lichtperlen der Begeistrung in den Blicken,
Das Kind der Mutter in die Arme fällt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zriny.

Zriny. Zur guten Stunde sucht' ich meine Lieben.
Dich, Tochter, find' ich an der Mutter Brust,
Und tiefe Rührung leuchten eure Blicke.
O, schließt auch mich mit ein in eure Arme!
Das Herz ist weich, und ungewohnt drängt sich
Der Freudentau in diese Männeraugen.
Mein Weib! Helene!

Helene. Vater!

Eva. Teurer Mann!
So mild hab' ich dich lange nicht gesehn.
Was ist dir, Zriny? Du bist tief ergriffen;
Wie leise Ahnung dämmern deine Blicke.
Was ist dir, Zriny?

Zriny. Laß mich, gutes Weib!
Glaub mir! mir ist so wohl in euern Armen,
Und tausend Bilder stehen blühend auf
Und treten freundlich vor die frohe Seele,
Daß ich der Rührung nicht gebieten kann.
O, Menschen! Menschen! faßt das Leben schnell!
Laßt keiner Stunde Seigerschlag vorüber,
Wo ihr nicht sagt: „Der Augenblick war mein;
Ich habe seine Freuden ausgekostet;
Kein Tröpfchen Balsam ließ ich in dem Kelch.“

Die Zeit ist schnell; noch schneller ist das Schicksal.
Wer feig des **einen** Tages Glück versäumt,
Er holt's nicht ein, und wenn ihn Blitze trügen.
Helene. Noch keine Nachricht?
Zriny. Keine, gutes Mädchen.
Auch wär's kaum möglich. Sei nur ruhig, Kind!
Eva. Ist sonst dir andre Botschaft zugekommen?
Verhehl' mir nichts, das Gute wie das Schlimme!
Mir ahnet, Zriny, eine schwere Zeit.
Gewöhne mich auch an des Unglücks Stimme,
Daß nicht unvorbereitet das Geschick
Dem schwachen Weib das Gräßliche bereite!
Zriny. Noch sorge nicht! Ließ' ich dich sonst in Sigeth?
Vertraut' ich sonst tollkühn verwegnen Muts
Mein höchstes Glück dem Wechselspiel des Schicksals?
Eilboten sandt' ich nach des Kaisers Hof,
Ihm die Gefahr des Ungarlands zu melden.
Denn ernstlich wird's. Schon schlug der Hamsa Beg
Trotz Wogensturm zum viertenmal die Brücke;
Dreimal hatte die Drau sie umgestürzt;
Mit jeder Stunde harrte man des Kaisers.
Mehmed Sokolowitsch mit sechzigtausend Mann,
Der Pascha Mustafa und Karem Beg
Sind kampfgerüstet ihm vorausgegangen
Und bahnen ihm den blutbefleckten Weg.
Wenn unsre Helden sich nicht wacker eilen,
So finden sie den Großherrn schon vor Sigeth.

Dritter Auftritt.

Vorige. Scherenk.

Scherenk. Mein edler Herr, soeben ruft der Wächter
Vom Schloßturm: eine große Wolke Staub
Erhebt sich auf dem Weg nach Sziklas. Sicher
Sind es die Unsern, die vom Sieg gekrönt
Mit der erkämpften Türkenbeute heimziehn.
(Zriny geht ans Fenster.)
Helene. Dank, guter Alter, für die schöne Botschaft!
Dank, tausend Dank! Sprich! hast du ihn gesehn?
Und lebt er noch, und kehrt er glücklich wieder?
Scherenk. Wer, edles Fräulein?
Eva. Kind, wo denkst du hin?
Der Wächter sah nur eine Wolke Staub,
Vermutet nur, es sei die Schar der Unsern.

Helene. Vermutet nur! Ach! könnt' ich oben stehn,
Auf jenen Bergen wollt' ich ihn erkennen,
Aus Tausenden hätt' ihn mein Blick gesucht.
Wie fängt das Herz gemartert an zu schlagen!
Und alle Qualen, die mir dieser Tag
Auf meine schwache Mädchenseele häufte,
Und alle Angst der schlaflos langen Nacht,
Sie werfen sich im fürchterlichen Bunde
Noch einmal auf dies arme, kranke Herz.
Ach, Mutter! Mutter! schlinge deine Arme
Um dein gequältes Kind! An deiner Brust
Laß mich den Trost, die Hoffnung wiederfinden!

Eva. Gebiete deinem Schmerze, gutes Mädchen!
Die zarte Jugend hält den Sturm nicht aus.
Helene, schone dich! Du magst ja weinen!
Weine dich aus, nur laß dies kranke Zucken,
Das krampfhaft den bewegten Busen hebt
Und kalte Blitze durch die Augen leuchtet!

Zriny. Sie sind's! sie sind's! Da stürmt der ganze Haufen.

Eva. Helene. Wo? wo?

Zriny. Den Schloßberg jagen sie herauf,
Held Juranitsch an seiner Reiter Spitze.
Ein türk'scher Roßschweif fliegt in seiner Hand.

Helene. Ach, Mutter, Mutter, halte mich! ich sinke.
Der Schmerz hat meinen Augenquell versiegt;
Ich habe keine Tränen für die Freude.

Eva. Fasse dich, Kind! du hast ihn wieder.

Zriny. Hört ihr's?
Ha! wie die Siegeslieder mächtig schallen!
Die Töne wirbeln ihrer Taten Ruhm.
Sie sprengen in den Hof; sie sitzen ab. (Durchs Fenster.)
Seid mir willkommen, meine wackern Helden!
Seid mir willkommen! Gott und Vaterland
Mag euch den Sieg, den herrlichen, belohnen!
Scherenk, hinab! laß meine Keller öffnen
Und meine Speisekammern sperre auf!
Die kühne Schar hat der Erquickung nötig.

(Scherenk geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch (mit einem türkischen Roßschweif in der Hand). **Mehrere ungarische Hauptleute.**

Zriny. Freund!

Alapi. Waffenbruder!

Helene. Juranitsch!
Juranitsch. Helene!
Eva. Ihr habt gesiegt?
Paprutowitsch. Mit Gott, erhabne Frau!
Viertausend Türken liegen auf der Walstatt,
Und unermeßlich fast ist unsre Beute.
Juranitsch (den Roßschweif dem Zriny zu Füßen legend).
Hier, alter Held! ich hab' mein Wort gelöst.
Aus eines Haufens enggekeilter Mitte
Riß ich den Roßschweif mit verwegner Hand.
Ich hab' mein Wort gelöst; fragt nur Alapi!
Zriny. Erzähl uns, Freund, wie sich der Kampf gewendet!
Alapi. Der Mehmed Beg lag leicht verschanzt vor Sziklas,
Des Kampfes nicht gewärtig, kleine Züge
Ausschickend, rings die Dörfer anzubrennen.
Wir teilten uns in drei fast gleiche Haufen;
Den linken führte Wolf, ich selbst die Mitte,
Den rechten übergab ich Juranitsch.
Drauf jagten wir auf unbekannten Wegen
Dem Feind entgegen; jene zogen sich
Rings um sein Lager. Plötzlich ward er jetzt
Auf allen Seiten lärmend angegriffen;
Der Schrecken wühlte sich in seine Scharen;
Wir schlachteten sie ohne Widerstand.
Nur wenig Haufen rafften sich zusammen
Und schlugen sich, am Glück verzweifelnd, durch;
Die andern fielen teils durch unsre Schwerter,
Teils hat die Angst sie in den Sumpf gejagt,
Wo zahllos Volk gar jämmerlich erstickte.
Der Führer selbst, der Mehmed Beg, ertrank;
Sein Sohn und viel der edlen Türken sind gefangen.
Acht schwer mit Gold beladene Kamele,
Roßschweife, Fahnen, von den Christen sonst
In einer unglücklichen Schlacht verloren,
Und überreiche Beute vieler Art,
Wie wir sie noch bei keinem Sieg erkämpften,
War unsrer Arbeit vollgemessner Lohn.
Vor allem aber, edler Graf, muß ich
Dem Juranitsch das große Zeugnis geben,
Daß er des Schwertes Adel kühn bewährt
Und den erworbnen Ruhm weit übertroffen.
Ja, ihm gebührt die Ehre dieses Tags.
Das ist die Meinung aller seiner Brüder,

Die zwar die schöne Ritterpflicht erfüllt,
Doch nimmermehr sich solcher Wagnis rühmen.
Ist's nicht so, Brüder? Sagt's dem Grafen selbst!
Alle Hauptleute. Dem Juranitsch gebührt des Tages Ehre!
Helene. Mein teurer Held! Du machst mich heut' so stolz.
Juranitsch. Du warst's, die Liebe war's, die mich es lehrte.
Zriny. Komm an mein Herz, du wackrer, junger Degen!
Solch Adelsbrief, wie du dir heut' erfochten,
Schreibt dir kein Kaiser in der ganzen Welt;
Der wird mit deinen Enkeln nicht vermodern;
Er bleibt im Liede des verwandten Volks,
In deines Vaterlandes großem Herzen.
Den Sieg mag Kaiser Maximilian belohnen,
Die Tat belohnt die Stimme des Jahrhunderts.
Laß mich auftreten als sein Stellvertreter!
Was ich dem Liebling Juranitsch verweigert,
Dem Helden biet' ich selber diesen Preis.
Du freist um meine Tochter: nimm sie, Jüngling!
Und meinen reichsten Segen über euch!
Juranitsch. Mein Vater! — Gott! — Helene!
Helene. Juranitsch!
O meine Mutter! Sag mir, ob ich träume!
Eva. Dein Sonnentag bricht an; bewahr ihn treu!
Sein erstes Morgenrot küßt deine Wange.
Juranitsch. Auch Euren Segen, Mutter!
Helene. Deinen Segen!
Eva. Ja, meinen Segen auch, du glücklich Paar!
Komm, Sohn, komm in die Arme deiner Mutter!
Zriny. Verspart den Freudenrausch auf ruh'ge Tage!
Der Augenblick verlangt Besonnenheit.
Zuvor noch einmal Dank, euch allen Dank!
Ihr habt die Kraft des Heldenarms bewährt;
Der Türke wird sich eure Namen merken.
Nun, edle Freunde, gilt's ein schweres Werk.
Der Großherr ist in vollem Marsch auf Sigeth.
Noch heut' erwart' ich, daß das Feldgeschrei
Sein gräßlich Allah durch die Lüfte donnert,
Und wenig Stunden werden kaum vergehn,
So sehen wir im Strahl der Abendsonne
Den halben Mond vergoldet auf den Bergen
Und Janitscharenhaufen ringsumher.
Drum mein' ich, Freunde —
(Trompetenstoß.)

Ha! was gilt das Zeichen?
Botschaft vielleicht vom Feinde? von dem Kaiser?
Was gibt es, Wolf?

Paprutowitsch (am Fenster). Peter Vilacky sprengt
Mit wenig Knappen eben durch das Schloßtor.

Zriny. Der kommt vom Kaiser. Wolf, eil' ihm entgegen
Und führ ihn her! (Paprutowitsch geht ab.)
Es ist ein wackrer Held,
Obwohl noch jung, doch viel versucht im Kampfe,
Auf Schwendys Zügen rühmlich oft genannt.
Da kommt er selbst.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Paprutowisch mit Vilacky.

Zriny. Seid mir gegrüßt, Vilacky!
Was bringt Ihr uns?

Vilacky. Dies kaiserliche Schreiben
Und, wenn Ihr's wollt, mich selbst.

Zriny. Erwünschte Gabe!
Der starke Mann gilt viel in dieser Zeit.
Ich nenn' Euch also doppelt mir willkommen.
Sprecht! wann verließt Ihr unsers Kaisers Hof?

Vilacky. Am Montag früh.

Zriny. Da seid Ihr brav geritten.

Vilacky. Mich trieb des Kaisers Wort und eigner Wille,
Und wenn's dem Dienst des Vaterlandes gilt,
Herr Graf, so kann ich auch noch mehr als reiten.

Zriny. Die Türken haben Euern Arm gefühlt;
Auf Schwendys Zügen habt Ihr brav gefochten.
Wart Ihr nicht mit vor Pest? Mich dünkt, Vilacky,
Man zählt Euch zu den Helden dieses Tags.

Vilacky. Was ich getan, mein edler Graf, verliert sich
Im breiten Strome des Gewöhnlichen.
Doch Euch nennt die bedrängte Christenheit,
Wenn sie des blut'gen Tages sich erinnert,
Mit lautem Stolz des Vaterlandes Retter.

Zriny. Ich focht für Gott, mein Volk und meinen Kaiser,
Und jeder andre hätt' es auch getan.
Sagt mir! wie steht's in meines Herren Hauptstadt?
Voll kriegerischen Lärms träum' ich mir Wien.
Viel fremde Ritter, hör' ich, sind erschienen.

Vilacky. Die Ahnung eines nahen Türkenkriegs

Hat manchen frommen Kriegsmann hergerufen,
Der Christenheit im Kampfe beizustehn.
Ein edler Polengraf, Albertus Lasco,
Hat Rüstung auf zwölf Wagen zugeführt
Und an dreitausend ausgesuchte Männer,
Die er als ung'risch Reitervolk vermummt;
Denn Frieden hat sein König mit den Türken.
Der Herzog von Savoyen, Philibert,
Hat uns vierhundert Mann berittne Schützen
Unter dem Grafen Cameran gesandt.
Aus fernem England kam der Ritter Grainville,
Herr Heinrich Chambernon, Herr Philipp Bußdell
Und viel der edlen Briten zu dem Heer
Auf eignem Zaum und Sold mit großen Zügen.
Herzog von Guise und der Graf von Brisac,
Von vielen fränk'schen Rittern noch begleitet,
Der von Ferrara mit vierhundert Reitern
Sowie der edle Mantuaner Herzog:
Sie alle — und wer zählt die andern Helden?
Denn täglich hört man neue Namen nennen —
Stehn kampfgerüstet bei des Kaisers Heer.
Lucca und Genua hat Gold geschickt,
Cosmus von Medicis dreitausend Söldner,
Und zahllos Volk, so Ritter wie Gemeine,
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kreuzzug.
Herzog Wolfgang von Zweibrücken, den Pfalzgraf Reinhard,
Des alten Bayernherzogs ältsten Sohn,
Mit manchem Fähnlein wohlbewährter Knappen,
Erkennt man unter den Bewaffneten.
An achtzigtausend Mann zählt wohl das Heer.
Erzherzog Ferdinand führt das Kommando;
Graf Günther Schwarzburg ist sein Obristleutnant;
Der Pommern Herzog Friedrich trägt die Fahne.
Wie ich die Stadt verließ, erzählte man,
Das Heer zög' aus, bei Raab sich zu verschanzen
Und dort dem Feinde rüstig Mann zu stehn.

Zriny. Habt Ihr von meinem Sohne nichts vernommen?

Vilacky. Der Graf Georg steht bei des Kaisers Leibwacht.
Er hätte gern mit mir getauscht. Er hoffte,
Zum Heeresvortrab noch versetzt zu werden.
Viel herzlich treue Grüße bring' ich mit.

Zriny. Dank Euch, Vilacky, für die gute Botschaft.
Ihr bleibt bei uns?

Vilacky. Herr Graf, wenn Ihr's vergönnt,
So möcht' ich unter Euern Fahnen fechten.
Ich bin gern da, wo's Ernst und Strenge gilt;
Zu lässig geht mir's bei dem Heer des Kaisers,
Und soll er sterben für sein Vaterland,
Der Ungar stirbt am liebsten bei dem Ungar,
Von seines Volkes Helden angeführt.
Zriny. Ihr macht mich stolz. Es ist der schönste Lohn
Für jahrelang durchkämpfte Männerarbeit,
Wenn solche Herzen freudig uns vertraun.
Mein Hauptmann Lascy liegt am Fieber nieder.
So teil' ich Euch den Reiterhaufen zu,
Den er in manchem Kampfe brav geführt.
Beim nächsten Ausfall zeigt Euch Euern Leuten!
Vilacky. Mit Worten nicht, mit Taten laßt mich danken!
Zriny. Jetzt, Freunde, öffn' ich meines Kaisers Brief.
Paprutowitsch, laß die Konstabler fragen,
Ob alle Tore fest verrammelt, ob
Die Stücke auf die Wälle schon geführt!
Mach auch die ganze Runde bei der Wacht!
Ich wart' auf deine Botschaft.
Paprutowitsch. Herr, ich eile. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Paprutowitsch.

(Zriny geht nach dem Hintergrunde und liest.)

Vilacky (zu Alapi). Ihr habt soeben rüst'ge Tat vollendet;
Von einem kühnen Zuge kehrt Ihr heim?
Alapi. Den Mehmed Beg erschlugen wir bei Sziklas;
Viertausend Türken sind ihm nachgefolgt,
Und an dreihundert zählt man der Gefangnen.
Eva. Solch kühner Sieg gelang Euch lange nicht.
Helene. Bist du nun glücklich, Lorenz?
Juranitsch. Ob ich's bin?
Ein ganzer Himmel hat sich aufgetan.
Ich fühle mich so reich! Denn nicht gewonnen
Hab' ich dich nur, ich habe dich erkämpft.
Helene. O stolzer Mann! Ist dir die Liebe denn,
Die unverdiente, nicht auch süß gewesen?
Ist meine Liebe nicht ein frei Geschenk,
Dem Helden nicht, dem Jüngling zugesprochen?
Eva. Mein Herr ist sehr vertieft; gehn wir zurück!
Alapi. Mir scheint, der Brief mag schlechte Botschaft bringen.

Vilacky. Freund, im Vertraun, diesmal gilt's blut'gen Ernst.
Wenn nur die Weiber aus dem Schlosse wären!
(Sie ziehen sich zurück.)

Zriny (ist vorgetreten und spricht für sich).
Ich soll mich halten, auf Entsatz nicht hoffen,
Soll ehrlich stehn bis auf den letzten Mann;
Noch sei sein Heer zu schwach; noch könn' er nicht
Der ganzen Christenheit gemeines Wohl
Auf eines einz'gen Tages Würfel setzen.
Bei Raab verschanzt erwarte er den Großherrn.
Er kenne mich und mein geprüftes Volk;
Es gelte jetzt, fürs Vaterland zu sterben.
Ein großes Wort! Du kennst mich, Maximilian!
Ich danke für dein kaiserlich Vertrauen.
Du kennst den Zriny; du betrügst dich nicht.
Nicht schönern Lohn verlangt' ich meiner Treue,
Als für mein Volk und meinen ew'gen Glauben,
Ein freudig Opfer, in den Tod zu gehn.
Doch, Zriny, halt! Wo denkst du frevelnd hin?
Vergißt du so dein Weib und deine Tochter?
Sie müssen fort, sogleich — nach Wien, zum Kaiser.
Nein, das geht nicht; das Volk verliert den Mut,
Sieht es die Führer so am Glück verzweifeln.
Schon zweimal ward die Feste hart berennt,
Und Weib und Tochter ließ ich hier im Schlosse.
Die Burg ist stark, das Volk geprüft und treu.
Im letzten Notfall gibt's geheime Wege.
Sie mögen bleiben! Wie's das Glück auch spielt,
Das Vaterland darf jedes Opfer fordern;
Zum Heldentod ist auch kein Weib zu schwach.
Wohlan, sie mögen bleiben! Kaiser Max,
In diesem Kampf bewährt sich meine Treue.
Mein ganzes Haus für dich und für dein Volk,
Mein höchstes Gut für unsern ew'gen Glauben!
Nichts ist zu kostbar für das Vaterland!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch.

Paprutowitsch. Herr, alles ist vollbracht, wie du befohlen,
Die Wälle gut besetzt, rings in der Stadt
Mit großer Kunst die Tore zugerammelt.
Und wohl die rechte Zeit war's, edler Graf.
Der Türmer meldet: ganze Züge Türken

Erkennt er schon am fernen Horizont;
Fünf Dörfer brennen; kleine Haufen schwärmen
Verwegner Janitscharen in der Nähe,
Und von Fünfkirchen kam ein Flüchtiger,
Uns meldend, Ibrahim führe den Vortrab
Und werde heut' noch mit uns handgemein,
Wenn wir zum Ausfall unsre Reiter rüsten.

Zriny. So sei die Mannschaft meines Winks gewärtig!
Jetzt ruft das ganze Volk, was Waffen trägt
Und tragen kann, im Schloßhof mir zusammen!
Dann sag' ich euch, was Kaisers Wille ist,
Und was der Zriny kühn bei sich beschlossen.
(Paprutowitsch geht ab.)

Vilacky. Wollt Ihr die edle Gräfin nicht, die Tochter,
Da noch die Straßen sicher sind, nach Wien
Zu Eurem gnadenreichen Kaiser senden?
Herr Graf, mich dünkt, hier ist ein schlechter Ort
Für zarte Frauen.

Alapi. Also meint' ich auch.

Eva. Nein, Zriny, nein, laß mich bei dir! Es gilt!
Zeige, daß du nicht niedrig denkst von mir!
An deinem Auge seh' ich's, deinen Blicken,
Hier wird es ernst. Zriny, verstoß mich nicht!
Das Weib soll stehn an ihres Mannes Seite.
Laß mich bei dir!

Alapi. Doch Eure Tochter, Gräfin?

Eva. Helene soll beweisen, daß sie liebt.

Helene. Ja, Vater! Vater! laß uns nicht von dir!

Juranitsch. Sigeth ist stark, und wir, gottlob! sind Männer.
Was fürchten wir?

Vilacky. Nichts, weil wir Männer sind.
Doch Eure Frauen!

Eva. Zriny!

Helene. Vater!

Alapi. Freund!
Wir fechten leichter, wissen wir sie sicher.

Juranitsch. Ja, leichter ficht sich's wohl, doch besser nicht

Eva. Bin ich wo sichrer als bei dir?

Zriny. Ihr bleibt!

Eva. Dank dir, mein Zriny! Dank für deine Liebe!

Zriny. Jetzt an die Arbeit! Harrt im Schloßhof mein!
Ich waffne mich; dann red' ich zu dem Volke.

Alapi. Vilacky. Wir folgen dem Befehl.

Zriny. Gehabt euch wohl!

(Die Hauptleute gehen ab.)

Zriny. Komm, liebes Weib, und knüpfe mir die Schärpe!
Du waffnest mich zu einem ernsten Gang. (Geht mit Eva ab.)

Achter Auftritt.

Juranitsch. Helene.

Juranitsch. Gottlob, wir sind allein! Jetzt kann ich dir's
So recht aus meinem vollen Herzen sagen,
Wie glücklich ich, wie selig ich mich fühle.
Helene! meine liebe, süße Braut!

Helene. Ach, Juranitsch! Was gibt dir diesen Mut?
Was haucht dir durch das laute Kriegsgetümmel
Die schöne Klarheit deines Friedens zu?

Juranitsch. Wer sonst als meine Liebe? Sieh, Helene!
Wir sind vereint, wir haben uns gefunden.
Da draußen mag es stürmen, wie es will;
Uns trennt es nicht. Des Schicksals eh'rner Wille
Bricht sich, wie Wellen sich an Felsen brechen,
Am festen Glauben eines treuen Paars.
Was ewig ist wie unsre reine Liebe,
Das geht nicht unter mit dem Sturm der Zeit.

Helene. Das fühl' ich auch, und klar wie junger Morgen
Weht es herüber in das bange Herz.
Doch sieh! das macht mich traurig, recht sehr traurig,
Daß dieser Kampf, der um die Mauern tobt,
Des Lebens schönste Stunde mir verbittert.
Nicht ungestört durft' ich im sel'gen Rausch
Den Segen von des Vaters Lippen trinken;
Er warf ihn flüchtig seiner Tochter zu;
Die Perlen einer tiefempfundnen Rührung
Zerdrückt' er schnell; das Vaterland riß ihn
Aus seines Kindes glühendster Umarmung
Mit kalter Strenge in den Lärm des Kriegs.

Juranitsch. Schilt mich nicht roh, wenn ich dir's frei gestehe:
So hab' ich seinen Segen mir gewünscht;
So malt' ich mir's in meinen kühnsten Träumen.
Ihr Frauen liebt ein wohlberechnet Glück
Und ruhigen Genuß im tiefsten Frieden;
Uns Männern aber gibt des Schicksals Gunst
Den höchsten Preis, wenn es unangemeldet,
Schnell wie ein Blitz in unsre Seele schlägt.
Im Sturm der Schlacht, wenn alle Herzen pochen,

Unter den Säbeln trunkner Janitscharen
Mir seinen Segen fordern, war mein Wunsch.
So aber war das Schicksal nicht bei Laune.
Doch mag ich nicht mit seinem Willen hadern;
Denn schön und groß doch war der Augenblick.
Helene. Du wilder Mensch!
Juranitsch. Wild? Nein, das bin ich nicht;
Verwegen bin ich, tollkühn für die Liebe
Und hochbegeistert für mein Vaterland.
Sieh! daß ich dich, daß ich dein Herz erworben,
Und daß ich sterben kann, das ist mein Stolz.
Helene. Sei nicht so grausam! Sterben! Juranitsch!
Vergißt du deine jammernde Helene?
Jetzt dich verlieren, jetzt! Wer drückt ihn aus,
Den ungeheuren Schmerz? Jetzt dich verlieren!
Wer denkt die Hölle des Gedankens aus?
Juranitsch. Nicht ohne dich, Geliebte, möcht' ich sterben.
Doch so mit dir, in deinen Armen! Sieh!
Was kann uns diese Erde dann noch bieten?
Hat sie noch eine Seligkeit für uns?
Ich möchte untergehen wie ein Held,
Im frischen Glanze meiner kühnsten Liebe,
Und was die wilde Sehnsucht hier versprach,
Dort drüben von der Lust des Himmels fordern.
Was bleibt denn Höh'res noch auf dieser Welt,
Was ich im sel'gen Wunsche nicht gekostet?
Gibt's mehr als einen Silberblick im Leben?
Hier ist das Glück vergänglich wie der Tag;
Dort ist es ewig wie die Liebe Gottes.
Helene. O nimm mich mit im Sturme deines Flugs,
Du kühner Geist! Mich hält die dunkle Erde,
Mich hält das arme kleine Leben noch.
Doch schelt' ich's nicht; es ist doch schön, recht schön,
Und manche Knospen einer sel'gen Zeit,
Die du in deinem Ungestüm verachtet,
Blühn wunderstill in meinem Herzen auf.
Ja, Juranitsch, die Erde ist recht schön;
Recht schön ist sie, doch nur seit ich dich liebe,
Seit mit dem Seelenfrühling meiner Brust
Die Welt sich rings um mich mit Blumen schmückte.
Erst seit ich liebe, ist das Leben schön;
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.
Juranitsch. O meine süße Braut!

Helene. Mein Juranitsch! (Umarmung.)
Ach, läg' ich ewig so an deinem Herzen!
Juranitsch. Horch! Männerstimmen hör' ich in dem Hof.
Sie sind's; sie warten auf den Vater. Laß mich!
Ich muß hinab. Leb wohl, mein süßes Mädchen!
Noch diesen Kuß! Leb wohl!
Helene. O nicht so schnell
Zwing mich, aus meinen Träumen zu erwachen!
Juranitsch. Daß ich es könnte! Doch mich ruft die Pflicht.
Leb wohl, du süße Braut! Leb wohl, mein Mädchen! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Helene (allein).

Leb wohl! Leb wohl! Mußt' er mich jetzt verlassen?
Mir wird das Herz so voll, wenn ich ihn sehe;
Die Luft ist mir so süß in seiner Nähe —
Die Glückliche, sie darf ihn stets umfassen!

Daß all die schönsten Farben so verblassen!
Daß ich den einen Strahl nie wiedersehe!
Ach, Gott! Mir war so wohl in seiner Nähe,
Und jetzt bin ich so einsam, so verlassen!

Wo ist er hin? Wo ist mein Stern geblieben?
Von kühnem Geist nach stolzer Bahn getrieben,
Rein wie sein Herz, unendlich, wie mein Lieben!

Ich träume schwer; die Burgen seh' ich rauchen.
Könnt' ich mein Herz in seine Seele tauchen,
Der Ahnung Qual in Tränen auszuhauchen! (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Schloßhof von Sigeth.

Alapi, Vilacky, Paprutowitsch, Juranitsch, ungarische Hauptleute und Soldaten.

Alapi. So feierlich sah ich den Grafen nie.
Ich stand ihm doch in mancher Schlacht zur Seite.
Gar wunderbar begeistert und entflammt
Hat mir sein Heldenauge zugeleuchtet.
Ich mag nicht sagen, was ich denken muß.
Juranitsch. Dem Löwen glüht es immer durch die Seele,
Wenn er zum Kampf den Feind gerüstet sieht.
Ist mir's doch auch so. Der Trompeten Schmettern
Flammt durch den Geist wie ein verwegner Trunk,
Von frischer Traube, jung und wild, gekostet.

Paprutowitsch. Das, Freund, ist deiner Jugend Ungestüm;
Das flammt nicht mehr durch Zrinys Heldenseele.
Wenn so ein Geist ergriffen um sich glüht,
Dann ist's was Bessers als die bloße Kampflust.
Vilacky. Mir kam's wie große Todesweihe vor
Für Gott und Vaterland und seinen Kaiser.
Das unter uns! Es taugt nicht allen Ohren.
Wohl mancher hat im Augenblick den Mut,
Wenn ihn das Beispiel zu der Tat begeistert;
Doch was von fern aus blut'gen Wolken flammt,
Mag sich nicht jeder ohne Scheu enträtseln.
Drängt nur die Zeit, so ist der Wille da.
Sind es doch Ungarn, und der Zriny führt sie.
Alapi. Da kommt der Graf.
Paprutowitsch. Nun, Brüder, wird sich's zeigen.
Wie ich ihn sehe, stimm' ich mit Vilacky.
Juranitsch. Jauchzt ihm entgegen! Euer Hauptmann kommt.
Alle. Heil unserm Helden, unserm Vater Zriny!

Elfter Auftritt.

Vorige. Zriny (gerüstet).

Zriny. Ich dank' euch, meine Brüder. Seid ihr alle
Versammelt, alle waffenfäh'ge Männer,
Wie ich's gebot?
Paprutowitsch. Sie sind's, mein edler Graf.
Zriny. Wohlan, so hört auf eures Hauptmanns Stimme!
Mit ungeheurer Macht zieht Soliman
Auf Sigeth los und dräut uns zu verderben.
Drum, Brüder, gilt's! Der Kaiser Maximilian
Rückt zwar nach Raab, sein Heer dort zu verschanzen;
Doch viel zu schwach, im offnen Feld dem Feind
Des Siegs zweideut'ge Lorbeern abzutrotzen,
Wär's tollkühn Wagnis, uns Entsatz versprechen.
Drum traut er uns und unsrer Felsentreue,
Daß wir für Gott, für Vaterland und Freiheit
Den Tod nicht achten, wie es Helden ziemt,
Und freudig für den heil'gen Glauben sterben.
Scheut nicht die Macht! Das ganze Meer bricht sich
An einer einz'gen kühnen Felsenklippe.
Scheut nicht die Übermacht! Und gehen hundert
Von ihrer Zahl auf einen Mann von uns:
Gott ist mit uns und seine heil'gen Engel.
Ich fühl' ein ganzes Heer in meiner Brust!

Die weite Christenheit sieht angstzerrissen
Auf uns, den kleinen Haufen Männer, her.
So weit das Kreuz sich auf die Berge pflanzte,
Liegt alles Volk auf seinen Knien und betet
Zum ew'gen Gott für uns und unsern Sieg.
Und wie sie uns und unsrer Kraft vertraun,
So tretet stolz zum Kampfe, kühn zum Tod!
Wenn mir dann auch was Menschliches begegnet,
Und wenn ich früher fallen muß als ihr,
So sei mein alter Waffenfreund Alapi
Der Feste Hauptmann! Dem gehorcht wie mir!
Nun hört noch das Vermächtnis meines Willens,
Das ernste Wort des alten Hauptmanns an!
Wer seinen Obern den Gehorsam weigert,
Der stirbt durchs Beil! Wer den bestimmten Platz
Auf Augenblicke nur verläßt, der stirbt
Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen!
Wer einen Brief annimmt vom Sarazenen,
Stirbt als Verräter! Was vom Feinde kommt,
Wird ungelesen in die Glut geworfen!
Zwei, die besorgt und ängstlich tun und heimlich
Sich in die Ohren flüstern, sollen hängen! Wer es sieht
Und, weil's ihm Freunde sind, die Tat nicht anzeigt,
Hängt wie sie selbst! Denn wir sind Sterbende
Und haben kein Geheimnis voreinander.
Der Tod des Schützen, der am Schloßtor heut'
Wider den Dwako seinen Degen zog,
Verbürge euch die Strenge meines Worts!
Mit ihm sterb' auch der Janitscharenhauptmann,
Der schwarze Lästrung wider unsern Glauben
Aus seiner gottverfluchten Lippe stieß,
Auch die dreihundert der gefangnen Türken!
Wir haben nichts zu essen für die Hunde
Und geben kein Quartier, verlangen keins.
Man pflanze ihre Köpfe auf die Mauer!
Sie zahlen uns für unsrer Dörfer Brand
Und für das Blut schuldlos erwürgter Brüder.
Ein großes Kreuz, das Zeichen unsres Glaubens,
Sei blutigrot auf unser Tor gestellt!
Das melde den verwegnen Türkenhunden,
Wie und wofür der Ungar kämpft und stirbt!
Und wie ich jetzt, der erste, euer Hauptmann,
Vor Gott hinkniee zum gewalt'gen Schwur,

So tut mir's nach und schwört's auf meinen Säbel!
(Er geht ganz in den Vordergrund und kniet nieder.)
Ich, Niklas, Graf von Zriny, schwöre Gott,
Dem Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod. So mag der Himmel mich
In meines Lebens letztem Kampf verlassen,
Wenn ich euch je verlasse, brüderlich
Nicht Sieg und Tod mit meinen Ungarn teile! (Steht auf.)
Schwöre mir's nach, mein heldenmütig Volk!
(Alle knieen nieder. Die vier Hauptleute legen ihre Säbel auf Zrinys Säbel.)

Vilacky und Alapi. So schwören wir, Zriny, in deine Hand
Gott, Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod, bis auf den letzten Mann.

Alle. Bis in den Tod, bis auf den letzten Mann.

Juranitsch und Paprutowitsch.
So schwören wir dir, Hauptmann, strenge Folge,
Wie du uns führst nach deinem hohen Willen,
Bis in den Tod, bis auf den letzten Mann.

Alle. Bis in den Tod, bis auf den letzten Mann.

Zriny. Gott hört den Schwur und wird den Meineid rächen.
(Der Vorhang fällt schnell.)

Dritter Aufzug.

Im Zelte des Großherrn vor Sigeth.

Erster Auftritt.

Mustafa. Ali Portuk.

Ali. Hab' ich es nicht vorausgesagt? Beim Allah!
Wir zwingen diese Ungarn nicht so bald,
Wenn Zrinys Mut die kleine Schar begeistert.
Ich kenn' ihn ja.

Mustafa. Sag das dem Großherrn nicht!
Der alte Löwe blickt gar wild und grimmig.
Der Beglerbeg hat seinen Zorn gefühlt.
Ha! diese Abenteurer! Konnten sie's
Erwarten, bis wir sie zum Kampf gefordert?
Verwegen stürzten sie aus ihren Toren
Und suchten uns in offner Feldschlacht auf,
Der kleine Haufe, — und zweitausend Türken
Begruben wir am Abend. 's ist, um toll
Zu werden.

Ali. Hab' ich's nicht gesagt? Wir wären

Auf gradem Wege nach der Hauptstadt schon
Und brechen jetzt die Kraft an dieser Klippe.
Der Kaiser Max versammelt unterdes
Aus ganz Europa seine Ritterzüge,
Und wenn wir hier uns schwach und matt gestürmt,
Soll's dann mit Mut an diese frischen Feinde.
's ist widersinnig, 's ist ein Bubenstreich.

Mustafa. Freund, Freund! Dein Kopf!

Ali. Steht deiner etwa fester,
Weil du geduldig solcher Tollheit schweigst?
Gelingt nun morgen unser Sturm nicht besser,
So büßen wir für sein sinnloses Tun,
Und er ertränkt in seiner Sklaven Blut
Die innre Wut ob eigner schwerer Schuld.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mehmed.

Mehmed (in die Szene rufend).
Man soll vom Sturm ablassen, soll zurück!
Jagt, was ihr könnt! Vergeblich ist die Arbeit,
Umsonst viel edles Türkenblut verspritzt.
Jagt, was ihr könnt! Man soll zum Rückzug blasen! (Zu Ali.)
Verdammt! Ihr habt uns Schlimmes prophezeit,
Und Schlimmers noch, bei Gott, ist eingetroffen.

Ali. Sokolowitsch, wohl manches sah ich kommen;
Doch Soliman liebt solche Weisheit nicht,
Und schlecht nur möcht' er's dem Propheten lohnen.
Was kostet uns der heut'ge Sturm?

Mehmed. Dreitausend
Von unsern besten Leuten. Saht ihr's nicht?
Der Zriny schmetterte, ein angeschoßner Eber,
Was trunknen Muts die Mauern schon erstieg,
Kopfüber von dem steilen Wall herunter.
Ja, reihenweise stürzten sie herab.

Mustafa. Die Janitscharen haben brav gefochten.

Ali. Was hilft denn Bravheit gegen solches Volk,
Das in dem Narrenwahne, sich für Gott
Und seinen Glauben sterbend hinzuopfern,
Zum Tode wie zum Siegsbankette geht?
Traut mir! Ich kenne sie. Das ist der Geist,
Der uns vor Rhodus viele Tausende,
Vor Malta unsern Ruhm gekostet hat.

Mehmed. Habt ihr den Großherrn schon gesehn?

Mustafa. Wir harren
Nach seinem Winke hier im Zelt seit kurzem.
Noch sind wir nicht gerufen.
Mehmed. Still! mich dünkt,
Ich hör' ihn kommen. Mag der Himmel ihm
Ein günstig Ohr für meine Botschaft leihen!
Denn wohl gefährlich ist's, ein solches Wort
Dem sieggewohnten Löwen zu vermelden.
Ali. Er kommt.
Mehmed. Helft mir mit Eurer Stimme, Ali!
Er traut Euch viel, wenn meine nicht mehr gilt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Soliman.

Soliman. Wie steht's, Wesir?
Mehmed. Der Sturm ist abgeschlagen.
Soliman. Daß euch die Pest! Wer gab Befehl zum Rückzug?
Mehmed. Als ich zu Tausenden die Janitscharen
Ganz ohne Not und Nutzen würgen sah,
Ließ ich zum Rückzug blasen, deine Völker
Auf eines günst'gern Tages Glück zu schonen.
Die Wälle können unsern Feuerschlünden
Nur kurze Zeit noch widerstehn; sie stürzen,
Und über ihren Trümmern stürmt dein Heer
Und pflanzt den halben Mond auf Sigeths Zinnen.
Soliman. Daß Sigeth fallen muß, das weiß ich auch.
Mir aber gilt der Augenblick, und soll ich
Mit Millionen Leben ihn erkaufen!
Nichts ist zu kostbar für die flücht'ge Zeit.
Ich habe nie mit Menschen karg getan;
Soll ich's in meinen letzten Tagen lernen?
Du kennst mich, Mehmed; fürchte meinen Grimm!
Auf deine Schultern legt' ich meinen Willen.
Ist er zu schwer für deine schwache Kraft?
Nimm dich in acht! Er kann dich auch zermalmen.
Mehmed. Wenn ich gefehlt, mein großer Herr und Kaiser,
Aus guter Absicht floß die falsche Tat.
Soliman. Der Sklave soll gehorchen! Überlegen
Ist seines Herren Handwerk; merk' dir das!
Nun? zauderst du? Was hast du zu bedenken?
Sturm! Ich will Sturm! Wenn sie nicht willig gehn
Laß sie mit Hunden zu der Mauer hetzen!
Sturm! Ich will Sturm!

Ali. Mein großer Herr und Kaiser,
Vergönn dem Sklaven nur ein kleines Wort
Demütig deiner Weisheit vorzulegen!
Soliman. Was soll's?
Ali. Stürm heut' nicht mehr! Ich laff' noch diese Nacht
Aus allen Stücken Burg und Stadt beschießen.
Sie halten sich nur kurze Zeit; glaub' mir!
Laß den gefangnen Ungar vor dich kommen!
Er mag bekennen, wie's in Sigeth steht!
Gönn dem erschöpften Heer nur kurze Ruh'!
Ein kluger Aufschub hat oft mehr erworben
Als solch ein Kampf; der Sieg erzwingt sich nicht.
Soliman. Ich aber will ihn zwingen, werd' ihn zwingen.
Ali. Denke an Malta!
Soliman. Tod und Hölle! Ali!
Erinnre mich nicht daran, wenn dein Kopf
Dir lieb ist! Ich ertrage so von dir
Mehr, als dem Großherrn Soliman geziemt.
Ali. Mein Leben liegt in deiner Kaiserhand.
Soliman. Weil du das weißt und doch des Herzens Meinung
Mir frei ins Antlitz sprachst, mag ich's verzeihn.
Die Wahrheit lieb' ich, die den Tod nicht scheut.
Zum Zeichen meiner kaiserlichen Gnade
Befolg' ich deinen Rat und stürme nicht.
Bringt mir den Ungar!
Ali. Herr, sogleich. Ich hab'
Ihn rufen lassen.
Mustafa. 's ist ein wackrer Krieger,
Den wir wohl nicht lebendig fangen mochten,
Wenn nicht ein Janitscharensäbel ihm
Das Heldenantlitz wild zerrissen hätte,
Daß er ohnmächtig von dem Rosse sank
Und erst durch unsrer Ärzte Kunst erwachte.
Da kommt er selbst, ermattet und erschöpft;
Nur in den Augen glüht noch Heldenfeuer;
Die Kraft der Muskeln beugte sich dem Schmerz.

Vierter Auftritt.

Vorige. Vilacky (schwer verwundet und erschöpft, wird von einem türkischen Aga hereingeführt).

Soliman. Ein männlich Antlitz, kühn und heldenkräftig.
Ich habe meine Feinde gern so stolz.
Wer bist du, Jüngling? Sprich!

Vilacky. Ein Ungar und ein Christ.
So steh' ich doppelt hoch in deinem Hasse.
Soliman. Bildst du dir ein, ich ließe mich herab,
Den einzelnen zu hassen? Stolzer Träumer!
Ich zähle nie die Tropfen meiner Meere;
Mein Kaiserhaß trifft nur das Volk als Volk.
Bekenne mir: „Wie steht's in eurem Sigeth?"
Vilacky. Erstürmt es nur! Dann könnt' ihr's leicht erfahren.
Mehmed. Verwegner Sklave, sprichst du so zum Großherrn?
Vilacky. Magst du sein Sklave sein, ich bin es nicht.
Ein freier Ungar beugt sich nur vor Gott
Und seinem König.
Soliman. Du gefällst mir, Christ.
Nur frisch vom Herzen und dem Feind ins Antlitz!
Wenn ich der Ungarn Heldensinn nicht kennte,
Gäb' ich mir so viel Mühe um das Land?
Den Löwen freut's, daß ihm der Bär gehorcht,
Nicht, daß ihn Hund und Katze König schimpfen.
Vilacky. Du, Löwe, hüte dich vor deinen Bären!
Ein rechter Bär scheut deine Mähnen nicht.
Soliman. Dann soll er meine Tatzen fühlen lernen!
Jetzt, Christ, bekenne, wie's in Sigeth steht,
Und ob ich bald auf den erstürmten Zinnen
Die heil'ge Fahne siegreich pflanzen mag!
Wenn du bei deinem Schweigen stolz beharrst,
So laß ich dir die stumme Zunge lösen,
Und Schmach und Tod erwartet dich. Nun sprich!
Vilacky. Was du von mir zu hören hast, Großsultan,
Verlohnte sich, bei Gott, nicht all der Worte.
Zieh ab! ich rate dir's. An jenen Mauern
Bricht sich die Wogenbrandung deines Glücks.
Der Niklas Zriny weicht nicht La Valette,
Der Ungar dem Malteser nicht. Sankt Michael
Belagerst du zum zweitenmal vergebens.
Soliman. Ich habe Afrika besiegt und Asien
Gesetze vorgeschrieben. Glaubst du, Tor,
Dein Häuflein Ungarn wär' unüberwindlich?
Mit zweimal Hunderttausend lieg' ich hier,
Genug, um ein Europa zu bezwingen,
Und diese Felsen ständen mir zu fest?
Vilacky. Die Menge bricht sich an dem eh'rnen Mute.
Die dort in Sigeth wissen mehr, als du
Mit deinen Hunderttausenden vermagst:

Sie können sterben für den wahren Glauben,
Nicht trunknen Muts wie dein tollkühnes Heer,
Nein, wie es Helden ziemt, kalt, ernst, besonnen.

Soliman. Ja, sterben sollen alle die Verwegnen,
Tollkühne Schiffer, die den Strom hinauf,
Der über Felsen in den Abgrund donnert,
Mit rasendem Entschluß die Fahrt gelenkt!
Er stürzt hinab; zerschmetternd reißt er sie
In seines Strudels ungeheure Tiefe,
Und ihres Namens Klang vergißt die Zeit.

Vilacky. Nein, Soliman, ihr Name lebt und strahlt,
Ein ew'ger Stern im Wechselsturm der Tage,
Zu ihres Volkes fernster Nachwelt durch.
Groß mag es sein, ein Erbe dieser Erde,
In die bezwungne, unterjochte Welt
Als kaiserlicher Sieger einzuziehn;
Doch glaube mir! Es ist ein höh'res Leben,
Sich, wenn ein weltzerstörend Meteor
Vernichtend in des Lebens Kreise donnert,
Für seines Volkes Freiheit zu verkaufen
Und eine Welt im Kampfe zu bestehn.
Dich, Soliman, wird einst die Nachwelt richten,
Brandmarken mit dem Fluch der Tyrannei.
Das sag' ich dir. Sieh, wie die Buben zittern,
Daß ich dies große, ungeheure Wort
Dem Sultan keck ins Angesicht geworfen!
Ja, Soliman, die Nachwelt wird dich richten!
Als Sieger zogst du wohl aus manchem Kampfe;
Doch glaube mir! So hoch steht nicht dein Ruhm
Den du auf Menschenleichen, Städtetrümmern
Und der erkämpften halben Welt gebaut,
Als sich der große Johannitermeister,
Philipp de Villiers, den du doch bezwangst,
Durch Heldensinn und Heldenkraft geschwungen.
Nun, Soliman, laß deine Schergen kommen!
Mein Leben ist verwirkt mit diesem Worte.
Was ich dir sagte, sagt dir keiner mehr.

Soliman.
Christ, du bist frei. Was kann's dem Monde kümmern,
Wenn ihn der Hund anbellt? Ich schenke dir,
Beim Allah! wenig, wenn ich's Leben schenke.
Das Leben gilt nur großen Männern viel.
Im Staube kriechen heißt ja so nicht leben.

Vilacky. Um diesen Preis mag ich das Leben nicht.
Du sollst mich achten und mich töten lassen!
Soliman. Christ, Menschen achten hab' ich längst verlernt.
Vilacky. So lern's an mir! Vom Feind will ich nicht Gnade!
(Reißt sich den Verband ab.)
Ström' hin, mein Blut! Hier oder auf dem Schlachtfeld,
Ich sterbe doch für Volk und Vaterland!
Fluch Soliman! Heil meinem großen Kaiser!
(Er stürzt ohnmächtig zusammen.)
Soliman. Tollkühner Tor! Hat Kaiser Maximilian
Viel solcher Freunde, mag er reich sich nennen.
Man trag' ihn fort, und wenn das flücht'ge Leben
Noch in dem Herzen aufzuhalten ist,
So pflegt ihn gut und laßt den Levi holen!
(Vilacky wird abgetragen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Vilacky.

Soliman (für sich). Christ, Christ, du hast ein schlimmes Wort gesprochen.
Mehmed. Der Kaiser scheint vertieft und sehr ergriffen;
Des Ungarn Kühnheit hat ihm schlecht behagt.
Mustafa. Freund, mir ist bange um den alten Löwen.
Ali. Heut' früh fand ich den Levi hier im Zelt,
Den alten Arzt, den kunsterfahrnen Juden,
Und als ich fragte, was dem Kaiser sei,
Zuckt' er die Achseln, meinte, dieser Zug
Hab' ihn mehr angegriffen, als er selbst
Vermutet; Freude sei und Sieg sei nötig,
Um seiner Heldenkräfte kühnen Mut
In den versiegten Adern zu verjüngen.
Mustafa. Er ist wohl kränker, als er sich's gesteht.
Wär' er bei seiner alten Kraft und Wildheit,
Er hätte so dem Ungar nicht verziehen.
Mehmed. Gehn wir zurück! Er scheint zu überlegen.
Seht nur, wie er die Brauen finster zieht!
Gehn wir zurück und lassen wir ihn träumen!
(Die Fürsten ziehen sich zurück.)
Soliman. Bekenne dir's, du alter, grauer Held,
Auf solche Kühnheit warst du nicht bereitet!
Du hast kein zweites Malta dir geträumt.
Es gibt noch Männer, Achtung zu ertrotzen.
Denkt Zrinys Schar wie dieser Schwärmer da,
So wär' es wohl ein rasendes Beginnen,

An dieses Häuflein Abenteurer, die
Nichts zu verlieren haben als ihr Leben,
Die edle Zeit, das Kostbarste, zu wagen.
Denn fallen müssen sie einmal, sie müssen,
Und füllt' ich erst der Feste tiefste Gräben
Mit meiner Janitscharen Leichen aus!
Sie müssen fallen! Aber Zeit gewinnen,
Das ist das große Rätsel dieser Welt.
Zog ich denn aus, um Sigeth zu erstürmen?
Ging denn mein Plan, mein ungeheurer Wille
Nicht weiter als auf diese Handvoll Erde,
Nicht weiter, als auf diese tolle Schar
Und diesen Abenteurer, diesen Zriny?
Hab' ich mich für Europa nicht gerüstet?
Wollt' ich denn nicht auf Wiens erstürmtem Wall
Den deutschen Völkern mein Gesetz verkünden
Und läge nun im mondenlangen Kampf
Vor dieser Feste, um den alten Starrkopf
An diesen armen Felsen zu zerstoßen,
Und all das für den Ruhm, zweitausend Ungarn
Aus einem Mauseloche zu verjagen?
Wahnsinnig wär' ich, für ein Tollhaus reif,
Wollt' ich mein großes, schönes Heldenleben
So elend enden, meine letzte Kraft
Noch im gemeinen Kampfe mir vergeuden!
Nein, nein! beim Allah, nein! Das will ich nicht!
Ich fühl's, ich habe wenig mehr zu leben;
Der innre Grimm frißt an des Lebens Mark.
Drum gilt es schnell! Sigeth muß über sein
Und Gyula, eh' ich mich zur letzten Schlacht
Mit Kaiser Max, dem Habsburg, rüsten kann.
Es sei beschlossen! Wer die Welt erkämpft,
Kann wohl ein Reich zum Almosen verschenken!
Sigeth muß mein sein, wie? das ist gleichviel;
Mein muß es sein! Kein Schatz wird hoch geachtet,
Wenn er das unschätzbare Kleinod gilt.
Wesir!

Mehmed. Mein Herr und Kaiser?

Soliman. Schnell nach Sigeth!
Verlange Unterredung mit dem Grafen!
Er soll sich mir ergeben; Widerstand
Sei Raserei und nicht des Helden würdig.
Biet ihm Kroatien als erblich Königreich

Und was ihn sonst an Schätzen nur gelüstet!
Jetzt gilt mir Sigeth mehr. Sag ihm, ich wollt' ihn
Als meinen Freund uud Bundsgenossen achten;
Er soll sich nur ergeben! Sag's ihm! hörst du?
Kroatien als erblich Königreich!
Gebrauche deiner Zunge ganze Kunst!
Ich will dir lohnen, wie kein Kaiser lohnte.
Er soll sich nur ergeben!

Mehmed. Herr und Kaiser!
Wie ich den Zriny kenne, hilft das nicht.

Soliman. 's soll aber helfen, 's soll, ich will's! Sag ihm:
„Wenn er sich nicht ergibt, ich morde alles;
Kein Kind im Mutterleibe wird verschont,
Und Frau und Tochter opfr' ich meinen Sklaven."
Halt! Hieß es nicht, der junge Graf von Zriny
Sei gestern auf dem Streifzug eingebracht?

Mehmed. Noch ist's ein unverbürgt Gerücht.

Soliman. Gleichviel!
Sag nur, wir hätten seinen Sohn, und wenn er
Das Schloß nicht übergibt, laß ich ihn martern,
Wie noch kein Mensch gemartert worden! Qualen
Will ich erdenken, daß die Hölle selbst
Vor dieses Elends Jammerzucken schaudre.
Das stell' ihm gegenüber: eine Krone
Und seines Sohns zerfleischten Leichnam! Wenn er
Nicht jubelnd nach der Krone greift, beim Allah!
Wenn er nicht nach dem Königreiche greift,
Hab' ich mein Spiel verloren an die Menschheit.
Der Augenblick rächt die verhöhnte Welt! (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Das große Zimmer in Sigeth.

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch. Mehrere ungarische Hauptleute (treten aus der Tiefe hervor).

Zriny. Was denkt ihr, meine Waffenbrüder, mag ich
Die neue Stadt noch länger halten? Darf ich,
Auf ihrer Mauern Treue mich verlassend,
Den zweiten Sturm erwarten, oder soll
Der Pechkranz in des Bürgers Hütten fliegen,
Damit wir das mit eigner Hand zerstören,
Was unser Schwert nicht mehr beschützen kann?

Juranitsch. Nicht diese Grausamkeit, mein teurer Vater!
Das Sengen überlaß den Janitscharen!

Soll denn der Bürger, der sein Hab und Gut
Vertrauend hier in unsern Schutz gegeben,
Soll er den Landsmann da zerstören, soll
Den Pechkranz in die Scheuern fliegen sehn,
Wo er geborgen und geschirmt sich träumte?
Der Wall ist stark, das Volk ist kühn und treu.
Erwarten wir noch einen Sturm! Vielleicht,
Daß sie den Mut an unsrer Kraft verlieren.
Dann haben wir dem Kaiser eine Stadt
Und treuen Bürgern Hab und Gut gerettet.

Zriny. Die Meinung ehrt dein Herz und dein Gefühl.
Ich hab' es gern an dir, daß du so warm
Für Menschenwohl und Menschenfreuden sprichst.
Wer sich dem Löwen gleichstellt in der Schlacht,
Darf nicht des Löwen Edelmut vergessen.
Du aber bist der Jüngste hier im Kreis,
Und wenn du auch an Mut dich vielen gleichstellst,
Was hier entscheidet, fehlt dir: Kriegserfahrung.
Sprich du, mein alter Freund! Wie denkt Alapi?

Alapi. Was Lorenz menschlich riet, erwäg' ich wohl,
Und gern möcht' ich die arme Stadt erhalten;
Doch unsrer sind zu wenig, und der Wall
Zu groß für deine kleine Schar. Wir können
Nicht überall den trunknen Janitscharen
Zur Gegenwehr sattsame Mannschaft stellen;
Auch ist die Stadt durch Ali Portuk heut'
Gar fürchterlich beschädigt und zerschossen;
Die Türme sind gestürzt; beim nächsten Sturm
Vermögen wir den Wallbruch nicht zu hindern.
Die Bürger sollen schleunigst all ihr Gut,
Was nur beweglich ist von ihrer Habe,
Herübertragen in die alte Stadt;
Dann sei der Pechkranz rauchend aufgesteckt!
Denn besser ist's, es brennt von Grund aus nieder,
Als daß sich Ali Portuk dort verschanze
Und um so leichter dann die Altstadt stürme.

Zriny. Auch meine Meinung, alter Waffenbruder.

Paprutowitsch. Es bleibt mir aber unbegreiflich Ding,
Den schuldigen Respekt möcht' ich vergessen,
Wenn ich mir's denke, daß der Kaiser Max
Mit Achtzigtausend sich bei Raab verschanzt
Und keine Miene macht, uns zu entsetzen.
Gilt ihm denn seine treue Mann'schaft nichts,

Nichts seine Feste, nichts dies Heldenleben,
Dies eine, große Heldenleben nichts?
Es ist um toll zu werden, wenn man's denkt.
So seine Treuen opfern, die er retten,
Die er für bessre Zeit erhalten kann!
Begreif' es, wer es will! Mir ist's zu fein.

Zriny. Freund, frevle nicht an unserm guten Kaiser!
Er hat der Last, der Mühe wohl genug;
Die Schlechten treten ihm so oft entgegen.
Erspare ihm das traurige Gefühl,
Daß auch der Besten welche ihn verkannt!
Das Leben sieht sich anders an vom Throne.
Ich weiß, es kränkt sein edles Vaterherz,
Es kostet ihn im stillen manche Träne,
Daß er mich und mein Volk dem Tod geweiht.
Doch tiefe Weisheit liegt in seinem Willen;
Ich beuge mich vor seiner Majestät.
Hier können wir, die einzelnen, was nützen;
Wir kosten unserm Feind noch manchen Kampf,
Und Max hat Zeit, sein Volk herbeizurufen.
Was gelten wir in einem großen Heer?
Willst du ein Meer erkämpfen und erhalten,
Verlorne Tropfen hast du nie gezählt.
Der einzelne versinkt im allgemeinen.
Es ist des Kaisers angestammtes Recht:
Er darf von Tausenden das Opfer fordern,
Wenn es das Wohl von Millionen gilt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein ungarischer Hauptmann.

Hauptmann. Ein türk'scher Heeresfürst hält vor dem Tore,
Im Namen seines Kaisers, wie er spricht,
Mit dir ein Wort des Friedens zu bereden;
Doch geh' sein Auftrag nur an dich allein,
Und ohne Zeugen wünscht er dich zu sprechen.

Zriny. Ob ich ihn höre?

Alapi. Schaden mag es nicht.
Wär' doch begierig, was der Herr uns brächte!

Zriny. Führt ihn herauf! Ihr andern bleibt im Gange
Und meines ersten Winkes seid gefaßt!
Was die Neustadt betrifft, will ich's erwägen;
Doch gebt indessen den Befehl: es mag
Der Bürger seine beste Habe retten!

Auch richtet mir die Feuerbrände zu!
Zugleich an sieben Ecken lodr' es auf,
Wenn ich euch winke! Eilt euch! Er mag kommen!
(Alle ab, außer Zriny.)

Achter Auftritt.

Zriny (allein).

(Er tritt an das Fenster und blickt auf die Stadt hinaus.)

Da liegt die arme Stadt! Ein Friedenstraum
Schwebt noch wehmütig über ihren Dächern;
Die Feuerschlünde sind verstummt; der lange Kampf
Hat Freund und Feind ermattet. Ruhig ist's,
Still auf den Straßen wie zu alten Zeiten;
Harmlos geht jeder dem Gewerbe nach.
Sie schließen ihre Tore, nicht bedenkend,
Kein Morgen komme, der sie wieder öffnet.
Sie ahnen's nicht, daß fürchterlich der Blitz,
Der all den schönen Friedenstraum zerschmettert,
Schon in gewitterschwangrer Wolke bebt,
Die Hand erwartend, die ihn niederschleudert.
Und all dies heitre Glück zerstört mein Wink?
Gott legt das Schicksal tausend stiller Bürger
In meine Hand, — und ich zermalme sie?
Darf ich's? Darf ich das fremde Leben fordern?
Mein eignes konnt' ich in die Schanze schlagen,
Mein Kind, mein Weib und meine Freunde opfern;
Die sich freiwillig meinem Glück vertraut,
Sie müssen schuldlos mit in mein Verderben!
Doch jene Armen? Darf ich todverbreitend
Dem Engel Gottes in sein Handwerk greifen,
Zerstören, was ich nicht gebaut? Darfst du das, Zriny?
Was faßt mich für ein Geist der Wehmut plötzlich?
Was soll's mit diesen Tränen, alter Held?
Das Vaterland will deinen Arm; dein Herz
Und dein Gefühl darfst du nicht fragen lassen!

Neunter Auftritt.

Zriny. Der ungarische Hauptmann. Dann Mehmed.

Hauptmann. Der türk'sche Fürst.

Zriny. Ich bin allein, er komme!

(Hauptmann geht ab. Mehmed tritt ein.)

Zriny. Wie? du, Sokolowitsch, der Großwesir?
Sei mir gegrüßt, was du auch bringen magst!
Der Kaiser will wohl Wichtiges von Zriny,
Da er den Besten seines Heers gesandt.
Mehmed. Mein hoher Großherr Soliman entbietet
Dir seine ganze kaiserliche Gunst
Und fordert dich und deine Brüder auf,
Der nutzlos schwachen Gegenwehr gedenkend,
Die euch zuletzt all' ins Verderben stürzt,
Die Feste seinem Heer zu übergeben.
Es ehrt der Kaiser deinen Heldenmut
Und möchte ungern dich als Feind behandeln;
Darum gesteht er jede Fordrung zu,
Die billig ist und seiner Macht geziemend,
Wenn du die Feste heut' noch übergibst;
Wo nicht, so stürmt er ohne Schonung weiter.
Mord ist die Losung, und was Leben heißt,
Soll unter seinem Henkersbeile bluten.
Zriny. Willst du mir weiter nichts, Sokolowitsch?
Du hättest dir den Weg ersparen können!
Ich bin ein Zriny! Das ist meine Antwort;
Und wenn mich Soliman als Helden ehrt,
So kann er nicht Verrat von mir verlangen.
Wie er dann haust, wenn er die Burg erstürmt,
Darüber wird ein andrer mit ihm rechten.
Ich tue hier, was meines Amtes ist.
Mehmed. Wärst du nur Held, ließ' ich die Rede gelten;
Doch du bist Mann und Vater. Denke, Zriny,
Des Großherrn Zorn schont auch der Weiber nicht!
Er schwur, sie seinen Sklaven preiszugeben,
Wenn du dich nicht ergibst. Du kannst wohl sterben
Im ritterlichen Kampfe als ein Held;
Doch deiner Frauen denke, Zriny, Zriny!
Mich schaudert's, wenn ich's träume diese zarten
Geschöpfe von des Pöbels roher Wut
Gemordet, denke, schmachvoll hingewürgt!
Zriny. Du bist ein guter Maler, Großwesir,
Wenn's gilt, das Blut im Herzen zu vereisen.
Mehmed. O, laß dir raten, Zriny!
Zriny. Armer Türke!
Du kennst das Weib nicht, kennst den Hochsinn nicht,
Der auch den zarten Busen mächtig schwellt.
Laß deine Knechte sich aufs Opfer freuen!

Es ist **mein** Weib und **meine** Tochter, Mehmed,
Und beide wissen, wann es Zeit, zu sterben.

Mehmed. Er will ja auch die Feste nicht umsonst.
Viel liegt ihm dran; das merkst du leicht am Preise,
Den er dir bieten läßt. Kroatien
Sollst du als erblich Königreich besitzen
Und was von Schätzen sonst dich freuen mag.
Als Freund und Bundsgenossen will er dich
Zum höchsten Gipfel aller Ehren tragen.

Zriny. Pfui über dich, Mehmed, daß du es wagst,
Dem Niklas Zriny solchen Schimpf zu bieten!
Sag deinem Großherrn, einem Ungarn sei
Die Ehre mehr als eine Königskrone!
Er könne mich und all mein Volk zermalmen,
Doch meine Ehre müss' er lassen stehn;
Die könn' er nicht verheeren wie ein Land;
Bis dahin reiche keines Großherrn Geißel.

Mehmed. Nun, wenn dich nichts bewegt, du harter Mann,
So hör mein letztes Abschiedswort und schaudre!
Dein Sohn ward eingebracht auf einem Streifzug;
Er ist gefangen. Übergibst du nicht,
So schwur der Großherr, Qualen zu erdenken,
Die eine Teufelsbrust erbarmen müßten,
An deinem Sohne, marternd Glied für Glied,
Des Vaters Starrsinn fürchterlich zu rächen.

Zriny. Mein Sohn! Georg! — Gott! Deine Hand ist schwer!

Mehmed. Entschließe dich! Die Henker sind bereit.

Zriny. Hier ist nichts zu entschließen. Zriny ist
Gefaßt auf alles. Quält ihn, martert ihn!
Reißt ihm mit glühnden Zangen seine Glieder!
Georg war mein, mein Sohn; er stirbt als Held!

(Zur Türe hinausrufend.)

Paprutowitsch! den Pechkranz auf die Neustadt!
Das Höchste ist's, was ich von Gott gebeten,
Er sollte sterben seiner Väter wert!
Gott hat mein Flehn erhört; ich bin zufrieden.
Ob unter euern Beilen, euern Schwertern,
Er stirbt für Gott und für sein Vaterland.

(Wie oben.)

Den Pechkranz auf die Neustadt! Laßt sie brennen!
Fragt ihn in seiner Qual, ob er sein Leben
Mit seines Vaters Schande kaufen wollte!
Ja, fragt ihn nur! Mein Sohn ruft: „Nein!“ und stirbt.

Mehmed. Vor solcher Größe beugt sich meine Seele.
Zriny. O glaube nicht, der letzte meiner Brüder,
Er denke anders, als der Führer denkt!
Glaub nicht, Wesir, mein Weib und meine Tochter,
Sie würden anders sprechen, als ich's tat,
Ich, als ein Mann, und sie, die zarten Frauen!
Aus ihrem eignen Munde sollst du's hören! (Ruft.)
Helene! Eva! Juranitsch! Alapi!
Kommt alle, alle! Feiert unsern Sieg!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Helene. Eva. Alapi. Juranitsch. Paprutowitsch. Ungarische Hauptleute (von verschiedenen Seiten).

Eva. Was willst du, Lieber? Wie verklärt bist du!
Alapi. Wie steht es, Freund? Was leuchten deine Augen?
Zriny. Nun hör sie selbst! Sagt's diesem Zweifler da,
Ob ihr's aus freiem Herzen nicht geschworen,
Fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn!
Die Männer. Aus freier Kraft, nach eignem freien Willen.
Zriny. Sagt's ihm, ihr Frauen — denn er glaubt es nicht —
Auch ihr wärt stark genug, die zarte Brust
Dem freien Stoß des Mordes preiszugeben,
Wenn's eure Ehre, euern Glauben gilt!
Eva. Ich folge dir mit Freuden ins Verderben.
Helene. Die Heldenbraut soll mit dem Helden sterben!
Zriny (breitet seine Arme aus).
Kommt an mein Herz! Gott! Gott! wie reich bin ich!
(Gruppe.)
(Man sieht die Fenster vom Schein des Feuers erglühen und die Brandraketen vorbeifliegen.)
Paprutowitsch. Da fliegt die Brandrakete in die Stadt.
Das Feuer faßt; schon brennt's an sieben Ecken.
Zriny. Mehmed Sokolowitsch, sag's deinem Herrn,
So hättest du den Zriny hier gefunden,
So dächte er, so dächte all sein Volk!
Noch eh' du deinen Weg zurücke mißt,
Hat's ihm die Stadt in Flammen schon verkündet,
Dem Zriny sei es fürchterlicher Ernst,
Die Ehre gelt' ihm mehr als eine Krone,
Das Vaterland mehr als des Sohnes Leben,
Er stände fest bis in die Todesnacht.
Nun stürmt heran! Wir sind bereit zur Schlacht.
Lebendig aber sollt ihr keinen haben,
Und Sigeths Trümmer sollen uns begraben!
(Der Vorhang fällt schnell.)

Vierter Aufzug.

Solimans Zelt.

Erster Auftritt.

Soliman (sehr abgespannt auf einem Stuhl). Levi (hinter ihm). Mehmed (kommt durch den Haupteingang).

Mehmed. Wie geht's dem Kaiser?
Levi. Schlecht, sehr schlecht. Mir ahnet
Nichts Gutes, Herr.
Mehmed. Seit wann ist er so krank?
Levi. Seit Eurer Wiederkehr aus Sigeth. Was Ihr
In jener Stunde mögt verkündet haben,
Das mag kein Freudenwort gewesen sein.
Er ließ mich rufen; in empörter Wallung
Fand ich das alte Heldenblut; ich sah's
An seinem fieberhaft durchglühten Auge:
Ein fürchterlicher Kampf durchriß die Brust.
Als drauf der zweite Sturm mißlang, der dritte,
Der vierte und der fünfte auch, die alte Stadt
Zuletzt zwar überging, von der Gewalt
Der Pulverminen fürchterlich zerborsten,
Doch Zriny kämpfend sich ins Schloß zurückzog,
Da riß der innre Grimm der Heldenbrust
Verwegen an den Festen seines Lebens.
Die Toten ließ er zählen; nur fünfhundert
Tollkühner Ungarn lagen auf der Walstatt
Und hatten so viel Tausende von uns
Zur Todesbrautnacht neben sich gebettet.
Das packt' ihn wie mit Fieberschauer an
Und schmetterte die letzte Kraft zusammen.
Nun liegt er bleich da als ein Sterbender.
Der nächste Morgen findet ihn dort drüben.
Mehmed. Zieht Euch zurück! — Mein kaiserlicher Herr,
Ich bring' ein frohes Wort von Petow Pascha:
Gyula ist unser; Keretschin hat sich
An seinen Schwager Bebeck übergeben.
Soliman. Was kümmert's mich? Sag mir, Sigeth ist mein,
Und nimm Ägypten dir zum Königreiche!
Mehmed. König Johann verlangte von dem Pascha
Die Burg für sich; er hat sie ihm verweigert,
Wenn er nicht viermalhunderttausend Gülden
Erlege, was der Ungarkrieg dir koste.

Der Siebenbürge will das Geld nicht zahlen
Und sendet seinen Kanzler.

Soliman. Er soll zahlen!
Sonst bleibt die Feste mein. Er hat mich so
Zu diesem Kriege ohne Not verleitet,
Sagt mir, der Kaiser Max sei jetzt zu schwach
Und tief im Streite mit den deutschen Fürsten,
Er könne mir unmöglich widerstehn,
Verspricht mir überdies noch tausend Reiter
Und von den Ungarn alle Lieb' und Vorschub,
Und wie ich komme, hat der Kaiser schnell
Ein ungeheures Christenheer versammelt;
Die Ungarn sind mir feindlicher als je,
Und auch die tausend Siebenbürgen fehlen.
Sag ihm, das Lügen will ich ihm vertreiben,
Er freue sich auf meinen Kaiserzorn!

Mehmed. Ein ähnlich Wort hat er schon hören müssen.
Der Kanzler meinte, daß die Ungarn ihm
Freilich den größten Vorschub zugeschworen;
Weil aber deine Völker gleich gesengt,
So hätten sie ihr Wort zurückgenommen;
Was Maximilian beträf', so wär' der König
Durch falsche Kundschaft selbst betrogen.

Soliman. Aber
Die Reiter! sprich! was meint er da?

Mehmed. Es sei die Brücke
Zu spät geschlagen worden, sagt der König;
Das hab' sein Volk verhindert, an der Drau,
Wie der Vertrag gewollt, zu uns zu stoßen.

Soliman. Verdammt! Wer schlug die Brücke?

Mehmed. Hamsa Beg.

Soliman. Laß ihn enthaupten! Geh! Ich litt es nie,
Daß meine Sklaven ihres Fehlers Schuld
Von einer Achsel zu der andern wälzten;
Drum hör ihn nicht, wenn er sich schuldlos nennt!
Er soll es büßen, daß der Siebenbürge
Mit seinem Fehler sich rechtfert'gen kann. (Mehmed geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Soliman. Levi.

Soliman. Da steh' ich nun am Ende meiner Taten.
In ihren Angeln hat die Welt gebebt,
Wenn sich mein Zorn durch Felsen Bahn gebrochen,

Und jetzt lieg' ich in eitler Ohnmacht hier
Und breche meine Kraft an dieser Feste.
Mit mir ist's aus: der alte Löwe stirbt.

Levi. Er stirbt.

Soliman. Verdammte Eule! Rufst du's nach?

Levi. Mein großer Herr, verzeiht's dem alten Manne,
Der seinem Schmerz nicht mehr gebieten kann!
Wer soll nicht weinen, soll nicht jammern, wenn
Ein solcher Stern am Himmel untergeht,
Der sein Jahrhundert sonnenhell gelichtet?
Auch ich hab' ihm vertraut, dem Strahlenbild.
Mein Hoffen und mein Freuen geht mit unter.

Soliman. So muß ich sterben? muß ich?

Levi. Ach! umsonst
Möcht' ich der Hoffnung Stimme noch erwecken.
Das tröste dich: du lebst für alle Zeit!
Groß in der Kunst, im Leben und im Kampfe,
Hast du den ew'gen Tempel dir gebaut,
Wo deines Namens Flammenzüge lodern.

Soliman. Levi, ich muß?

Levi. Wenn Gott kein Wunder tut,
Weint morgen wohl die Welt an deiner Leiche.

Soliman. Was ist heut' für ein Tag?

Levi. Der Jahrestag
Von deinem Sieg bei Mohacs über Ludwig,
Von Rhodus' Fall und Budas Übergang,
Ein günst'ger Tag für dein Geschlecht, mein Kaiser.
Dein großer Vater Selim rühmte sich
Am gleichen Tage manches hohen Siegs.

Soliman. Zriny! Zriny! Das ist auch deine Stunde.

Dritter Auftritt.

Vorige. Mehmed. Der Beglerbeg. Mustafa. Ali Portuk.

Mehmed. Vollbracht, mein großer Kaiser, ist dein Wille.
Vor seinem Zelt fiel des Verräters Kopf.

Soliman. Stürmt! stürmt! Heut' ist das Siegesfest von Mohacs;
Rhodus und Buda fiel an diesem Tag.
Stürmt, Sklaven, stürmt! Heut' muß auch Sigeth fallen!
Mein ganzes Heer jagt an das Felsennest!
Sigeth muß fallen! fallen muß es! Stürmt!

(Die drei Fürsten eilen ab.)

Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Levi.
(Man hört Sturm blasen.)

Soliman. Halte mich, Levi! halte mich! Ich sinke.
Allah, laß mich nicht eher sterben, bis
Der Roßschweif siegend von der Zinne weht!
Nicht eher laß mich sterben!
Mehmed. Herr und Kaiser,
Gebiete deinem Leben, deiner Kraft!
Gewohnt ist die Natur, dir zu gehorchen.
Soliman. Der Tod verhöhnt mich wie der Zriny. Ha!
Hört ihr's wild jauchzen? Hört ihr's wirbeln? Mehmed,
Das war mein Lieblingslied, mein Festtagslied;
Aus tausend Schlachten hat mir's zugedonnert,
Hat mir den blut'gen Sieg ins Ohr geheult.
Noch einmal vor dem Grabe muß ich's hören.
Nur diesmal, Glück, gehorche deinem Herrn!
Mehmed. Liegt dir wohl sonst noch etwas auf dem Herzen?
Vertrau es deinem treuen Sklaven an,
Vermache mir das Erbteil deiner Sorgen!
Soliman. Wär' ich ein Held, hätt' ich mich je gesorgt?
Ich hab' gekämpft, genossen und bezwungen;
Den Augenblick hab' ich mit Blut erkauft
Und seine ganze Wollust ausgekostet.
Mein Tatenruf hat rings die Welt durchbebt,
Der Mitwelt Furcht und Zittern aufgedrungen,
Der Nachwelt ihre Stimme abgetrotzt
Und sich die Bahn zur Ewigkeit gebrochen.
Daß ich auf Trümmern und auf Leichen ging,
Daß ich Millionen in den Tod geschmettert,
Wenn's mein Gelüsten galt, das mag der Wurm,
Der unter mir im Staube sich gewunden,
Der Welt erzählen! Sein Gekrächz' verstummt;
Das Große nur bleibt ewig, unvergessen
Und hat kein Ende in dem Grab der Welt.
Baut euch nur eures Namens Tempel hoch,
Sei es auf Leichen, sei's auf Opfergaben,
Auf Haß, auf Liebe — baut nur hoch, nur hoch!
Das Zeitmeer überflutet euer Leben;
Der Berg, auf den ihr bautet, wird bedeckt,
Und nur der Tempel bleibt reichprangend stehen.
In goldnen Zügen flammt da euer Name,

Und eure Nachwelt preist euch und vergißt
Den Grund, auf den sich eure Säulen pflanzten.
Levi. Schont Euch, mein kaiserlicher Herr, schont Euch!
Das Reden wird Euch schwer; Euch könnte Ruhe,
Wenn Gott ein Wunder will, gar friedlich stärken.
Schont Euch!
Soliman. Das Wort verzeih' ich deiner Treue.
Tor, der du glaubst, wer so wie ich gelebt,
Der möchte gern den letzten Hauch des Lebens
Im Traum des Friedens durch die Lippen ziehn!
Lebendig nenn' ich nur die Tat, die rüstig
Aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt.
Die Ruhe tötet; nur wer handelt, lebt,
Und ich will leben, will vorm Tod nicht sterben!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mustafa.

Mustafa. Herr, laß zum Rückzug blasen! Nur vergebens
Jagst du die tapfern Scharen in den Tod.
Der Zriny rast wie ein gereizter Löwe,
Verderben um sich schmetternd unter sie.
Ein jeder einzelne steht für ein Heer.
Es müssen Teufel sein, die wir bekämpfen;
Denn solcher Kraft rühmt sich kein Sterblicher.
Die Janitscharen weigern sich, zu stürmen.
Soliman. Laßt sie mit Hunden hetzen! Jagt sie
Mit Peitschenhieben an den Wall hinauf!
Pflanzt Feuerschlünde hinter ihre Reihen
Und schießt sie nieder, weigern sie den Sturm!
Sigeth **muß** fallen, und sollt' ich die Gräben
Mit Janitscharenköpfen füllen, sollt' ich
Auf Leichenwällen meines halben Heers
Die andere Hälfte in die Hölle schmettern!
Sigeth muß fallen, muß jetzt fallen! Stürmt!
Ich habe wenig Augenblicke noch,
Und mit dem Siegesdonner will ich scheiden.

(Mustafa eilt ab.)

Soliman. Ha, kommst du, Tod? Ich fühle deinen Gruß.

(Sturm und Trompetenlärm.)

Mehmed (für sich). Zur rechten Stunde sandt' ich meine Boten.
Der Kaiser stirbt, noch eh' der Abend kommt.
Levi. Blickt nicht so düster, teurer Herr und Kaiser!
Schreckt denn der Tod auch eine Heldenbrust?

Soliman. Was ist der Tod, daß er mich schrecken sollte?
Gibt's etwas, das den Helden schrecken kann?
Willkommen wär' er mir im Rausch der Taten,
Willkommen nach geschlagner Siegesschlacht!
Ich wollt' ihn freudig in die Arme drücken
Und hauchte jubelnd meine Seele aus!
Doch so zu sterben! so! Der Mensch muß einmal
Im Leben der Besiegte sein; der Tod
Hat auch den großen Mahomed bezwungen,
Und Bajazet und Selim, sieggekrönt
Aus dieser Erde Nebelkampf gegangen,
Sie mußten folgen, als sein Wort sie rief.
Doch so, besiegt, zu sterben, wenn man siegend
Den Frühling sechsundsiebzigmal begrüßt,
Das mag auch eine Heldenbrust zerreißen!

Mehmed. Noch lebst du ja, kannst noch den halben Mond
Auf den erstürmten Zinnen Sigeths blinken
Und Zrinys Haupt zu deinen Füßen sehn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Beglerbeg.

Der Beglerbeg. Du bist geschlagen; deine Scharen fliehn.
Der Pascha von Ägypten ward erschossen.
Es wühlt der Tod sich in dein flüchtig Heer;
Sie halten nicht mehr stand; die Ungarn jubeln
Und schmettern uns den Siegesdonner nach.

Soliman. Den Tod in deinen Hals, verdammter Sklave!
Sigeth muß fallen! Stürmt! Ich will's.

Der Beglerbeg. Es ist unmöglich.

Soliman (rafft sich auf und wirft den Dolch nach dem Beglerbeg).
Geh in die Hölle, Bube! (Er stürzt zusammen.)
Stürmt! — Stürmt! (Er stirbt.)

Levi. Gott!
Mein Herr und Kaiser! (Kniet bei ihm nieder.)

Mehmed. Still! Der Löwe stirbt.
Um seinen Helden trauert das Jahrhundert.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ali Portuk.

Mehmed. Tritt schweigend ein! Es ist ein Kaisergrab,
Und eine Riesenseele ist geschieden.

Ali. So ist es wahr? Das Heer ist in Empörung;
Es ahnet seines Kaisers Tod. Wesir,

Wir alle sind verloren, wenn wir nicht
Durch List die Völker täuschen.

Mehmed. Still! Jetzt wissen
Wir drei allein um unsers Großherrn Tod.
Die Kämmerlinge sind von mir erkauft;
Mehr sollen's nicht erfahren. Dort den Juden
Bringt dieser Dolch zum Schweigen. (Zu den Kämmerlingen.)
Freunde, tragt
Den Kaiser in das innerste Gemach!
Dort wartet mein! (Der Kaiser wird fortgetragen.)

Mehmed (zu den Fürsten). Auch sandt' ich meine Boten
An dieses Thrones Erben schon, an Selim.
Denn wir, weiß ich, sind längst darüber eins,
Wer jetzt als Kaiser herrschen soll in Stambul.
Die Leiche setzen wir auf ihren Thron;
Die Dämmerung wird unsre List begünst'gen.
Das Heer soll glauben, daß er lebe! Dann
Zum neuen Sturme, bis uns Sigeth fällt,
Und nach dem Sieg nach Stambul in den Diwan!

Der Beglerbeg. Was? Dieses Zuges ungeheure Rüstung
Umsonst? Wir hätten weiter nichts erzweckt,
Als diese Inselfestung zu zerstören?
Geht's nicht nach Wien, nicht auf des Kaisers Heer?

Mehmed. Freund, mäß'ge deine Kampflust! Tollkühn wär's,
In deutsche Kämpfe jetzt sich zu verwickeln.
Ständ' dieses Sigeth nicht wie Felsen fest
Und fester noch die Treue seiner Mannen,
Längst jauchzten wir auf Wiens erstürmtem Wall,
Und Deutschland läg' vor unserm Gott im Staube.
Jetzt aber müssen wir zurück. Das Heer
Ist schwierig, Persien hat sich empört;
Selim war stets dem Ungarkrieg entgegen.

Ali. Ich ehre deine Klugheit, Großwesir,
Und stimm' dir bei. Hier hast du meine Hand.

Der Beglerbeg. Mehmed Sokolowitsch kennt seine Freunde.
Ich folge dir, wie's auch den Feldherrn schmerzt,
Daß unsers Helden letzte Riesenplane
An diesem Zriny sich zerschmetterten.

Mehmed. Nun eilt hinaus! Sagt, daß der Kaiser lebe!
Er sei geneigt, dem Volke sich zu zeigen.
Ich unterdes bereite unsre List.

Der Beglerbeg und Ali.
Auf Wiedersehn!

Mehmed. Lebt wohl! Du, Levi, folgst mir!
(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Achter Auftritt.

(Kellergewölbe in Sigeth.)

Scherenk führt Eva und Helene in Hauskleidern die Stiege herab.

Scherenk. Folgt mir, verehrte Gräfin! Eure Hand,
Mein gnäd'ges Fräulein!
Helene. Hier!
Scherenk. Der Weg ist steil;
Doch nur zwei Stufen noch; gleich sind wir unten.
Eva. Was macht mein Mann?
Scherenk. Ich ließ ihn auf dem Walle,
Recht frisch und stark, auf neuen Sturm gefaßt;
Denn viel Bewegung war im türk'schen Lager.
Der Hauptmann Juranitsch, er stand am Tor
Und half den alten Koromsey verbinden,
Rief mir viel Grüße nach ans gnäd'ge Fräulein:
Er sei frisch auf; dem Grafen dank' er's Leben;
Doch hab' er schon die Schuld zurückbezahlt.
Helene. Ach, immer stürmt er in den Kreis des Todes!
Wagt er nur sich? Ach! was er wagt, ist mein.
Der Pfeil, der ihn durchbohrt, trifft unsre Liebe.
Eva. Was jammerst du? Was träumst du dir, Helene?
Vergiß nicht, wo wir sind und was wir sollen!
Der Augenblick, der künft'ge, gilt nicht mehr;
Wir haben unsre Rechnung abgeschlossen;
Wir wandern aus nach einem fremden Land.
Das Haus, das wir bewohnten, steht verlassen;
Die Türen wie die Fenster sind gesperrt.
Wir sitzen vor dem Tore, still erwartend,
Daß uns ein Führer komme, der den Weg
Hinauf uns weise zu der neuen Heimat.
Im Garten steht noch vieler Blüten Strauß,
Die wir in schönern Tagen aufgezogen.
Laß sie uns pflücken! Drück das letzte Glück,
Was uns in diesem niedern Tal geblieben,
Mit dankbarer Erinnrung an die Brust!
In ihren Balsam tauche deine Seele!
Dann wirf sie hin und scheide unbetrübt!
Helene. Ach, Mutter, Mutter, gib mir diese Ruhe
Und diese Heiterkeit am Grabesrande!
Hauch deine Seele in die schwache Brust!
Groß dacht' ich mir den Schuldbrief an das Schicksal;
Vom reichsten Erdenglück hat mir geträumt,

Und mit der Liebe meines Heldenjünglings
Ging kaum die Sonne meines Lebens auf,
Und in dem reichen Frühling wollt' ich schwärmen;
In Morgenklarheit wiegte sich die Brust.
Da kommt der Sturm, der Eichen niederschmettert;
Er hat auch meine Kränze mir entblättert.

Eva. Fasse dich, Mädchen! Wenn der Vater kommt,
Verbirg ihm das verweinte Auge! hörst du?
Das Schicksal hat ihm Großes aufgespart;
Das Vaterland verlangt das Ungeheure;
Er muß es bringen. Mach's ihm schwerer nicht!
Er muß es bringen, und er wird es bringen.
Scherenk, sag mir, was deinen Herrn bewog,
In diese Keller uns herabzusenden!
Hielt er's nicht sicher mehr für uns im Schloß?

Scherenk. Die Türken warfen Feuer in die Festung;
Auch haben sie jetzt ihr gesamt Geschütz
Grad' auf des Schlosses Zimmer her gerichtet,
Daß es nicht sicher über Tage war.
Hier unten aber mögt ihr ruhig schlummern;
Denn das Gewölb' ist stark und fest gebaut,
Und was die Notdurft heischt an Wein und Nahrung
Und häuslichem Gerät, ward nicht vergessen.
Ist es auch wenig, ist's für euch genug.
Der schmalen Kost seid ihr ja bald enthoben.
Mir ahnet's immer, Rettung sei nicht fern.
Denkt an den alten Scherenk, gnäd'ge Gräfin!
(Er geht in den Hintergrund.)

Helene. Du guter Alter! Träume, wie du willst!
Laß deine Hoffnung neue Blüten tragen
Und häufe ihre Kränze um dich her!
Du willst das Grab mit ihrem Duft umhüllen;
Vergebne Müh! Es dämmert schweigend durch;
Das schwarze Kreuz tritt auf zerriss'ne Kränze
Und hebt sich aus dem Blütentod empor.

Eva. Nicht auf zerriss'ne Kränze, nicht auf Blütentod!
Nein, Mädchen! Jeder reine Kranz des Lebens
Hängt sich als ew'ge Krone auf das Kreuz,
Und jede Blüte duftet ew'gen Frühling
Dem Abgeschiednen von dem Rasenhügel
In einklangsvollem Strahlendufte nach.
Laß ihm die frohen Träume, laß ihn hoffen!
Er ist uns zugetan aus alter Zeit.

Schwer wird es ihm, uns so verloren geben;
Drum hält er noch den letzten Schatten fest.
Er sieht nur Tod, sieht nur den Untergang,
Wo schönrer Sieg und schönres Leben leuchtet.

Helene. Ich fühle diesen Sieg, ich fühl' ihn wohl
Und nenn' mich ohn' Erröten deine Tochter.
Doch frohen Mutes blick' ich nicht zurück.
Ach! ungenügsam ist mein heißes Sehnen.
Hätt' ich wie du des Erdenlebens Kranz
Im lichten Schmuck mir durch das Haar geflochten,
Jetzt nach der Palme griff' ich froh wie du;
Doch erst in meines Lebens jüngstem Morgen
Brach ich mir wenig Blüten nur zum Kranz,
Und die ich brach, sie hingen all' voll Tränen;
Noch war der Tau vom Tag nicht weggeküßt.
Sprich selbst! das Leben flicht doch reiche Kränze.
Mir hat es oft im Schimmer deines Blicks,
In deiner Augen Tränenglanz geleuchtet,
Wie schön das Leben und wie süß es sei.
Ach, Mutter, und für mich blühn keine Kränze!

Eva. Still, liebes, gutes Kind! Ich hör' den Vater.
O, trockne deine Träne, daß ihm nicht
Das feuchte Auge deinen Schmerz verrate!
Glaub mir! oft waren Dornen mit im Kranz;
Oft kam die schönste Knospe nicht zur Blüte,
Und wenn sie kam, so war sie schnell verwelkt.

Scherenk. Der Graf, der Graf!

Eva. Komm, Mädchen, ihm entgegen!

Neunter Auftritt.

Vorige. Zriny. Juranitsch.

Zriny. Mein teures Weib! mein Kind!

Eva und Helene. Willkommen, Vater!

Juranitsch. Helene!

Helene. Juranitsch! so finden wir uns hier?

Eva. Ihr habt gesiegt; der Sturm ist abgeschlagen,
Den sie in trunkner Raserei gewagt?

Zriny. Diesmal war's Ernst. Solch ungeheuer Blutbad
Hab' ich in allen Schlachten nie gesehn.
Dem Lorenz dank' ich's Leben.

Juranitsch. Ich dir auch.
Es hielt dein Schild des Türken Streiche auf,

Die rachedürstig meinem Haupte galten,
Als ich den Janitscharen niederstieß,
Den Bluthund, der auf dich schon angeschlagen.
Eva. So hatten sie die Mauern schon erklimmt?
Zriny. In trunknem Taumel stürmten sie die Wälle,
Und mancher Waghals schwang sich kühn herauf
Und pflanzte schon den Roßschweif auf die Zinne.
Da rief ich schäumend meine Ungarn an
Und warf mich wütend unter die Barbaren.
Wir stürzten sie hinab, und Tausende
Zerschmetterten am Felsen ihre Glieder.
Ein Fürst des Heeres fiel; die Türken flohen;
Wir sandten unsre letzten Donner nach
Und jauchzten Gott den Siegesdank entgegen.
Juranitsch. Der Sieg ist unser, aber schwer erkauft.
Der Edlen viele zahlten mit dem Leben.
Zriny. Heut' oder morgen, Sohn! Sie starben doch
Im Jubelrausch des vaterländ'schen Sieges.
Beneide sie! Die Klage wäre Sünde.
Juranitsch. Den schönsten Tod sah ich den Batha sterben.
Der alte Held war, ganz erschöpft vom Kampf,
Ins Knie gesunken; eine türk'sche Lanze
Hatt' ihm die rechte Achsel schwer verletzt.
So lag er da und wehrte des Verbandes
Und schaute seines Blutes Rieseln zu.
Da riefst du, Zriny, neues Sturms gewärtig,
Und eh' ich mir den Helm aufs Haupt geworfen
Und kampfgerüstet nach dem Säbel griff,
Sah ich ein paar verwegne Janitscharen,
Die mit dem Roßschweif in verfluchter Hand
Sich auf des Walles Mauer schon geschwungen.
Rasch spring' ich auf sie los; doch Batha war,
Der greise Held, schon vor mir, packte sie
Mit beiden Fäusten an der Brust und stürzt sich
Den Wall hinab und reißt sie mit hinunter.
Zriny. Ein solcher Tod ist tausend Leben wert!
Nun, Herr und Gott, du wirst mich nicht vergessen.
Eva. Wie lange noch kannst du dich halten?
Zriny. Weib,
Du fragtest nie mich um ein schlimmer Wort!
Helene. O, sag's uns frei! wie lange noch?
Zriny. Bis morgen.
Helene. Gott! morgen schon? Mein Juranitsch!

Juranitsch. Helene!
Wo ist der Mut, den du mir zugesagt?
Zriny. Ich hab' in diesen Tagen viel verloren;
Nur noch sechshundert zählt sich meine Schar.
Der Hunger wühlt schon unter unsern Brüdern.
Der ganze Vorrat ist in Feindes Hand;
Er ging uns mit der Altstadt längst verloren;
Zwei Stück Geschütz befehl' ich hier, mehr nicht.
Die Mauern drohen uns den Einsturz; Feuer
Hat schon das alte Schloß ringsum ergriffen;
Denn unaufhörlich schleudert Ali Portuk
Die Brandraketen zündend uns herauf.
Hier in dem neuen Schlosse fehlt's an allem.
Bald — denn wir halten's keine Stunde mehr,
Wenn sie noch einmal stürmen — ist das alte
In Feindes Hand; wir sind zurückgeworfen
In diese engen Mauern, können uns
Kaum noch zween Tag' mit Glück verteid'gen, müssen,
Auch wenn der Feind uns nimmer drängen möchte,
Zuletzt verhungern und verbrennen. — Nein,
So sterb' ich nicht! Drum fall' ich morgen aus,
Will Bart an Bart und Brust an Brust noch kämpfen.
Tod um mich schmetternd such' ich mir den Tod.
Eva. Und wir? dein Weib und deine Tochter?
Zriny. Kinder,
Für euch hab' ich gesorgt. Tritt näher, Scherenk!
Der alte Franz hat einen Pfad erkundet;
Ein Kellergang führt hier aus dem Gewölbe
In dunkler Windung bis zum See hinab.
Von da habt ihr nur hundert Schritt zur Waldung,
Und während hier der Türke rasend stürmt,
So eilt ihr ungesehn bei Morgengraun
Auf sicherm Pfad zu eures Kaisers Heer
Und sagt ihm, Zriny sei als Mann gefallen,
Und das erstürmte Sigeth sei sein Grab!
Befürchtet nichts! 's ist alles gut bereitet;
Der Juranitsch begleitet eure Flucht.
Juranitsch. Nein, Graf, das tut er nicht!
Zriny. Wie, Sohn? Du wolltest
Die Mutter nicht, die Braut dir nicht erretten?
Juranitsch. Du hast mich aufgezogen neben dir,
Hast mich gelehrt des Säbels Wucht zu führen,
Hast Pflicht und Ehre mir ins Herz gegraben,

Hast mir dein Teuerstes, dein Kind, geschenkt
Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen,
Willst nicht das Schönste, deinen Heldentod,
Mit deinem Lorenz, deinem Sohne, teilen?
Nein, Vater, nein! das kannst du nicht, bei Gott!
Das darfst du nicht. Ich bin Soldat, des Kaisers
Geschworner Hauptmann; wo der Führer fällt,
Darf ich nicht leben.

Zriny. Wackrer Held! Und doch,
Doch mußt du fort! Sieh jene Weinende!
's ist deine Braut; sie hat von dir ein Leben
Voll Freudenglanz und Liebesglück zu fordern.
Sohn, du mußt leben und die Schuld bezahlen,
Die du an dieses Herz verpfändet hast!

Juranitsch. Zuerst muß ich die größre Schuld bezahlen,
Mit der ich meinem Volk verfallen bin.
Mein Herz, mein Lieben, mein Gefühl und Denken,
Das, süße Braut, ist dein und soll es bleiben;
Doch was man Leben nennt, die Spanne Zeit,
Die ich auf dieser Erdenwelt veratme,
Das ist des Vaterlandes Eigentum.
Mein Lieben ist ja ewig; drüben kann ich
Dein sein, dein ungestört, dein ganz allein.
Doch dies Gefühl für mein verwandtes Volk,
Es endigt sich mit meinem letzten Kampfe.
Was ich ihm also danke, das muß ich
Noch hier in diesem Leben ihm bezahlen
Und will es auch! Dort find' ich meine Braut
Und darf ihr freudig dann entgegentreten.
Denn keine Schuld ließ ich hier ungetilgt.
Flieht ohne mich und denkt, seid ihr gerettet,
Im sanften Schmerz der Tränen auch an mich,
Der euch so heiß, so warm geliebt und doch
Den ganzen Traum des Glückes hingeworfen,
Weil es das Wohl des Vaterlandes galt!
Ihr weint? Ich kränkte euch? — Ich wollt' es nicht
Glaub mir! ich liebe kälter nicht als du;
Doch eben darum bring' ich dieses Opfer.
Daß ich dem Tod mich weihte, gilt nicht viel;
Mein Leben schlug ich oft schon in die Schanze.
Doch daß ich's tat mit diesem Recht an Glück,
An Seligkeit und höchste Erdenwonne,
Das war des Kampfs, das war des Preises wert.

Mein Vaterland sei stolz auf dieses Opfer!

Zriny. Du bleibst, mein Juranitsch! Wir gehn vereint,
Der Sohn an seines Vaters Hand, zum Tode.
Du hältst dich fertig, Scherenk; wähle dir
Noch zween handfeste Knechte aus! Sobald
Der Morgen graut, sei zu der Flucht gerüstet!

Scherenk. Herr, ich gehorche.

Eva. Nein, mein teurer Mann!
So tief wirst du dein Weib nicht sinken lassen.
Ich weiche nicht von dir. Ich sterbe mit dir.
An deinem Herzen ist mein Platz; da soll
Des Janitscharen Kugel mich durchbohren.
Glaub nicht, ich sei zu schwach! Gib mir ein Schwert,
Und neben dir will ich als Heldin fallen!

Zriny. Und deine Tochter?

Eva. Liebt sie nicht wie ich?
Liebt sie nicht diesen kühnen Heldenjüngling?
Kann sie nicht sterben? Ist sie nicht mein Kind,
Dein Kind? Und Zriny fragt noch, was sie sollte!

Helene. Ja, sei barmherzig, Vater! Dieser Tod,
Dem du mit froher Brust entgegentrittst,
Kannst du ihn grausam deinem Kind verweigern?
Freut dich's, uns noch durch jahrelange Qual
In jammerndem Verschmachten hinzuwürgen,
Gemartert von der wilden Sehnsucht, euch
Als Sieger bald dort oben zu begrüßen,
Bald die Genossen eures Lichts zu sein?

Eva. Zriny, sei nicht zum ersten Male grausam!
Verstoß uns nicht aus deinem schönsten Siege
Und nimm uns zur Verklärung mit hinauf!

Helene. Ja, laß uns sterben! Was gilt uns die Sonne?
Um Tränenaugen ist's doch ew'ge Nacht!
Was dich begeistert, soll uns nicht entzücken?
O, laß uns mit dir sterben! So vereint
Ziehn wir der bessern Heimat freudig zu
Und tragen aus der Nacht, in der wir schweben,
Die ew'ge Liebe in das ew'ge Leben.

Juranitsch. Gott! welche Frauen! welche Herzen! Vater,
Du kannst nicht widerstehn, du kannst es nicht! Laß uns
Zusammen sterben, Vater!

Eva und Helene. Laß uns sterben!

Zriny (verklärt). An meine Brust! Kommt an des Vaters Brust!

Ihr habt gesiegt! Mag mich die Welt verdammen,
Gott wird es nicht! Jetzt sterben wir zusammen!

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

Das Kellergewölbe.

Erster Auftritt.

Zriny (in violbraunem Kleide, voll des reichsten Schmuckes). Scherenk (der ihn ankleiden hilft).

Zriny. So eil dich, Franz! Ich glaube gar, du weinst.
Pfui, Alter! Schmerzt dich deines Herren Sieg?
Was sollen deine Tränen?

Scherenk. Ach, verzeiht mir's!
Ich trug Euch noch als Kind auf diesen Armen;
Ich war bei Euch beim ersten Waffentanze,
Hab' Euch vor Wien die Sporen angeschnallt;
Zu Eurem Brauttag mit der sel'gen Gräfin,
Der edlen Frangipani, schmückt' ich Euch
Wie jetzt; da rief das Volk, durch das wir zogen,
Als es zu Gottes heil'gem Altar ging:
„Seht nur den Heldenjüngling, seht die Braut!
Kein schön'res Paar ist je den Weg gegangen!"
Und alles jauchzte jubelnd Euern Namen.
Es war der Ungar stolz auf diesen Tag.

Zriny. Die gute Katharina!

Scherenk. Ich ward's so gewohnt,
Zu allem, was Euch lieb und schön begegnet,
Zu allen Festen Eurer Tapferkeit,
Zu allen Siegsbanketten Euch zu schmücken.
Es war mein Stolz, den Größten meines Volks,
Den ersten Helden meiner trüben Zeit
Mit diesen Zeichen ritterlicher Würde,
Mit diesen Waffen seines Vaterlands
Und meines Kaisers Gnadenschmuck zu zieren.
Wenn Ihr dann stolz durch ihre Reihen flogt,
Und ganz unbändig Euer edler Rappe
Die sprüh'nden Funken aus den Steinen schlug,
Und alles staunte, jubelnd Euch umjauchzte,
Euch Schild der Christen, Türkengeißel nannte

Und dreifach donnernd „Hoch!" entgegenrief,
Da dacht' ich immer, hätt' was Rechts getan,
Hätt' großen Anteil an des Helden Ehre,
Weil ich den Panzer ihm geschnallt. Das machte
Den alten, treuen Knecht so froh, so glücklich.
Und jetzt!

Zriny. Nun, jetzt?

Scherenk. Mit diesem Kleide da
Schmückt' ich Euch, Herr, zu Eurem zweiten Brauttag
Mit unsrer gnäd'gen Gräfin Rosenberg.
's war so ein schöner, schöner Tag. Ich meint',
Es müßte lange, müßte stets so bleiben.
Da waffn' ich Euch nun zu dem letzten Gang
Und muß nach Eurem Wort das Kleid der Freude
Zu meines Grafen Leichentuche weihn.
Gott, das ist hart für meine lange Treue!
Hätt' ich nicht früher sterben können?

Zriny. Franz!
Du gute, treue Seele! Weine nicht!
Zu keinem schönern Sieg bin ich gezogen;
Zu besserm Fest hast du mich nie geschmückt.
Heut ist mein dritter Ehrentag; drum hab' ich
Mich bräutlich angetan. Ich will den Tod
Mit Liebesarmen jugendlich umfassen
Und mutig drücken in die treue Brust.
Wo ist mein Säbel?

Scherenk. Welchen wollt Ihr führen?

Zriny. Bring sie mir alle! Ich entscheide dann. (Scherenk geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Zriny (allein).

So ständ' ich denn im letzten Glühn des Lebens;
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod.
So ständ' ich denn am Ziele meines Strebens,
Stolz auf die Blüten, die das Glück mir bot.
Ich fühl' es klar, ich kämpfte nicht vergebens;
Durch Todesnacht bricht ew'ges Morgenrot.
Und muß ich hier mit meinem Blute zahlen,
Ein Gott vergilt mit seines Lichtes Strahlen.

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.

Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,
Der mit des Jünglings frühster Tat erwacht.
Von edlem Feuer lodert mir die Wange;
Der Sturm der Weihe hat es angefacht.
So waffn' ich mich zu meinem letzten Gange,
Und was mein kühnster Traum sich nicht gedacht:
Um aller Kronen schönste darf ich werben,
Darf für mein Volk und meinen Glauben sterben.

Was taten sie, die wir im Lied vergöttern,
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?
Sie hielten aus in Kampf und Sturmeswettern
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht.
Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht.
Gemächlich mag der Wurm im Staube liegen;
Ein edles Herz muß kämpfen und wird siegen!

Dritter Auftritt.

Zriny. Scherenk (mit mehreren Säbeln).

Scherenk. Hier, edler Herr, sind Eure Säbel. Wählt!
Zriny. Wohl kenn' ich diesen. In der Schlacht bei Pest
Hab' ich ihn rühmlich eingeweiht. Er ist
Zu schwer für diesen Waffengang; ich muß
Den leichtern führen. Den da kenn' ich auch.
Er hat bei Essegg wacker mit geholfen
Und meines Kaisers Liebe mir verdient.
Er ist zu einfach für den letzten Festtag.
Halt! der ist recht; den wähl' ich. Diesen Säbel
Gab mir mein edler Vater einst vor Wien.
Er hat die erste Ehre mir erkämpft;
Er soll mir auch um meine letzte kämpfen!
Mit dir, du wackrer Stahl, secht' ich es aus,
Was auch der Himmel über mich verhänge.
Ich lege meinen Finger auf dein Eisen,
Schwöre, lebendig soll mich keiner fangen
Und mich zum Spott des Volks durchs Lager führen.
Und diesen Eidschwur löst' ich ritterlich,
So wahr mir Gott hilft und mein ew'ger Glaube!

Scherenk. Den Panzer, Herr!
Zriny. Ich mag den Panzer nicht.
Die freie Brust will ich dem Feinde bieten.
Was soll er mir, wenn ich den Tod auffordre,
Daß er sein Eisen schlag' in meine Brust?
Ich mag ihn nicht. Leicht wie zum Siegsbankette
Will ich zum Kampf; frei will ich mich bewegen,
Frei meinem Tod ins finstre Antlitz schaun
Und ohne Panzerzwang die letzte Arbeit
Des blut'gen Handwerks schnell und leicht vollenden.
Mein Leben fällt um keinen schlechten Preis.
Scherenk. Hier sind die hundert Gülden, hier die Schlüssel
Der Burg, wie Ihr's befahlt.
Zriny. Die Hunde sollen
Nicht sagen, 's sei der Müh' nicht wert gewesen,
Des Niklas Zriny Leichnam auszuziehn!
Sie und die Schlüssel wahr' ich hier im Gürtel;
So kommt es einem treuen Hauptmann zu.
Die soll, beim Himmel, keiner von mir holen,
Eh' sich der Tod in meine Brust gewühlt
Und meines Lebens Pforten aufgeschmettert!

Vierter Auftritt.

Vorige. Eva. Helene.

Zriny. Ihr seid gefaßt? Nicht wahr, Ihr seid's?
Eva. Ich bin's.
Mit meinem Gotte hab' ich mich versöhnt
Und warte auf die Stunde der Erlösung.
Zriny. Und du, Helene?
Helene. Was die Mutter tröstet,
Goß seinen Balsam auch in meine Brust.
Der Schmerz hat sich verklärt; ich bin bereitet,
Wenn du gebeutst, vor Gottes Thron zu stehn.
Zriny. So mögen uns die letzten Augenblicke
In traulicher Umarmung noch begrüßen!
Mein teures Weib! Viel Freuden dank' ich dir;
Du hast mir manche Stunde schön beleuchtet,
Hast manchen Tag mit stiller Lust geschmückt.
Den heil'gen Eid, den wir am Altar schwuren,
Schön hast du ihn gelöst, hast Kampf und Schmerz
Mit treuer Liebe sorgsam tragen helfen
Und mancher Frühlingsblüte gern entsagt,

Die meines Lebens Wellensturm dir knickte.
Gott lohn' es dir!

Eva. Mein teurer Held, du hast
All, was ich tat, mir tausendfach vergolten
Mit deines Herzens großer, treuer Liebe
Und mit des Augenblicks Verklärung, wo du
Mir's zugesagt, ich dürfte mit dir sterben.
Doch wie? Du bist geschmückt, als ging's zum Feste?

Zriny. Kennst du das Kleid?

Eva. Hätt' ich's vergessen? So
Lagst du im Gotteshaus in meinem Arm,
So hast du mich als deine Braut begrüßt.

Zriny. In diesem Schmuck ging ich am schönen Morgen
Zum schönsten Feste, teures, gutes Weib.
In diesem Schmuck stürm' ich am Lebensabend
Dem schönsten Siege frohen Mutes zu.
Zur zweiten Brautnacht hat der Tod geladen.
Komm, edles Weib! So halten wir den Schwur.

Eva. Mein teurer Zriny! Ach! es schwindelt mir,
Wenn ich mich auf zu deiner Höhe träume. (Umarmung.)

Helene. Mein Vater! Mutter! Trug die Erde je
Ein edler Paar, zwei glückeswert're Seelen?
Und ihr müßt sterben! Ihr? Das Schicksal raubt
Dem Leben seinen Stolz, der Welt ihr Kleinod,
Wenn es zwei solche Heldenherzen bricht.
Die Erde war nicht wert, euch zu besitzen,
Da sie euch ihres Glückes Gunst versagte,
Euch nicht den Schuldbrief an des Lebens Kronen,
An jedes Schöne, Herrliche bezahlt.

Zriny. O, zürne nicht dem Schicksal, gute Tochter!
Nein, danke seiner väterlichen Huld,
Die uns vergönnte, in der Prüfungsglut
Das reine Gold des Herzens zu bewähren!
Die Tugend übt sich schlecht im Glück; das Unglück,
Das ist der Boden, wo das Edle reift,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.
Aus seinen Armen ging die Heldenschar,
Die Riesenbilder der vergangnen Tage;
Aus seiner Schule ging der Stolz der Welt.
Wo es dem Menschen seinen Kampf bereitet,
Da bricht die Kraft die unversuchte Bahn,
Da knüpft der Ruhm den Namen an die Sterne,
Es dehnt sich das Atom zum Ew'gen aus,

Und was sonst sterblich war, das wird unsterblich.
Der Augenblick ist da; der Todesweihe
Freiwillig Opferfest beginnt. (Zu Eva.) Sag mir!
Wo find' ich dich und wie?

Eva. Dort drüben, Held,
Und deiner würdig. Sorge nicht um mich!
Gereift ist mein Entschluß; beim Abschiedskusse
Sollst du erfahren, was das Weib vermag.

Zriny. Und unsre Tochter? und Helene?

Helene. Fürchtet nichts!
Ich schweb' euch schon von dort entgegen. Früher
Als ihr will ich dort drüben sein; mein Lorenz
Kann seiner Braut den letzten Kuß nicht weigern.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch (ohne Panzer).

Juranitsch. Zum letzten Gang gerüstet siehst du uns,
Leicht, wie du es geboten, ohne Panzer,
Die offne Brust erwartet ihren Dolch.

Paprutowitsch. Das treue Volk steht schon im Hof versammelt;
Sie sehnen sich nach deinem letzten Gruß
Und nach dem Tod für Vaterland und Glauben.

Alapi. Auch bracht' ein Flüchtiger die Nachricht noch,
Der sich des Nachts aus Feindes Macht gerettet:
Gyula ist über, Keretschin hat es
Verräterisch den Türken übergeben.

Zriny. Fluch über den Verrat an seinem Kaiser!
Auf, Brüder! auf! Die Scharte wetzen wir
Am Ungarnamen rachedürstend aus
Und wollen unsern Heldenstamm bewähren!

Die drei Hauptleute.
Wir folgen dir; wir halten unsern Schwur.

Helene. Ach, Vater!
Noch deinen Segen über deine Kinder!

Zriny (sie segnend). Ja, meinen reichsten Segen über euch,
Zum Leben nicht, doch gern zum Opfertode
Für Freiheit, Ehre, Glauben, Vaterland!
Gehorcht furchtlos dem göttlichen Gebote!
Der Todesengel knüpfe eure Hand!
Wir finden uns beim nächsten Morgenrote.
Was hier sich liebte, ist ja dort verwandt,
Und Strahlenkränze flechten ihre Blüten
Um reine Seelen, die für Gott entglühten. (Pause.)

(Trompeten und Trommeln in der Ferne.)

Alapi. Horch! Deine Treuen rufen.
Zriny. Wohl, es sei!
Kommt, laßt uns Abschied nehmen von den Helden,
Und dann hinaus! Dann mag's dem Tode gelten!
(Alle ab, außer Juranitsch und Helene.)

Sechster Auftritt.

Helene, Juranitsch (stehen noch in stiller Umarmung).

Juranitsch. Noch diesen Kuß, so laß mich scheiden!
Helene. Lorenz!
Nein, nein, so scheide nicht! Kannst du die Braut
In dieses Augenblickes Sturm verlassen?
Soll ich von einem trunknen Janitscharen
Des Todes Seligkeit erbetteln müssen?
Soll grausam eine fremde Mörderfaust
Den Dolch nach meinem Herzen führen? Soll
Des Türken Wut die zarte Brust zerreißen,
Wo jede Ader nur für dich gebebt,
Wo alle Pulse nur für dich geschlagen?
„Der Todesengel knüpfe eure Hand!"
Der Vater sprach's; willst du sein Wort verhöhnen?
Nein, Juranitsch, stoß mir den Dolch ins Herz
Und küsse mir die Seele von den Lippen!
Juranitsch. Gott! was verlangst du?!
Helene. Was die schwache Hand
Des Mädchens nimmer dir verweigern würde,
Lägst du verwundet hier und könntest nicht
Hinaus, den Tod im freien Feld zu suchen,
Du aber scheutest eines Henkers Beil —
Und ohne Zittern griff' ich nach dem Dolche,
Und unsre Seelen hätt' ich schnell vermählt.
Juranitsch. Dich soll ich töten? dich? Nein, nein, ich kann es nicht!
Der Tod hat oft um mich herumgedonnert;
Mein Bruder sank im Kampfe neben mir;
Auf meines Vaters Leiche stand ich einst,
Hab' nicht geschaudert, habe nicht gezittert
Und warf mich wütend mit dem Schwert der Rache
In meiner Feinde Mörderschar hinein.
Doch diese Rose brechen! Wenn der Sturmwind
Die Eiche stürzt und in den Fichten wütet,
Er läßt die zarte Blüte unverletzt,
Und seine Donner werden Zephirsäuseln;
Und ich soll, wilder als der wilde Sturm,

Des Lebens schönsten Frühlingskranz zerreißen,
An Grausamkeit das rohe Element
Noch überbietend, diese Blüte brechen,
An die des Schicksals Hand sich nicht gewagt?
Nein, ich vermag es nicht!

Helene. Wenn du mich liebst,
Wenn deine Schwüre nicht der Wind verwehte,
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,
Gott, Unschuld, Freiheit, Vaterland und Liebe —
O, töte mich! Dort komm' ich dir entgegen
Und reiche dir den Kranz der Palme zu.
Wenn du mich liebst: du kannst mir's nicht verweigern!
Ich muß ja sterben! Oder soll der Großherr
Mich mit sich schleppen unter seine Sklaven?
Ist dir mein Tod nicht lieber als die Schande?
Soll mich Gewalt —?

Juranitsch. Halt ein! Ich töte dich!
(Er will sie erstechen.)

Helene. Nicht so, Geliebter! Nicht im wilden Sturme,
Nein, ruhig, friedlich senke deinen Dolch
In meine Brust und öffne meiner Seele
Den schönen Weg der lichten Heimat zu!
Umarme mich! O, wie ich glücklich bin!
Auf einmal wird es klar vor meinen Augen;
Der Schleier reißt; das Leben seh' ich licht;
Ein neuer Morgen strahlt in meinem Herzen.
So töte mich und küsse mir die Seele
Mit deinem Brautkuß von dem blassen Mund!

Juranitsch. Dort also, dort! Dort finden wir uns wieder?

Helene. Dort bin ich dir auf ewig angetraut.

Juranitsch. Von dort schaust du auf deinen Jüngling nieder?

Helene. Weile nicht lange! Ach, dich ruft die Braut!

Juranitsch. Und kommt der Tod, und rufen meine Brüder?

Helene. Dann stirb als Held und triumphiere laut!
Ich komme mit der Palme dir entgegen.

Juranitsch (küßt sie und ersticht sie zugleich).
So nimm den Kuß und bitte Gott um Segen!

Helene. Dank dir, Dank für den süßen, süßen Tod!
Laß mich nicht lange warten! Noch den Kuß!
Mit diesem Kusse flüchte meine Seele! (Sie stirbt.)

Juranitsch. Leb wohl, leb wohl, du meine süße Braut!
(Trompetengeschmetter.)
Horch, wie sie rufen! Horch! Ich komme, komme!
(Er legt Helenens Leichnam im Hintergrund in eine Nische.)

Ich lege deine Hülle tränend nieder;
Dies weite Grab bewahre deinen Staub!
Und nun hinaus, wo ihre Schwerter winken,
Wo Kampf und Mord durch blut'ge Nebel graut!
Willkommner Tod, du trägst mich zu der Braut;
Mit deinem ersten Rufe laß mich sinken! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Schloßhof von Sigeth.

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Eva (mit einer brennenden Fackel) Die Ungarn. (Ihr Reichspanier weht in der Mitte.)

Zriny. Zum letztenmal sprech' ich zu meinen Freunden.
Erst Dank euch allen für die Heldentreue,
Mit der ihr diesen Kampf bestanden habt!
Mit frohem, freiem Herzen darf ich's sagen:
Verräter gab es nie in meinem Volk.
Wir alle haben treu den Schwur gehalten.
Die meisten gingen kühn im Tod voraus
Und warten dort auf ihres Siegs Genossen.
Kein einz'ges Herz ist hier im ganzen Kreis —
Das ist mein Stolz — das nicht mit frohem Mut
Das letzte Leben für sein Vaterland,
Den Kaiser und den heil'gen Glauben wagte.
Dafür euch Dank! Gott wird es dort belohnen.
Denn diesmal gilt's zu sterben. Feindes Macht,
Die hundertfach uns überlegne Macht,
Wir haben sie mit Glück zurückgeschmettert;
Wir haben sie zu Tausenden geschlachtet
Und blut'gen Tod auf ihren Stolz gewälzt.
An zwanzigtausend seiner besten Krieger
Läßt Soliman vor dieser Inselburg,
Und seiner Fürsten wurden viel begraben;
Doch andre Feinde kämpfen gegen uns,
Wo Männerkraft nicht ausreicht, um zu siegen.
Sie wühlten Minen in des Berges Schoß;
Die Treue unsrer Mauern ist erschüttert;
Der Pechkranz flog verderbend auf das Schloß;
Es kämpft das Element mit unserm Mute.
Am fürchterlichsten aber stürmt der Hunger
Auf die geschwächten Haufen; kaum den Tag
Reicht unser Vorrat aus. Wir müssen sterben;
Denn an Ergebung denkt der Ungar nicht,
Der seinen Kaiser liebt und seine Ehre!

Ihr denkt's auch nicht, das weiß ich; also sterbt!
Hinaus, hinaus, wo ihre Trommeln rufen!
Soll'n wir verbrennen? soll'n wir hier verhungern?
Nein, laßt uns sterben, wie es Männern ziemt!
Zeigt euerm Feind das Weiße in dem Auge,
Ringt mit dem Tod, bezahlt den Tropfen Blut,
Den letzten, noch mit eines Feindes Leben!
Nur unter Leichen bettet sich der Held,
Die er vorausgesandt als Todesopfer.
Wer so wie wir den großen Schwur gelöst,
Wer so für Gott und Vaterland gefallen,
Der lebt im Herzen seines Volkes fort
Und kämpft sich oben in das ew'ge Leben
Und gehet ein in Gottes Herrlichkeit.

Alle. So führ' uns, Herr, führ' uns! Wir sind bereit.

Achter Auftritt.

Vorige. Juranitsch.

Zriny. Wo ist Helene?

Juranitsch. In der Heimat, Kränze
Mit güt'gen Engeln flechtend, uns zu krönen.
Laß sie nicht warten! 's war ihr letztes Wort.
Der Todesengel knüpfte unsre Hände.
Hinaus, hinaus! Laß mich zu ihr!

Zriny. Wohlan!
Weib, deinen Abschiedskuß! Wie willst du scheiden?

Eva. Dort auf der Zinne wart' ich auf den Sturm.
Ein großes Totenopfer zu bereiten,
Haucht Gott auch seine Kräfte in den Wurm.

Zriny. Und wenn sie über den Gefallnen schreiten?

Eva. So fliegt die Fackel in den Pulverturm.
Zerschmettert nur sei Sigeth übergeben!

Zriny. Stirb, Heldenweib! Der Tod heißt ewig leben!

(Sturmgetöse der Türken von außen.)

Horch, wie sie schmettern, wie die Wirbel jauchzen!
Willkommen, Tod! Ich kenne deinen Ruf.
Nun, Brüder, gilt's! Hier, Lorenz, nimm die Fahne!
Du stürmst voraus; du mußt der erste sein.
Es harrt die Braut; laß sie nicht lange warten!
Ich schmettre nach, dann du (zu Paprutowitsch), und du, Alapi.
Wie? Tränen, alter Freund?

Alapi. 's sind Freudentränen,

Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben.
Um keine schönre Krone mocht' ich werben!

Juranitsch (schwingt das Reichspanier).
Die Fahne fliegt!

Zriny. Der Adler siegt!
Welt, gute Nacht! (Zu Eva) Leb wohl! (Zu Alapi und Paprutowitsch)
Lebt wohl, ihr Brüder!
Gebt mir zum letztenmale eure Hand!
Trompeten, schmettert eure Siegeslieder! (Trompetenlärm.)
Mir nach! mir nach! Dort finden wir uns wieder!
Stirb, wackres Volk, für Gott und Vaterland!

Alle. Dir nach! dir nach! Für Gott und Vaterland! (Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Teil des brennenden alten Schlosses. Im Hintergrund das neue Schloß mit aufgezogener Zugbrücke. Trompetengeschmetter, Trommelwirbeln und Feldgeschrei der wütend anstürmenden Türken. Die Zugbrücke geht nieder; es fallen zwei Schüsse aus dem Tore, und durch den Dampf stürzen die Ungarn heraus. Juranitsch mit der Fahne voraus, dann Zriny und die übrigen. Verzweifelnder Kampf. Eva erscheint mit der Fackel am Pulverturm auf der Mauer. Juranitsch stürzt zuerst. Zriny tritt über den Leichnam und kämpft mächtig fort. Endlich stürzt auch er. Eva schleudert zugleich die Fackel in den Pulverturm; ein fürchterlicher Knall; das neue Schloß stürzt zusammen, und der Vorhang fällt schnell.



Vierter Teil.

Dramen.

(Hedwig. — Rosamunde. — Joseph Heyderich oder Deutsche Treue. — Die Gouvernante. — Der vierjährige Posten. — Der Kampf mit dem Drachen. — Das Fischermädchen oder Haß und Liebe. — Die Bergknappen. — Alfred der Große.)

Dramatische Scherze und Spiele. — Dramatische Fragmente.



Hedwig.

Ein Drama in drei Aufzügen.

Personen.

Graf Felseck.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.
Hedwig, ihre Pflegetochter.
Bernhard, ein alter Diener } des Grafen.
Rudolf, Jäger }
Zanaretto, } Räuber.
Lorenzo, }
Räuber.
Bediente des Grafen.
Bauern.

(Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.)

Erster Aufzug.

Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügeltüren und Bogenfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen an dem Fenster.

Erster Auftritt.

Hedwig (in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener Grenzländer, kommt aus einer Seitentüre). Er folgt mir überall; ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft.
Vergebens! Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich meine Seligkeit, womit ich,
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach! ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eignen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,

Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt beflügeln.
Da ist er wieder. Hedwig, fasse dich!
Du bist die Magd; er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen!
(Versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen Gruße zu entgehen.)

Zweiter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius (hält sie bei der Hand zurück).
Wie, Hedwig, hab' ich das um dich verdient?
Gilt dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß
Mir, deinem Julius? Bin ich's denn nicht mehr?
Und wär' ich's nicht mehr, hat der Jugendfreund,
Hat der Gespiele aus der Kindheit Tagen
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?
Hedwig. Herr Graf!
Julius. Herr? Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.
Herr! Herr! — so nennt mich meine Hedwig?
Hedwig. Graf,
Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbessre, was das Wort verdarb!
Julius. Was soll's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrauns,
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden?
Was ist aus dir geworden, Mädchen? Sprich!
Hedwig. Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freiem Triebe willig übergab
Und nur dem innern Heiligtum gehorchte!
Sie ist nicht mehr. Entwachsen diesem Kreise,
Sehn wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern; der Bund ist aufgehoben.
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd. (Will gehen.)
Julius. Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! wissen muß ich's,
Was zwischen diese beiden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurteile goß.
Sieh! als ich vor fünf Jahren dich verließ,

Der Vater mich zum Regimente brachte,
Da schwor ich dir, da schworst du ew'ge Treue,
Und, bei dem großen Gott, ich hielt den Schwur.
Dein süßer Name war mein Talisman,
Der durch der Jugend wild unbänd'gen Sturm,
Der durch der Zeit Verderbnis rein mich führte
Und mir das innre Heiligtum beschützte.
Manch üppige Gestalt trat mir entgegen,
Manch feurig Auge winkte rasch mir zu;
Es gruben die verwilderten Gesellen
An meines Herzens stiller Religion,
Den zarten Glauben tückisch mir zu rauben;
Denn der Verdorbne haßt den Unverdorbnen,
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind.
Mich aber hielt dein reines Bild empor;
Ich dachte dich, ich dachte unsrer Liebe,
Und all die Brandung der empörten Welt
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.
Da flog die Zwietracht über unsre Fluren;
Des Ruhmes Tempel tat sich krachend auf;
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden.
Ich war dabei, ich schlug die Schlachten mit.
Die Kampfgenossen rühmten mein Verhalten,
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.
Das erste, was ich da gedacht, als ich
Heranstrat aus der Fronte, und der Mann,
Der meiner Jugend herrlich vorgeleuchtet,
Glückwünschend meine Hand ergriff und laut
Den Namen Felseck zu den Helden zählte,
Das, Hedwig, das warst du! Sie wird sich freun,
Wird stolz auf dich sein! Der Gedanke war
Lebendiger in mir als eigne Freude,
War lauter als der Ehre Jubelruf.

Hedwig (beiseite). Gott! kaum bezähm' ich mich.

Julius. Der schöne Frieden
Führt' drauf die Regimenter in die Heimat.
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich aufs Pferd;
Der Liebe Sehnsucht gibt dem Rosse Flügel;
Ich reite Tag und Nacht. Was gilt Erschöpfung,
Wenn ich dich wiedersehen soll? Die Stunde,
Die ich versäume, rechn' ich hoch mir an
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an; ein einz'ger Blick von dir

Erquickt der Nerven abgespannte Kraft;
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Perlen klar und mächtig sprach.
Doch nur der eine Blick! Vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig. Sie verschwanden.
Die Dämmrung log den Sonnenaufgang mir,
Und tiefe Nacht sank über meine Freude.

Hedwig. Gott! Ich beschwöre Sie! Graf, Sie sind grausam.

Julius. Noch hofft' ich, nur die Nähe meiner Eltern,
Die unsrer Herzen Bündnis nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe.
Doch jetzo find' ich dich allein, allein —
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig. Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!
Umsonst ist's! Denken Sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm
Mehr, als er's sollte, mir die Seele reißt,
Und die Erinnrung mich zu mächtig faßt!
O, ich beschwöre Sie.

Julius. Wir sind allein — (sie an sich ziehend)
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig. Barmherzigkeit! Graf! (sich losreißend)
Brechen Sie kein Herz,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet! (Rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Hedwig! Hedwig! Umsonst! Sie flieht mich jetzt
So ängstlich, wie sie ehmals mich gesucht.
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,
Der Kindheit ganzes, inniges Vertraun;
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,
Nichts als die frühe Glut der Leidenschaft,
Die, in des Tages Stürmen rein gebrannt,
Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte.
Sie aber find' ich als ein fremd Geschöpf,
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend.
O, Hedwig! Hedwig! was soll dieser Zwang,
Der unsrer Tage Frühlingsluft vergiftet?
Denn Zwang war's doch. Zwang war es; deine Augen
Verrieten, was die Lippe mir verschwieg.
Du liebst mich noch. Ich soll ein Herz nicht brechen,

Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
So batst du weinend. Wie erklär' ich mir's?
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,
Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben?
Was kann sie meinen? Wär's vielleicht die Furcht,
Der Zorn der Eltern treffe unsre Liebe?
Nein, Hedwig, da verkennst du diese Edlen;
Das Vorurteil ist fremd in ihrer Brust.
In gleicher Liebe wurden wir erzogen;
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,
Und warst du gleich die arme Förstерstochter,
Das angenomm'ne Kind, und ich der Erbe,
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus.
So sind wir aufgewachsen, und so wuchs
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen
Der Kindheit erst Erwachen eingepflanzt.
Der Vater sah's und freute sich des Knaben,
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach
Und mit der Seligkeit der ersten Tat,
Den schwachen Arm um die Verlorne schlagend,
Die teure Last ans sichre Ufer trug.
Der Mutter stand die Träne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermüt'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.
Wir selber wußten's nicht, wie wir uns liebten;
Ein Rätsel war sich jedes; ein Geheimnis
Lag über dem Gefühle unsers Glücks.
Nun sollt' ich fort. Wir trafen uns im Garten;
Ich zog sie weinend an mein Herz; da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glüh'nden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.
Ich hatte sie schon oft geküßt; doch niemals
Fühlt' ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,
Fühlt' ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf unsern Lippen schmolzen Gottes Flammen,
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen.
Arglistige Erinnerung! dich freut's noch,
Mir den verlornen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?
Wo bist du hin, du schöner, goldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellte?

Vierter Auftritt.

Julius. Rudolf (durch die Mitteltüre).

Rudolf. Herr Graf!
Julius. Was gibt's?
Rudolf. Es wird zur Jagd geblasen.
Julius. Ich komme. Ist mein Vater schon im Saale?
Rudolf. Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.
Julius. Sogleich!
O daß ich in des stillen Waldes Schauer
Den Frieden wiederfände und den Mut! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolf (allein).

Was war das? Sprach der nicht vom Wiederfinden?
Von Frieden wiederfinden? Armer Tor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen?
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte.
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schoßkind aus dem Schlummer rüttelt.
Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Leben tritt,
Wer vor der Tat verdammt ist, vor dem Vorsatz —
Was soll das, Rudolf? — Laß die Furien schlafen,
Ersticke die Erinnrung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete!
Laß deine Furien schlafen! Könnt' ich jetzt,
Ein neugeborner Mensch, ins Leben treten,
Könnt' ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingsliebe kränzen,
Brächt' ich dem reinen, heiligen Gefühl
Ein reines Herz voll heil'ger Unschuld zu.
Wo bist du hin, du Friede meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt?
Arglistig Glück! sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Rätsel lösen kann,
Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein ins falsche Leben schaute,
Wo mich gewiß ihr sanftes Zauberlicht
Schuldlos durch diese Strudelwelt gezogen?
Was hast du jetzt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon verfallen bin?

Zum zweitenmal in diesem Schauderleben
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz,
Und gleich als hätte mütterlich Natur
Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hierher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wacht ein menschliches Gefühl mir auf
Und lügt von Buße mir und von Vergebung.
Und doch! doch! wenn dies himmlische Geschöpf,
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,
Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab.
Da kommt sie. Rudolf, ziehe deine Losung!
Entscheidend tritt der Augenblick heran.
Von ihr vernimm die Stimme deines Schicksals!

Sechster Auftritt.

Rudolf (im Hintergrunde). Hedwig (aus der Seitentüre).

Hedwig. Fort muß ich, fort. Ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Qual,
Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ich's den Eltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hilflosen Kind getan,
Daß ich den einzigen, geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reiße?
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz; die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele.
Wenn Liebe Mut gibt, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,
So gibt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolf. Was träumt Ihr, schöne Hedwig? Welche Träne
Der Freude oder Wehmut füllt dies Auge?
Ihr seid ergriffen; o, verbergt es nicht!
Und wenn's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen!
Ihr seht mich staunend an. Euch stört das Wort,
Das ungewohnte, aus des Weidmanns Munde;
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht.
Laßt's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig!
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen,

Und wär' ich's auch, so ließ mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden.
Denn Augenblicke gibt's auch für die rauhe Brust,
Wo dunkle Mächte Melodieen wecken.
Hedwig. Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an.
Doch ist es das Erstaunen einer Freude;
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.
Und mag auch mancher fühlen warm wie ich,
Der gleich wie wir im niedern Kreis geboren:
Der rauhe Ton verscheucht mir das Vertraun;
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten.
Doch wie erklär' ich mir's? Seit vielen Wochen
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.
Rudolf. Mag ich's errötend Euch gestehn: mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug.
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nein, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen;
Zu freien Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen, seiner Gunst vertrauend,
Betrog es mich und ließ mich sinken. Laßt
Mich einen Schleier werfen auf die Zeit!
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner sein,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.
Laßt das! Ich ging durch eine strenge Schule;
Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt!
Die Welt durchstreifend, kam ich in dies Tal
Und sah — vergebt der Lippe, die nur schüchtern
Des Herzens Rätsel zu verraten wagt! —
Sah Euch und blieb. O, wendet Euch nicht ab!
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Tales Frieden hergezaubert!
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl;
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.
Hedwig. Was sollen diese Worte?
Rudolf. Hört mich aus!
Ich sah Euch, und ich blieb. Die frühe Lust,
In Waldesnacht mich einsam zu vergraben,

Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht.
Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor;
Als Förster bot ich mich dem Grafen an
Und beugte meine freigewohnte Seele
Zum erstenmal ins Joch der Sklaverei.
Ich tat's für dich. Hat mich das falsche Glück,
Das meiner ganzen Jugendwelt geheuchelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? Hedwig,
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstieß;
O, wecke seinen Engel in der Brust!
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist alles, was ich will.
Wohl mag's ein schönes Glück sein, edle Seelen
Mit Liebeslust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefallnen, den in Staub Getretnen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Was sich des Himmels Bürgerrecht begründet.
Du schweigst? Bedenke, Hedwig, was es gilt!
Das Urteil sprichst du über meine Seele.

Hedwig. Laßt mich! nur jetzt nicht, jetzt nur nicht!

Rudolf. Ich biete dir
Ein Los, bescheiden zwar, doch sorgenfrei.
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,
Wo deines Vaters stilles Leben ging,
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Überfluß, der dich umgibt.
Erzogen bist du für ein bürgerliches Leben,
Und wirst du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande gleich geblieben,
Für den Natur und Liebe dich bestimmte.
O, meine Hedwig! wüßtest du's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin, (ergreift ihre Hand)
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard (durch die Mitteltüre).

Bernhard. Euch ruft der Graf, Herr Förster.

Rudolf. Tod und Teufel!
Ich kann jetzt nicht.

Bernhard. Wie, Herr? Seid Ihr bei Sinnen?
Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft?
Rudolf. Verdammt!
Sogleich! Hedwig!
(Mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf schlagend.)
O, die verkaufte Freiheit! (Rasch ab.)

Achter Auftritt.

Hedwig. Bernhard.

Bernhard. Was war das? Hedwig! dieser wüste Mensch
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?
Was hat er mit dir? was?
Hedwig. Nichts, guter Alter.
Er bat mich nur —
Bernhard. Er darf nicht bitten. Nein!
Nimm dich in acht! Mir wird so ängstlich, wo ich
Ihn treffe; mich ergreift ein Schauder,
Den ich mir nimmer zu enträtseln weiß.
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,
Als hing' die Furie an seinen Fersen?
Sahst du's, wie's gräßlich ihm durchs Antlitz zuckte,
Als ich ihn störte?
Hedwig. Ihr seid zu besorgt.
Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,
Doch ist ein frommer, fester Wille da.
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.
Bernhard. Der wankt nicht mehr, der ist gesunken! Reich
Ihm nur die Hand! Er zieht dich mit hinab.
O, bin ich denn der einz'ge, nicht verblendet?
Er hat das ganze Haus behext. Der Graf
Erdrückt ihn fast mit Gunst und Wohltat; aber
Die Zeit wird kommen, wo's ihn reuen wird.
Hedwig. Seid nicht so streng! Ihr seid ja sonst so gut.
Ihr liebt so warm; soll Euer ganzer Haß,
Den Eure biedre Seele sonst verbannte,
Sich lastend werfen auf die eine Brust?
Ist das gerecht? dem einen Euern Haß
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?!
Nein, nein, seid billig!
Bernhard. Eben, weil ich's bin,
So haſſ' ich ihn. Ein innerer Instinkt
Weckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele.
Wie eine Schlange, die auf meine Rosen

Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum;
Und traue mir! es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelenecho spricht.

Hedwig. Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?
Saht Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Kind mit kecker Hand ergriff,
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?
Saht Ihr den wüt'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Mut.

Bernhard. Das eben ist's, was mich mit Schauder füllt.
Der hat das Bess're schon in sich verloren,
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf das teuflische Gefühl, daß er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verrät des Herzens schwarzen Übermut,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ist's mit ihm; ich hab' ihn längst durchschaut.
Hedwig, Hedwig, bedenke deinen Frieden! (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig (allein).

Nein, Alter! Rudolf ist kein schlechter Mensch;
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
Nein, Rudolf ist kein schlechter Mensch. Die Zeit
Hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht;
Er hat am Glück verzweifelt; meine Hand
Kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten.
Ich kann sein Engel werden. Was bedenk' ich's?
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,
Des Herzens laute Stimme zu betäuben;
Doch diesmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgehn.
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf's
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
Ach, Julius! Julius! Seine Eltern würden,
Von seines Jammers wildem Ton bewegt,

Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
Den Bund laut segnen, dem sie still geflucht,
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
Nein, wenn ein Opfer sein muß, so sei ich's!
Sein wilder Schmerz tobt endlich aus; er kann
Auch ohne mich einst glücklich sein. Gott! — ich —
Ich werde an ihn denken, und Erinnrung
Wird mir die schönen Tage wiederbringen,
Wo er mein war, mein Julius, mein Alles!
Ja, er wird glücklich sein, ich auch. — Nein, nein!
Lüg mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit!
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich sein.
An diesem treuen Herzen ist sein Platz;
Er muß verwelken an dem fremden Herzen.
Und doch, doch, Hedwig, doch! — Fehlt ihm der Mut,
Das Glück aus seiner Seele zu verjagen,
Ich muß ihn haben, und ich will ihn haben!
Rudolf erfahre, was mich jetzt bestürmt!
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben;
Und g'nügt ihm ein gebrochnes Herz, so reicht
Das Unglück der Verzweiflung seine Hand,
Und Frieden such' ich bei dem Friedenlosen. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in eine düstere Waldgegend.

Zanaretto und Räuber (von der rechten), Lorenzo (von der linken Seite).
(Man hört, eh' sie erscheinen, von beiden Seiten pfeifen.)

Zanaretto. Lorenzo!
Lorenzo. Zanaretto!
Zanaretto. Sprich! was bringst du?
Lorenzo. Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.
Der Fang wird leicht; Felseck braucht wenig Arbeit.
Denk nur! wen sah ich dort im Schlosse?
Zanaretto. Nun?
Lorenzo. Rudolfo dient als Förster bei dem Grafen.
Zanaretto. Rudolfo? Ist es möglich? Was? der wagt's,
Sich tollkühn in der Welt herumzutreiben,
Der ausgelernte Mörder? Nein, dich hat
Ein Traum betrogen.
Lorenzo. Lehr mich Rudolf kennen!
Er war's!
Zanaretto. Er selbst?

Lorenzo. Rudolfo.
Zanaretto. Unbegreiflich!
Lorenzo. Frech war er immer bis zur Raserei;
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
Kurz, er ist hier im Schlosse. Auf die Jagd
Ritt just der Graf; drum schnell in unsre Winkel!
Vielleicht, daß sich der Rudolf her verirrt;
Da können wir das Nötige bereden.
Es wird kein schlechter Fang sein, denk' ich mir.
Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
Das den Familienschatz bewahren soll.
(Man hört einige Jagdhörner.)
Zanaretto. Da kommt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!
(Alle ab.)

Elfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolf. Jäger.

Graf. Die Jagd ist aus.
Rudolf. Die Hunde eingekoppelt!
Blast ab! (Es geschieht.)
Graf. Ich bin dein Schuldner worden, Rudolf.
Verwundet läg' ich jetzt auf diesem Boden,
Vielleicht, daß ich den Tag nie mehr gesehn,
Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.
Der Eber, wütend durch die erste Kugel,
Die ihm die harte Borstenhaut zerrissen,
Stürzt auf mich los; da fehlt mein zweiter Schuß.
Ich bin verloren; denn wie hatt' ich Zeit,
Das Fangemesser an das Knie zu setzen?
Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,
Raufst mit dem Untier und durchbohrst verwegen
Mit deinem guten Messer seine Brust.
Rudolf. Dafür werd' ich bezahlt; das ist mein Handwerk.
Es ist des Glückes größte Gunst, wenn es
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.
Graf. Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fordern.
Bestimm ihn selbst, und wenn mir's möglich ist,
So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen!
Rudolf. Herr Graf, Sie können mich sehr glücklich machen;
Der unbescheidne Wunsch beleid'ge nicht!
Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt;
Ich hab' mein eignes Dach und Fach; es fehlt

Die eine nur, die mir das Haus regiere,
Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist
Das rasche Leben still und einfach richte.
Die eine fehlt mir.

Graf. Gut, such dir ein Weib!
Für deine Wirtschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolf. Des Suchens braucht es nicht; sie ist gefunden.
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius. Gott!
Was werd' ich hören müssen?

Graf. Meines Worts?
Wie heißt denn deine Liebe?

Rudolf. Hedwig.

Julius. Hedwig?!

Graf. Mein Pflegekind?

Rudolf. Sie ist's.

Julius. Unmöglich!

Graf. Hast du
Mit ihr gesprochen?

Rudolf. Ja.

Julius. Und ihre Antwort?

Rudolf. Sie schwieg, und eine Träne sah ich fallen.
Ich legte mir's zu meinen Gunsten aus.

Julius. O Hedwig! Hedwig!

Graf. Hm! Doch, du bist brav
In deinem Dienste, kein gemeiner Jäger;
An deiner Sprache merkt man's, deinen Mienen.
Das Leben hast du mir gerettet; wenn sie
Dich liebt, so will ich gern —

Julius. Vater, halt ein!
Kein vorschnell Wort entschlüpfe deinem Munde!
Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,
Was dein armselig Gold erkaufen kann!
Willst du den Demant dir zertreten lassen,
Den deine sechzehnjähr'ge Vaterliebe
Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf?
Kein vorschnell Wort! Hier trag' ich ein Geheimnis;
Doch nicht der Ort ist's, wo ich's lösen soll.
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb ist,
Entscheide nichts! Komm, Vater! Dort im Schlosse
Erfährst du, was in meiner Seele stürmt.

Graf. Julius, was ist dir?

Rudolf. Teufel!

Julius. Komm, mein Vater!
O, daß ich mich nicht früher dir vertraute!
Graf. Was soll dies rätselhafte Wesen?
Julius. Laß mich!
Bald wird es klar vor deinen Augen sein.
Graf. So komm! Rudolf, ich bleibe noch dein Schuldner.
Doch nimm mein Wort: Ich bleib's nicht lange mehr.
Nur überlegen laß mich deine Bitte!
Sei deines Lohns, sei meiner Gunst gewiß!
(Geht mit Julius und den Jägern ab.)
Rudolf (allein). Verdammt! Das ist mein alter Fluch. Wenn ich's
Errate! — Tod und Teufel! — Nur Gewißheit! —
Der Bube sollt' es büßen! — Rudolf! Rudolf!
Nimm dich in acht! Das war der Schlange Zischen;
Die Hölle regt sich noch in deiner Brust. (Ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf. Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du
Mit deinen Träumerein die Sorge aufweckst?
Ich halt' auf Rudolf viel, sehr viel; heut' dank' ich
Das Leben seinem mutigen Entschlusse.
Soll ich nicht billig sein und nicht gerecht?
Bernhard. O, rechnen Sie die Tat nicht höher an,
Als sie der Zufall stellte! Sein Sie dankbar!
Nur, guter Herr, vertraun Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Mut gehabt, für Sie sein Leben
In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt! Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache!
Graf. Ich kenne deine Treue für mein Haus;
Drum will ich dein Geschwätz vergessen. Doch
Kein Wort mehr über Rudolf, nicht zu mir,
Und nicht zu andern! Hörst du, alter Träumer?
Jetzt geh an deine Arbeit!

Bernhard. Gott verhüte,
Daß meine Träume nicht zur Wahrheit werden! (Geht ab.)
Graf (allein).
Wo nur der Julius bleibt? Gleich wollt' er hier sein.
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust;
Die Augen blitzten! Wunderbar! Mir ahnet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren.
Da kommt er.

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius. Vater, ruhig wollt' ich sein;
Doch kann ich's nicht. Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hitze vorgeworfen;
Das heiße Blut verspottet die Vernunft;
Ich kann nicht ruhig sein. Drum zürne nicht,
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen!
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm!
Graf. Wie? deiner Liebe?
Julius. Ja, mein teurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frei,
Und bin, beim Himmel, stolz auf diese Liebe.
Graf. Das hab' ich nicht erwartet.
Julius. Hör mich ganz!
Dann magst du richten über meine Zukunft!
Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten's nicht — glaub mir es, Vater! —
Bis ihrer Düfte Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittre Seligkeit
Mit stummer Überredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde ineinander schlug.
Gesunken wär' ich bei dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinabzog,
Hätte nicht Liebe meinen Mut gestärkt,
Daß ich ans sichre Ufer mich gerettet.
Kein größer Glück gibt's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet
Und so des Lebens Heiligtum erkennt.
Graf. Heil dir, wenn schuldlos du im Sturm bestanden!
Julius. Ihr dank es, wenn's dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,

Nach vieler Jahre mörderischem Kampf
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken!
Ihr dank es, Vater, ihr allein! Mein Blut —
Es ist nicht kälter als das Blut der andern —
Versuchte oft das weiche Menschenherz;
Doch immer trat die Liebe in die Schranken
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken.

Graf. Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen festhält;
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet.
Doch hör auch deines Vaters ernste Meinung!
Hedwig ist schön und, was noch mehr, ist gut.
Sie ist gebildet, das ist viel; wir haben
In einer Richtung euch zugleich erzogen.
Nichts fehlt ihr, nichts als Rang und Adel. Sohn,
Der Liebe sind es freilich eitle Träume;
Das weiß ich wohl und fühl' es auch. Doch laß
Ein Wort zur Gunst des Vorurteils mich sprechen!
Verarg es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Äste trieb,
Wenn er das altehrwürdige Gesetz
Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet!
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großen Ahnen
Auf den zurückzuzählen, der den Adel,
Dies Heiligtum des Menschenwerts, erwarb.
Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,
So sei der Preis, dem du es opfern willst,
Des Abfalls von der Väter Glauben würdig!
Wär' Hedwig deines Standes, ja, bei Gott,
Sie wäre mir die liebste aller Töchter!
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,
Der doch allein nur dich beglücken soll!
Wie stehst du jetzt mit Hedwig?

Julius. Ach! sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, ihr könntet unsrer Liebe zürnen,
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu sein.

Graf. Gestand sie dir —?

Julius. Wie ließ' ihr Zartgefühl

Solch ein Geständnis zu? Sie schwieg; doch Tränen
In ihrem Auge sprachen's deutlich aus.

Graf. Drauf kenn' ich sie. Solch eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust.
Doch prüfe dich noch einmal, teurer Sohn!
Es ist nicht bloß die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:
Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus;
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang sein,
Wenn sich die Hände so verbinden sollen.
Ja, prüfe dich und prüfe deine Hedwig!
Doch hast du freie Hand; ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rat und Stimme.
Jetzt eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius. Und Rudolf?

Graf. Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen.
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Ich soll mich prüfen? O, vergiß nicht, Vater,
Daß da des Urteils Forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Rätsel offenbart!
Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus und will
Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,
Der Religion geheime Sympathie
Spitzfindig messen und aufs Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes, warmes Menschenherz
Im sel'gen Sturme der Begeistrung hinwirft,
Des Herzens stille Feier zu begehen
Und unbewußt das Göttliche zu deuten!
In ihren Augen las ich's hell und klar.
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht?

Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius. O, Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein.
Dank sei dem Himmel, der dich zu mir führte!

Es muß hell werden zwischen uns; ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen.
Hedwig. Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt in Ihrem Herzen!
Julius. Der Förster hat um dich gefreit. Sag mir:
Hat er dein Wort?
Hedwig. Er hat es nicht; doch werd' ich
Dem braven Manne niemals mich versagen.
Denn was er tat, hat mehr als mich verdient.
Julius. Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frei?
O, meine Hedwig, hast du ganz vergessen,
Was wir uns sind? Ich kann nicht von dir lassen!
Mein Vater weiß —
Hedwig. Gott! was hast du getan?
Julius. Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.
Ich fühl' es wohl, was du verbergen willst:
Du liebst mich noch.
Hedwig. Graf!
Julius. Hedwig, leugn' es nicht!
Du liebst mich noch; ich fühl' es. Diese Träne
Verrät mir deines Herzens großen Kampf;
Du willst die guten Eltern nicht betrüben,
Willst ihren Wünschen deine Zukunft opfern.
O, überlege, was dies Opfer gilt!
Des Erdenlebens ganze Seligkeit
Keimt in zwei Herzen, wo die Liebe waltet.
Brichst du die Blüten deiner Brust allein?
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst du nieder!
Hedwig. Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,
Herr Graf. Ein schwaches Weib bat Sie um Schonung,
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte,
Daß sie nicht sinke, wie die Zeit es will.
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,
Das muß in diesem Augenblick verstummen,
Und nur der Welt vergöttertes Gesetz,
Mag's auch eiskalt ins warme Leben greifen,
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung.
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,
Wohl hauchte der Aufklärung milder Geist
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;
Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,
In dem ich aufwuchs und dem ich bestimmt bin.

Nicht dem Planeten nur ist's vorgeschrieben,
Wie er die Sonne treu umwandeln soll;
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen,
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert,
Planlos, ein glutverzehrender Komet,
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,
So geht der Mensch verloren, der verwegen
Aus seines Lebens Schranken brechen will.

Julius. Ist denn ein niedres Los für dich Bestimmung?
Hast du mit diesem heiligen Gefühl
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?
In jedem Anspruch stehst du über mir.
Des Kaisers Gnade dank' ich meinen Adel;
Dir aber hat ihn Gott ins Herz geschrieben,
Und keine Zeit löscht diese Züge aus.
Nein, Hedwig, du bist mein; ich lass' dich nicht.
An dich weist mich des Glückes Schuldbrief an;
Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet.
Sträube dich nicht! Komm an dies treue Herz!
Komm, Hedwig!

Hedwig. Julius, Julius, sei barmherzig!

Julius. Du bist es nicht. Du quälst mich schonungslos,
Stehst ruhig da und läßt mich kalt verzweifeln.
Treulose, hab' ich das um dich verdient?
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,
Und jede Träne, die sehnsüchtig perlt,
Und jeder Seufzer aus des Herzens Tiefe
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,
Es ist erlognes Blendwerk der Gefühle,
Es ist der Sinne flücht'ge Täuschung nur.
Nein, warm und treu hat noch kein Weib empfunden!

Hedwig (von ihrem Gefühl hingerissen, sich an seine Brust werfend).
Grausamer Mensch, du brichst ein treues Herz!

Julius. Hedwig! Hedwig!

Hedwig. Gott, was hab' ich getan!
(Sich losreißend.)

Julius. O, reiß dich nicht aus den verschlungnen Armen,
Geliebte Braut! Denn meine Braut bist du
Vor Gott. Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen:
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll alles dich erkennen!

Hedwig. Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein, nicht weiter!
Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verraten,
Vergessen Sie es! ich beschwöre Sie.
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren;
Doch mein Bewußtsein trägt mich schnell zurück.
Kommt's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte mutig zu verachten,
Sich dem Gesetz entgegenwerfend, eins
Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe:
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen
Und das zu ehren, was Sie keck verachten.
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehn;
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entsagung unsre Pflicht ist.
Doch einst bat ich von Gott: „O, könnt' ich's lohnen,
Was er an mir hilflosem Kind getan!"
Gott hat mein Flehn erhört; mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochnes Herz,
Und keine Träne perlt in meinen Augen.
Mag dies das letzte Wort sein zwischen uns!
Julius. Nein, himmlisches Geschöpf, ich lass' dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu deinen Füßen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Rudolf. Tod und Hölle!
Hedwig. Gott! ich
Verstehe dich!
(Ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius; dann stürzt sie auf Rudolf los, reicht ihm die Hand und eilt mit den Worten:)
Rudolf, ich bin dein Weib! (rasch ab).

Sechster Auftritt.

Rudolf. Julius.

Julius (aufspringend). Nein, Hedwig, nein! du bist es nicht!
Rudolf. Herr Graf,
Sie müssen eine Frage hier verzeihn —
Julius. Ich muß? Die Rede ist mir fremd.

Rudolf. Nach dem,
Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,
Kommt mir die Kühnheit zu.
Julius. Das wird sich zeigen.
Rudolf. Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. Noch einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
Hier vorgefallen?
Julius. Welche Sprache!
Rudolf. Sei
Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt.
Sie ist mein Weib; Sie find' ich ihr zu Füßen!
Julius. Wer ist dein Weib?
Rudolf. Hedwig.
Julius. Sie ist es nicht!
Das lügst du.
Rudolf. Herr!
Julius. Du lügst. Hedwig dein Weib?
Was soll der Engel in dem Staube?
Rudolf (beiseite). Teufel!
(Laut.) Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand;
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.
Julius. Das war im wilden Sturme des Gefühls;
Kein Schwur ist gültig mit empörtem Herzen!
Rudolf. Was diesen Sturm erregte, frag' ich Sie.
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.
Julius. Verwegner Bursche!
Rudolf. Wär' ich's, Herr, so war's
Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr; ich diene, ja,
Und meine Freiheit hab' ich ihm verkauft.
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet;
Die hab' ich als mein Eigentum bewahrt.
Was ging hier vor, Herr Graf?
Julius. Ein Wort noch, Förster,
Und Er ist um den Dienst!
Rudolf. Was ging hier vor?
Hedwig ist meine Braut; Sie sind mein Zeuge.
Rein muß ich sehn; ich mag auch einen Himmel
Nicht aus der dritten Hand. Was ging hier vor?
Julius (sich mit Gewalt mäßigend).
Rudolf, wärt Ihr nicht meines Vaters Retter,
Wärt Ihr das nicht —! Doch still! Ihr seid's, und somit

Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab.
Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behalten,
Was mir das Herz abdrücken will. So wißt,
Niemals wird Hedwig Euer Weib; der Weg
Geht über meine Leiche zum Altar. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rudolf (allein).

Nun, wenn es keinen andern gibt, mir kommt's
Auf einen kleinen Mord nicht an. Herr Graf,
Sie werden wohl tun, sich in acht zu nehmen!
Wie aber lös' ich dieses Rätsel? wie?
Zu ihren Füßen find' ich ihn; sie reißt
Sich los und nennt sich meine Braut! Es muß
Klar werden, sonnenklar. Der Wildschütz
Soll nicht in meine Jagd, das schwör' ich teuer!
O, Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
Wenn du den Weg mir selbst heraufgewiesen
Aus meines Lasters Abgrund, o, so laß
Die stillen Kräfte sich zusammenfassen,
Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
Der Hölle alte Wucht an meine Seele
Und reißt mich wieder der Verdammnis zu. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin (aus der Seitentüre).

Graf. So stehn die Sachen jetzt. Du weißt nun alles.
Auf unsern Ausspruch harrn zwei bange Herzen;
Drum laß uns kurz bei der Entscheidung sein!
Julius weiß zwar, daß er frei wählen darf;
Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
Daß er auf seiner Eltern Wort nicht achte.
Gräfin. Und dein Entschluß?
Graf. Ich wart' auf deine Stimme.
In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
Kann diese zart geflochtnen Fäden lösen.
Gräfin. Sieh, lieber Felseck! daß ich's frei gestehe:
Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust
— Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig —
Es möchten diese beiden reinen Herzen

Sich still gefunden haben. Legten wir
Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?
Sie wuchsen mit- und füreinander auf,
Und froh sah ich die Blüten sich entfalten.
Kaum wußten sie es selbst. Ich aber fühlte,
Es müsse diese Liebe sich bewähren
Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen
Damit vor ihrem göttlichen Beruf
Der Sitte Regelzwang zusammenbreche.
Nun hat sie sich bewährt; sie haben treu
An ihrem stillen Glauben festgehalten,
Und keine bess're Tochter wünsch' ich mir.

Graf. Doch warum hast du sie in solcher Demut,
Wie es ihr Stand verlangte, auferzogen?
Trugst du den Wunsch schon damals in der Brust?
Was ihr jetzt nötig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin. Wir leben abgeschieden von der Welt,
Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.
Wie uns das freut, so freut's die Kinder auch.
Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden;
Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,
Und ihre Heimat liegt in diesen Tälern.
Was soll das eitle Schnitzwerk jenes Lebens
Am Laubengange ihres stillen Glücks?
Hat sie nicht alles schnell erlernt, was uns
Das abgeschiedne Leben oft erheitert?
Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
Und was ein deutscher Dichter Großes sang,
Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,
Mag sie ihr vaterländisches Gefühl
In jene Sprache nicht zu drücken wissen,
Die ihrer Zunge wie dem Herzen fremd ist:
Ich tadl' es nicht; sie hat sich rein bewahrt.
Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,
Und wie sich mancher, von dem Prunk geblendet,
Der angebornen, heil'gen Sprache schämt
Und lieber radebrechend seiner Zunge
Zum Spott des Fremden fremde Fesseln aufzwingt
So lernt er auch die deutsche Kraft verachten
Und schwört die angeborne Treue ab.

Graf. So bist du ihrem Bunde nicht entgegen?
Gräfin. Ich harre deines Ausspruchs. Meinen kennst du.
Graf. O, laß dich fest in meine Arme drücken!
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu.
Sie mögen glücklich sein, wie wir es waren!
An diese Berge ist das Glück gebannt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf. Willkommen, Sohn! Die Eltern segnen dich.
Gräfin. Ja, lieber Julius, bring uns deine Hedwig!
Wir segnen euch.
Julius. Darf ich den Ohren trauen,
Die meinem Geist die Himmelsbotschaft bringen?
Graf. Komm an dies Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegenpocht,
Der deines Lebens Seligkeit begründet!
Julius. O, meine Eltern! Doch, was soll der Rausch?
Noch liegt ja Hedwig nicht in euren Armen.
Gräfin. So rufe sie.
Julius. Ihr wißt nicht, was geschehn.
Gräfin. Nun?
Graf. Sprich!
Julius. Vergebens hatt' ich sie bestürmt,
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;
Sie blieb bei ihrem Ausspruch, nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,
Ihr brächtet eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaßt sei euch das Band, das wir geschlossen.
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.
Zu ihren Füßen warf ich mich; da trat
Der Förster in den Saal; sie riß sich los;
Wild in Verzweiflung flog's in ihrem Blicke.
„Ich bin dein Weib, Rudolf!" und mit dem Worte
War sie verschwunden. Leblos stand ich da.
Gräfin. Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt.
Wohl kenn' ich meine großgesinnte Hedwig.
Drum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt!
Laßt mich mit ihr allein! Der Baron Werneck
Hat euch zum Fest geladen, das er gibt.
Ihr habt es einmal zugesagt; so reitet!

Ich unterdes besänftige ihr Herz
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.
Julius. So lange soll ich warten?
Graf. Überlege,
Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt!
Komm, komm, mein Sohn! Der Mutter Rat ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.
Julius. Ich folge.
Graf. So laß uns eilen! Denn der Weg ist weit.
Gräfin. Werneck ließ dich auch bitten, deine Leute
Ihm zur Erleichtrung mitzubringen; große Tafel
Will er heut' geben, und ihm fehlt's an Dienern.
Graf. Von Herzen gerne. Bernhard! Philipp! He!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolf. Bernhard und mehrere Bedtente.

Graf. Die ganze Dienerschaft sitzt auf! Ihr sollt
Mit mir nach Werneck! Rudolf bleibt zurück
Und hütet unterdessen uns das Schloß.
Du bleibst doch gern allein?
Gräfin. Was wär' zu fürchten?
Bernhard. Herr, lassen Sie mich hier!
Graf. Nein, du mußt auch nach Werneck.
Bernhard. Was soll ich dort? Ich hab' nicht Rast noch Ruh',
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.
Graf. Der Rudolf bleibt ja.
Bernhard. Das ist meine Angst.
Graf. Pfui, alter Träumer!
Bernhard. Lassen Sie mich hier!
Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen.
Herr, lassen Sie mich hier!
Graf. Bernhard, weißt du,
Was ich dir heut' befahl?
Bernhard. Vergeben Sie's!
Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.
Graf. Nun, wenn dir gar so viel dran liegt, so bleibe!
Bernhard. Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.
Ein Bedienter. Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr.
Graf. So komme, Julius! Leb wohl, mein gutes Weib!
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorsatz.
Julius. Und ich soll ohne Abschied —?
Gräfin. Um so schöner
Wird euer Wiedersehn. Lebt wohl! (Geht ab.)

Graf. Komm, Julius!
Rudolf. Verzeihn Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge!
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches;
Nur Ihres Worts bedarf's zu meinem Glück.
Graf. Das schlag' dir aus dem Sinne, wackrer Rudolf.
Rudolf. Wie?
Graf. Für dich blüht diese Blume nicht. Du magst
Dir eine andre suchen! Aber sei
Des reichsten Dankes nochmals überzeugt!
Ich zahl' dir eine schöne Summe aus;
Mit der kannst du dein weitres Glück versuchen.
Leb wohl und hüte mir die Frauen gut!
(Alle ab bis auf Rudolf.)

Elfter Auftritt.

Rudolf (allein).

„Mit der magst du dein weitres Glück versuchen?"
Ha! wenn ich dich verstanden habe! Mensch!
Reize den Tiger nicht, so lang' er schläft!
Er möchte sonst erwachen.

Zwölfter Auftritt.

Rudolf. Hedwig.

Hedwig. Sie sind fort.
Rudolf. Ja!
Hedwig. Und weißt du's nicht, wohin?
Rudolf. Nach Werneck sind sie.
Jetzt aber laß sie fort sein oder hier!
Was kümmert's uns? Sag mir! was war das vorhin,
Als ich ins Zimmer trat? Was trieb so schnell
Dich zum Geständnis deiner Liebe? Sprich!
Viel kommt mir jetzt auf die Entscheidung an.
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder;
Du bist's allein, die mich noch aufrecht hält.
Hedwig. Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewohnt,
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.
Rudolf. Was soll das, Hedwig?
Hedwig. Hör mich ruhig an!
Der junge Graf liebt mich; er meint es ernst.
Doch seiner Eltern Friede ist mir heilig,
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach.

Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dies schwere Opfer dar;
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.
Rudolf. Du liebst ihn? — Teufel!
Hedwig. Ja, ich liebe ihn.
Von meiner Kindheit frühsten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt;
Es ist mir wie der Atem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.
Rudolf. Und du willst mein sein?
Hedwig. Ja, ich will es sein
Und will dein treues Weib sein; jede Pflicht,
Ich will sie sorgsam, will sie gern erfüllen,
Bis einst der Liebe übertäubter Schmerz
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.
Rudolf. Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust!
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte!
Fahr hin, du letzter Glaube an die Menschheit!
Welt, wir sind quitt; du hast dein Spiel verloren! (Stürzt ab.)
Hedwig. Rudolf! wohin? Gott! ich beschwöre dich! (Ihm nach.)

Dreizehnter Auftritt.

Wald.

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto. Noch hat der Rudolf sich nicht sehen lassen;
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahnet mir.
Lorenzo. Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung;
Er muß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß kommt.
Zanaretto. Noch immer ist mir's unbegreiflich. Rudolf
Wagt's, an der Grenze frei herumzuwandeln!
Tausend Zechinen stehn auf seinen Kopf;
In Fiume hängt sein Bildnis an dem Galgen,
Und er lebt hier, als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden.
Wie kam er doch zu uns?
Lorenzo. 's war in Rialto.
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es
Den Unsern allen an der Lust zum Morden;
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolf plötzlich unter uns;
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag;

Es gelt' ein Probestück; er wolle sich
Mit dieser Tat in unsre Bande kaufen.
Zanaretto. Ja, nun erinnr' ich mich. Man gab es zu,
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.
Lorenzo. Vom Lohne nahm er nichts; er schob's zurück.
Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch ins Herz zu stoßen, der ihn
Verhindre an dem blut'gen Rächeramt;
Denn der Marchese sei ihm selbst verpfändet,
Und keinem andern gönn' er diesen Mord.
Zanaretto. Er ist der letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis
Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen.
Wir waren immer sehr vertraut zusammen.
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.
Lorenzo. Nun, Bursche, laß doch hören!
Zanaretto. Sieh! er war
Schon früh verwaist; der Marquis war sein Vormund
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseele
Dir einen Plan, der mich Banditen rot macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe
Ein schändliches Komplott entdeckt, sein Mündel
Sei der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,
Des Hochverrats anklagen. Es geschah.
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,
Verdammten Rudolfs Unschuld; denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Geächteten
Belohnte das betrogne Vaterland
Den hochgepries'nen Retter, den Marchese.
Lorenzo. Wenn ich nicht irre, kommt er dort.
Zanaretto. Er ist's.
Zieht euch zurück! Noch darf er uns nicht finden.

(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rudolf (allein).

Was pochst du, Herz? Was beben meine Schritte?
Was starrt das Auge unbeweglich drein?
Ha! spürt ihr schon die Hölle? Wittert ihr
Den gift'gen Atem der Verdammnis schon?
Zum letzten Male rafft' ich es zusammen,
Was mir wie Buße klang und wie Vergebung;
Zertretne Keime meiner Himmelswelt,
Die meines Lebens Mördersturm zerknickte,
Band ich an leiser Seelenhoffnung auf
Und hab' mit manchen Tränen sie begossen.
Umsonst, umsonst; der Himmel stößt mich aus!
Die zarten Fäden reißen, die mich banden,
Und schaudernd in der Hölle wach' ich auf.
Was faselt ihr von losgesprochnen Sündern,
Betrogne Toren? Hat je eine Seele
Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
Und doch verdammt und doch verstoßen! Ha!
Zum letzten Male glaubt' ich an ein Herz,
Zum letztenmal traut' ich dem Lügenglücke.
Es ist vorbei! Fluch jeder stillen Ahnung,
Die mir von einer bessern Welt geschwatzt!
Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl!
Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt!
Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
Und aller Flüche höchster Fluch zurück
Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen!
O, Hedwig, Hedwig! Komm, du altes Rohr!
Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen.
Triff gut! Es gilt heut' keinen schlechten Preis;
Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute.
Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
Der Hölle bin ich, ihr gehör' ich zu;
Die ist die einzige, die treu geblieben.
Mit diesem Druck besiegl' ich unsern Bund.

(Er setzt die Pistole an den Mund.)

Fünfzehnter Auftritt.

Rudolf. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto (fällt ihm in den Arm). Bist du von Sinnen, Rudolf?
Rudolf. Zanaretto?

Zanaretto. Kennst du mich noch?
Rudolf. Was wollt ihr?
Zanaretto. Dich, Bandit!
Rudolf. Mich wollt ihr? Wie?
Zanaretto. Gleich weißt du alles.
Was aber hat dich, Rasender, bewegt,
Hand an dich selbst zu legen? Wütender,
Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?
Rudolf. Wie soll ich's euch erzählen? Ihr begreift's
Doch nicht. Nein, nein, ihr kennt die Seligkeit
Des Wahnsinns nicht; nein, ihr begreift's nicht. Schweigt!
Lorenzo. Ach, laß die Faxen!
Zanaretto. Sprich! was packte dich?
Rudolf. Ihr wißt's, wie man mir drüben nachgestellt,
Als ich die Senatoren expedierte.
Ich floh in diese Berge. Unbekannt
War meines Namens Schande diesen Hütten.
Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,
Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.
Ich lebte viele Wochen in der Gegend;
Da fand ich euch ein Mädchen — lacht nicht, Räuber!
Ihr kennt mich noch! — sie war aus Felseck. Seht!
Es wachte eine menschliche Empfindung
In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
Durch Buße sie verdienen und besitzen.
Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an;
Ich ward sein Förster, alles ihr zuliebe,
Und nun —
Zanaretto. Nun?
Rudolf. Brüder, laßt das, laßt mich schweigen!
Weckt die Erinnrung nicht in meiner Seele!
Ihr wißt's, wohin sie mich geführt.
Zanaretto. Du bist
Betrogen?
Rudolf. Tod und Teufel! ja, ich bin's!
Ich glaubte mich von einer edlen Seele
So warm geliebt; ich glaubte mir ein Herz,
Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
Zur ew'gen Dankbarkeit verfemt, und jetzt
Erkenn' ich mich verraten und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.
Zanaretto. So räche dich! Du hast die Macht dazu.

Rudolf. Versteh' ich dich?
Zanaretto. Gewiß! Uns trieb die Nachricht
Von Felsecks großen Schätzen hier ins Tal;
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag aufs Schloß liegt uns im Sinn.
Du führst uns an! Ein Drittel von der Beute
Gestehen dir die Brüder zu, wenn du
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.
Rudolf. Ha! Teufel! Wohl erkenn' ich deinen Gruß!
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasieen
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen.
Ja, sie muß mein sein! Das hab' ich geschworen.
Zanaretto. Und ein Bandite hält sein Wort.
Rudolf. Er hält's! (Pause.)
Lorenzo. Was überlegst du?
Rudolf. Nichts; ich bin entschlossen.
Ihr sollt mich rächen, und ich will euch führen.
Um neun Uhr seid am Schloß! Das alte Zeichen
Gilt uns wie sonst. Ich öffne euch die Tore.
Die Männer sind nach Werneck; mir vertraut
Ist Schloß und Riegel. Doch kommt nicht zu spät!
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.
Zanaretto. Warum nicht gleich?
Rudolf. Erst muß die Abendglocke
Die Fröner in das Dorf gerufen haben.
Dann ist es Zeit.
Lorenzo. Wir folgen deinem Rat.
Rudolf. So gebt mir eure Hand! Ich schwöre euch
Banditentreue und Banditeneid. —
Vergebung lächelte; ich ließ die Brüder;
Ins reine Leben stahl ich mich hinein;
Das Laster will der Unschuld Buhle sein.
Da stürmt die alte Schlange auf mich ein;
Der Himmel sinkt, die Hölle hat mich wieder.
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel sein! (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Das Zimmer im Schlosse.

Erster Auftritt.

Hedwig (sitzt und spinnt). Die Gräfin (steht am Fenster. Es brennen Lichter).

Gräfin. Welch eine heitre Sommernacht! So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur; es flüstern
Die alten Linden sanft und heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her.
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte.
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinnrung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.
Hedwig. Nur mit der Freude?
Gräfin. Nur mit ihr; der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangnen Stunde,
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugte.
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind auseinander;
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,
Das uns das blitzende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel.
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,
Und jeder Abend bringt die goldnen Sterne wieder,
Die sanft sich gürten um die ird'sche Welt.
Hedwig. Und wenn im Leben keine Freude reifte?
Ach, Gräfin! Viele Kränze sind verdorrt.
Gräfin. Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen sein.
In alle Täler pflanzt er seine Blüten;
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlafe bricht,

Zur schönen Sommerpflanze sich erziehn.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig. Doch Augenblicke gibt es, teure Gräfin,
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüten auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Glut des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heitrer Blick nicht weiter
Als an die Mauern seines Eigentums?
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begrenzen,
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet?
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin. Kind, ich verstehe dich. Was sollen Rätsel,
Wenn's hier und hier in reiner Klarheit webt?
Laß uns nicht spielen mit dem ernsten Leben!
Wir beide fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verrät dich; deine Augen perlen.

Hedwig (ihr zu Füßen sinkend).
O, meine Mutter!

Gräfin. Ja, das bin ich dir! (Sie ans Herz ziehend.)
Mit diesem einen Worte sprichst du's aus,
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich
In deinen Seufzern längst erraten habe.
Ich wollt' es künstlich ins Gespräch verflechten
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.
Doch allzu mächtig war mir das Gefühl;
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich vergessen, was ich klug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind.
Ja, meine Hedwig, meine teure Tochter!

Hedwig. Sie brechen mir das Herz mit Ihrer Liebe!
O, ich verdiene diese Schonung nicht.

Gräfin. Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen?
Hast du dein bestes, heiligstes Gefühl
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß alles.
Der Vater segnet dich, ich segne dich,
Und Julius küßt dich heute noch als Braut.

Hedwig. Gott! meine Mutter! Ich Unwürdige!

Gräfin. Fasse dich, Mädchen!

Hedwig. Mich ergreift ein Zittern
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit.

Nein, nein, es ist ein Traum; das arme Leben
Hat keine wahre Ahnung dieses Glücks.
O, wecke mich, doch wecke mich nicht grausam!
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräfin. Es ist kein Traum; du wachst. Ja, du bist glücklich,
Und keine noch verdiente so das Glück.
Ich lasse dich allein. Bete zu Gott!
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust
Und löst in sanft verhallenden Akkorden
Des Herzens wilde Leidenschaften auf.
Gott sei mit meiner Tochter! (Umarmung.)

Hedwig. Teure Mutter! (Gräfin geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebete nieder; dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hände vor die Brust wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge aufs Klavier [Harfe]; sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten und singt:)

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sei's vertraut;
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Träne sagt es laut.

Und von zauberischem Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt:
Der allein kann mich verstehen,
Der mein Glück im Herzen trägt.

Dritter Auftritt.

Hedwig. Rudolf (ist während des Gesanges hereingetreten und hat seinen Anteil an dem Liede bemerkbar gemacht).

Rudolf. Ich trage nichts von deinem Glück im Herzen,
Und doch versteh' ich dich.

Hedwig. Ihr, Rudolf, hier?

Rudolf. Erschrickst du vor dem unwillkommnen Gaste?

Hedwig. Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an?

Rudolf. Wem galt das Lied? Lüg's nur, 's hätt' mir gegolten!

Ich setzte meine Seelenhoffnung dran,
Wenn du mich's überreden könntest!
Hedwig. Rudolf!
Rudolf. Wenn mir's gegolten! Bei dem Fluch der Hölle!
Läg' die Verdammnis zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen
Und hätte Gott um Gnade angeächzt!
Hedwig. Was ist mit Euch? Seid Ihr von Sinnen?
Rudolf. Wär' ich's,
Mir wäre besser!
Hedwig. Gott! was habt Ihr vor?
Ihr seid nicht bei Euch. Euch durchglüht ein Fieber,
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.
Rudolf. Du hast den Fackelbrand hineingeworfen.
Was packt dich jetzt die Ahnung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.
Hedwig. Um Gottes willen, Rudolf! (Es schlägt neun Uhr.)
Rudolf. Horch! es schlägt.
Das ist die Stunde.
Hedwig. Welche Stunde?
Rudolf. Bebst du?
Zur Brautnacht schlägt's; gleich sind die Gäste da;
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.
Hedwig. Was soll das, Rasender?
Rudolf. Sieh! Wie du zitterst
Und hast noch keine Ahnung von der Wahrheit!
Denn bis zu dieser Höllenwirklichkeit
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter.
In wenig Augenblicken brennt das Schloß.
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und du bist die Braut,
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitjubel!
Hedwig. Gerechter Gott! Nein, nein, es ist unmöglich!
Solch teuflisch Wüten rast in keiner Seele,
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.
Rudolf. Bebst du vor des Gedankens Riesenhülle,
Was bleibt dir noch, wenn er ins Leben tritt?
Und zweifelst du, daß er zur Wahrheit würde?
Du kennst mich schlecht, wenn du dir träumst, ich könnte
Ein halber Teufel sein.

Hedwig. Unglücklicher!
Wenn dich ein menschliches Gefühl bewegt,
Wenn es der Hölle Gift noch nicht zerstörte,
Wirf dich freiwillig nicht in ihren Pfuhl!
Ruf deine Menschlichkeit, ruf deine Engel
In die zerriss'ne Seele wieder! Noch ist's Zeit;
Noch bist du frei der ungeheuren Blutschuld;
Noch ist dein Arm von fremdem Morde rein;
Noch steht das Schloß, noch regt sich —
Rudolf. Arme Törin!
Du weinst vor einem ausgelernten Mörder.
Es ist das Ärgste nicht, was ich getan!
Hedwig. Gott! Gott, erbarm dich meiner!
Rudolf. Jammre, winſ'le!
Ringe die Hände, raufe deine Locken!
Mich läßt dein Jammer kalt wie deine Angst.
Hedwig. Und wäre jeder Mord der Erde dein,
Und wärst du Meister jeder höchsten Blutschuld,
Noch ist die Reue nicht zu spät; du trägst
Noch einen Funken Gutes in der Seele.
Kein Mensch kann so ganz Teufel sein, daß er
Des Lichtes letzten Strahl in sich ersticke.
Noch ist es nicht zu spät; der Himmel kann sich,
Doch keine Hölle kann sich dein erbarmen.
Rudolf. Umsonst! In meine Nacht dringt keine Gnade.
Einmal kehrt' ich zurück; nie komm' ich wieder.
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf.
Du standst, ein klarer Stern, an meinem Himmel;
Dein falsches Licht zog mich allmächtig an;
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm
Nach deinem hellen Zauberbilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.
Ich fühlte mich gezogen und bewegt
Und wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in deines Lichtes Heimat fliehn;
Da hast du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast tückisch dich in Wolken fortbegeben,
Daß mich die kaum erflogne Himmelshöhe
Nur um so tiefer in den Pfuhl geschmettert,
Und der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.
Wenn ich der Teufel bin, vor dem du zitterst:
Es ist dein Werk. Es galt **ein** Wort von dir;

Es hätte mich der Himmel aufgenommen;
Da schwiegst du, und die Hölle triumphierte!

Hedwig (auf ihren Knieen).
So sieh mich jetzt zu deinen Füßen liegen!
Rudolf! Wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst dich heraufzog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist's jetzt zu spät? Warum willst du
Dein himmlisch Erbteil an die Nacht verkaufen
Und jenseits dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsternis ersticken?
Ich will dein sein, Rudolf, ich will dein Weib sein!
Mit des Gebetes Inbrunst will ich dir
Den guten Engel in die Seele rufen. Gottes Gnade
Wird deine Reue, meine Tränen sehn;
Er wird vergeben; und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um dich her!
Noch weiß kein Herz um deine Schuld; ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch zum letzten Male deine Macht!
Laß die Banditen unsre Täler räumen!
Und meinen ganzen Himmel werf' ich hin
Und will den Fluch der Hölle mit dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt.

Rudolf. Arglistige, verführe nicht das Laster,
Daß es sich treulos zu der Tugend wendet!
Du reißt vernarbte Wunden wieder auf.
Da stehst du, Mörder, schaudernd vor dem Himmel,
Der sich auf ewig deiner Seele schloß!

Hedwig. Er kann sich öffnen. Der zermalmte Sünder,
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlt,
Ist gleich willkommen wie der Niegefallne.

Rudolf. Schwöre mir das, und ich will —
(Man hört pfeifen.)
Ha! sie sind's,
Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele.

Hedwig. Wer ist's, Unglücklicher?!

Rudolf. Die Hölle!
Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammnis zugeschworen.

Hedwig (umfaßt ihn). So halte dich an mich und meinen Glauben
Und trotze den Banditen!

Rudolf (sie von sich stoßend). Nein! nicht gönn' ich
Der Hölle diesen Vorteil über mich,

Daß ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen.
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!
Hedwig. Gerechter Gott, sei meiner Mutter gnädig!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Um Gottes willen, Förster, rettet, rettet!
Es brechen Räuber in das Schloß; sie dringen
Vom Gartentor herein. Zeigt Eure Kraft
Und stürzt Euch unter sie! Ich unterdes
Will auf den Turm und die Notglocke läuten. (Er will abeilen.)
Rudolf. Den Weg erspar' ich dir.
(Springt ihm nach und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)
Bernhard. Ha! Mörder! Mörder!
(Zusammenstürzend.)
Hedwig. Gerechter Gott!
(Sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)
Bernhard. O meine Ahnung! (Stirbt.)
Rudolf. Nun ist
Mir leicht; nun bin ich gleich der Alte.
Blut mußt' ich sehn! Mit diesem raschen Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen.
(Lärm von außen.)
Banditenbraut, schmück dich! Die Gäste kommen.
Ihr Mordio donnert schon durchs Schloß. Da sind sie!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zanaretto. Lorenzo. Die Räuber (mit Windlichtern. Bernhard wird hinausgetragen).

Rudolf. Willkommen auf dem Schloß, Banditen!
Lorenzo. Warst schon fleißig.
Wen schleppen sie denn da hinaus?
Rudolf. Den Bernhard;
Ich hab' ihn quitt gemacht.
Zanaretto. Kannst du's noch, Bursche?
Rudolf. So was verlernt sich nicht so bald, wenn man
Das Schulgeld mit der Seele abbezahlte.
Lorenzo. Gibt's sonst noch Arbeit, Rudolf?
Rudolf. Keinen Mann;
's gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.
Lorenzo. Nun rasch zur Tat! Ist's etwa die, Bandit?
Rudolf. Willst du das Messer durch den Schurkenleib?
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig. O, ew'ger Himmel!
Lorenzo. Sei nur nicht rasend gleich und bärenwütig!
Sah ich's dem Mädel an den Augen an?
Das wär' was Rechts, um einer Dirne willen
Mich übern Haufen stechen! Bist du toll?
Rudolf. Ich bin's. Nimm dich in acht, mich dran zu mahnen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin (aus der Seitentüre).
Was gibt's? Was soll der Lärm?
Hedwig. Gott! meine Mutter!
(Stürzt in die Arme der Gräfin.)
Gräfin. Wer sind die Männer, Rudolf?
Rudolf. Gute Freunde;
Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.
Hedwig. Banditen sind's, und Rudolf ist ihr Hauptmann!
Gräfin. Das wolle Gott nicht!
Rudolf. Werd' ihn nicht viel fragen.
Lorenzo. Ist's die? (Er zieht den Dolch und schleicht sich hinter die Gräfin.)
Rudolf. Ja, Bursche! Lustig, schöne Braut!
Du ziehst mit uns; du wirst die Räuberfürstin!
Hedwig. An diesem Herzen ist mein Platz, und keine
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.
Rudolf. Du willst nicht mit uns ziehn?
Hedwig. Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!
Rudolf. Gut!
So bleibst du hier! Lorenzo, frisch ans Werk!
Die Alte soll uns nicht verraten können!
(Lorenzo zückt den Dolch auf die Gräfin.)
Gräfin. Gott sei mir gnädig!
Hedwig (fällt ihm in die Arme). Teufel, sei barmherzig
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!
Gräfin. O, meine Tochter!
Rudolf. Kümmert's dich so viel?
Es gibt ein leichtes Mittel, sie zu retten.
Hedwig. Was ist's?
Rudolf. Wenn du freiwillig folgen willst
Und meine Braut willst sein, so mag sie leben.
Hedwig. Gott! Deine Braut —?
Gräfin. Nur rasch den Dolch ins Herz!
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolf. Du zauderst noch? Stoß zu, Lorenzo!
Hedwig (die Mutter umarmend und zugleich dem Lorenzo den Dolch aufhaltend).
Halt!
Um Gottes willen, halt! Ja, du mußt leben!
Mutter, du mußt! — Bandit, ich bin dein Weib!
(Gibt dem Rudolf die Hand.)
Gräfin. Nein, Hedwig, nimmermehr!
Hedwig. Mach mich nicht weich!
Entreiße mir nicht meine letzte Stütze,
Daß ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbteil mir bewahren kann!
Rudolf. Nun, Himmel, frag' ich dich: Sollt' ich dir treu sein?
Sieh! was du felsenherzig mir verweigert,
Die Hölle wirft's nach kurzem Dienst mir zu.
Lorenzo. Nun rasch, Banditen, sprengt die Schlösser auf!
Rudolf. Der Arbeit braucht's nicht; hab' ich doch die Schlüssel.
Folgt mir! Ich führ' euch zu dem rechten Mammon.
Komm, schöne Braut! du sollst den Weg uns zeigen!
Da, nimm die Fackel! Nun, besinnst du dich?
Gräfin (sie an sich drückend). O, meine Hedwig!
Rudolf. Wird's bald?
Gräfin. Meine Hedwig!
Hedwig (hat die Fackel ergriffen; es durchfährt ein Gedanke ihre Seele).
Mutter, leb wohl! Lebe für deine Tochter!
Gräfin. Was ist dir?
Hedwig. Mutter, siehst du dort die Raben?
Sie krallen ängstlich sich ans Fenster an;
Die Augen glühn; die Hölle grinst mich an!
Banditen, folgt! Sie soll ihr Opfer haben!
(Schnell ab, die Räuber ihr nach, die Gräfin ins linke Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Der Schloßhof. Im Hintergrunde links das Tor, rechts eine Scheune. Links eine eiserne, fest verschlossene Tür, die zu einem Gewölbe führt. Rechts das Schloß mit einem Balkon.

Hedwig (stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus). Rudolf und die Räuber (ihr nach).

Rudolf. Wir sind zur Stelle. (Zu Hedwig.) Leuchte!
Zanaretto. Schließt der Schlüssel?
Rudolf. Der ist's. Nun rasch hinein und sprengt die Kisten!
(Zanaretto schließt die Türe auf und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Türe stehen, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolf. Steig mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht
Im wilden Eifer unsrer Beute schaden!
Ich will zum Gartentor; es steht noch auf.
Wir müssen sicher gehn und uns verschließen.
Macht schnell! Das Schloß muß rein geplündert sein
Und ganz in Flammen lodern, eh' der Graf kommt!

Lorenzo. Verlaß dich nur auf mich! Du kennst mich, Rudolf.

(Rudolf ab.)

Lorenzo (in das Gewölbe rufend).
Sind alle drin?

Zanaretto (aus dem Gewölbe). Ja, alle.

Lorenzo. Nun, so will ich
Mich auch zu Gaste laden bei dem Grafen. (Zu Hedwig.)
Du bleibst mit deiner Fackel ruhig stehn,
Bis wir den ganzen Schatz herausgezogen!

(Er steigt in das Gewölbe.)

Achter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie sieht sich schaudernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Türe, schmettert sie ins Schloß und schiebt die Riegel vor, faßt die Fackel und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht; dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor und ruft:)

Gott! Gott! ich danke dir. Wir sind gerettet. (Pause.)
Die Flamme faßt! Schon lodert's durch das Dach!
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen;
Sie kommen uns zu Hilfe —

(Die Banditen toben an der eisernen Türe.)

Gott, so lange nur
Laß diese Schlösser glücklich widerstehn,
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln!

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Rudolf. Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn stutzig.
Löscht, löscht! Wir sind verloren, wenn sie kommen.
Was seh' ich? Soll ich meinen Augen traun?
Die Türe zu und fest ins Schloß geworfen!
Die Riegel vor! und dort das Dach in Flammen!

(Hedwig erblickend.)

Ha! nun ist's klar! Wir sind verraten. Teufel!

Hedwig. Was hör' ich? Rudolf! — Gott, ich bin verloren!

Rudolf. Hast du geglaubt, ich wär' auch in der Falle?
Das sollst du gräßlich büßen. Her die Schlüssel!
Hedwig. Umsonst! Nur mit dem Leben lass' ich sie!
Rudolf. Ohnmächtige! die Schlüssel!
Hedwig. Gott der Gnade!
(Sie ringen miteinander.)
Erbarm dich meiner!
Rudolf. Gib die Schlüssel, Dirne!
(Er entreißt ihr die Schlüssel.)
Hedwig. O, Mutter! Mutter!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin (am Fenster).

Gräfin. Hedwig! meine Hedwig!
Rudolf. Du hast dein Los geworfen wie das ihre.
Ich bin des Wortes quitt. In jene Flammen
Lass' ich die Mutter werfen, und du sollst,
Der ganzen Schar ein Opfer frecher Lust,
Im fürchterlichsten Qualentod verschmachten.
(Er wirft die Flinte hin und will auf die Türe zu, sie aufzuschließen.)
Hedwig (wirft sich vor die Türe). Nur über meine Leiche geht der Weg.
Gräfin. Gerechter Himmel!
Rudolf (schleudert sie weg). Fort, Banditendirne!
(Die Sturmglocke der nächsten Dörfer hört man läuten.)
Hörst du die Feuerglocke aus den Dörfern?
Die Beute hast du uns vergällt; so sollst du
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.
Ein Druck, und die Banditen sind befreit,
(Er steckt den Schlüssel ins Schloß.)
Und was euch dann erwartet, wißt ihr.
Gräfin. Himmel,
Erbarm dich mein!
Hedwig. Nun, so sei Gott mir gnädig!
(Ergreift die Flinte und schmettert den Rudolf, der sich soeben zum Schlosse herunterbückt, mit dem Kolben nieder.)
Rudolf. Ha! Teufel! (Stürzt zusammen.)
Gräfin. Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?
(Eilt vom Fenster.)
Hedwig. Ein Mord!
(Sie bleibt nun bis zum Ende des Aktes ganz bewegungslos, immer auf Rudolf starrend und auf die Flinte gelehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein. Hedwig rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Sturmglocken der fernen Dörfer unterbrochen.)

Elfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern (vor dem Tore, auch mit Windlichtern.) Hedwig, dann die Gräfin.

Graf. Das Tor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?
Frisch, Kinder, sprengt es auf!
(Sie versuchen das Tor zu sprengen.)
Julius. Das riet der Himmel.
Daß wir so früh zur Heimat aufgebrochen.
Graf. Es stürzt!
(Das Tor wird aufgehoben; es stürzt; sie dringen herein.)
Julius. Gottlob!
Graf. Hilfe zur rechten Zeit!
Julius. Hedwig! Hedwig! wo bist du?
Gräfin (aus dem Hause eilend). Felseck! Gott sei Dank!
Ich seh' dich wieder.
Graf. Wie? Du warst gefährdet?
Gräfin. Ermordet läg' ich jetzt zu deinen Füßen,
Wenn Hedwigs rasche Tat mich nicht befreit.
Graf. Wo ist der Engel?
Gräfin. Dort!
Julius. Himmel! was seh' ich?
Erschlagen liegt der Rudolf vor ihr!
Graf. Hedwig!
Was ist dir? Gott!
(Julius und der Graf umfassen sie; sie scheint wie zu erwachen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolf, und sie sinkt mit einem Schrei zusammen.)
Julius. Sie sinkt, sie stirbt! O rettet!
(Er hält die ohnmächtige Hedwig knieend auf.)
Gräfin (sich über Hedwig beugend).
Laß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer!
Sie kehrt dir bald ins frische Leben wieder;
Dann wache sie an deinem Herzen auf,
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen
Mag eure Hände ineinander legen!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Rosamunde.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Heinrich der Zweite, König von England.
Eleonore, seine Gemahlin.
Heinrich, gesalbter Thronfolger, }
Richard, Graf von Poitou und Guienne, } seine Söhne.
Gottfried, Herzog von Bretagne, }
Johann, }
Humphry Bohun, sein Feldherr.
Armand de Cayenne, im Gefolge der Königin.
William Southwell, Richards Freund.
Rosamunde Clifford.
Ihre beiden kleinen Kinder.
Sara, ihre Freundin.
Thomas a Nesle, Kastellan von Woodstock.
Georg, sein Sohn.
Ein Hauptmann.
Knechte.

(Der Schauplatz ist in England, die Zeit der Handlung das Jahr 1173.)

Erster Aufzug.

Eine Gartenpartie. Im Hintergrunde das Schloß Woodstock.

Erster Auftritt.

Richard und William (aus dem Gebüsche, in weißen Mänteln).

Richard. Laß mich, William, laß mich! Ich muß sie sehn.
William. Bedenkt, mein Prinz!
Richard. Bedenken? Töricht Wort!
Die Lehre mag dem feigen Pöbel gelten,
Der vor der Gottheit strahlender Gestalt
Zusammenschaudert, den die heil'ge Nähe
Der ew'gen Schönheit grauenvoll durchrauscht,
Der, an des Sumpfes Nebelqualm gewöhnt,

Die Brust beklemmt fühlt in dem Licht der Sonne;
Doch wo ein Herz in kühnen Schlägen pocht,
Wo sich die Seele freikämpft aus der Tiefe,
Da jauchzt der Geist der nahen Gottheit zu,
Und drohte sie mit leuchtendem Verderben
In seines Lebens Blütenkreis zu schmettern:
Er fühlt den Gott, und er vergißt den Blitz.

William. Wenn man uns überrascht!

Richard. Ich hört' ein Märchen
Aus einer alten, grauen Dichterzeit
Und wußte mir die Fabel nicht zu deuten;
Jetzt ist es klar in mir zum Licht geworden;
Jetzt, Freund, jetzt weiß ich, wie ich's deuten soll.
Ein alter Götterfürst, so sang das Märchen,
Entstieg in menschlicher Gestalt dem Himmel;
Denn eine ird'sche Schönheit zog ihn an.
Und als er einst in bräutlichem Entzücken
Der irdischen Geliebten sich vertraut,
Wie er ein Bürger sei aus jenen Räumen,
So wollte sie den schönen Erdenjüngling
Im Schimmer seiner Himmelshoheit sehen.
Umsonst beschwor er sie: „Du kannst den Glanz
Der göttlichen Verklärung nicht ertragen;
Du stirbst!“ Umsonst; sie warf sich vor ihm nieder;
„Ich muß in deiner ew'gen Pracht dich schaun,
Und brennt mich auch dein Strahlenkuß zur Asche.“
Da winkte Zeus; die ird'sche Hülle sank,
Und Semele starb in dem Glanz des Gottes.

William. Prinz, Prinz, bedenkt!

Richard. Was soll ich denn bedenken?
Bedenkt der Strom sich, der durch Felsenklippen
Zum Abgrund schmettert, wenn der wilde Sturz
Der Wellen ihn allmächtig niederzieht?
Bedenkt die Flamme sich, die ihren Gürtel
Laut prasselnd um des Forstes Marken schlägt,
Daß, je gewaltiger sie aufgelodert,
Sie um so schneller ihre Kraft verzehrt?
Für ein Jahrhundert reicht die Waldung aus,
Wird Zweig für Zweig nur in die Glut geworfen;
Dir wär' das recht, du nüchternes Geschlecht;
Nicht so dem freigewordnen Elemente,
Das lieber herrlich siegend untergeht
Und gern zusammenbricht mit der Gewißheit,

Es habe eine große Nacht gelichtet
Und schaudernd seine Gegenwart durchbebt.

William. Womit entschuld'gen wir den kühnen Schritt,
Der in dies stille Heiligtum uns führte?
Womit, mein Prinz?

Richard. Mit jener Allgewalt,
Die zauberisch in unsre Herzen faßte
Und uns die Mauern überspringen hieß.
Drei Tage sind es heut; wir streiften einsam
In lust'ger Jagd durch diese Tannenwälder,
Die duft'gen Schatten rauschend niederstreuten.
Es tat das Herz sich auf in Freundesrede,
Und manche schöne Träume träumten wir
Von künft'ger Kraft und künft'ger Heldengröße;
Wir gaben uns als treue Waffenbrüder
Handschlag und Kuß für nahe Siegestat;
Wir wechselten die Schwerter, und der Geist
Der alten Helden wehte in den Tannen
Und hob mit heil'gem Schauer unsre Brust.
Mir war's ums Herz, als hätt' ein altes Lied,
Von Heldengeistern nächtlich nachgesungen,
Die kühne Seele ahnungsvoll bewegt;
So weich war ich und doch so stark, so mutig.
Ich fühlt' es hier, mir gält' es großen Kampf,
Doch löwenherzig sollt' ich überwinden.

William. Mein teurer Fürst, es war ein schöner Tag!

Richard. So ritten wir in stummer Unterredung —
Denn unsre Blicke fanden sich und sprachen —
Des Weges unbekümmert, immer fort,
Bis einer Mauer hochgetürmter Bau
Den Rossen ihren schmalen Pfad begrenzte.
Noch starrten wir die kühnen Wände an
Und überlegten unsers Weges Richtung.
Da klang ein Zauberton in unsre Seelen
Von dort herüber, der das tiefste Mark
Mit einklangsvoller Seligkeit durchbebte.
Die Pulse stockten mir; ich wagte nicht
Des Atems leisen Wellenzug zu trinken;
Es wurde jeder Nerv mir zum Gehör,
Und wie zum Kusse öffnen sich die Lippen,
Wollüstig von der liedbewegten Luft
Den Hauch der Silberstimme einzuatmen.
Da schweigt das Lied, — hier tönt es ewig fort, —

Und leise im Gespräche hören wir
Zwei Weiberstimmen nach und nach verhallen.
Drauf wird es still; wir aber hängen träumend
Auf unsern Rossen, und das Seelenauge
Malt aus der Stimme Zauberharmonien
Sich seiner Schönheit Rätselbild zusammen.
Ich muß sie sehn, das ist mein höchster Wunsch;
Was sag' ich, Wunsch? Wie schal klingt das, wie kalt!
Ich fühl's: es ist Bedingnis meines Lebens!
Wir sprengen pfeilschnell längs der Mauer hin,
Bis wir zu einem hohen Schloß gelangen;
Recht finster war's und nächtlich anzuschauen.
Wir fordern Einlaß; man verweigert ihn.
Kein Fremder, also sei des Herrn Gebot,
Dürfe des Burgtors Schwellen überschreiten.
Dreimal kommt uns der nämliche Bescheid,
Wie wir auch dringend nur auf wenig Stunden
Für diese Nacht um Dach und Lager bitten.
So müssen wir ins nächste Dorf zurück,
Wo wir von tausend Wunderdingen hören,
Von Zauberei und Merlins alter Kunst
Und all den Herrlichkeiten dieses Gartens.
Von i h r erfuhr ich nichts, und doch von i h r
Nur wollt' ich hören. Schon der frühste Morgen
Trifft uns zu Pferd, und endlich finden wir,
Was wir umsonst von gestern an gesucht.
Ein Tannenstamm, der seine schweren Äste
Hinüber an die Riesenmauer bog,
Half uns die steile Felsenwand erklettern;
Ein kühner Schwung trägt uns von da hinab,
Und e i n e Mauer schlingt nun ihre Arme
Um die Geliebte und mein sehnend Herz.

William. Um Gottes willen, Prinz, da hör' ich Tritte
Man könnt' uns überraschen! Schnell zurück
In das Gebüsch! Es hat uns bald verborgen.

Richard. Jetzt folg' ich dir; doch ist's die Herrliche,
Erkenn' ich sie, der meine Pulse schlagen,
So denke nicht, mich töricht aufzuhalten!
Ich stürme vor, und ständ' die ganze Welt
Im Waffenschmuck gerüstet gegenüber,
Und säh' ich drohend tausend Schwerter blinken:
Umsonst! Ich muß zu ihren Füßen sinken!

(Beide ab ins Gebüsch.)

Zweiter Auftritt.

Nesle und Georg (aus dem Schlosse).

Nesle. Mein teurer Sohn, so kehrst du glücklich wieder,
So bist du wieder mein? Nun, Gott sei Dank,
Der mir vor meinem letzten Weg zum Grabe
Noch dieses Blümchen Freude aufgespart!
Ich hab' dich noch als einen schwachen Sprossen
In eine kampfbewegte Zeit gepflanzt.
Du wardst durch Vatersorge nicht verwöhnt;
Kein Wetter ging sturmlos an dir vorüber;
Ein freier Morgen zog dich mutig auf.
In Manneskraft, als Stamm find' ich dich wieder.
Du hast dich selbst fürs Leben ausgeprägt.
Sei stolz, mein Sohn! Du warst dein eigner Meister.
Georg. Nicht so, mein Vater! Nur dein großes Muster
Hat mich geführt durch dieser Tage Sturm.
Auf dich blickt' ich, auf diese weißen Locken,
Und hell und glänzend strahlte mir der Weg.
Nesle. In ruh'ger Stunde hör' ich's freudig an,
Wie sich dein Herz gestählt im Zeitenkampfe;
Jetzt aber sag' ich dir mit schnellem Wort,
Warum ich dich zur Einsamkeit gefordert;
Denn deines Arms bedarf ich, deiner Treue.
Du weißt, der König hält aus alter Zeit
Noch große Stücke auf den alten Nesle,
Der noch in seines Vaters Grafenhaus
Ihn manchen Abend auf dem Arm getragen
Als junges Herrlein; ich war damals schon
Ein kecker Degen und der Waffen kundig.
Nun aber kennst du unsern Helden Heinrich,
Wie er in Ansehn steht in ganz Europa,
Wie seine Briten ihn als Vater lieben,
Und jeder Nachbar vor dem Mächt'gen zittert.
Doch hat das Glück, das seinen Thron gebaut,
Zugleich des Hauses Frieden untergraben.
Du weißt's, das Wohl von England zwang den Jüngling,
Die freie Hand an jene Leonore
Von Poitou zu vergeuden, von der Ludwig,
Der Franken König, sich geschieden hatte
Ob ihres Lebens sittenlosem Wandel.
Zwei Herzogtümer brachte sie ihm zu,
Und wohl erkannte Heinrich diese Schätze,

Die seinen Thron in England festgebaut,
Und dankbar, trotz dem feindlichen Gemüte
Und tausend Ränken ihrer schwarzen Seele,
Blieb er ihr treu und hielt sie hoch und wert
Als Königin und Mutter seiner Kinder.
Da traf sich's einst, daß er auf langer Jagd
Sich beim Lord Clifford Herberg' suchen mußte;
Er hatte sich verirrt.

Georg. Lord Clifford?

Nesle. Ja!
Der Lord hatt' eine Tochter.

Georg. Rosamunden.

Nesle. Du kennst sie?

Georg. Noch aus früher Zeit.

Nesle. Der König
Fühlte bei ihrem Blick zum erstenmal,
Es gäb' noch etwas Bessres als den Thron,
Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe,
Und es erwachte plötzlich ein Gefühl
In seiner Seele um so mächtiger,
Da es des Jünglings Frühlingszeit verschlummert
Und mit dem Sommer erst zur Blüte kam.

Georg. Und Rosamunde?

Nesle. Der Lord Clifford kannte
Den König nicht; auch war er einsam, nur
Von mir begleitet, in das Schloß gekommen.
Acht Tage blieb er dort. Dem holden Fräulein
Gefiel des Helden männlich kühner Ernst;
Nicht widerstand sie seiner süßen Rede.
Er warb um sie; der Vater gab sein Wort,
Und eilig gab der Pater sie zusammen.

Georg. Wie, Vater? er vergaß Eleonoren? —
Und Rosamunde?

Nesle. Träumte sich im Himmel.

Georg. Doch Vater Clifford?

Nesle. Nach der Trauung erst
Erfuhr er seines Eidams wahren Namen.
Er fügte sich geduldig in den Zwang;
Denn was geschehen, war nicht mehr zu ändern.

Georg. Wie konnte König Heinrich, der Gerechte,
Dem eignen Herzen solche Tat erlauben?

Nesle. Der Liebe erstes, glühendes Gefühl
Ließ jede andre Rücksicht ihn vergessen.

Georg. Doch Rosamunde? Wie erfuhr sie es?
Nesle. Ihr blieb des Gatten Größe unbekannt.
Als Graf Plantagenet nur kennt sie ihn
Und ist beglückt in ihrem süßen Wahne.
Ihr Vater starb. Die Furcht, daß Leonore,
Wenn ihr das Bündnis nicht verborgen bliebe,
Die Unbeschützte bald erreichen könnte,
Riet uns, dies abgelegne Schloß zu wählen,
Wo ich der Wächter ihrer Freuden bin.
Hier lebt sie.
Georg. Rosamunde?
Nesle. Ja, und hier
Genießt der König jede frohe Stunde,
Die er den Sorgen seines Thrones raubt.
Ich werde alt. Die Kön'gin, ahnet mir,
Wird Rosamundens Liebe bald entdecken;
Drum rief ich dich zu ihrer Sicherheit.
Du sollst ihr Schützer sein, wenn meine Augen
Dem Tode ihre letzte Schuld bezahlt.
Georg. Ich, Vater?
Nesle. Du, mein Sohn! Jetzt eil' ich zu ihr,
Auf deine Gegenwart sie zu bereiten.
Doch sieh! da wandelt sie den Gang herauf.
Komm ihr entgegen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosamunde. Sara mit den Kindern.

Nesle. Gräfin, meinen Sohn —
Ihr habt's erlaubt — eil' ich Euch vorzustellen.
Rosamunde. Ich nenn' Euch mir willkommen, Ritter Nesle,
Und freu' mich Eurer Gegenwart, die, wie
Mir Euer Vater schon verriet, auf lange
Den Kreis der Freunde hier erweitern soll.
Georg. Mylady, es ist nicht das erste Mal,
Daß mir das Glück vergönnt, vor Euch zu stehn.
Doch nicht wie Vorwurf klinge dieses Wort,
Daß Euch mein Bild so ohne Spur verschwunden!
Ein flüchtiges Begegnen frührer Jahre
Verwischt zu leicht des Augenblickes Glück.
Rosamunde. Es sind mir wohlbekannte, liebe Züge;
Sie sprechen mich aus alten Zeiten an.
Wart Ihr nicht unter Lord Pembrocks Gefolge?
Georg. So ist's, Mylady.

Rosamunde. O, nun kenn' ich Euch.
Oft sah ich Euch auf meines Vaters Schlosse,
Und wohl erinnr' ich mich des einen Tags,
Als Ihr den ältern Bruder auf der Jagd
Mit Wagnis Eurer selbst gerettet. Ritter,
Damals versprach die Jungfrau Euch den Dank;
Das Weib soll jetzt mit ihrer Freundschaft zahlen.

Georg. Mylady! Ihr erinnert Euch! So gütig
Gedenkt Ihr jenes kleinen Dienstes. Gott!
Wo sind die schönen, schönen Tage hin!

Rosamunde. Heut abend find' ich Euch im Saale, Ritter!
Wir wollen dort die schöne, alte Zeit
In friedlicher Erinnerung verjüngen!
(Zu Nesle.) Mein Herr kommt heut nicht mehr?

Nesle. Nein, gnäd'ge Frau.
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptstadt
Erwart' ich ihn vor morgen abend nicht.

Rosamunde. Ich find' Euch bei der Tafel! Sara, nimm
Die Kleinen mit ins Schloß! Ich folge bald.
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,
So mag ich hier am liebsten von ihm träumen.
Auf Wiedersehn, Herr Ritter! (Alle ab, bis auf Rosamunde.)

Vierter Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wie mir des Abends dämmernde Kühle
Tief aus den Fichten entgegenrauscht!
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle
Hier in des Abends dämmernder Kühle
Lächelnd belauscht
Und wieder die Träume mit Träumen vertauscht!

Welch ein unendliches Hoffen und Sehnen
Kommt mit der späten, dämmernden Zeit!
Rosa, was sollen deine Tränen?
Rosa, verstehst du dies Hoffen und Sehnen?
Ach! er ist weit,
Fern in des Tages lärmendem Streit.

Aber fühlt' ich's nicht sanft mich umwehen,
Flüsternd wie mit freundlichem Gruß?
Soll ich das ahnende Beben verstehen?
Ja, ich erkenne das Flüstern und Wehen;
Das ist sein Kuß,
Den mir die Dämmrung bringen muß!

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Richard (den William vergebens zurückhalten will).

William. Mein Prinz, um Gottes willen!
Richard. Laß mich! laß mich,
Soll nicht des Schwertes Schärfe hier entscheiden!
(Sich vor Rosamunden niederwerfend.)
Verzeih's dem Jünglinge, du Göttliche,
Daß er im wilden Sturme der Gefühle
Vor dir anbetend niedersinken muß!
Rosamunde. Ein fremder Ritter? und zu meinen Füßen?
Was wollt Ihr hier?
Richard. Dich sehn, Geliebte! dich!
Nur dich, nur dich! Was ich in meinem Herzen
Als aller Schönheit Glanz und Urbild trug,
Was ich nur in der Dichtkunst Reiche suchte,
Nur in der Barden schwärmendem Gesang,
Es steht in heitrer Wahrheit vor mir da.
Das Göttliche tritt siegend in mein Leben.
Rosamunde. Was wagt Ihr, kecker Jüngling!
Richard. Wagt' ich? Was?
Und wär's ein Leben! Wie zur Ewigkeit
Ein Menschenalter keine Stunde zählt,
So zählt kein Preis, den Menschen bieten können,
Für dieses Augenblickes Götterglück,
Wo ich zu deinen Füßen sinke, wo ich
Des Herzens wild unbänd'gen Drang vor dir
In Flammensturm der kühnsten Worte tauche.
Rosamunde. Ist das die Rittersitte, die Euch so
Tollkühn zu meinen Füßen wirft?
Richard. O, wende
Dein klares Antlitz nicht von mir! Mir tagt
Ein ganzer Himmel in dem dunklen Auge.
O, wende diese Sonnen nicht von mir,
Die meines Lebens tiefste Nacht gelichtet!
Rosamunde. Ziemt Euch die Sprache?
Richard. Laß das feige Volk
Nach feinrer Töne Kunst und Ausdruck haschen!
Ein kühnes Herz gebraucht das kühne Wort.
Ich fühl' mich stark genug zu jeder Großtat;
Ein königliches Blut schwellt meine Adern,
Und wie kein Mut mir fehlt und keine Kraft,
So setz' ich auch nur an den höchsten Preis

Den ganzen Anstrom meiner höchsten Wünsche.
Als Englands erster Ritter will ich fechten;
Doch muß auch meines Englands schönste Maid
Dem Siegenden den Kranz der Myrte flechten!

Rosamunde. Unbändiger! Wer du auch seist, kein Wort mehr!
Mir ziemt es nicht, und keiner Britin ziemt's,
Die Raserei der tollsten Leidenschaft
Aus deinem Munde ferner anzuhören.
Schnell wende dich zur raschen Flucht! Du bist
Verloren, wenn die Ritter dich entdecken.
Hinweg, Tollkühner, und vergiß es nie,
Daß der Verwegne nur verächtlich werde,
Der jede Sitte so zu Boden tritt!

(Geht ins Schloß ab.)

Sechster Auftritt.

Richard. William.

Richard. Verächtlich, sagte sie, William? Verächtlich!
Mir das! mir, einem Königssohn! Und ich
Stand hier wie angefesselt, schlug wohl gar
Die Augen nieder? — schlug die Augen nieder!
Bin ich ein Kind? Verächtlich! Tod und Hölle!
Ein Königssohn verächtlich! Und ich schwieg?

William. Prinz, jetzt nur schnelle Flucht! Sie war entrüstet;
Sie schickt uns ihre Knechte nach. Bedenkt,
Was Ihr dem Königssohne schuldig seid!

Richard. Der Königssohn stand wie ein Bube da
Und schwieg! Verächtlich! War's nicht so? Verächtlich!

William. Ihr wart auch gar zu kühn.

Richard. Zu kühn? zu kühn?
Lag ich denn nicht zu ihren Füßen da?
Die Übermütige! Ein Königssohn
Sinkt ihr zu Füßen, und ihr gilt das nichts?

William. Das ist die erste Sprache aller Schönen.
Kommt jetzt nur, kommt! Ich höre Tritte; kommt!

Richard. Ein Königssohn sinkt bittend ihr zu Füßen,
Und sie verschmäht den Königssohn! Beim Himmel!
Der Stolz ist eine Königsliebe wert!
Mein muß sie sein; ich will die Braut erwerben,
Und sollt' ich in dem Strahlenkusse sterben!

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Zimmer im königlichen Schlosse zu London.

Eleonore. Armand.

Eleonore. Du hast mit eignen Augen ihn gesehn?
Armand. Wie ich Euch vor mir sehe, Königin.
Eleonore. Allein?
Armand. Der alte John ritt ihm zur Seite.
Eleonore. Also nach Woodstock?
Armand. Graden Wegs nach Woodstock.
Eleonore. Und wann war das?
Armand. Am letzten Montag.
Eleonore. Wie?
Erst heute bringst du mir die Kundschaft, und
So lange schon weißt du um das Geheimnis?
Armand. Ich wollte sichre Nachricht oder keine;
Doch nur umsonst späht' ich der Sache nach.
Noch weiß ich nichts als leere Fabeleien,
Womit das Volk sich trägt, von Wunderdingen
Und zauberhaften Gärten. Merlin soll
Dies Schloß in alter Zeit gegründet haben.
Es darf niemand hinein; wie eine Insel
Liegt's abgesondert von der Welt und Menschen.
Eleonore. War er verkleidet?
Armand. Nur ein weißer Mantel
Flog um die Achseln; er versteckte sich
Tief in den Kragen, als er mich erblickte.
Ich aber ritt, als hätt' ich nichts gesehn,
An ihm vorbei mit unbefangner Miene.
Eleonore. Der Treuvergeßne! Du erfuhrst noch nichts
Von seiner Buhle? Sprich! wie nennt sie sich?
Und ist sie jung und schön? So rede, rede!
Soll ich um jeden Tropfen Gift noch betteln?
Armand. Noch nichts erfuhr ich, teure Königin,
Was mich darüber in Gewißheit setzte.
Vermutung nur . . .
Eleonore. Vermutung? O, du kennst
Die Welt sehr schlecht, wenn du da noch vermutest.
Ich weiß es schon gewiß! er brach die Treue!
Mich flieht er längst, er weicht mir listig aus;
Ich hab' es wohl gefühlt, ich bin betrogen.
Der Undankbare! Wo wär' jetzt sein Thron,
Wenn nicht mein Gold den wankenden begründet?

Armand. Ich hör' ihn kommen.
Eleonore. So entferne dich!
Noch eins: du mußt sogleich auf neue Kundschaft!
Ich will es wissen, wer die Königin
Auf ihrem Thron zur Bettlerin gemacht.
Und wenn ich's weiß — ja, wenn ich's weiß! — Doch still!
Er kommt. Nur Nachricht, Armand, sichre Nachricht!
Du bist der einz'ge, dem ich trauen mag.
Armand. Ich stehe treu bei meiner Königin;
Sie soll zufrieden sein mit ihrem Knechte! (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Eleonore. Heinrich (aus einer Seitentüre).

Heinrich. Gut, daß ich Euch gefunden, Königin;
Ich suchte Euch.
Eleonore. Ein Fall, der selten ist.
Heinrich. An mir liegt nie die Schuld. Ihr selbst
Verscheucht mich oft durch Euern finstern Mißmut,
Der jahrelang schon jede heitre Stirn
Aus Eurem Kreis verbannte.
Eleonore. Jeder Baum
Vergeht von selbst, wenn nur die Wurzel stirbt,
Und keine Folge kenn' ich ohne Anfang.
Heinrich. Das Wort gilt mir; doch fühl' ich mich ganz frei,
Und nicht den Keim legt' ich zu solchen Früchten.
Eleonore. Der Boden, wo der Same Wurzel faßte,
Kann doch den fleiß'gen Gärtner nicht verkennen.
Heinrich. Was soll dies finstre Spiel verhaßter Träume?
Mich führt ein wichtiger Geschäft hierher,
Und zu beklagen hab' ich mich. Die Kön'gin hat
Dem Könige vier Prinzen zwar geboren,
Doch für ein Vaterherz nur einen Sohn.
Soll ich die meine Kinder nennen, die
Nach jedem Vorwand mit Begierde greifen,
Um meine gute Meinung zu verschmähn
Und ihres Königs Willen zu verhöhnen?
Heinrich ist stolz und brütet schwarze Tücke;
Richard ist offen zwar und heldenkräftig,
Doch ganz unbändig reißt die Tatenlust
Ihn über alle Grenzen des Gehorsams;
Gottfried hat Heinrichs Stolz und Richards Leichtsinn;
Johann allein, der jüngste meiner Söhne,
Ist auch der Kindesliebe nach mein Sohn.

Eleonore. Wohl weiß ich's, Heinrich, was Euch so erzürnt.
Versteckt Euch nur in schön gelernte Reden!
Daß ich sie liebe, macht sie Euch verhaßt;
Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie
Nicht Eure Kinder.
Heinrich. Königin, darüber
Verlang' ich keinen Aufschluß. Wenn ich schweige,
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen sein.
Eleonore. O, stützt Euch nur auf meiner Jugend Leichtsinn!
Ich leugn' es nicht, nein, ich verberg' es nicht:
Ich habe meine Frühlingszeit genossen.
Sollt' ich denn kargen mit der schönen Welt,
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwangen,
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?
Bei Gott, ich hieß es nur! Ich lebte froh;
Kein Billiger wird mich darum verdammen.
Ich lebte froh; doch ich verhehlt' es nicht.
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebelgrauen
Von meines Gatten Lager; nicht verkleidet
Trieb ich mein Spiel; auf keinem festen Schloß
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.
Was ich zu tun mich blöde nicht gescheut,
Hab' ich auch nie der Welt verstecken wollen.
Heinrich (beiseite). Ha! wenn ich sie errate! wenn sie wüßte!
Eleonore. Warum jetzt so gemäßigt? warum jetzt?
Ihr standet ja so unbefangen da?
O, meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam
Leih' ich mein Ohr dem strengen Richterspruche.
Heinrich. Eleonor', ich kenne Euch zu gut, um nicht
In dieser Rede scharf gespitztem Pfeile
Den Dolch zu sehn, der meiner Ruhe gilt.
Doch nicht des Streites wegen bin ich da;
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche.
Wie meiner Söhne Herz sich mir verschlossen,
So liegt es offen vor der Mutter da;
Drum bitt' ich jetzt als Vater von der Mutter,
Was König Heinrich seiner Königin
Gebieten kann. Verloren ist das Land,
Wo Zwietracht in den Königshallen lauert.
Wie soll das Volk sich fügen und gehorchen,
Wenn die, die ihm am nächsten sind im Leben,
Des Königs hohe Majestät verschmähen?
Eleonore. Wer seines Glaubens Sätze frevelnd höhnt,

Kann der noch Achtung fordern für die Launen,
Die nur die Willkür zu Gesetz geprägt?
Heinrich. Kön'gin, ich bitte, keine Leidenschaft!
Denn ich will ruhig bleiben. Achtung bitt' ich,
Wenn nicht dem Wunsch des Königs, wenigstens
Des Augenblicks verdoppeltem Gewicht.
Ermahnt die Prinzen zu der heil'gen Pflicht,
Die sie verwegen zu vergessen scheinen!
Erinnert laut die Erben meines Throns,
Daß sie jetzt Bürger sind in meinem Staate,
Dem ich nach langer Kämpfe Nebelzeit
Des heitern Friedens lichten Tag versprochen,
Und daß ich mein Versprechen halten werde,
Und wär' ein Opfer not verwandten Bluts!
Eleonore. O, ich durchschaue Euch; ich weiß recht gut,
Warum auf einmal diese armen Prinzen
Verräter sind. Mich lieben sie: das ist
Ihr Staatsverbrechen, weil sie ihre Mutter
Nicht ungerügt beleid'gen lassen — König,
Weil sie nicht leiden, daß du mich verstößt,
Um dann auf Englands frei gewordnen Thron
Die feile Dirne deiner Lust zu heben!
Heinrich. Eleonore! (beiseite) Heinrich, zähme dich!
Eleonore. Faßt dich das Wort so stark? Errat' ich dich?
Und du schämst dich in deinem Königsmantel
Solch armer, heuchlerischer Ränke nicht?
Wirf deine Larve weg! Ich kenne dich.
Sag es nur frei: „Mir gilt's; es gilt mein Leben!"
Nichts Ärgres sagst du, als ich von dir denke.
Heinrich. Schmähsüchtig Weib! Daß ich wahnsinnig wäre,
Noch länger solche Kränkung zu ertragen!
Ihr wißt es, was ich von Euch wollte. Führt
Die Frevler auf die Bahn der Pflicht zurück,
Die sie in toller Raserei verloren!
England und Frankreich hat mich handeln sehn,
Europa nennt mich einen güt'gen König!
O, laßt mich nicht ein strenger Vater sein! (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Eleonore (allein).

Nun ist kein Zweifel mehr; ich bin verraten!
Hätt' er sich schuldlos solcher Tat gefühlt,
Er wäre nicht so felsenkalt geblieben,

Es hätte meiner Rede gift'ger Hauch
Des Herzens alten Jähzorn aufgedonnert.
Doch blieb er kalt, und ich, ich bin verraten!
Soll dieser Frevel ungeahndet bleiben?
Leg' ich die Hände in den Schoß, wenn man
Den Fackelbrand in meine Zimmer schleudert?
Nein! nein! beim Himmel, nein! das duld' ich nicht!
Ich nicht! Ich will noch kämpfen; denn ich kann's.
Es kreisen fürchterliche Pläne längst
In meines Herzens sturmbewegten Wellen;
Der sicherste, der schnellste sei gewählt!
Dann, Heinrich, gilt's! Du magst dein Glück bewahren!
Auch meiner Rache kommt ein günst'ger Tag,
Und England soll es schaudernd dann erfahren,
Was ein beleidigt Weiberherz vermag! (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer der Königin.

Erster Auftritt.

Eleonore. Armand.

Eleonore. Hast du die Prinzen vorbereitet? Hast du
Die Stimmung ihrer Herzen ausgeforscht?
Was hoffst du jetzt für mich und meine Pläne?
Armand. In wenig Augenblicken sind sie hier.
Eleonore. Doch unbemerkt?
Armand. Dir bürge meine Klugheit!
Prinz Heinrich fing begierig jeden Funken,
Den ich in seines Herzens Zunder warf;
Der Herzog von Bretagne folgt dem Bruder;
Nur für den kühnen Richard ist mir bang'.
Er sah mich wild mit starrem Blicke an
Und sprach kein Wort, und als ich den Befehl
Von deiner Majestät ihm überbrachte,
So winkt' er mit den Augen nur zur Antwort.
Eleonore. Mit schlimmer Botschaft beugst du meinen Mut.
Nicht ohne ihn kann ich den Plan vollenden;
Er ist die Seele jeder kühnen Tat.
Was hilft mir Heinrichs Stolz und Gottfrieds Leichtsinn,
Wenn Richards Kraft mir fehlt und Richards Geist?
(Ihm Briefe gebend.)

Die Briefe da nach Frankreich, die nach Schottland
Und dies Paket an Philipp, Graf von Flandern!
Armand. Dein königlicher Wille soll geschehn!
Da hör' ich schon die Prinzen. Nun, der Himmel
Geb' deiner Zunge Kraft zur Überredung
Und der gerechten Sache ihren Sieg! (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eleonore. Prinz Heinrich. Gottfried und Richard.

Eleonore. Seid mir willkommen, meine teuern Söhne!
Zur guten Stunde führe euch das Schicksal!
Uns allen blühe Glück aus dem Verein!
Heinrich. Die Wünsche seiner königlichen Mutter
Erfüllt Prinz Heinrich und erwartet jetzt,
Vor dir erschienen, jener Rätsel Lösung,
Mit welchen Armands dunkles Wort gespielt.
Gottfried. Nach gleicher Fordrung und in gleicher Absicht
Siehst du auch mich, erhabne Mutter, hier,
Um deines Herzens Wünsche zu vernehmen.
Richard. Du hast nach mir geschickt; hier bin ich, Mutter.
Doch nicht behagte mir der krumme Weg,
Den man den Sohn zu seiner Mutter führte.
Richard ist gern, wo's offen geht und kühn.
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben,
Zählt nicht auf mich! Ich hasse jede Tat,
Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet;
Der krumme Weg kann nie der meine sein.
Eleonore. Zollst du so wenig Achtung deiner Mutter,
Daß du ihr zutraust, was sie von dir will,
Sei mit der höchsten Ehre nicht vereinbar?
Richard. Wohl deiner eignen Meinung darf ich traun.
Doch kann ich diese Art, wie deine Diener
Nach der gemeinen Ansicht ihres Wesens
Den Weg dir bahnen, weder königlich
Noch deiner Macht und unser würdig nennen.
Was eine kluge Seele klug ersann,
Das mag für kleine Seelen schicklich heißen;
Ein starkes Herz geht blind die grade Straße.
Kann denn der Wurm im Staub berechnen wollen,
Wohin der Adler seinen Fittich trägt?
Eleonore. Gerechte Sache will oft langsam reifen.
Geheimnisvoll ist jede große Tat,
Solang' sie noch im Reiche der Gedanken

Der Flügel unversuchte Schwingen prüft.
Fühlt sie sich stark, die Wolken zu durchbrechen,
So fährt sie furchtbar, glühend wie der Blitz,
Mit einem Schlag vernichtend in das Leben.

Heinrich. Nur rätselhafter werden deine Worte.
Gefall' es meiner königlichen Mutter,
In klarer Rede wolkenlosem Spiel
Des Herzens tiefe Meinung zu entdecken!
Von einem mächt'gen Anschlag ahnet mir,
Als hätt' ich längst schon jedes Wort vernommen,
Das unbekannt dir noch im Busen schläft.

Eleonore. Ihr wißt es, Prinzen, wie ich euch von jeher
Mit mütterlicher Zärtlichkeit geliebt.
Ihr seid mein Stolz, mein Glück und meine Hoffnung.
Euch will ich groß sehn in der Menschen Augen,
Verherrlicht von dem Glanz der brit'schen Krone,
Die ersten Helden einer großen Zeit.
Kann ich's nun dulden, soll das Herz nicht bluten,
Wenn ich verachtet an des Vaters Hof
Als Knaben die behandelt sehe, die
Mit ihrer Taten sternenhellem Ruhm
Das Herz Europas schon erfüllen könnten?
Warum müßt ihr in schlechter Jägerlust
Der Jugend schöne Kraft verwelken lassen?
Er gönnt euch nicht die schnellgeflochtnen Kränze,
Er fürchtet euern Mut und euern Stolz.
Er will, der Harte, nicht einmal die Söhne
Zu Nebenbuhlern seines Ruhms. Das Volk
Liebt euch; euch lieben die Barone. Ihr seid
Gefährlich, wenn die Gegenwart erfährt,
Welch eine Kraft in diesen Herzen schlummert.
Darum erstickt er jeden Keim in euch,
Daß er allmählich nicht zum Baume wachse,
Der seinen Königsthron beschatten kann.
Er sinnt auf neue Künste, euch noch mehr
In des Gehorsams Fesseln einzudrängen;
Ein jedes freie Wort wird ihm Verbrechen,
Und jeder Heldentraum nährt den Verdacht.
Wie oft hat er es euch nicht zugesagt,
Wenn ihr mit rascher Bitte ihn bestürmtet,
Er sollt' ein Feld euch öffnen, eure Kraft,
Wie sie dem Königssohn geziemt, zu prüfen!
Wann hat er das getan? So ließ er dich,

Mein Heinrich, wohl zu Englands König salben;
Doch keinen Teil hast du am Regiment,
Und eine leere Formel ist's geblieben.
Richard heißt Graf von Poitou und Guienne;
Fremd aber ist er in dem eignen Land,
Und nirgends darf er herrschen und gebieten.
So ist's auch dir, mein Sohn: Bretagne heißt
Dein Herzogtum; doch hat ein Londner Bürger
Mehr Ansehn dort im Lande als du, Herzog!
Er spielt mit euch, er spielt mit euern Wünschen;
Ihr seid der freche Spott der Kämmerlinge!
Und ich muß ruhig diese Schande sehn
Und muß die Söhne mir verachten lassen!

Heinrich. Das sollst du nicht, bei Gott, das sollst du nicht!
Die Welt soll's wissen, daß Heinrich der Dritte
Dem Zweiten nicht an Mut und Größe weicht!

Richard. Verachten, sagtest du, Mutter? verachten?
Das ist ein hartes, fürchterliches Wort.
Verachten! mich verachten? O, mir klingt es
Wie Fluch und wie Verdammnis in den Ohren!

(Er verliert sich ganz in Gedanken.)

Gottfried. Du hast das Blut in unsrer Brust empört;
Nach großen Taten schweifen unsre Geister.
So leuchte mit den Flammen, die dein Wort
In unsrer Seelen stilles Dunkel warf,
Uns auch voran, daß wir den Weg nicht fehlen!

Eleonore. Was eurer Güte unbezwinglich war,
Dies strenge Herz wird euer Ernst besiegen.
Zeigt ihm, daß ihr den Mut habt, viel zu wagen,
Und gern gesteht er euch das Kleine zu,
Wenn ihr das Große kühn erzwingen könntet!
Er sinnt auf neue Pläne jetzt; er will
Den letzten freien Aufschwung euch verwehren.
Drum flieht nach Frankreich! König Ludwig
Wird euch mit offnen Armen gern empfangen.
Philipp von Flandern, Theobald von Blois,
Die Grafen von Boulogne und von Eu
Erwarten nur von euch die ersten Schritte,
Und ihre Macht vereint sich schnell mit euch.
Sogar der Schotten König will uns helfen.
Es kostet euch die einz'ge kühne Tat,
Und Heinrichs Stolz beugt sich vor seinen Kindern.

Gottfried. Und das ist Euer Rat? Ihr, Mutter, billigt,

Daß wir den Krieg erklären unserm Vater,
Wir, seine Söhne, zu dem Feinde fliehn?
Eleonore. Was soll ich's nicht? Eu'r Glück ist mir das Höchste.
An ihn hat mich das Notgesetz der Klugheit
Herzlos zu seinem Vorteil nur verkauft;
An euch knüpft mich das Heiligste im Leben,
Der Mutterliebe stürmisches Gefühl.
In eurem Siege leb' ich, eurer Freude;
Er ist mir fremd, er hat mich nie geliebt.
Euch will er schaden; jetzt ist er mein Feind,
Und ihn verfolgen kann ich und verachten.
Heinrich. Du hast mein Herz getroffen, große Mutter.
Ich fühle mich ergriffen und bewegt,
Und große Pläne stürmen durch die Seele.
Richard, was sagst du jetzt? Du blickst so starr.
Was denkst du, Bruder?
Richard (wie erwachend). Was?
Heinrich. Nun, deine Meinung!
Richard. Worüber?
Heinrich. Hast du's denn verhört?
Richard. Ich dachte
Was Bessers.
Heinrich. Bessers?
Eleonore. Richard!
Richard. Ja, beim Himmel!
Drum sagt's nur kurz, wovon die Rede war!
Heinrich. Die Mutter rät uns, weil der Vater nicht
Durch Güte sich bewegen lasse, uns,
Wie sich's geziemt, ein großes Feld zu öffnen,
Wo jeder seine Kraft bewähren kann,
Ihn durch Gewalt mit fränk'scher Heeresmacht
Zu zwingen, daß . . .
Richard. Pfui über dich, Empörer!
Die Waffen tragen gegen deinen König,
Dem Vaterland im blut'gen Bürgerkrieg
Die Greuel der Vergangenheit erneuern,
Das willst du, Heinrich? das kannst du nur denken?!
Empörung! Knabe, kennst du denn die Pest,
Kennst du den ganzen Jammer des Gedankens,
Der mit dem Worte durch die Seele heult?
Empörung wider unsern Vater? Heinrich! Heinrich!
Das Wort kam nicht aus deiner heitern Brust!
Eleonore. Aus meiner kam's. Was schmähst du, stolzer Jüngling.

Die großen Pläne, die du nicht begreifst?
Die engen Grenzen jener Pflichtgesetze,
Die die Natur gemeinen Menschen schrieb,
Und wo sie rasch und glücklich sich bewegen,
Sind eine zentnerschwere Fessellast
Für eines großen Geistes Adlerschwingen.
Das Außerordentliche in dem Leben
Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt
Sich sein Gesetz und seine Tugend mit;
Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen;
Man zäunt es nicht mit ird'schen Schranken ein.

Richard. Das lass' ich gelten, Mutter. Nur gestehe,
Daß jedes große, herrliche Gemüt,
Dem zwar nicht Regel noch Gesetz geschrieben,
Doch eben, weil es groß und herrlich ist,
Vor solchem Meineid, solcher Tat errötet!
Die freche Willkür kann ich nie vergöttern,
Die nur den großen Bösewicht beweist.
Es steht der Held nur hoch über der Strafe,
Weil er hoch stehn muß über aller Schuld.

Dritter Auftritt.

Vorige. Armand.

Armand. Ein Ritter bringt den Brief an Eure Hoheit
Und drang in mich, ihn schnell zu übergeben.

Richard. Erlaubt mir, Mutter Königin!
(Er liest und verrät dabei den Aufruhr seiner Gefühle.)

Eleonore. Was ist dir?
Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen;
Die Augen glühn. Richard, was ist dir?

Heinrich. Bruder!

Richard. Laßt mich, laßt mich! Ich muß fort; fragt mich nicht!
Ich muß; mit eignen Augen will ich's sehen,
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen. (Rasch ab.)

Eleonore. Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand. Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel!
Er wird das Rätsel lösen.

Eleonore. Gebt! Von Southwell.
(Liest.)
„Mein Prinz! Die Boten, die wir ausgesendet, sind
Zurück; sie melden, daß ein fremder Ritter

Fast täglich nach dem Schlosse traben soll,
Und daß die wunderschöne Jungfrau ihn
Vom Söller aus mit Kuß und Gruß empfange.
Am Eck des Waldes sind sie ihm begegnet;
Er ritt den wohlbekannten Weg, und jetzt
Liegt sie vielleicht ihm eben in den Armen.
Mein Prinz entscheide, ob ich handeln soll!"
Solch einem kind'schen Abenteuer opfert
Er dieser Stunde wichtige Entscheidung!
Der Unbesonnene! Kommt, meine Söhne!
Er soll uns nicht an dem Entschlusse hindern.
Geht's an die rasche Tat, so fehlt er nie;
Doch taugt er schlecht, mit kalt verständ'gem Sinn
Der Möglichkeiten Folge und Gewicht
Nach richt'ger Ordnung glücklich abzuwägen.
Zu solcher Klugheit sind wir mehr gewöhnt;
Das wollen wir mit scharfem Witze fassen.
Doch gilt zuletzt der rasche Augenblick,
Dann trau' ich ihm und seinem Heldenglück.
Er haßt den Rat; er wird die Tat nicht hassen. (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Der Schloßgarten von Woodstock. Es wird allmählich Nacht.

Nesle und Georg (kommen von der Seite).

Nesle. Ja, Gottes Segen ruht auf Heinrichs Krone.
Du sahst ja selbst, als du von Irland kamst,
Wie sich dein Vaterland mit Friedenskränzen
Und Freudenblüten jeder Art geschmückt.
Nach jener Zeit der Willkür und des Aufruhrs
Brach endlich dieser Stern Plantagenet
Durch Englands lange Wetternebel durch.
Er ist der Mächtigste jetzt in Europa;
Halb Frankreich ist ihm untertan. Gib acht,
Das Schottenreich folgt auch noch seinem Zepter!
Und welch ein König ist es, welch ein Mensch!
So ruhig groß, so mild und doch so furchtbar
In seines Zornes blitzender Gewalt.
Auf diesen Armen trug ich ihn, du weißt es.
Drum ist mir oft zu Mute wie der Eule,
Die wissenlos ein Adlerei gebrütet.
Der kühne Fremdling nimmt den Flug zur Sonne;
Ich will ihm nach; doch schnell geblendet senk' ich

Die nachtgewohnten Augen zuckend nieder,
Indes mein Aar die goldnen Strahlen trinkt.

Georg. Laß einen düstern Zweifel mich gestehn,
Der deines Helden Namen mir umnebelt!
Wie konnte Heinrichs offnes, großes Herz
So lange Rosamunden hintergehn
Und ihr Vertraun mit falscher Kunst betrügen?
Die Liebe, die in meiner Seele dämmert,
Dies treue, klare, selige Gefühl,
Ich kann es nicht mit solcher List vereinen.
Denn wo zwei Hände ineinander fassen,
Und wo harmonisch Herz zu Herzen klingt,
Da denk' ich mir des Zutrauns heitern Himmel
Von der Verstellung Wolken nicht getrübt.

Nesle. O, manchen Kampf hab' ich ihn kämpfen sehn
Mit seines Wesens offner Herzlichkeit
Und mit der Sorge, das geliebte Weib
Durch das gesprochne Wort tief zu betrüben.
Doch selber riet ich zur Verstellung ihm;
Denn Rosamundens strenge Tugend kenn' ich,
Und müßte sie aus diesem schönen Traume
Zu diesem fürchterlichen Tag erwachen,
Sie könnte ihrer Liebe nicht entsagen,
Und in dem Kampfe bräch' ihr edles Herz.

Georg. Doch wie erklärt sie sich die Einsamkeit,
Wo Heinrich seine Liebe klug gesichert?

Nesle. Die Rache eines reichen, bösen Oheims,
Der ihrem Glück zuwider sei, so glaubt sie,
Erlaubt dem Grafen nicht, sie in die Welt
Zu führen; auch verachtet sie den Prunk
Und ist hier gern allein mit ihrer Sehnsucht.

Georg. Doch ihre Diener?

Nesle. Keiner kennt den König,
Und als Plantagenet gilt er im Schlosse.
Du wirst nun selbst . . .

Georg. Man kommt.

Nesle. 's ist Rosamunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rosamunde mit Sara (aus dem Schlosse).

Rosamunde. Wo bleibt mein Herr nur heute, lieber Nesle?
Mir ist recht bange.

Nesle. Seid ganz außer Sorgen!

Ihn hält gewiß ein wichtiges Geschäft;
Sonst läg' er lange schon in Euern Armen.
Rosamunde. Es ist mir diesmal ungewöhnlich angst.
Nesle. Wenn's Euch beruhigt, reit' ich ihm entgegen.
Rosamunde. Tut das, mein guter Ritter! Ich bin ruhig,
Sobald ich ihn in Eurer Nähe glaube.
Der Wald ist gar so einsam, und er kommt
Zu oft allein.
Nesle. Seid unbesorgt! Ich reite.
Rosamunde. Ihr seid so gut! Dank, tausend Dank, mein Vater!
Ja, immer nenn' ich Euch am liebsten so,
Seit sie den meinen in die Gruft getragen.
Mein guter Vater, sagt! wie dank' ich Euch?
Nesle. Ihr seid so lieb, so mild; für Euch sich mühen,
Es ist ein schönes, glückliches Gefühl.
Ich eile fort; ich will es mir verdienen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Rosamunde. Georg. Sara.

Rosamunde (nach einer Pause). Ihr seht mich so mit tiefer Wehmut an;
Ihr spottet nicht des leicht besorgten Weibes!
Gewiß, Ihr fühlt es auch, Ihr kennt es auch,
Dies ängstliche, dies schmerzenvolle Glück,
Um ein geliebtes Leben sich zu sorgen,
Mit wachsender Empörung der Gefühle
Der Möglichkeiten scharf gezogne Grenze
Im Sturme der Gedanken zu vergessen
Und aus dem heitern Tag der Phantasie
Die Schattenseite marternd vorzusuchen.
Nicht wahr, Ihr fühlt es?
Georg. Ja, bei Gott, Mylady,
Ihr habt in meine tiefste Brust gesehn;
Ich sorge mich um ein verehrtes Leben.
Noch liegt ein heitrer Himmel über ihm;
Doch zweifelnd such' ich mir am Horizont
Die kleinsten Wölkchen auf und messe sie,
Und jede droht mir, mit dem nächsten Sturm
Zur Wetternacht verderblich anzuwachsen,
Und ausgelassen auf ein teures Haupt
Seh' ich der Willkür zügellose Bosheit.
Rosamunde. So ist mir's auch. Wie man doch schnell sich findet,
Wo ein Gefühl zwei Herzen schlagen läßt!
Nur wenig Worte haben wir gewechselt,

Erst kurze Stunden fanden uns vereint,
Und doch seid Ihr mir wie ein alter Freund,
Und recht vom Herzen kommt und geht die Rede.
Ihr müßt recht lange, lange bei uns bleiben!
Hört Ihr? recht lange!

Georg. Eure Güte, Gräfin,
Macht mich sehr glücklich. Mag es mir gelingen,
Zu Eurem Glück ein Kleines beizutragen!
Jetzt laßt mich meinem Vater nach! Ich bin
Besorgt; er ist vielleicht allein geritten.

Rosamunde. So eilt, Herr Ritter, und bringt gute Botschaft!
(Georg geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde. Ich bin so ängstlich, seit sich gestern abends
Der tolle Jüngling mir zu Füßen warf.
Ob ich den Vorfall meinem Herrn erzähle?
Doch nein! Er wäre gleich zu viel besorgt.
Froh soll er, heiter soll er sein bei mir,
Des rohen Tages Lärm und Last vergessen!
An meinem Herzen laure keine Sorge
Auf meines Heinrichs großes, edles Herz!
Noch immer kommt er nicht. O, liebe Sara,
Geh auf den Söller! sag mir, was du siehst!
Hörst du, mein gutes Mädchen?

Sara. Gern, du Holde! (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wo bleibst du, Heinrich? Meine Arme strecken
Sich liebevoll nach dir in leerer Luft;
Das Auge, das nur deine Züge sucht,
Kehrt weinend aus der düstern Dämmrung wieder,
Und nur vergebens rufen meine Lieder.
Was bist du für ein rätselhaft Gefühl,
Du zitternde Erwartung naher Freude!
Gern mit dem Tode mag ich dich vergleichen.
Es gilt nur wen'ge Stunden schweren Kampfs;
Noch einmal will die Erde hart gebieten.
Doch Mut gefaßt! Der Himmel ist nicht weit,
Und aus des ird'schen Lebens rauhen Tönen,
Frei von den kleinen Sorgen dieser Zeit,

Schwingt sich die Seele in das Reich des Schönen,
Wo alle Schmerzen liebend sich versöhnen.
Ja, Mut gefaßt! Der Himmel ist nicht weit!
Wie eine Sonnenwende träum' ich jetzt,
Das matte Auge weinend zugeschlossen,
In tiefer Nacht, allein mit meiner Sehnsucht.
Doch bald geht an dem Himmel meiner Liebe
Der Morgenröte Ahnungsstrahl vorüber,
Und wie es glühend dort im Osten graut,
Und ihre letzte Träne niedertaut,
Kommt flammend schon der Bräutigam gegangen:
Der Gott umarmt die heitre Strahlenbraut
Und küßt ihr sanft die Tränen von den Wangen.
Jetzt kommt er, jetzt, ich fühl's, er ist mir nah!
Mit jedem Pulsschlag weicht der Lüfte Wehen;
Mit jedem Hufschlag weicht des Bodens Raum,
Und immer wärmer fühl' ich seine Küsse,
Die mir der Lüfte flücht'ger Wellenschlag
Als Boten seiner Sehnsucht zugesendet.
Er kommt, er kommt! Da fällt die Brücke nieder;
Es klirrt das Schloß; er ist's! Ich hab' ihn wieder!
(Sie fliegt ihm entgegen).

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Heinrich.

Rosamunde. Mein Heinrich!
Heinrich. Rosamunde!
Rosamunde. Kommst du endlich?
Drei lange Tage warst du wieder fern.
Wird dieser Wechsel sich denn niemals enden?
Drei lange Tage!
Heinrich. Jede Stunde lag
Mit dumpfer Qual in fürchterlicher Ruhe
Wie eine Ewigkeit auf meiner Brust.
O, könnt' ich's ändern!
Rosamunde. Still, vergiß das jetzt!
Jetzt bist du hier; jetzt halt' ich dich umschlungen.
Laß deine Sorgen in der lauten Welt!
Bring sie nicht mit in diesen heitern Frieden,
Wo nur die Blume weint im Morgentaue,
Und Menschenaugen nur die Freude näßt!
Heinrich. Mag nie das Schicksal diesen Himmel trüben!
Dort fürcht' ich nichts; dort mag das Leben stürmen!

Ich stehe fest; ich fühle meine Kraft.
Nicht unbewaffnet zieht der Mann zum Kampfe;
Der treue Panzer schützt die kühne Brust;
Doch in des Friedens unbewachten Tagen,
Wo dünne Seide nur die Brust bedeckt,
Sucht leicht der Dolch sich seinen Weg zum Herzen,
Und tückisch lauernd bricht das Unglück los.
Nur hier, nur hier den Frieden! England tobe,
Und jeden Greu'l verstatte die Natur,
Und jede Schandtat dränge sich zur Sonne!
Nur hier den Frieden! Draußen steh' ich fest.

Rosamunde. Die Kinder haben viel von dir geplaudert.
Mich macht das gar so glücklich, wenn die Kleinen
Mir auf den Armen deinen Namen lallen
Und nach dem Vater fragen, ob er nicht
Bald wiederkomme und mit ihnen spiele.
's sind gar zu liebe Kinder. Richard rief,
So oft die Türe schlug: „Da kommt der Vater!
Er bringt ein Schwert für mich; er hat's versprochen!"

Heinrich. Der Knabe wird ein wackrer Degen werden;
Ich hoffe mir von seinem Mute viel.

Rosamunde. Du bist heut nicht so heiter als gewöhnlich!
Sonst sind die Falten gleich von deiner Stirne,
Wenn deine Rosamunde dich empfängt;
Doch heut gelingt's mir nicht. Was ist dir, Lieber?

Heinrich. Nichts von Bedeutung. Diese düstre Zeit
Läßt ja kein Herz in ungestörtem Frieden.

Rosamunde. Heut ist es mehr als das. O, sag es mir!
Dies Recht des Weibes darf ich von dir fordern,
Da mir das Glück das schönere mißgönnt,
Des Tages Mühen treu mit dir zu tragen.
Ich darf es fordern. Sieh! du ziehst hinaus,
Und schlimme Stunden stürmen auf dein Leben.
Du stehst allein mit deinem großen Herzen
Und hältst den Sturm mit Männerkühnheit aus.
Doch wär' mein Platz auch in dem Kampf bei dir;
Dort sollt' ich sein und nicht im müß'gen Frieden
Die ruh'gen Stunden lächelnd hier vertändeln,
Wenn mein Gemahl mit List und Zwietracht ringt.
Sieh jene Eiche, die dem Wetter trotzt
Und himmelwärts die mächt'gen Zweige sendet!
Sie traut auf ihrer Wurzeln alte Kraft
Und darf ihr traun. Doch sieh! da rankt der Efeu

Mit zarten Armen sich an ihr hinan
Und will den Stamm fest an die Erde knüpfen.
Laß ihm die Freude, wenn er glücklich träumt,
Die Eiche stehe fester in dem Sturme,
Weil er mit treuer Liebe sie umschlingt!
Laß ihm die Freude!

Heinrich. Aber wenn der Sturm
Der Wurzeln Treue aus der Erde reißt
Und ihre Zweige knickt, und Donnerkeile
Des alten Stammes kühne Brust zerschmettern?

Rosamunde. So welkt der Efeu und stirbt mit der Eiche;
Denn fester schlang er sich um ihren Stamm,
Als seine Wurzeln an das Leben faßten.

Heinrich. Darf ich es denn der Welt nie laut bekennen,
Welch eine Seele mich so innig liebt?

Rosamunde. Nun, deinen Kummer?

Heinrich. Sieh! ich kam vom Hofe;
Die Zwietracht sah ich an des Königs Throne,
Sah ihn verkannt von seinen liebsten Freunden.
Das tat mir weh. Was hilft's dem armen Heinrich,
Daß England ihn den güt'gen König heißt,
Daß die Barone friedlich ihm gehorchen,
Daß Irland unterjocht ist, und Europa
Ihn einen großen Helden nennen mag?
Unglücklich ist der arme König, an
Ein Weib geschmiedet, das er tief verachtet,
Von seiner Söhne Arglist überzeugt,
Die stets gerüstet sind, ihn zu verraten.
Wo ist das Glück, das er vielleicht verdient?
Ja, er verdiente wohl ein beßres Schicksal!
Sein warmer Eifer für des Landes Wohl,
Für seiner Untertanen Heil und Frieden,
Sein heiß Gefühl für jede gute Tat,
Sein reger Wille, überall zu helfen,
Wenn er auch manchmal, wenn er oft gefehlt,
Ja, das verdiente wohl ein beßres Schicksal!
So aber soll er jeden Tropfen Freude
Sich wie ein Dieb erschleichen, soll sein Glück,
Das er der Stunde flüchtig rauben muß, —
's ist nur ein Schatten! — jedem Blick verbergen.
Sein Wort hat seine Bürger frei gemacht;
Er aber blieb der Sklave seiner Krone,
Ein glänzend Opfer für das Vaterland.

Rosamunde. O, wie bedaure ich den guten König!
Heinrich. Bei Gott, nicht unwert ist er dieser Träne.
Rosamunde. Du bist ihm wohl von Herzen zugetan,
Nicht wahr?
Heinrich. Mich rührt sein tief verborgnes Unglück,
Das seine Wehmut oft erraten läßt.
Rosamunde. Ich denke mir's ein fürchterlich Gefühl,
An eine Seele sich geschmiedet wissen,
Die man nicht lieben und nicht achten kann,
Vielleicht in einem andern warmen Herzen
Die gleichgestimmte Melodie zu ahnen
Und durch der Kirche unauflöslich Band
Gezwungen sein, die Ahnung zu vergessen.
Die Tugend ist so freundlich sonst, so mild;
Doch denk' ich mir sie schaudernd, wenn sie grausam
Sich zwischen ird'sche Pflicht und Liebe drängt,
Ein heilig Band der Seelen zu zerreißen,
Weil das Gesetz der Menschen es verdammt.
Wie dank' ich dir, du großer, ew'ger Vater,
Daß du mich freisprachst solcher höchsten Qual,
Wo alle Herzen jammernd sich verbluten!
Heinrich. O, meine Rosamunde!
(Er reißt sie krampfhaft an sich.)
Rosamunde. Gott! was hast du?
Heinrich. O, schlinge deine Arme fest um mich!
Mich packt ein ungeheurer Schauder an;
An deiner Brust nur schlägt mein Leben wieder.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Richard. William.

Richard. Ha! Teufel! William, laß mich, laß mich los!
Nicht so soll er den Himmel mir entwenden,
Und mit dem Schwert nur soll dies Spiel sich enden! (Stürzt vor.)
Verführer, ziehe!
Rosamunde. Himmel! welche Stimme?
Heinrich. Verräterei! Ich seh' ein blinkend Schwert!
In meinen Arm, Geliebte! Dich beschütz' ich,
Und ständ' die Welt in Waffen gegen mich!
Richard. So stirb! (Sie fechten.)
Rosamunde. Ha! Hilfe! Hilfe!
Heinrich. Meuchelmörder!
Nicht wert bist du, durch diesen Arm zu fallen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Nesle. Georg und Bediente (mit Fackeln und bloßen Schwertern aus dem Schlosse).

Georg. Was gibt es?
Richard. Bloße Schwerter! Mutig, Southwell!
Nesle. Verräterei!

(Er eilt mit der Fackel dazwischen, so daß Richard und Heinrich stark beleuchtet werden.)

Richard. Gerechter Gott! Mein Vater!
Nesle. Prinz Richard!
Heinrich. Rasender!
Richard. Ich bin verloren!
William. Der König!
Heinrich. Kennst du mich?
Rosamunde. Du König Heinrich?
Barmherz'ger Himmel! (Sie sinkt zusammen.)
Georg (hält sie auf). Rosamunde!
Nesle. Gott!
Sie stirbt!
Heinrich. O, Rosamunde! Rosamunde!
Das ist dein Werk, Verruchter! Fliehe, fliehe,
Daß deines Königs Zorn dich nicht zermalmt!
William. Komm, teurer Prinz!
Richard. Ihr sollt von Richard hören! (Ab.)
Nesle. Unglückliche, dein schöner Traum ist aus,
Und du erwachst verzweifelnd in der Wahrheit.

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Dritter Aufzug.

Ein ganz einfaches Zimmer.

Erster Auftritt.

Armand (steht am Eingange). William (tritt aus der Seitentüre).

William. Gleich ist er hier! — Die Antwort war die erste
Seit gestern abends.
Armand. Was ist vorgefallen,
Das diese Heldenseele so ergriff?
William. Des Herrn Geheimnis muß ich Euch verschweigen,
Wenn nicht der Prinz das Siegel selber löst.
So viel entdeck' ich: keine beßre Stunde

Für Eure Pläne schlug die Schicksalsglocke.
Faßt seines Geistes freie Zügel schnell,
Eh' seine sichre Faust sie wieder aufgreift!
Ihr könnt ihn lenken; lenkt ihn gut und ehrlich!
Armand. Ich folge meiner Königin Befehle.
William. Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Richard.

Armand. In dieser Hütte, edler Prinz,
Muß ich verborgen Englands Hoffnung suchen?
Weit ist's mit dir gekommen, Albion,
Wenn deine Prinzen nicht frei atmen dürfen.
Richard. Was bringst du mir?
Armand. Die Kön'gin Mutter sendet
Mit diesem Briefe mich und dem Befehl,
Dem Helden Richard, nicht dem Königsknaben,
Der vor des Vaters Rute läuft, was sie
Dem toten Blatte nicht vertrauen wollte,
Mit kühnem Worte in das Herz zu donnern.
Richard. Gar stolzen Tons bedient sich meine Mutter.
Armand. Der Augenblick entschuldige das Wort!
Richard. Wohlan, wenn ihr den Königsknaben sucht,
In dieser Hütte sucht ihr ihn vergebens.
Richard der Held steht vor euch!
Armand. Heil uns, Prinz!
Der Löwe ist erwacht in Eurem Herzen.
Richard. Was will die Königin?
Armand. Verraten ward
Dem König die geheime Unterredung,
Von der der Liebe rasche Wut Euch trieb.
Nun war das einz'ge Heil noch in der Flucht.
Heinrich und Gottfried haben sich gerettet;
Sie sind nach Frankreich. Euch verfolgt man auch,
Und lange bleibt Ihr hier nicht sicher. Nur
Zwei Wege gibt's; Ergebung heißt der eine;
Er führt zum Kerker, führt vielleicht zum Tod.
Der andre heißt . . .
Richard. Empörung?
Armand. Notwehr, Prinz.
Zeigt Euch der Welt als diesen Heldenjüngling,
Für den des Volkes Liebe flammend spricht!
Ergreift die Waffen und beschützt ein Leben,

Das Euch nicht, das dem Vaterland gehört!
Von Euch erwartet England mächt'ge Taten
Und seiner Vorzeit Heldengröße wieder.
Betrügt den Glauben Eures Volkes nicht!
Betrügt die Nachwelt nicht um Euer Beispiel,
Das seiner Zukunft göttlich leuchten soll!

Richard. O, spare deine Worte, deinen Witz,
Des Aufruhrs pesterfülltes Schlangenhaupt
Mit falschen Lorbeerkränzen auszuschmücken!
Denkst du, ich sei ein Kind, ich ließe mich
Mit buntem Spielwerk fangen, daß ich schnell
Und lächelnd noch den bittern Becher leerte?
Armsel'ger Tor! Glaub mir! ich bin ein Mann.
Ich fühl's in jedem Pulsschlag, jeder Nerve.
Die eine Nacht, die fürchterliche Nacht,
Hat aus dem Knaben sich den Mann geschmiedet.
Bei Gott! das Schicksal schwang den Hammer gut.
Sag's grad' heraus! was wollt ihr?

Armand. König Ludwig
Mit vielen fränk'schen Fürsten und Baronen,
Der Schotten König, die von Blois und Flandern
Sind einen Schutz- und Trutzbund eingegangen,
Den König seines Thrones zu entsetzen;
Prinz Heinrich soll in England Herrscher sein.
Die beiden Prinzen, Eure Brüder, haben
Die Akte gestern abend unterschrieben.
Nur Eure Schrift fehlt; doch die Fürsten wollen
— Solch große Kraft vertraun sie Euerm Arm —
Nicht ohne Euch die Kriegesfackel schleudern.
Drum gilt es Euern Federzug, und England
Wird von vier Seiten siegend angefallen.
Ihr seid gerächt, und Euer Vater fällt!

Richard. Der Plan ward jenseits unsers Meers gezeugt;
Solch Teufelsanschlag trägt kein brit'scher Boden.

Armand. Entschließt Euch, Prinz! Das Schiff liegt segelfertig,
Das Euch nach Friedensufern tragen soll.
Das Volk in Eurer Grafschaft Poitou
Und in dem Land Guienne sollt Ihr führen.
Es ist ein harter Stand, doch Euerm Schwert
Und Euerm Glück vertraun die Bundesglieder,
Sei Heinrich doppelt auch so stark als Ihr.
Entschließt Euch!

Richard. Was die Hölle doch beredt ist!

Armand. Wollt Ihr zurück? Nein, vorwärts, vorwärts, Richard!
Dort ist der Sieg, dort ist das Recht.
Richard. Das Recht?
Warum nicht gar die Ehre? Armer Schwätzer!
Mit deiner Zunge siegst du nicht; du siegst
Durch dieser Stunde dringende Gewalt.
Gib mir die Schrift!
Armand (beiseite). Gottlob! er unterschreibt!
Richard. Mit diesem Zug verpfänd' ich meine Ehre;
Mit diesem Zug verkauf' ich mein Gewissen.
Aufrührer werd' ich gegen meinen König,
Verbrecher werd' ich an dem Vaterlande,
Und frommer Liebe heiligstes Gesetz,
Die Kindespflicht, ich trete sie mit Füßen.
Und doch — ich muß! — Die Welt wird mich verdammen;
Doch jede andre Seele ruf' ich auf:
Sie stelle sich in dieses Kampfes Wüten
Und greife sich ins Herz, — sie unterschreibt.
Nein! kein Gedanke wiss' es, was ich leide!
Ich kann nicht rückwärts; vorwärts ist die Schuld,
Ist das Verbrechen, vorwärts ist die Schande.
Doch ich kann nicht zurück. Mich jagt das Schicksal;
Mein Stern ging unter, der mich aufrecht hielt,
Und tückisch stürzt die Nacht mich in den Abgrund.
Mut, Richard, Mut! Es ist ein rascher Zug;
Er endet schnell dies Schwanken deiner Seele.
Den Weg zum Himmel sucht der Wandrer schwer;
Doch eine grade Straße führt zur Hölle! (Er unterschreibt.)
Es ist geschehn! — Nun, Armand, ich bin euer.
Ihr habt mich ganz. Es war kein kleiner Sieg.
Schon fühl' ich's hier; hier brennt der Hölle Feuer!
Der Sohn erklärt dem eignen Vater Krieg!
Empörung! rase, schwarzes Ungeheuer,
Das blutig aus dem Höllenpfuhle stieg!
In Flammen geht das Vaterland verloren;
Zu jeder Greueltat bin ich erkoren. (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer im königlichen Schlosse.

König Heinrich, dann Johann.

Heinrich. Wo find' ich Ruhe? Rastlos treibt die Angst
Um Rosmunden mich durch meine Säle.

Ohnmächtig lag ich noch, als mich der Bote
Des Kanzlers in den Sturm des Lebens rief.
O, nicht mein Herz nur wogt im Drang der Schmerzen;
Das ist dem harten Schicksal nicht genug;
Nein, auch des Aufruhrs gift'gen Samen weckt es;
Mein Volk und meine Krone ist bedroht.
Ich bin als Mensch gleich elend wie als König.

Johann (ist eingetreten).
Was ist dir, guter Vater? Bist so traurig!
Hörst du mich nicht? Was ist dir? Laß mich's wissen!
Hab' ich vielleicht unwissend dich beleidigt?
Straf mich! Zwar wüßt' ich nicht, warum; doch gern
Will ich die unverdiente Strafe leiden,
Wenn ich dich nur recht heiter sehen kann.
Du schweigst und blickst so starr? O, sei nicht bös!
Ich kann dich nicht betrübt, nicht traurig sehn,
Mein guter Vater!

Heinrich. Ach, bist du's, Johann?
Nicht wahr, du bist mir treu?

Johann. Du kannst mich fragen?
O, laß mich nur erst größer werden, Vater!
Dann legst du deiner Sorgen ganze Last
Auf diese treue Brust; ich trag' sie willig.
Warum darf ich jetzt noch nicht für dich kämpfen?
Ich würfe allen meinen Handschuh hin,
Die meinen guten Vater kränken können.

Heinrich. Vor solchem Kampf bewahre dich der Himmel!

Johann. Hältst du mich nicht für deinen würd'gen Sohn?
Warum willst du dich meines Schwertes schämen?
O, meine Brüder, wie ihr glücklich seid!
Ihr steht schon in der Kraft der Jugendfülle
Als tücht'ge Säulen an des Vaters Thron,
Und ich muß noch in namenloser Kindheit
Den Kampf der Zeit vorüberrauschen sehen!

Heinrich. Nenn deine Brüder nicht! Schon wurd' ich heiter;
Doch der Verräter Name packt mein Herz
Und wirft mich in die alte Nacht des Zornes.

Johann. Was ist dir, Vater?

Heinrich. Fort mit dir! fort, fort!
Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder.
Fort mit dir, Schlange! Diese Natternbrut
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten!

Johann. O, Vater, du bist hart.

Heinrich. Könnt' ich's nur sein,
So recht mit voller, frecher Strenge sein:
Ich stände nicht so einsam auf dem Throne.
Es hätte meine Härte sich erobert,
Was meine Liebe leichten Spiels verloren.
Doch noch ist's Zeit. Bis jetzt war ich nur Vater
Zu meinen Söhnen; ich will König sein
Und will das Herz, das weiche, mit dem Reif
Der Königskrone unbarmherzig zwingen,
Daß es den warmen Lebensschlag verlernt.
Johann. Was hab' ich dir getan? O, sei nicht grausam:
Wenn meine Brüder, wenn dich Richard kränkte,
Was kann dein armes Kind dafür? Ich liebe
Dich ja so herzlich, dich so warm, so innig;
Mein Leben ist mir teurer nicht als du.
O, sei nicht grausam, Vater, sei nicht hart!
Ich hab' es nicht verdient; sei gütig, Vater!
Heinrich. Du armer Knabe! Hab' ich dich gekränkt?
Du weinst? Johann, sei ruhig! ich bin gut.
Ich habe dich verkannt. Was deine Brüder
Verräterisch an mir verbrochen haben,
Bei Gott, du sollst nicht büßen ihre Schuld.
Ich weiß, dein Herz ist frei von solchem Frevel.
Mich überlief des Zornes wilde Glut.
Ich kenne dich, Johann; sei ruhig, Sohn!
Du bist der einzige in diesen Mauern,
Dem ich vertrauen darf. Der König Heinrich
Nennt wohl das Herz des Vaterlandes sein;
Doch fremd ist er im Herzen seiner Kinder.
Was nenn' ich sie noch meine Söhne? Nein,
Sie sind es nicht, sie sind es nie gewesen!
Nur du, Johann, nur du, du bist mein Sohn,
Mein einziger, mein guter, lieber Sohn.
Johann. Das bin ich, Vater; doch die Brüder sind's
Ja auch. Sie sind gewiß nicht gar so schlimm,
Wie man dir's vorstellt; 's sind ja deine Kinder!
Heinrich. 's sind ihre Kinder auch.
Johann. Der Mutter, freilich,
Und sehr in Gnaden stehen sie bei ihr,
Viel mehr als ich; mich mag sie gar nicht, Vater.
Heinrich. Daran erkenn' ich sie; denn wer mich liebt,
Dem war sie immer feindlich abgewendet.
Johann. Zürnst du auch auf die Mutter?

Heinrich. Laß das, Knabe,
Und grüble nicht, wo Rätsel heilsam sind!
Wenn man dir böse Mär von ihr berichtet,
Sohn, glaub sie nicht! Die Welt ist falsch und hart.
Erhalte dir den Glauben an die Mutter!
Der Mensch ist ein verlorner Ball des Lebens,
Der an der Eltern Tugend zweifeln muß
Und willenlos mit frecher Prüfungshand
Der Liebe Altar umstößt in dem Herzen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Humphry Bohun.

Bohun. Mein großer König, stähle deine Brust
Mit deines Mutes Kraft und Heldengröße!
Denn einen Dolch stößt meine schlimme Botschaft
Nach dem Vertrauen deines großen Herzens,
Und meiner Rede giftgetauchter Pfeil
Dringt dir mit bittern Schmerzen in die Seele.
Heinrich. Was bringst du mir, sonst Bote meiner Siege,
Daß du an deines Herren Kraft verzagst,
Gilt's auch der Erde ganze Qual zu tragen?
Bohun. Verräterei in aller Schuld des Worts;
Nicht am Gesetz allein, dem menschlichen,
Ein Frevel ist geschehn an der Natur!
Heinrich. Zur Sache, Humphry!
Bohun. Deine Söhne sind
Nach Frankreich, sind hinüber zu dem Feinde,
Was hier nur dumpf aus ihren Mienen sprach,
Im Donner der Empörung zu vollenden.
Heinrich. Geflüchtet zu den Feinden?
Johann. Meine Brüder?
Bohun. Zum fürchterlichen Bunde fest vereint
Auf Schutz und Trutz mit Ludwig Valois,
Den Grafen von Boulogne und von Flandern,
Heinrich von Eu und Theobald von Blois
Und Schottlands treuvergeßnem König Wilhelm,
Erklären deine Söhne dir den Krieg.
Die Lords von Lester und von Chester flohen
Mit den Verrätern, und von allen Seiten
Bedroht der Zwietracht Furie dein Land.
Heinrich. Brich nicht, mein Herz, in solchem Prüfungssturme!
Auch Richard, Humphry?
Bohun. Auch Prinz Richard.

Johann. Gott!
Und ich hatt' ihn so lieb!
Bohun. Man hat zuletzt
Verdächt'ge Briefe glücklich aufgefangen,
Die uns den ganzen Höllenplan verraten.
Hier sind sie, König!
Heinrich. Gott! — von Leonoren!
Bohun. Die Grafen von Boulogne und von Flandern
Gehn auf die nördlichen Provinzen los,
Indes Ludwig Verneuil belagern will,
Und die Bretons in Waffen sich erheben.
Zugleich fällt Lester mit gekauften Flandrern
In Suffolk ein, die schwierigen Barone
Durch Glück und Beispiel zur Empörung fordernd,
Und Wilhelm dringt mit achtzigtausend Mann
Nach deines Landes unbewachtem Herzen.
So ist ihr Plan, und große Kämpfe braucht's,
Dies Werk der Hölle siegend zu zerstören.
Jetzt, Heinrich, gilt's! jetzt zeige dich als König!
Heinrich. Glainville soll dem Schottenheer entgegen!
Das treue Volk der nördlichen Provinzen
Läuft ungerufen seinen Fahnen zu;
Ich kenne sie. Du, Humphry, gehst nach Suffolk!
Ich traue deiner oft geprüften Klugheit.
Kein Heer hab' ich für dich; du mußt es schaffen;
Doch bau' ich auf mein edles Albion;
Nicht wie die Söhne wird es mich verraten.
Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind
Am stärksten ist und die Gefahr am größten.
Ich will doch sehn, wie weit die Menschheit frevelt,
Ob sie es wagen, im Entscheidungskampf
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen!
Laß sechzehn Boten satteln, einen Aufruf
An meine Briten durch das Land zu tragen!
Ruf Glainville jetzt und den Lord-Maire zu mir!
Dann rasch nach Suffolk! Ich erwarte dich
Als Feldherrn für die Sache deines Königs
Nach tücht'gem Kampf und schnellem Sieg zurück,
Um deine Treue würdig zu belohnen.
Bohun. Du kennst mich, Herr! Die Hochverräter sollen
Mich kennen lernen, und, beim großen Gott,
Nicht eher rastet dieses gute Schwert,
Bis ich dir Lesters Haupt zu Füßen lege. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Johann.

Johann. O, laß mich mit nach Frankreich, guter Vater!
Wenn treulos meine ehrvergeßnen Brüder
Die Schwerter führen können gegen dich,
So wird doch Gott mir und das heil'ge Recht
Die Kraft verleihn, daß ich für dich es führe.
Heinrich. Du wackrer Knabe!
Johann. Sieh! sonst heißt es einst:
„Die Söhne Heinrichs waren Hochverräter!"
Und, unbekannt mit meinem reinen Herzen,
Schreibt die Geschichte mich zu ihrer Schuld.
Heinrich. Die Zukunft wird dir nicht die Tat versagen,
Die deiner Nachwelt deine Unschuld preist.
Jetzt aber bist du noch zu schwach; ich muß
Den einz'gen guten Zweig aus meinem Stamme
Sorgfältig hüten vor dem blinden Sturme,
Der mir vielleicht die letzte Hoffnung knickt.
Johann. Wo aber soll ich bleiben? Bei der Mutter?
Ich kann's nicht, Vater, kann die bittern Worte
Nicht überhören, ohne daß das Herz
Sich gegen sie empöre. Nimm mich mit dir!
Wenn ich hier bleibe, lern' ich sie verachten.
Heinrich. O, nimmer lass' ich dich in diesem Kreise;
Ich bringe dich an einen sichern Ort.
Bereite dich! Wir reiten noch vor Abend.
Johann. Sieh mich gehorchen! Doch laß mich gestehn:
Am liebsten möcht' ich dir zur Seite stehn
Und an des Helden Beispiel es erkennen,
Warum die Menschen dich den Großen nennen!
O, Vater, Vater, dürft' ich mit dir gehn! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich (allein).

Wie stehst du jetzt so kahl, so blätterlos,
Du stolzer Baum, der England überschattet!
Sieh! deine Zweige, die du froh gerühmt,
Sie brechen treulos an dem Sturm der Tage,
Und Wolken tauchen auf am Horizont
Und tragen tief in ihrem Nebelherzen
Den Donnerkeil, der dich zerschmettern soll.
Doch Mut! Der Stamm lebt noch; er ist der alte,

Der kampfgewohnte, sieggeübte Stamm,
Der manchen Äquinoktien getrotzt
Und mit der Wurzel hundertfachen Armen
Noch stark und mächtig in die Erde greift.
Die Zweige mögen brechen, mag der Sturm
Den Schmuck der Blätter von den Ästen reißen
Und Frucht und Blüte frevelhaft zerstreun:
Des Lebens ewig junge Heldenkraft
Belebt des alten Stammes starke Fasern;
Der neue Frühling treibt den neuen Keim,
Und neue Blätter kommen, neue Zweige,
Die bald als Äste mutig sich erheben.
Vergänglich sind die Schrecknisse der Nacht:
Doch ewig ist der Segen, ist das Leben,
Die schützend um die Heldeneiche schweben,
Und sie blüht auf in ihrer alten Pracht.

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Eleonore.

Eleonore. Ich komme, mich mit Nachdruck zu beklagen.
Beleidigt fühl' ich mich und schwer gekränkt.
Ein Bote, den ich nach Paris gesendet,
Ward aufgegriffen und in Haft gebracht.
Ich fordre ihn zurück, sowie die Briefe,
Die ich dem König, meinem Vetter, schrieb.
Heinrich. Hier liegen sie.
Eleonore. Erbrochen?
Heinrich. Und gelesen!
Eleonore. Sie sind's! Hat Königs Majestät vielleicht
Gedacht, ich würde sie verleugnen, würde
Für falsch und für erlogen sie erklären
Und es beschwören wollen, keinen Teil
Hätt' ich an meiner Söhne rüst'gem Aufflug?
Nein, Heinrich, nein, so feig bin ich noch nicht,
Daß mich des Augenblicks treulose Wendung
Zu solcher schlechten Lüge zwingen sollte.
Ich sag' es laut: „Ich hasse dich; ich freue
Mich an der Söhne großem Riesenplan."
Du magst mich jetzt verfolgen, magst mich töten!
Die volle Rache, die dich ewig drückt,
Ist gar zu süß und jedes Opfers würdig.
Heinrich. O, triumphiere nicht zu früh! Hier steht
Die Klippe fest, wo deine Hoffnung scheitert.

Ich bin der Alte noch; an meine Fahnen
Hat sich der Sieg gewöhnt; er bleibt mir treu,
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde.
Eleonore. Und du? Stehst du denn aller Sühne frei
Auf deinem Throne? Reicht die Hand des Rächers
Nicht bis zum goldnen Reife deiner Macht?
Meineidiger! Träumst du dir, ungestraft
Bleib' ein Vergehn am heiligsten Gesetze,
Bleibe der Treubruch an dem schwachen Weibe,
Das deinem Herzen, deinen Schwüren traute
Und sich von dir in buhlerischen Armen
Vergessen findet und verachtet sieht?
Auch solchem Meineid droht ein Donnerkeil,
Und niederschmetternd fall' er auf dein Haupt!
Heinrich. Mit freien Blicken tret' ich ihm entgegen.
Denn kein Verbrechen nenn' ich's, kann ich's nennen;
Der Wahnsinn nur verdammt mein menschlich Herz.
Ich gab dir meine Hand, Eleonore;
Für Englands Wohl und Englands Ruhe bracht' ich
Mein häuslich Glück zum großen Opfer dar.
Ich tat's als König. Was du von dem König
Verlangen kannst, hab' ich dir nie verweigert;
Den Glanz der Krone hast du stets geteilt;
Als Königin verehrte dich mein England;
Das Vaterland bezahlte seine Schuld;
Denn nur das Vaterland war dir verpfändet.
Dem Manne Heinrich warst du immer fremd,
Und was der geben konnte, Lieb' und Treue,
Das war ja mit der Krone nicht verkauft;
Ich durft' es dir und will dir's ewig weigern.
Sprich! hab' ich je den Anstand frech verletzt,
Wie du wohl einst? Denn meines Namens Ehre
War dir verfallen als dein Eigentum.
Ich hab' mein stilles Glück nur still genossen.
Was ich mir vorbehielt als Mann und Mensch,
Das durft' ich frei und lebensfroh verschenken,
Und keiner wird mich tadeln, der mich kennt.
Sollt' ich des Lebens ganze Lust entbehren,
Weil ich für einen Thron geboren bin?
Wer Tausende, sich opfernd, soll beglücken,
Verliert das Recht nicht an das eigne Glück.
Als König bin ich stets dir treu gewesen.
Wär' ich als Mensch dir treu, ich wäre treulos

An eines Herzens heiligstem Gefühl,
Das seine Seligkeit auch mir versprochen.

Eleonore. Wie sich die Schlange dreht in glatten Worten,
Und doch in jeder Silbe liegt das Gift!
O, schmück dich nur mit solchen Lorbeerkronen
Und nenn es noch erlaubt und nenn's verdienstlich
Und spiele frech den Tugendhelden! Heinrich,
Die Welt soll doch am Ende dich erkennen
Und dich verdammen! Ich entlarve dich.

Heinrich. Mir fehlt die Zeit, auf Eure gift'gen Worte
Die gift'ge Antwort zielend abzudrücken;
Denn es erwartet mich ein ernster Kampf,
Wo ich die Keime schnell zertreten werde,
Die Eure Tücke aus dem Schlaf gelockt.
Ihr seid des Hochverrates überwiesen.
Doch gar zu sehr nur muß ich Euch verachten,
Um als Verbrecherin Euch zu bestrafen.
Ich lasse Euch zurück; nach eigner Willkür
Will ich erlauben, sich das Schloß zu wählen,
Wo man als Kön'gin Euch behandeln wird.
Doch jeden Eurer Schritte werd' ich wissen.
Drum warn' ich sehr vor neuem Hochverrat,
Damit nicht England Euern Tod verlange.
Ihr sollt jedwede Siegesnachricht schnell
Durch meiner Boten flücht'gen Ruf erfahren;
Denn keine größre Qual kenn' ich für Euch,
Als wenn Plantagenet schnell überwindet,
Und der verhängnisvolle Tag der Schlacht
Den Hochverrat in seinen Fesseln findet
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet,
Und Gottes Engel über England wacht. (Ab.)

Achter Auftritt.

Eleonore (allein).

Und wenn Plantagenet stolz überwindet,
Und der verhängnisvolle Tag der Schlacht
Ihr ganzes Heer in seinen Fesseln findet
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet:
Er hat ein gräßlich Ende nicht bedacht.
Das Recht kann schlummern; doch die Rache wacht!
(Ab.)

Neunter Auftritt.

Garten von Woodstock.

Nesle (aus dem Schloß). Georg (von der Seite).

Georg. Wie geht's mit Rosamunden?

Nesle. Wunderbar
Und heilig ist der Schmerz des holden Weibes.
Er spricht sich nicht in wilden Tränen aus,
Die unaufhaltsam aus den Augen stürzen;
Nicht lautes Klagen macht den Jammer kund.
Zu groß für Worte ist ihr Schmerz. Sie winkte,
Wir sollten uns entfernen; Sara blieb,
Und mußte drauf die Kinder zu ihr führen.
Nach einer Stunde, die mich ängstlich drückte,
Trieb's mich ins Zimmer. Gott, wie fand ich sie!
Sprachlos, das Auge starr auf ihre Kinder,
Saß sie in zitternder Ergebung da,
Wie eine Heilige, so ernst, so mild,
In schmerzlicher Entzückung anzuschauen.
Mich sah sie nicht, auch nicht die Kinder sah sie.
Wohl hing der Blick erschöpft an ihren Zügen;
Doch nicht der Stern des Auges trug ihr Bild.
So blieb sie starr und ruhig bis zum Morgen.
Die Kinder schliefen sanft auf ihrem Schoße;
Sie aber saß, ein steinern Bildnis, da;
Der Busen nur flog stürmisch auf und nieder
Und zeugte laut von ihres Herzens Kampf.
Als endlich aus des Morgens Nebelschoße
Der neue Tag sich klar und heiter wand,
Da streckte sie auf einmal ihre Arme
Wie im Gebete still der Sonne zu,
Sank auf die Kniee, drückte ihre Kinder,
Die, rasch erwacht, die Ärmchen um sie schlangen,
Mit einem langen Kusse an das Herz
Und rief dann sanft uns zu: „Bringt sie zu Bette!"
Ich trug die Kinder; Sara folgte mir.
Bei unsrer Rückkehr fanden wir die Türe
Verschlossen, und durchs Fenster sahn wir jetzt
Das holde Weib auf ihren Knieen liegen,
Und der verklärte Schmerz der wunden Brust
Schien sich in stille Tränen aufzulösen.

Georg. Und jetzt?

Nesle. Sie sehnt sich nach Erholung

Und will den Garten ungestört durchwandeln.
Soeben rief sie Saren sanft ins Zimmer.
Sie scheint gefaßt und wundermild zu sein;
Ihr stilles Dulden will das Herz mir brechen.
Georg. Da hör' ich Saras Stimme.
Nesle. Ja, sie sind's.
Gehn wir durch das Gehölz ins Schloß zurück!
Mir ahnet immer, Heinrich bleibt nicht lange.
In jedem Augenblick erwart' ich ihn. (Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde. Laß mich hier ausruhn, liebes Mädchen! So!
Sara. Wird dir nicht leichter unter freiem Himmel?
Rosamunde. Ja, gute Sara! Meines Zimmers Wände,
Sie schauen mich so starr, so finster an,
Und das Gebälke drückt die bange Seele.
Hier ist's so leicht, so frei; kein schlimmer Zwang
Begrenzt die Sehnsucht des entzückten Auges;
Weit in die blaue Ferne senkt es sich.
Hin über jenes lust'ge Spiel der Wolken,
Die flüchtig durch den Sternentempel ziehn,
Schwingt sich der Geist in schöner Freiheit auf,
Der Erde Zwang, der Erde Leid vergessend.
Sara. Sieh, wie der Sommer freundlich Abschied nimmt!
Der Astern spätes, glänzendes Geschlecht
Bringt uns im bunten Wechsel seine Grüße,
Und in der Malve, die dort blühend steht,
Erkenn' ich froh des Herbstes klare Nähe.
Rosamunde. Bin ich denn fremd geworden hier in Woodstock?
Es ist mein alter Garten nicht; das sind
Die Blumen nicht, die ich mir selbst erzogen;
Das sind die guten, treuen Eichen nicht,
Die oft in heitrer Stunde mich umrauschten.
Sara. Verkennst du deine alten Freunde, Rosa?
Ist die Erinnrung ganz in dir verwelkt?
Rosamunde. Siehst du die Rose? 's war mein Lieblingsstock;
Ich hab' ihn alle Tage selbst begossen;
Heut konnt' ich's nicht. Da hängt er schon die Blüten
Und welkt! Die Sonne trifft ihn hart.
Sara. Der Gärtner
Soll ihn sogleich . . .
Rosamunde. O, laß ihn, gute Sara!

Es ist doch gar zu süß, so still verwelken!
Gönn ihm den schönen Tod, eh' ihm der Winter
Mit strenger Hand den Schmuck herunterreißt!
Noch einmal sieht die Rose dort die Sonne;
Dann knickt sie um, der Blätterkranz entfällt,
Und sanft entführt der West den Duft der Liebe.
Auch ich muß ihn noch einmal sehn; ich weiß es,
Nicht lange überleb' ich diese Stunde,
Wo ich ihn sehe; doch ich muß ihn sehn.
Verdammen kann ich diese Liebe nie;
Ich kann ihr nicht entsagen, sie nicht töten;
Sie ist unsterblich wie mein himmlisch Teil.
Ich habe ihn geliebt, ich werd' ihn lieben;
Denn keinen Tod gibt's für das Ewige.
Doch wie der milde, leuchtende Smaragd
Im goldnen Reif sich graut vor jeder Falschheit,
Daß er zersplittert an des Frevlers Hand,
So ist ein Herz voll klarer, heil'ger Liebe:
Es muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,
Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.

Sara. Doch wissenlos kannst du nicht strafbar sein.

Rosamunde. Jetzt, da ich's weiß, geziemt mir auch die Buße.

Sara. So willst du denn auf ewig von ihm scheiden?

Rosamunde. Auf ewig, Sara? Nein, dort bin ich sein!
Die Erde nur trennt die verwandten Herzen;
Jenseit des Grabes bin ich wieder sein.
Dem Leben will ich meine Schuld bezahlen;
Rein trägt der Tod mich zu den reinen Strahlen.

Sara. Da hör' ich Heinrichs Stimme.

Rosamunde. Gott, er ist's!
Fasse dich, Herz! Es gilt den letzten Kampf!
Noch diesen Schmerz, und ich hab' überwunden.
Ruf mir die Kinder!

Sara. O, dich stärke Gott!

Rosamunde. Er lächelt sanft; er ist mit mir zufrieden.

(Sara geht ab.)

Elfter Auftritt.

Rosamunde. Nesle. Dann Heinrich und Johann.

Nesle. Der König kommt. Faßt Euch, geliebte Gräfin!
Der jüngste Prinz begleitet ihn. Faßt Euch
Und brecht ihm nicht das Herz mit Euern Tränen!

Rosamunde. Seid unbesorgt! Ich fühle Mut und Kraft,
Den bittern Kelch der Leiden rasch zu leeren.
Nesle. Da kommt der König.
Heinrich (tritt auf). Rosamunde! Gott!
Du bist sehr krank.
Rosamunde. Nicht doch, mein teurer König!
Schwach bin ich freilich; doch es gibt sich bald.
Heinrich. Ich bringe dir den jüngsten meiner Söhne.
Du wirst ihn nicht verachten, Rosamunde;
Du wirst dem Mutterlosen Freundin sein.
Bei Gott, er ist nicht unwert deiner Liebe.
Rosamunde. Seid mir willkommen, Prinz!
Heinrich. Er bleibt bei dir.
Rosamunde. Um so willkommner ist er meinem Herzen.
Johann. Ihr müßt mir gut sein, schöne, blasse Frau!
Ich lieb' Euch schon mit meinem ersten Blick.
Verdienen will ich's wohl; seid mir nur gut!
Nesle. Kommt, junger Herr! Ihr seid vom Ritt erschöpft;
Ihr mögt Euch oben pflegen. Kommt!
Johann. Gern, Ritter!
Leb wohl, du schöne, blasse Frau, leb wohl!
Mir ward recht mild in deiner lieben Nähe.
Rosamunde. Gott segne Euch!
Johann. Dank für das gute Wort!
Es soll auch nicht auf schlechten Boden fallen. (Geht mit Nesle ab.)

Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Rosamunde.

(Lange Pause.)

Heinrich. O meine Rosamunde!
(Er nähert sich ihr, ergreift ihre Hand und zieht sie näher.)
Rosamunde. Herr und König!
Macht mich nicht weich! Ich wollte ruhig sein;
Ich muß es sein.
Heinrich. Kannst du vergeben, Rosa?
Rosamunde. Daß Ihr mich hintergingt? O, laßt das, König!
Ich kann den Schlaftrunk nicht verdammen, der mich
Solch bangen Schmerz so sanft verschlummern ließ.
O, hätt' ich erst im Grab erwachen müssen!
Heinrich. Und liebst du deinen Heinrich wie zuvor?
Rosamunde. Ich liebe dich, wie ich dich immer liebte.
Heinrich. So stehe nicht so fern, so ruhig da!
Ich strecke meine Arme dir entgegen.

Komm an dies treue, angstgequälte Herz
Und heile meinen Schmerz mit deinen Küssen!

Rosamunde. Verlang' es nicht! Nein! Laß uns recht besonnen
Der letzten Rede letzten Wechsel tauschen!

Heinrich. So weißt du schon, daß treulos meine Söhne
Sich wider mich empört, daß ich hinüber
Nach Frankreich muß, die freche Glut zu dämpfen,
Und daß ich Abschied nehmen will?

Rosamunde. Was hör' ich!
Dir droht Gefahr? Du willst nach Frankreich? Gott!

Heinrich. Im wilden Aufruhr toben meine Kinder;
Mein schändlich Weib hat sie zum Fall gehetzt.
Johann nur ist mir treu; drum bracht' ich ihn
In meines Nesle kluge Obhut. Draußen
Ist er nicht sicher vor der Mutter Beispiel,
Und leicht tränk' er aus ihren Händen Gift.

Rosamunde. England in Aufruhr gegen solchen König?

Heinrich.
Du staunst? Erfuhrst du's nicht? Du sprachst vom Abschied?

Rosamunde. Hat Heinrichs Herz verlernt, mich zu verstehn?
Der Abschied gilt **uns**, sei nun Krieg, sei Friede.
Wir müssen scheiden. Fühlst du's nicht wie ich?

Heinrich. Ich von dir scheiden? Nein, beim ew'gen Himmel!

Rosamunde. O, schwöre nicht! Es wäre doch ein Meineid.
Wir müssen scheiden; laß es schnell geschehn!
Laß mich in Englands fernste Täler fliehn,
Wo keines Spähers Augen mich entdecken!
Dort will ich Gott und meinen Kindern leben
Und aus der stillen Nacht der Einsamkeit
An deiner Liebe schönen Morgen denken.

Heinrich. Den schnellen Abschied solcher ew'gen Liebe?
Denn unaufhaltsam jagt mich jetzt das Schicksal.
Das Vaterland ruft seinen König an;
Ich muß in wenig Augenblicken scheiden
Und soll dich niemals, niemals wiedersehn?

Rosamunde. Du kannst dich rasch ins wilde Leben stürzen,
Wo tausend Bilder bunt vorüberdrängen;
Der laute Tag betäubt den stillen Schmerz.
Wo aber soll ich Arme Ruhe finden,
Wenn deines Lebens schöner Heldenglanz
— Er steht ja so lebendig hier im Herzen! —
Mit immer neuen Strahlen mich durchlodert?
Wenn ich dich lieben soll, muß ich dich fliehen.

Entfernt von dir ist sie ein himmlisch Gut;
In deiner Nähe bleibt sie ein Verbrechen.
Heinrich. Nur für das nüchterne Gesetz der Welt.
Rosamunde. Du lebst auf ihr, du darfst sie nicht verachten.
O, Heinrich, diesmal nur besiege dich!
Du konntest fehlen, menschlich fehlen; doch
Du mußt aus diesem Brande dich erheben,
Du mußt dein eigner Überwinder sein.
Du stehst als König groß in der Geschichte;
Die Nachwelt preist den klaren Heldenstern.
Sei größer noch als Mensch! Ich weiß, du darfst
Als ein Gewaltiger der Erde manches
Vergessen, was uns andern Pflicht heißt, darfst
Des Bürgerlebens enge Schranken brechen.
Wer aber zog die Schranken? Ein Gefühl
Von Recht und Sitte, das im Königsherzen
So deutlich steht als in der Bettlerbrust.
Dir ist's erlaubt; denn keine Rüge trifft dich,
Und keinen Richter kennst du als den ew'gen.
Doch weil es dir erlaubt ist, ein Gesetz,
Das unsre Hände scheidet, zu verletzen,
Beweise deiner Satzung Heiligkeit
Und bringe dem Gesetze mich zum Opfer!
Gehorsam dieser stillen Mahnung sein,
Die leise jedem Puls des Herzens zuhorcht,
Ist für den Schwachen kein Verdienst; er muß.
Doch wo die Willkür einer starken Seele
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,
Sich selber opfernd im Gefühl des Rechts,
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.
Heinrich. O, welcher Donner spricht aus diesen Lippen!
Du triffst mein Herz! Rosa, du brichst es auch!
Rosamunde. Entsage mir! Vergib Eleonoren,
Was die verschmähte Liebe nur verbrach!
Ein großes Beispiel fehlt in der Geschichte:
Den Helden such' ich, dessen Heldengröße
Es nie vergaß, auch menschlich groß zu sein.
O, laß mich ihn gefunden haben! laß mich
Entzückt dem teuern Vaterlande sagen:
Es ist der Held nicht größer als der Mensch!
Heinrich. Gott! meine Rosamunde, du bist grausam!
Rosamunde Nur wenige sind glücklich auserkoren,

Der Menschheit Adel in der Brust zu tragen,
Dem Leben als ein leuchtendes Gestirn
Die große Bahn der Tugend vorzuwandeln.
Du wardst erwählt; o, hülle nicht in Wolken
Das klare Licht, das Tausenden gehört,
Die das Verhängnis an dich angewiesen!
Durchbrich den Nebel, strahle auf, du Sieger!
Auch mein Stern bist du; auch durch meine Nacht
Bricht deiner Seele heldengroßes Beispiel.
Entsage mir!

Heinrich. Dir, dir entsagen? Nein!
Der Krone gern, doch deiner Liebe nicht.

Rosamunde. Nicht meiner Liebe — o, die bleibt dir ewig! —
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage!
Der himmlische ist deines Kampfes Preis.
Auf dich legt Gott das Wohl von Millionen;
England ist deine Braut, die sollst du lieben.
Wir aber sind für dort uns angetraut.
Das Erdenleben ist die Zeit der Prüfung;
Dort aber ist die Ewigkeit des Glücks;
Und wenn die Stürme deine Brust zermalmen,
Dort komm' ich dir entgegen mit den Palmen.

Heinrich. Du Göttliche! Ja, ich entsage dir!

Rosamunde. Er hat entsagt! Sieg! Er hat überwunden!

Heinrich. O, segne mich, sieh mich zu deinen Füßen!
Verleihe mir die Kraft, das rasche Wort
In langer Marter mutig zu bewähren!

Rosamunde. Der Friede Gottes sei mit dir, du Held!

(Trompetenstoß.)

Was gilt das Zeichen?

Heinrich. 's ist des Schicksals Ruf;
Wir müssen scheiden. Rosamunde, nur
Noch einmal komm an dies gebrochne Herz!
Den letzten Kuß darfst du mir nicht verweigern.

Rosamunde. Sei stark, mein Heinrich! Denk, ich sei ein Weib!
Wo fänd' ich Rast nach deiner Küsse Glühn?
Nein, laß uns ruhig, uns besonnen scheiden!
Nimm meine Hand! Gott sei mit dir! Leb wohl!

Heinrich. Nur einen Kuß!

Rosamunde. Wenn dir mein Frieden lieb ist,
Bitte mich nicht! Ich bin zu schwach. Leb wohl!

Heinrich. Leb wohl! (Will gehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Wie Heinrich gehen will, kommen die beiden Kinder mit Sara auf ihn zugelaufen. Vorige.

Die Kinder. Ach, Vater! Vater!
Heinrich. Teure Kinder!
(Hebt sie in die Höhe.)
Bringt eurer Mutter diesen Abschiedskuß!
Rosamunde. Mein Heinrich!
(Ihm nacheilend und ihm um den Hals fallend.)
Heinrich. Rosamunde!
Rosamunde. Gott, was tat ich!
Heinrich. Wir sehn uns wieder. (Ab.)
Rosamunde (zwischen ihren Kindern niederknieend). Betet, Kinder, betet!
(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Zimmer der Königin.

Erster Auftritt.

Eleonore (aus einer Seitentüre). Dann Armand.

Eleonore. Es wird so laut im Schloß; ich ahne Schlimmes;
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr.
Gewiß, ein Bote ist herein; wo bleibt nur Armand?
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach! da kommt er.
Armand. (tritt ein). Ein Ritter bringt soeben diesen Brief.
Eleonore. Weißt du vielleicht —?
Armand. Lest nur! Ich mag der Bote
Zu solcher Nachricht nicht gewesen sein.
Eleonore. Um Gottes willen, gib! (Liest.) „Graf Lester fiel;
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen."
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche!
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück!
Ihr Säulen meiner Hoffnung, brecht zusammen!
Ich bin besiegt!
Armand. Man will von Frieden wissen,
Den König Ludwig angeboten habe.
Wir sind verloren; sie verlassen uns.
Eleonore. Was hab' ich nun die sträubende Natur
Von frommer Sitte teuflisch losgerissen?
Was hab' ich Erd' und Himmel angerufen,

Der Elemente ganzen gift'gen Groll
Auf sein verhaßtes Haupt herabzudonnern?
Umsonst, umsonst! Er steht als Überwinder!
Zur Heldin hätte mich das Glück geadelt;
Das Unglück macht mich zur Verbrecherin.
Verachtet bin ich, bin verlassen. Ha!
Wo, Königin, sind deine Riesenpläne?
Er steht zu fest für deiner Dolche Stoß,
Zu hoch für deiner Pfeile Gift; ihm hat
Das falsche Glück die falsche Brust gepanzert.

Armand. Doch eine Stelle, wo er sterblich war,
Hat auch den Peleiden überwunden.

Eleonore. Ha, Teufel, ich verstehe dich! Du sollst
Die Schülerin an mir nicht so verkennen.

Armand. Zu schneller Flucht bereit' ich deine Diener;
Dein reichlich Gold besticht sie leicht, und dann . . .

Eleonore. Dann? nun? Du stockst?

Armand. Du, Kön'gin, magst vollenden!

Eleonore. Bebst du schon vor dem Worte, feiger Knecht,
Und hast doch Mut gehabt zu dem Gedanken?

Armand. Nun, dann . . .

Eleonore. Dann geht's nach Woodstock, Bube!
Die Stelle such' ich, wo er sterblich ist.

Armand. Die wilde Rache reißt Euch taumelnd fort.
Ihr habt vergessen, Woodstock ist zu fest,
Um durch Gewalt es schnell zu überwinden.

Eleonore. So rate, Teufel! Stehe nicht so kalt
Bei dieser Glut der Hölle, die uns leuchtet!

Armand. Dankt Euerm treuen Knechte, Königin!
Er hat den Weg gebahnt zur vollsten Rache.

Eleonore. Du hast —? Sprich, Armand!

Armand. Durch dein Gold geblendet,
Gelang es mir, den einz'gen Diener Nesles,
Der, was die Notdurft heischt, im nahen Flecken
Auf offnem Markte wöchentlich erhandelt,
Zum Werkzeug deiner Rache zu verführen.
Der alte Nesle — denn des Ritters Klugheit
War uns der größte Stein im Wege — trank
Ein sichres Gift, von seiner Hand bereitet;
Jetzt ist's vermutlich schon mit ihm vorbei.
Dann auf mein Zeichen öffnen sich die Tore,
Und ohne Kampf bezwingen wir die Burg,
Sobald wir rasch zur raschen Tat uns wenden.

Eleonore. Wohlan! der Himmel hat mein Herz belogen;
Willkommner Abgrund, dir gehör' ich an!
Ich ward um meine Seligkeit betrogen;
Das Tor der Hölle hat sich aufgetan!
Da fühl' ich mich allmächtig hingezogen;
Die Rache bricht die schauderhafte Bahn.
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben.
Dolch, ziele gut und wirf den Tod ins Leben! (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Garten in Woodstock.

Rosamunde. Sara. Die Kinder.

Rosamunde. Es wird doch nicht gefährlich mit dem Ritter?
Sara. Ich fürchte sehr. Der alte Ryno schüttelt
Den Kopf nicht ohne Ursach'.
Rosamunde. Und so plötzlich!
Der Ritter war so stark und kräftig noch;
Er schien dem Winter wie ein Berg zu trotzen
Und schaute hell durch die beschneiten Locken.
Sara. Es gehe nicht mit rechten Dingen zu,
Behaupten viele.
Rosamunde. Gott behüte uns
Vor solchem nahen, schrecklichen Verrat!
Du machst mich gar zu ängstlich. Eil ins Schloß!
Sieh, wie es mit dem Alten steht! Vielleicht
Hat er der zarten Weiberpflege nötig.
O, bring mir Nachricht! weißt ja, welchen Wert
Und welche Liebe ich auf Nesle setze.
Ein zweiter Vater war er mir. O, laß
Der Tochter schöne Pflicht mich nicht versäumen!
Sara. Ich hoffe, gute Botschaft bring' ich mit. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Rosamunde. Die Kinder.

Rosamunde. So nimmt denn alles Abschied, was ich liebe!
Den einen Freund entführte mir das Leben,
Der Tod entführt den andern. Geht mit Gott!
Den einz'gen Wunsch ruft meine Träne nach
Und stirbt dann sanft in klagender Erinnrung.
Euch hab' ich noch, euch, meine Kinder! — Richard!
Gottfried! Drängt euch nicht so in meine Arme,
Rankt euch so fest nicht an das Mutterherz!

Arglistig sucht mein Auge seine Züge
In euren Zügen wieder und vergißt,
Was es in heil'ger Stunde sich gelobte.
Ach, seine Augen sind es! Ach, sein Lächeln,
Es blüht verjüngt auf diesen Lippen auf!
Wo find' ich Frieden vor den sel'gen Träumen,
An die die glüh'nde Seele sich gewöhnt?
Euch hab' ich noch. Wie sich am Horizont
Im scheidenden Erglühn der letzten Sonne,
Die strahlenflüchtig durch den Regen lächelt,
Der Farbenbogen durch die Lüfte schlägt
Und seine Brücke aufbaut unterm Himmel,
So glänzt mir durch des Schmerzes bange Tränen
Der Mutterliebe stille Freude zu,
Den letzten Abend heiter aufzuschmücken.
Und doch ist dieses zarte Farbenspiel
Des mütterlichen Herzens nur ein Schein,
Ein matter Schein am Himmel der Gefühle,
Wenn man der Liebe heitern Äther sucht
Und nur den Nebel findet und die Tränen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara. Fasse dich, Rosamunde, fasse dich!
Es zielt ein harter Schlag nach deinem Herzen.
Der Ritter ...

Rosamunde. Nun?

Sara. Ihm ist sehr schlecht.

Rosamunde. Unmöglich!

Sara. Noch diesen Abend, also meint er selbst,
Erwartet er die Stunde der Erlösung.

Rosamunde. Gott! nun auch das!

Sara. Georg ist außer sich.
Der gute Sohn verliert den besten Vater.

Rosamunde. Ach, wer weint nicht um solch ein edles Herz!

Sara. Johann steht tief ergriffen bei dem Alten,
Und stille Tränen feuchten seine Augen.

Rosamunde. Daran erkenn' ich seines Vaters Geist.

Sara. Die Luft des Zimmers drückt den Sterbenden.
Noch einmal will er diese Erde sehen
In ihrer Freiheit, noch einmal den Himmel,
Und Abschied nehmen von der schönen Welt.
Sie führen ihn heraus.

Rosamunde. O, liebste Sara,
Bringe die Kinder fort! Ihr Leben wird ja
Der Tränen noch genug zu weinen haben.
Bewahre ihrer Jugend Sonnentag
Vor diesem Regenschauer der Gefühle! (Sara geht mit den Kindern ab.)

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Nesle, gestützt auf Georg und Johann.

Nesle. Sei mir zum letztenmal willkommen, Sonne!
Jetzt kann ich dir ins glüh'nde Antlitz schaun;
Schon fühl' ich mich verwandt mit deinen Strahlen.
Mir ist's, als wär' der Erdenkampf die Nacht,
Der Tod die Morgenröte, und dem Grabe
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.
Rosamunde. Ach, Vater! Vater!
Nesle. Meine liebe Tochter!
Das wart Ihr mir. O, faßt Euch, Rosamunde!
Ich zahle eine längst verfallne Schuld,
Und meinem Gotte dank' ich, daß er mich
So schnell und doch so mild zurückefordert.
Georg. Ich bin ein Mann; ich habe viel ertragen.
Doch deine Augen brechen sehn, die Sterne,
An die ich meines Lebens Preis gesetzt,
Dich zu verlieren! — Sieh! ich konnt' es wissen;
Dein greises Haupt rief oft die Sorge wach,
An den Gedanken sollt' ich mich gewöhnen.
Doch wer begreift das Unbegreifliche?
Wer kann den nie gefühlten Schmerz nur ahnen,
Von einem teuren Leben Abschied nehmen,
Mit dem man sinkt, mit dem man sich gehoben,
Und eine kühne Brust voll Lieb' und Treue,
Wo alles Edle schlug und alles Gute,
In kalter Gruft langsam vermodern sehen?
O, keine Seele ahnet diesen Jammer!
Nesle. Sei ruhig, Sohn! Du siehst, ich bin es ja.
Nicht alle Augen sind mit mir gebrochen,
Wo dir des Anteils Träne leuchten darf.
Sieh Rosamunde! Meine Tochter hat
Sie sich genannt; sie wird dir Schwester sein.
Versprecht mir's, Rosamunde, seid ihm Schwester!
Ja, er verdient's; es schlägt ein britisch Herz
Voll Kraft und Treue mächtig ihm im Busen.
Rosamunde. Hier, meine Hand, Georg, ich bin es Euch,

Und Bruderliebe für die neue Schwester
Verkläre dämmernd den gerechten Schmerz!
Georg. O, Rosamunde! — Vater! — Gott der Gnade,
Mit welchem Donner stürmst du meine Brust!
Nesle. Mein guter Sohn, ich fühl's, bald muß ich scheiden.
Noch etwas drückt mich schwer. Der König hat
Mir Rosamunden und den Prinzen hier
Ans Herz gelegt. Ich gab mein Ritterwort;
Mit meiner Ehre steh' ich ein für beide.
Georg, du mußt es lösen, wenn vielleicht
Ein schwarzes Herz auf schwarze Taten sönne.
Versteh mich wohl! Dann gilt es jeden Kampf;
Nur mit dem Leben läßt du Rosamunden,
Den Prinzen hier nur mit dem letzten Blute!
Das schwöre mir!
Georg. So Gott mir helfen soll,
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,
So wahr der Herr für uns gestorben ist,
Mit meinem Leben bürg' ich für das ihre!
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen!
Nesle. Der Himmel segne dich, mein wackrer Sohn!
Johann. O, daß ich hier so ruhig stehen muß!
Kann für den Freund nichts tun, nicht für ihn kämpfen,
Nicht für ihn sterben! Fließt, ihr feigen Tränen!
Ich wär' gern fest und kalt; ich kann's nicht sein,
Und weinen muß ich, kann mich nicht bezwingen.
Nesle. O, nicht der Tränen schäme dich, mein Sohn!
Genieße dieses schmerzlich süße Glück!
Im Sturm der Tage wird es bald versiegen.
Johann. Gib deinen Segen mir, du heil'ger Greis!
Nesle. Knie nieder, Sohn! Der Himmel mag dich schützen!
Du trittst in eine wildempörte Zeit.
Die Krone seh' ich licht auf deinem Haupte.
Dann, wann du auf dem Throne stehst, dann, König,
Dann schäme dich auch deiner Tränen nicht!
Das menschliche Gefühl verklärt die Krone,
Und der nur, Sohn, der ist der größte Fürst,
Der sich den Thron baut in der Menschen Herzen.
Rosamunde. Die Augen leuchten dir wie dem Verklärten;
Du bist am Ziel, o mein geliebter Vater!
Jetzt siehst du hell, ein Bürger jenes Lebens;

Der ird'sche Nebel trübt den Blick nicht mehr.
Sag mir! kann meine Reue Gott versöhnen?
War meine Liebe solche schwere Schuld,
Wie das Gesetz der Erde sie verdammte?

Nesle. Gott ist die Liebe. Wo die Liebe wohnt
In solchem reinen Herzen wie das deine,
Ist Gott nicht fern, und alle ird'sche Schuld
Löst sich verklärt im Morgenrot der Gnade.

Rosamunde. So segne mich und bitte dort für mich!

Nesle. Das ird'sche Leben braust in rauhen Tönen;
Es will ein streng Gesetz für seine Tat.
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.
Du wolltest sanft den ew'gen Kampf versöhnen,
Als roh das Glück auf deine Kränze trat.
Doch Mut, nur Mut! Die Welt war dir entgegen;
Dort oben ist das Licht, dort ist dein Segen!

Georg. O, Vater! Vater!

Nesle. Nun zum Abschied, Kinder!
Lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl! Ich fühl's, ich sterbe!
Noch einmal, Sonne, hauche warm mich an!
Dann trage sanft auf den verwandten Strahlen
Die ew'ge Seele in das ew'ge Licht!
Gott sei mir gnädig! (Stirbt.)

Georg. Vater! Vater!

Johann. Still!
Laß ihm den letzten Schlaf!

Rosamunde. Er hat vollendet!

(Sie drückt ihm die Augen zu.)
(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Königs zu Dover.

Erster Auftritt.

Heinrich (aus dem Kabinett, zu einem Offizier).

Heinrich. Du eilst nach London! Diese Briefe da
An den Lord-Kanzler! Dort verkünd es laut,
Ich hätte Siegesnachricht vom Lord Steven,
Der Hochverrat der Söhne sei gezüchtigt,

Ludwig geschlagen, Graf Boulogne tot,
Zum Frieden unterhandelten die Feinde;
Nicht nötig sei mein Arm jenseits des Meeres;
Plantagenet bleibe auf Albion,
Den Schottenkönig rasch zu überwinden
Und den meineid'gen Freiherrn Mann zu stehn.
Nimm dir das beste Pferd aus meinem Stalle!
Schnell sei die Botschaft! Denn der Sieg war schnell.

(Der Offizier geht ab.)

Heinrich (allein. Tritt ans Fenster und schaut hinaus. Lange Pause).
Wie dort das Meer, als wär's der Liebe Sehnen,
Die seine Wellen nach dem Ufer treibt,
Wollüstig um die schöne Insel zittert
Und seine weichen Silberarme den
Willkommnen Kreis um die Geliebte ziehn,
So ist ein junges Herz in seiner Liebe,
Das gern der Seele heil'ge Sympathie
Zu einem mag'schen Kranze winden möchte,
Die holde Braut vor jedem fremden Blick,
Vor jedem fremden Worte sanft zu schirmen,
Daß sie einsam mit ihrer Sehnsucht sei
Und all ihr Träumen dem Geliebten schenke.
Dort, wo die fernen Kreidefelsen schimmern,
Dort geht der laute Tag des Weltteils an,
Dort zog die große Mutter keine Grenze;
Leicht übersprungen ist der Bach, der Berg
Leicht überklettert, und die heil'ge Mauer
Des ew'gen Rechtes, die unsichtbar sonst
Um jedes Eigentum den Gürtel webte,
Stürzt in dem Kampf der frechen Willkür ein;
Des festen Bodens Treue ist erschüttert.
Doch schön bekränzt und wunderbar geschirmt
Prangst du, mein Albion, in deinen Meeren
Als eine Burg der Freiheit und des Rechts,
Und jede Welle wird dein Schild; es drängen
Die Fluten sich in freier Lust herzu,
Dir, blühend Land, das sie als schönen Raub
Von den verzweigten Bergen losgerissen,
Mit treuer Kraft ein sichrer Wall zu stehn.
Wie man in tiefem Schacht aus tauben Wänden
Oft klare, leuchtende Kristalle schlägt,
Wo man den rauhen Sandstein nur erwartet,
Und wo der Bergmann uns erzählt, es hätten

Die feinern Stoffe still sich angezogen
Und trotz dem Sturme der chaot'schen Nacht,
In der damals die Elemente kämpften,
Mitten in diesen formenlosen Massen
Dem heimlichen Gesetze alles Schönen
Mit wunderbarer Treue sich ergeben
Und den Kristall aus dunkler Nacht gelockt:
Solche Kristallenblüte bist du, England,
In der gemeinen Bergart dieser Erde;
So blühtest du nach dämmernden Gefühlen,
Umbraust von einem tiefgesunknen Leben,
Aus rohem Stoff zum Paradiese auf.
Und diese schöne Welt soll untergehn?
In der Parteien wild unbänd'gem Frevel
Soll deine Freiheit fallen und dein Thron?
Nein, Albion, du wirst, du darfst es nicht!
Fest, wie du stehst in deiner Fluten Ansturm,
Will ich, dein König, diesen Meutern trotzen.
Sie hat dich meine Braut genannt; ich habe
Für dich dem höchsten Erdenglück entsagt.
Nein, nicht umsonst will ich das Opfer bringen;
Ich will im Glanz, will dich im Siege sehn,
Und müßt' ich auch für dich zum Tode gehn!
Dann, England, sag es ihr auf meinem Grabe,
Daß ich mein heilig Wort gehalten habe!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Humphry Bohun.

Bohun. Heil dir, Plantagenet! Heil meinem König!
Heinrich. Wie? du in Dover und mit solchem Antlitz,
In dessen Zügen hohe Freude glänzt?
Was bringst du mir?
Bohun. Dem Sieger bring' ich Sieg.
Lord Lester fiel; die Schotten sind geschlagen,
Und König Wilhelm ist in deiner Hand.
Heinrich. Unmöglich! Bohun, träum' ich? Lester fiel?
Die Schotten sind geschlagen? Herr des Himmels,
Du bist gerecht, und deine Hand ist schnell
Bohun. Lord Lester bot bei Suffolk mir die Schlacht.
Mein Heer war klein, doch groß war mein Vertraun
Auf Gott und auf dein Recht. Ich nahm sie an,
Und nach zehnstünd'gem, fürchterlichem Kampf

Entflohn die fremden Söldner, und der Lord
Fiel als Gefangener in unsre Macht.
Er harrt auf deinen Richterspruch.

Heinrich. Er sterbe!

Bohun. Als nun die übrigen empörten Freiherrn
Den Rädelsführer also enden sahen,
So warfen sie rasch ihre Waffen nieder
Und öffneten die Burgen, deiner Gnade
Vertrauend ihre Ehre wie ihr Leben.
Der Graf von Ferras, Roger von Mowbray
Und zwanzig andre wollen tiefgebeugt
Zu deinen Füßen um dein Mitleid flehn.

Heinrich. Ich lasse gern den Stern der Gnade leuchten.
Sie haben mir sich selbst anheimgestellt,
Und wie sie mir vertraut, vertrau' ich ihnen.

Bohun. Als ich den frechen Aufruhr so getilgt,
Wollt' ich mich eben hin nach Norden wenden,
Um dann, mit Glainvilles kleinem Heer vereint,
Den Schottenkönig aus dem Land zu schlagen;
Doch mir entgegen kam der Siegesbote.
Die Feinde träumten sich auf sicherm Platz;
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen;
Was fliehen konnte, floh; nur König Wilhelm
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern;
Doch schnell umzingelt ward er und gefangen.

Heinrich. Wo ist der König?

Bohun. Unter strenger Wacht
Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen.
Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,
Wollt' ich der erste sein, die Siegesbotschaft
Aus treuer Brust dir fröhlich zuzujubeln.
Drum warf ich mich behend aufs Pferd. Nun denke
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,
Du seist noch nicht hinüber zu den Franken,
Doch Siegesbotschaft hättst du vom Lord Steven,
Und ruhig sei es drüben so wie hier!

Heinrich. Laß mich dir danken, wackrer, treuer Kriegsheld!
Komm an mein Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie sehr dein König dir verpflichtet ist!

Bohun. Mein güt'ger König!

Heinrich. Nenne mich gerecht!
Mein Reich soll's wissen, was ich dir verdanke!

Bohun. Ist's wahr? Der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich. Zur Unterredung hat er mich beschieden,
Wo er dienstfertig uns versöhnen will,
Mich und die Prinzen.
Bohun. Und du nahmst es an?
Heinrich. Ich tat's, wie sehr sich auch mein Herz empört,
Auf meines Feindes Seite sie zu sehn.
Doch meine Söhne sind sie nicht; sie sind mir
Nicht näher als die übrigen Barone,
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,
Ja, wohl noch ärgre.
Bohun. Laß den Frieden walten!
Du kannst bedingen; denn die Macht ist dein;
Doch nicht zu strenge magst du sie gebrauchen!
Der Friede ist auch eines Opfers wert.
Doch sprich! hast du von Richard keine Kunde?
Heinrich. Der Tollkopf hat nach Poitiers sich geworfen
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,
Ist's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.
Bohun. Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.
Heinrich. Daß euch die Frechheit immer edel heißt!
Hat einer nur den Mut, was heilig sonst
Und ehrenwert geachtet wird im Leben,
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,
Gleich macht ihr ihn zum Helden, nennt ihn groß
Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte.
O, nicht die Frechheit macht den Helden aus,
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet!
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,
Die an die Hölle stößt; zu dieser Wagnis
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit.
Doch jene andre Grenze, die den Himmel
Berührt, will mit der Seele höchstem Schwunge
Auf reiner Bahn nur überflogen sein.
Bohun. Der Prinz ist ein Verführter.
Heinrich. Ihm zur Ehre
Glaub' ich das nicht; viel lieber will ich, daß er
In freier Tat den Weg zum Abgrund wählte,
Als daß er schwach genug gewesen, sich als Spiel
Der fremden Willkür kraftlos zu ergeben.
Jetzt komm und laß uns in vertrautem Rat
Den Frieden und das Vaterland bedenken! (Beide zur Seite ab.

Dritter Auftritt.

Richard. William (in Mänteln).

William. Geliebter Prinz, stürzt Euch nicht ins Verderben!
Richard. In dem Verderben blüht ein ew'ges Heil!
Laß mich! Ich muß zu seinen Füßen liegen;
Nicht eher kommt das Glück in meine Brust.
William. Ihr seid der Vaterstrenge preisgegeben,
Wenn man Euch hier entdeckt.
Richard. Das soll man nicht;
Ich stelle mich ihm selber vor die Augen.
William. Den alten Löwen habt Ihr schwer gereizt.
Euch haßt er doppelt.
Richard. Gut; verdient' ich doppelt
Den Haß, er muß mich dennoch wieder lieben,
Mich nicht verachten; ich mag sonst nicht leben!
Ich bin gefallen, ich bin schlecht gewesen:
Ich bin's gewesen. Richte, wer da will!
Wenn es ein Mensch ist, er wird gnädig richten.
Doch war ich kein gemeiner Bösewicht;
Drum greif' ich auch nach ungemeiner Reue.
Ich will das Leben zum Vergessen zwingen;
Es soll mich wieder achten, ja, es muß!
William. Der Sturm der Rache ist schnell ausgebraust.
Richard. Du kennst mich doch zu gut, William, um Treubruch
Und Falschheit meinem Herzen zuzumuten.
Der Donner der Gefühle konnte mich
In rascher Tat zum Rand des Abgrunds schmettern;
Doch ich erwachte, und der Wahn war aus.
Die Rache ist ein Erbteil schwacher Seelen;
Ihr Platz ist nicht in dieser starken Brust.
Ja, ich erwachte und sah mich mit Schaudern
Von teuflischem Gewebe rings umstrickt;
Da galt es Kraft, zu der verlassnen Bahn
Der guten Sache keck sich durchzuschlagen,
Wär's auch mit Opfer jedes höchsten Guts.
Die Brüder krochen hinter Ludwigs Thron
Und wollten, die Verächtlichen! sie wollten,
Die Söhne mit dem Vater, Frieden schließen
Wie Feind mit Feind nach unentschiedner Schlacht!
Gab's hier noch einen Zweifel? Heinrich konnte
Von unserm Meutervolk vertrieben werden.
Er aber war der Sieger vor dem Kampf

Und wär's geblieben nach verlornen Schlachten;
Denn bei ihm stand die Ehre und das Recht!
Nicht lange konnte Richard sich verirren,
Nicht diese fremde Zunge zwischen sich
Und seines Vaters edlem Herzen dulden.
Doch auch nicht feig wollt' er vor ihm erscheinen,
Nicht als ein Überwundner mocht' er stehn;
Als Sieger wirft er jetzt sich vor ihm nieder,
Und glaube mir, den Sohn erkennt er wieder!

William. Ich höre kommen; Prinz, es wird zu spät.

Richard. Verlierst du dein Vertraun auf meine Stimme?
Fliehe getrost! Hier brauch' ich keinen Freund.
Der Sohn muß sich den Weg zum Vaterherzen
Durch keinen dritten zeigen lassen.

William. Prinz,
Ich lasse Euch mit Schmerzen hier zurück.
Doch könnt' ich's nicht ertragen, wenn ich Euch
Mit frecher Strenge müßte strafen sehn.
Ich hab' ein Schwert, das möcht' ich nicht vergessen;
Drum geh' ich lieber. Gott beschütze Euch. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Richard (allein).

Sich vor dem Vater, vor dem Rechte beugen,
Nein, William, nein, das ist kein Schimpf; ich richte
Nur um so stolzer meinen Blick zur Sonne.
Ein freies Auge trägt der kühne Aar;
Fühl' ich im Herzen seiner Schwingen Kraft,
Das schönre Eigentum muß ich bewahren,
Daß mich der Strahl des Lichtes nicht verblendet.
Von großer Arbeit ward mir prophezeit.
Beginne denn der Zyklus meiner Taten
Mit meines Herzens eignem schwersten Sieg!
Man kommt. Er ist's! Nun schlägst du, große Stunde!
(Er zieht sich etwas zurück.)

Fünfter Auftritt.

Richard. Heinrich. Bohun.

Heinrich. Es bleibt bei dem Entschluß: mit Ludwig Frieden,
Und meine ganze Macht auf den Verwegnen!
Er muß sich mir ergeben; denn nicht eher
Darf ich mich Sieger nennen, als bis Richard
Zu meinen Füßen liegt.

Richard (wirft sich ihm zu Füßen). Nenne dich Sieger!
Heinrich. Du, Richard, hier?
Bohun. Der Prinz!
Richard. Ich bin's, mein Vater.
Heinrich. Verräter! was trieb dich?
Richard. Das Recht, die Ehre!
Zu meines Vaters Füßen find' ich sie,
Die ich vergebens suchte in den Schlachten.
Heinrich. Bist du geschlagen? Schickt Northumberland
Dich als Gefangnen?
Richard. Heinrich denkt so klein
Von seinem Sohne nicht, daß er sich schlagen,
Daß er sich fangen ließe.
Heinrich. Unbegreiflich!
Richard. Freiwillig komm' ich her aus Poitiers.
Northumberland hab' ich viermal geworfen;
Zerstreut sind seine Scharen, er gefangen.
Ich bin der Sieger nach dem Recht des Schwerts;
Doch hier im Herzen bin ich überwunden.
Heinrich. Du, du der Sieger, und zu meinen Füßen?
Richard. Der Weg der Ehre führte mich hierher.
Von meinen Brüdern hört' ich, wie verächtlich
Sie hinter Ludwigs Throne sich versteckt,
Wie sie von ihres Vaters großem Herzen
Durch dieses Frankenkönigs fremde Macht
Den Frieden heuchlerisch erschleichen wollen;
Das hat in mir das tiefste Herz empört.
Was! eine fremde Zunge soll sich kalt
Und giftig zwischen Sohn und Vater drängen?
Ich soll mit meinem Vater die Vergebung
Behandeln wie ein schlechtes, ird'sches Gut?
Sie sind besiegt, sie mögen sich bedingen;
Ich war der Sieger, ich ergebe mich.
Heinrich. Ich werde irre an der Menschheit Grenze.
Bohun. Sagt' ich es nicht? Es ist ein großes Herz!
Richard. Du wirst doch deinen Richard darauf kennen,
Daß nicht der äußre Zwang ihn hergeführt.
Frei war mein Poitiers, und kam dein Heer,
Das die Bretons und Brabançons geschlagen
Und König Ludwigs Macht nach Verneuil trieb,
Vereint auf meine kleine, schwache Schar:
Mich liebte sie, sie wär' mit mir gestorben,
Und die erstürmte Feste wär' mein Grab.

Mich aber zog die innre Stimme her:
Ich bin gefallen, ich bin tief gefallen.
Das ist der Weg, auf dem ich steigen kann.
Heinrich. Und was erwartest du von meiner Strenge?
Du hast die Krone nicht allein verletzt,
Du hast auch frech ein Vaterherz zerrissen.
Richard. Mein schuldig Haupt leg' ich zu deinen Füßen,
Mein Leben geb' ich frei in deine Hand.
Und waren's leere Träume, die ich träumte
Von meiner Tage lichtem Heldenglanz,
Und muß ich sterben — nun, es war kein Traum,
Der mir vom schönen Heldentod erzählte.
Wenn mir der Vater nie vergeben kann,
Freiwillig sterbend muß ich ihn versöhnen.
Heinrich. Und Rosamunde?
Richard. War mein guter Engel!
Der Sturm der Liebe riß mich in den Abgrund;
Da ging das heitre, selige Gestirn,
Das ich im Strudel des Gefühls verkannte,
Klar in der Wetternacht des Unglücks auf.
Nicht mehr der rohe, irdische Besitz
War meiner wilden Sehnsucht Ziel und Streben;
Ich fühlt' es tief, die Liebe müsse mich
Veredlen, nicht zertreten, und ihr Bild
Schloß einen mag'schen Kreis um meine Seele,
Und ich erwachte aus der wilden Nacht.
Sie wird als eine Sonne meines Lebens
Vorleuchtend wandeln meine Heldenbahn;
An ihre Strahlen knüpf' ich meine Sehnsucht.
Rein ist ihr Licht; rein sei auch meine Tat!
Ich darf sie nicht besitzen und erkämpfen;
Doch meines Lebens Zauber darf sie sein!
Heinrich. Auf welche Antwort hast du dich bereitet?
Wärst du jetzt Vater, sag mir deinen Spruch!
Richard. Ein großes Herz führt stets die gleiche Sprache.
Ich bin dein Sohn, ich ahne deinen Geist.
Ja, Vater, du vergibst!
Heinrich. Ja, ich vergebe! (Umarmung.)
Komm an mein Herz, du junger, wilder Held!
Dein Fall hat mir die stolze Brust zerrissen;
Doch dieses große, selige Gefühl
Bei deinem Siege überwiegt den Schmerz
Und macht mich zu dem glücklichsten der Väter.

Richard. Gib, Vater, mir ein Zeichen deiner Huld!
Gib meinem Schwerte Raum, es zu verdienen!
Heinrich. Wohlan! Ins heil'ge Land gelobt' ich einst
Das fromme Volk der Christen zu begleiten
Und zu besuchen meines Herren Grab,
Von dem ich Kron' und Reich zu Lehen trage;
Doch Englands Wohl läßt mich mein Seelenwohl
Vergessen. Ziehe du für mich, mein Richard,
Und bete dort für den versöhnten Vater!
Richard. Wie stolz, wie glücklich machst du deinen Sohn!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Offizier

Heinrich. Was bringst du mir?
Offizier. Dies Schreiben deines Kanzlers.
Wohl eine wicht'ge Nachricht schließt es ein;
Die höchste Eile ward mir anbefohlen.
Heinrich (entfaltet das Schreiben).
Was wird es geben?
Richard. Vater, du wirst blaß!
Bohun. Um Gottes willen, teurer Herr! Was ist Euch?
Heinrich. Laß satteln, schnell! Es wankt ein teures Leben.
(Der Offizier geht ab.)
Eleonore ist entflohn; nach Woodstock
Nahm sie den Weg. Gott, wenn ich sie errate!
Richard. Ha, meine Mutter!
Heinrich. Hier braucht's rasche Tat!
Mich faßt der Ahnung fürchterliches Beben,
Und Todesschauer dringt auf mich herein.
Es ist kein Preis zu hoch für solch ein Leben.
Nehmt Kron' und Reich! sie muß gerettet sein!
Werft euch aufs Pferd! laßt alle Zügel schießen!
Und gält's mein Blut, nur ihr Blut darf nicht fließen! (Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Eine Halle im Schlosse von Woodstock. Im Hintergrunde der Sarg, mit Kandelabern rings umgeben. Auf dem Sarge die Zeichen der Ritterwürde: Schwert, Schild und Sporen 2c.

Rosamunde. Johann. Georg. Das Hausgesinde.

(Alle in tiefster Trauer. Georg stützt sich auf Johann.)

Rosamunde (lehnt an dem Sarge).
Verklärter Schatten, schaue freundlich nieder
Und löse unsern Schmerz in sanfte Tränen!

Du hast vollendet; deine Zeit war aus,
Und aus dem Kampf gingst du zum ew'gen Siege.
Georg. Da liegt nun alles, was ich hochgeachtet,
Was ich im heiligsten Gefühl verehrte;
Da liegt es hingeopfert, tot, tot, tot!
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank;
Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich
Die stille Bahn zur Tugend vorgeleuchtet;
Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt
Und mir den Segen gab auf meine Reise.
Tot! tot! — Gott! 's ist ein gräßlicher Gedanke,
So ganz geschieden sein für diese Welt,
Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den
Geliebten Lippen küssend wegzutrinken,
Nicht an des Freundesherzens warmem Schlag
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen;
So ganz geschieden sein, so ganz verlassen,
So ganz allein auf dieser weiten Erde:
Es ist ein furchtbar schauderndes Gefühl!
Rosamunde. Der Vater bat mich, dich zu trösten. Komm,
Gib deine Hand mir über seinem Sarg!
Ich liebe dich mit schwesterlicher Liebe;
Die brüderliche schlage mir nicht ab!
Georg. O meine Schwester!
Rosamunde. Sieh! wir stehen jetzt
Allein. Ich bin ja auch verwaist mit dir
Und bin ja auch verlassen. Laß uns denn
Vereint den Schmerz ertragen! Freuten wir
Uns doch vereint in seiner Vaterliebe.
Johann. Nicht mich vergeßt in eurem schönen Bunde!
Verstoßt mich nicht, nehmt meine Liebe an!
Sie soll euch treu, sie soll euch ewig bleiben!
Rosamunde. Komm, schöner Knabe, lege deine Hand
In unsre Hände! Nun, verklärter Schatten,
Nun schau auf uns und segne deine Kinder! (Lange Pause.)

Achter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara. Um Gottes willen, rettet uns, Georg!
Bewaffnet Volk dringt in das Schloß; die Wachen
Am äußern Tore sind entflohn; sie stürmen
Schon in den Hof. O rettet, rettet!

Rosamunde. Rettet!
Gott! meine Kinder!
Georg. Ha, Verräterei!
(Am Fenster.) Die Farbe kenn' ich. Nun, beim großen Himmel,
Sie sollen einen schweren Kampf bestehn!
Ich habe mich mit meinem Blut verpfändet;
Ich muß sie retten oder untergehn.
Kommt, wackre Briten, kommt! O, weine nicht!
Laß mich das Recht, das du mir gabst, erwerben!
Mich treibt mein Schwur, mich treibt die Kindespflicht;
Der Bruder soll für seine Schwester sterben! (Ab mit den Knechten.)

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Johann. Sara.

Rosamunde (Johann, der folgen will, zurückhaltend).
Was wollt Ihr, Prinz?
Johann. Ihm nach!
Rosamunde. Seid Ihr von Sinnen?
Nein, nein, Ihr bleibt!
Johann. Laßt mich! ich muß ihm nach.
Rosamunde. Was soll der Knabe in dem Männerkampfe?
Ich laß Euch nicht.
Johann. Ha! hört Ihr's? (Zum Fenster eilend.)
Rosamunde. Sara! Sara!
Hol mir die Kinder! Schnell, um Gottes willen!
Ach, meine Kinder! meine Kinder! (Sara ab.)
Johann. Ha!
Da kämpfen sie! Georg ficht wie ein Löwe.
Die kleine Schar steht kühn und felsenfest.
Die Feinde weichen.
Rosamunde. Feig sind alle Buben!
Johann. Gerechter Gott!
Rosamunde. Was ist's?
Johann. Georg stürzt in die Kniee!
Rosamunde. Ist er verwundet?
Johann. Tödlich! Gott, er fällt,
Und triumphierend brechen die Verräter
Über die Leiche sich die Mörderbahn.
Sie stürmen in das Schloß.
Rosamunde. Ich bin verloren!
Johann. Noch bist du's nicht. Ich fühl' der Nesle Geist
In meiner Brust. Ich bin ihr Erbe. — Ha!
(Das Schwert vom Sarge reißend.)

Der Vater gibt das Schwert, der Sohn das Beispiel;
Sie führen mich zum ersten Heldenwerke.
Auch mir kann Gott den Sieg verleihn, auch mir.
Der Arm ist schwach; das Herz fühlt Riesenstärke.
(Er stürzt auf die Türe zu.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Armand mit Knechten. Dann Eleonore.

Johann. Zurück, Verräter!
Armand. Prinz, ergebt Euch!
Johann. Nur
Im Tode! (Sie fechten.)
Armand. Schont die Knabenfaust!
Johann. Du sollst
Sie fühlen! (Sie fechten.)
Armand. Rasender!
Eleonore (von außen). Was hält Euch auf?
Rasch in das Zimmer!
Armand. Prinz Johann verteidigt
Wie ein Verzweifelnder die Türe.
Eleonore. Laßt doch sehen,
Ob auch sein Schwert für mich geschliffen ist! (Hervortretend.)
Ergib dich, Knabe!
Johann. Himmel! meine Mutter! (Stürzt zur Türe hinaus.)
Rosamunde. Die Königin? — Mut, Rosamunde, Mut!
Eleonore. Besetzt die Gänge, daß uns nichts entkomme!
(Armand geht ab.)
Wo ist die Buhlerin? Ha, ist sie das?
Rosamunde. Wen suchst du, Königin?
Eleonore. Dich, dich allein,
Dich auf der weiten Erde, dich allein!
Rosamunde. Du hast dir fürchterliche Bahn gebrochen.
Eleonore. Also für diese ward ich aufgeopfert?
Die Larve machte mich zur Bettlerin?
Rosamunde. Ich nahm dir nichts. War das dein Eigentum,
Was du noch nie besessen und genossen?
Mir nahmst du alles. Schuldlos führte mich
Ein falscher Wahn zum Gipfel alles Glücks.
Ich bin erwacht; du hast mich aufgedonnert,
Und schaudernd stand ich in der Wirklichkeit,
Bis ich, mich opfernd, meine Schuld verklärte.
Eleonore. Vergebene Heuchelei! Dein Spiel ist aus;
Der nächsten Stunde weih' ich deine Seele!

Rosamunde. Ich bin in deiner, du in Gottes Hand.
Vollbringe, was du darfst! Ich kann's nicht hindern.
Eleonore. Bist du auch stolz, verwegne Buhlerin?
Ich habe Mittel, diesen Stolz zu brechen.
Rosamunde. Du nennst es Stolz? Nenn's lieber Eitelkeit!
Ich weiß, was mich von deiner Hand erwartet,
Und nicht den Sieg gönn' ich dir, Königin,
Daß ich als Britin zittre vor dem Tode.
Eleonore. Weißt du es so genau, was ich dir will?
Rosamunde. In deinen Augen steht's mit glühnden Zügen;
Es zittert dir mein Urteil auf der Lippe.
Doch sieh! ein stilles, freudiges Gefühl
Mußt du mir wider Willen doch gewähren.
Rechtfert'gen kann sich Heinrich nimmermehr;
Doch deine Tat entschuldigt sein Gewissen.
Nur heller bricht durch deine Nacht sein Tag.
Eleonore. Was, Dirne, wagst du's noch, mich zu verhöhnen?
Rosamunde. Du kannst mich töten lassen, Königin,
Ich werde niemals mein Gefühl verleugnen.
Ich fehlte, ja, doch wissenlos. Ich brachte,
Als ich den Wahn erfuhr, mich selbst zum Opfer.
Die Schuld ist frei; der Himmel ist versöhnt,
Und deinen Dolch erwart' ich ohne Schaudern.
Hast du gehofft, daß ich ums Leben bettle?
Du irrst dich, Königin; ich bettle nicht
(Sara tritt mit den Kindern aus der Seitentüre.)
Und bin gefaßt. — Gott! meine Kinder!

Elfter Auftritt.

Vorige. Sara. Die Kinder.

Eleonore. Ha!
Sind das die Nattern? Reißt sie von ihr los!
(Die Knechte wollen ihr die Kinder entreißen, die sich fest an die Mutter klammern.)
Rosamunde. Nur mit dem Leben nimmst du mir die Kinder!
Eleonore. Gehorcht!
Rosamunde. Gerechter Gott! Barmherzigkeit!
Du bist auch Mutter; laß mir meine Kinder!
Eleonore. Ist das dein Stolz, verwegnes Weib?
Rosamunde. Kannst du
Spott treiben mit dem heiligsten Gefühle?
Eleonore. Nehmt ihr die Kinder!
Rosamunde (wirft sich, die Kinder fest umschlingend, Eleonoren zu Füßen).
Gott! — Zu deinen Füßen

Lieg ich; erbarme dich! Laß mir die Kinder!
Wenn du noch menschlich fühlst in deiner Brust,
Wenn dich ein Tier der Wüste nicht geboren,
Wenn der Hyäne Milch dich nicht gesäugt:
Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen
Das Jammern einer Mutter so durchdrungen,
Daß er den heil'gen Raub ihr wiedergab.
Kannst du grausamer sein und bist doch Mutter?

Eleonore. Die Nattern sind gefährlich wie die Schlange;
Ein rascher Druck macht mich von beiden frei.

Rosamunde. Gerechter Gott! Was ist denn ihr Verbrechen?
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt.
Laß ihnen doch das arme, kleine Leben!
Nicht weniger kann man dem Menschen schenken;
O, laß es ihnen! Nenne mir ein Tal,
Wo ich mich vor dem Könige verberge!
Laß mich in Dürftigkeit, in Armut schmachten,
Nur laß mich leben, laß die Kinder mir!
Und jeden Tag bet' ich für deine Seele
Und segne dich im letzten Augenblick.

Eleonore. Denkst du mich so zu fangen, Heuchlerin?
Reißt ihr die Kinder von der Brust! (Es geschieht.)

Rosamunde. Barmherzigkeit!

Eleonore. Umsonst, dir hat die Totenuhr geschlagen!
Gebt ihr den Becher! Trinke!

(Ein Knecht reicht Rosamunden den Becher.)

Rosamunde. Gift?!

Eleonore. Nur schnell!
Denn sterben mußt du doch!

Rosamunde. Ich trinke nicht.

Eleonore. Du trinkst! Wo nicht, so stoß' ich diesen Dolch
In deiner Kinder Herzen.

(Reißt die Kinder an sich und setzt ihnen den Dolch auf die Brust.)

Die Kinder. Mutter! Mutter!

Eleonore. Wähle! Mein Dolch trifft gut.

Rosamunde. Halt ein! Ich trinke.

(Sie trinkt den Becher.)

Eleonore. Es ist geschehn! — Was schaudert's mich?

Rosamunde. Ich fühl's
An meines Herzens wild empörtem Schlage
Es hat bald ausgeschlagen. Laß mich noch
Die paar Minuten Mutter sein! Ich werde
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen.

(Eleonore läßt die Kinder mit abgewandtem Gesicht los.)

Ein Kind. Ach, Mutter, bist so blaß!

Das andere. Sei heiter!
Wir möchten es gern auch sein!

(Auf den Sarg zeigend.)

Sieh nur an,
Wie dort die vielen Kerzen fröhlich schimmern!

Rosamunde (kniet zwischen ihren Kindern nieder).
Küßt mich! — es ist das letzte Mal; küßt mich!
So! Kniet auch nieder, faltet eure Händchen
Und betet still um Gottes ew'ge Huld!
Er segne euch mit seiner schönsten Liebe,
Er segne euch zur höchsten Erdenfreude!
Lebt beßre Tage, als die Mutter lebte!
Seid glücklicher, als euer Vater war!

Die Kinder. Weine nicht, Mutter!

Rosamunde. Ha! dein Gift ist schnell.
Ich fühle meine letzten Pulse stocken.
Küßt mich noch einmal, Kinder, noch einmal!
Und dann lebt wohl! Der Himmel sei euch gnädig!

(Sie sinkt zusammen.)

Sara. Sie sinkt! sie stirbt!

Rosamunde. Erbarm dich meiner Kinder!
Laß sie nicht büßen, was die Mutter tat!
O, laß sie leben, und ich will dich segnen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Armand. Dann Heinrich. Richard. Bohun und Johann.

Armand. Wir sind verloren! König Heinrich kommt.

Eleonore. Mich wollt' ich rächen, und ich rächte ihn!

Heinrich (kommt mit den andern).
Wo ist sie? — Ha!

Sara. Zu spät! Sie ist vergiftet!

Heinrich. Giftmischerin! (Stürzt auf Eleonoren.)
Dafür zahlt dieses Schwert!

Rosamunde (rafft sich mit der letzten Kraft auf und reißt dem Heinrich das Schwert aus der Hand). Heinrich, vergib ihr! Ich hab' ihr vergeben.

(Sie sinkt zusammen. Richard und Johann fangen sie knieend auf).

Richard. Welch ein Geschöpf!

Heinrich. Sie lebt noch! Rettet, rettet!

Rosamunde. Es ist zu spät!

Die Kinder. O, Mutter! Mutter!

(Sich über sie werfend.)

Rosamunde. Gott!

In deinen Schutz befehl' ich meine Kinder,

In deine Hand befehl' ich meinen Geist! (Sie stirbt.)

Richard. Der Himmel siegt!

Eleonore. Die Hölle steht vernichtet!

Heinrich. König der Könige, du hast gerichtet!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Joseph Heyderich, oder Deutsche Treue.

Eine wahre Anekdote, als Drama in einem Aufzuge.

Personen.

Ein Hauptmann von den Jägern.
Ein Oberleutnant } von einem Linien-Infanterie-Regimente.
Ein Korporal
Ein Kaufmann
Ein Wundarzt } von Voghera.
Ein Bürger

[Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor (9. Juni 1800).]

Erster Auftritt.

Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Türe und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund. Links ein Haus mit einer Stiege.

Der Hauptmann, schwer an der rechten Hand verwundet, sitzt neben dem Oberleutnant, der besinnungslos auf der Stiege liegt.

Der Hauptmann. Kein Zeichen des Lebens. — Kamerad, du hast es überstanden! — Und doch! — Das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hilfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen; seine Martern dauern nur noch länger; 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt; die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündernden Franzosen nicht auf die Straße; vergebens hab' ich an alle Türen geschlagen; niemand will öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiterschleppen; er muß hier sterben! — — Seine Prophezeiung trifft ein. — Heute früh, als er mit seiner Kompanie an mir vorüberzog, rief er mir den großen Abschied zu; ich lachte, aber er hat doch recht gehabt. — Vor meinem leichteren Blute müssen sich die Ahnungen scheuen; sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlornen Freiheit.

Aber ich bin mit so frischem und fröhlichem Mute ins Feuer gegangen, als gäb's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht ins Spital, bis ich weiß, was aus diesem da wird; er hätte mir's auch getan. — Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderlich, heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß; aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still! da kommt einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger; vielleicht hilft der meinem Kameraden.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptm. Halt, guter Freund!

Bürger. Was soll's?

Hauptm. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seid menschlich und nehmt ihn auf!

Bürger. Geht nicht!

Hauptm. Warum nicht?

Bürger. Weil's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein; wo soll ich mit dem Toten hin?

Hauptm. Er ist noch nicht tot.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter als den Platz, wo er sterben kann; an Hilfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz, zu sterben, hat er aber hier weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben und, weiß Gott, aus was allem weiter!

Hauptm. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu tun; auf dem Markte wimmelt's von Sterbenden, Östreichern und Franzosen — alles durcheinander!

Hauptm. Es ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptm. Kann Euch Geld bewegen? — Was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt? Ich geb' Euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel sein! — Aber, wenn ich's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl.

Hauptm. Herrlich! herrlich!

Bürger. Ja, herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld! sonst ist's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptm. Hier! (Sucht nach der Börse.) Element! hab's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert!

Bürger. Also kein Geld?

Hauptm. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so lass' er mich ungeschoren!

Hauptm. Mensch! hast du denn gar kein menschliches Gefühl in dir?

Bürger. Warum denn nicht? und obendrein noch ein verdammt lebendiges; das heißt Hunger. Erst muß ich satt sein; dann kommt's an die übrigen.

Hauptm. Er fiel für sein Vaterland; er blutete für euch, und ihr verschließt ihm grausam eure Türen!

Bürger. Wer hat's ihn geheißen?

Hauptm. Seine Ehre, sein Kaiser!

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern und vom Kaiser kurieren lassen! Mich geht's nichts an!

Hauptm. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt's nur nicht so arg! Sorgt lieber für Euch! Ihr seid ja auch verwundet. Geht auf den Markt zu den Chirurgen!

Hauptm. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. — Wenn Hilfe möglich ist, will ich sie ihm bringen; ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken!

Bürger. Nach Belieben! Nur verlangt nicht, daß ich Euch Gesellschaft leisten soll! Gehabt Euch wohl! Ich muß sehen, wo ich altbackenes Brot und sauren Wein bekomme; sonst fressen mich die dreißig Vielfresser in einem Tage zum Bettler. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Bürger).

Hauptm. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden tun! — Heute früh stand ich an der Spitze von hundertundzwanzig braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element! 's fängt jetzt an, abscheulich in der Wunde zu brennen! — wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl drauf gehn! — Nun! was ist's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu

den Fahnen geführt, hat manche hilflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert! Was soll ich mich sperren, wenn's an einen Arm geht? Müßte mir's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir's Leben genommen hätten, und weiß Gott! ich hätte es für meinen Kaiser, für meinen guten, großen Kaiser rasch und freudig hingeworfen! — Still! rührt er sich nicht? — Ja, ja, er kommt zu sich; er schlägt die Augen auf. — Kamerad, willkommen im Leben! — Was siehst du so starr um dich? — Besinne dich! — Erkenne deinen Waffenbruder! Ich bin's, dein Freund; das ist deines Kaisers Rock; das ist das Feldzeichen deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera. Du kannst gerettet werden; der Feldherr wird uns auslösen.

Oberleutnant. Bin ich gefangen?

Hauptm. Ja! — wir sind in Feindes Gewalt!

Oberl. Gefangen!

Hauptm. Nun, laß dir kein graues Haar darüber wachsen! Das ist den bravsten Soldaten schon passiert; die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib!

Oberl. Warum nicht tot? — Warum nur gefangen?

Hauptm. 's ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberl. Wir sind geschlagen?

Hauptm. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Übermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Korps mußte über die Scrivia zurück.

Oberl. Zurück über die Scrivia?

Hauptm. Still davon! — Wie fühlst du dich jetzt? Schmerzt dich deine Wunde sehr?

Oberl. Hättest du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptm. Schone deine Brust! — Sprich nicht! — Vielleicht — ein Wunder wäre nicht unmöglich; deine Natur ist stark.

Oberl. Der Körper ist's gegen körperliche Leiden, aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptm. Still! folge meinem Rat, sprich nicht so viel!

Oberl. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu dir sprechen! Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutsströme nach meiner Brust und gibt mir Kraft zum Reden. — Wie steht's mit unsern Kameraden?

Hauptm. Wie ich dir schon sagte, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberl. War's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptm. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Übermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberl. 's ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Österreicher! Meine Leute hättest du sehen sollen! Helden waren's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! Es werden nur wenige von ihnen übrig sein.

Hauptm. Du hattest die Vorposten?

Oberl. Ja, Bruder. Als wir heut mittag bei Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie du weißt, die Nachricht, Marschall Lannes sei nicht mehr weit und drohe uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Kompanie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Korps schlagfertig sei.

Hauptm. So gut ward mir's nicht!

Oberl. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeekorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Defilee angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahnungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonette die Schlucht herunterblinken sah, ward mir's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Korporal — du kennst ihn ja! — den alten, ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Kompaniekasse und meine eigene Börse mit dem Bedeuten, jene dem Obersten, diese meinen guten Eltern zuzustellen, als das ganze Vermächtnis ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sei. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Tränen in den Augen standen, und der mich fast fußfällig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute, ehrliche Joseph! — Er ahnte auch, was seinem Oberleutnant bevorstand. — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's. Meine Leute fochten wie die Eber und wichen keinen Fuß breit zurück. Die Leichen der Feinde türmten sich vor uns, denn meine Bursche zielten gut; aber um mich her sanken viele. Meine Offiziere waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit e l f Mann — e l f Mann von neunzigen! — den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen und weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in deinen Armen zum ersten Male.

Hauptm. Darüber vermag ich dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte. Die Leutnants Stambach und Ottilienfeld, die, von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an dir vorübereilten, hoben dich auf und trugen dich eine Strecke weiter, bis sie, von französischen Chasseurs eingeholt, dich deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten dich plündern; da brachen einige Kroaten aus dem nahen Gebüsche, trieben sie zurück, legten dich auf ihre Gewehre und brachten dich so nach Casteggio, von wo dich F. M. L. Graf Oreilly durch einen Mann von Nauendorf-Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war's auch, der mir die Fortsetzung deiner Tagesgeschichte lieferte.

Oberl. Und du?

Hauptm. Obwohl wir durch deine heldenmütige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Übermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Tore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand dich und beschloß sogleich, mit dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberl. Wie? Du bist verwundet? — doch nicht gefährlich?

Hauptm. Glaube nicht.

Oberl. Bist du noch nicht verbunden?

Hauptm. Nein!

Oberl. So eile dich doch!

Hauptm. Nein!

Oberl. Dein Zaudern kann dir tödlich sein.

Hauptm. Erst muß ich wissen, was aus dir wird.

Oberl. Freund, ich sterbe!

Hauptm. Das ist nicht gewiß; Rettung wäre möglich.

Oberl. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptm. Das heißt gefrevelt!

Oberl. Erhalte deinem Kaiser einen braven Offizier!

Hauptm. Deswegen bleibe ich.

Oberl. Nein, deswegen sollst du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den deinigen beschleunigt habe! — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.

Hauptm. Meine Hand soll dir wenigstens die Augen zudrücken!

Oberl. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptm. Ich sitze nun schon drei Stunden bei dir.

Oberl. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette dich!

Hauptm. Wenn dir zu helfen wäre!

Oberl. Mir ist nicht zu helfen. Laß mich ruhig sterben und gehe!

Hauptm. Bruder!

Oberl. Geh und rette dich! Dein alter Vater lebt noch; rette dich ihm, rette dich deinem Kaiser!

Hauptm. Was gelte ich, wenn du stirbst?

Oberl. Grüße meine Freunde und geh!

Hauptm. Hast du gar keine Hoffnung des Lebens?

Oberl. Keine. Rette dich!

Hauptm. Drücke mir noch einmal die Hand! Die rechte ist zerschmettert; mußt schon mit der linken vorlieb nehmen!

Oberl. Bruder — leb wohl!

Hauptm. Gott tröste dich in deiner Todesstunde! — Leb wohl! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberleutnant (allein).

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittre dir nicht; aber wenn ich mir's denke, das war das letzte Menschenauge, das mir leuchtete, so schaudert's doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Eltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtnis bringt! Ich bin ruhig, dem Himmel sei Dank! ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte. — Ja, bei dem Allmächtigen! Der unsterbliche Sänger hat recht; es ist süß, für sein Vaterland zu sterben. — O könnt' ich jetzt vor allen jungen, treuen Herzen meines Volkes stehn und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seelen donnern: „Es ist süß, für sein Vaterland zu sterben. Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfen windet.“ — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft, wüßten das die feigen, niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Siegs, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahnten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet: sie drängten sich in die Reihen. Freilich wird's auch ohne sie gehn; freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der

Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt! Laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück! Stoßt sie von euch, wenn sie euch halten wollen! — Den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßte mich für ein Geist? — Will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — Ich werde schwach! — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! Ich bin bereit!

(Er wird ohnmächtig.)

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Der Korporal (ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt antuend, bis seine Kraft endlich stufenweise zusammenbricht).

Korporal. Kaum kann ich weiter! Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberleutnant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertieren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünfunddreißig Jahre, und ich desertieren? Habe ich nur meinen Oberleutnant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wiederfinden! — Element! — ein Offizier von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberleutnant! 's ist mein Oberleutnant! — (Wirft sich bei ihm nieder.) Allmächtiger, ich danke dir! er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Tot! — tot! — Nein, nein, er kann nicht tot sein, er darf nicht tot sein. Hätte mir Gott mein Wagstück nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — Nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verzweifeln! (Eilt ab.)

Oberl. (wacht auf). Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht? — Tod, mach's kurz! — Wie lange soll ich mich quälen?

Korp. (kommt mit Wasser im Helm). Dem Himmel sei Dank! Da bring' ich Wasser.

Oberl. Was sehe ich? — Heyderich! — Sollte ich mich auch in deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! Pfui!

Korp. Gott! er bewegt sich! — er lebt! Herr Oberleutnant, mein teurer Herr! — Ach, die Freude!

Oberl. Weg von mir! Verbittre mir nicht den letzten Augenblick!

Korp. Nun ist alle Qual vergessen!

Oberl. Bist du gefangen?

Korp. Nein, Herr Oberleutnant!

Oberl. Wie kamst du hierher?

Korp. Gott sei Dank! — Ich bin desertiert!

Oberl. Fort, Schurke! Laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Korp. Um Christi willen, Herr Oberleutnant! Was ist Ihnen!

Oberl. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Dukaten verführen, seine fünfunddreißigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Korp. Herr Oberleutnant! Sie sind sehr hart; das habe ich bei Gott nicht verdient!

Oberl. Hast recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur!

Korp. Wenn Sie wüßten, warum ich desertiert bin!

Oberl. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Korp. Herr Oberleutnant, der Schuß, den ich da im Arme habe, tut weh; aber der Stich, den mir Ihre Worte ins Herz drücken, der tut's zehnmal mehr!

Oberl. Kerl! mach nicht solche ehrliche Augen! Spiele den Schurken frei vor mir! Ich bin gefangen und verwundet und kann dir nichts tun.

Korp. Brechen der Herr Oberleutnant einem alten, ehrlichen Kerl das Herz nicht! Ich bin desertiert, ja, aber um Sie zu retten. Ich habe all Ihr Geld bei mir; womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberl. Mensch!

Korp. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deswegen bin ich da, deswegen habe ich den Schuß im Arme! Wie sind Sie zu retten?

Oberl. Heyderich!

Korp. Ich meinen Kaiser um schnödes Geld verlassen! — Ich? — Herr Oberleutnant, das war hart!

Oberl. Freund! Kamerad! — Was soll ich dir sagen? wie soll ich's wieder gut machen?

Korp. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr Oberleutnant nur wieder freundlich ansehen und mich den alten, treuen Heyderich nennen!

Oberl. Alter, treuer Heyderich!

Korp. So, Herr Oberleutnant, so! — Nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten?

Oberl. Rettung ist nicht möglich!

Korp. Doch, Herr Oberleutnant, doch! — Lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — Ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberl. Treue Seele!

Korp. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. Die Leute haben sich eingeschlossen aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberleutnant hätten mich doch nicht für einen Deserteur fürs Geld halten sollen! Hätten's doch nicht tun sollen!

Oberl. Vergib mir, alter Freund!

Korp. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede wert! — Sie sind doch mein guter Herr Oberleutnant. — Nun rasch an die Türe! (Pocht.) Heda! macht auf! mein sterbender Oberleutnant muß Hilfe haben! Macht auf! ich bitte euch bei allen Heiligen. Macht auf! seid barmherzig!

Oberl. Es hört dich niemand.

Korp. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seid barmherzig! — Macht auf! Ein Sterbender ruft nach euch. — Macht auf! — Element! wenn's nicht im guten geht, so probieren wir's auf Soldatenmanier.

Oberl. Es hilft dir nichts.

Korp. 's soll schon helfen! — Donnerwetter! macht auf, oder ich zerschmettere die Tür, und dann gnade Gott euch allen! Macht auf! — Ich will euch lehren, Respekt für meinen sterbenden Oberleutnant zu haben. — Macht auf! oder ich breche auf.

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden; schont nur unsers Lebens!

Korp. Sehn Sie, Herr Oberleutnant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird's bald?

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Korp. Mut, Herr Oberleutnant! Der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberl. Rettung ist doch nicht für mich.

Korp. So ist's wenigstens Erleichterung.

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann (aus dem Hause). Die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles tun, was in meinem Vermögen steht.

Korp. Herr! nehmt da den tödlich blessierten Offizier in Eurem Hause auf! sorgt für einen Arzt, und Euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann: diese Börse!

Kaufm. Sie sind ja Östreicher.

Korp. Gefangene und blessierte Östreicher!

Kaufm. Ach, wie gerne wollt' ich helfen! Aber ich kann nicht.

Korp. Warum nicht?

Kaufm. Die Feinde sind in der Stadt; ich könnte . . .

Korp. Ungelegenheiten haben? Pfui, Herr; was gehn Euch Ungelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt?

Kaufm. Aber . . .

Korp. Ist Euch das Geld nicht genug? — 's sind über hundert Dukaten.

Kaufm. Alles gut, aber . . .

Korp. 's ist Euch nicht genug?

Kaufm. Das Gold —

Korp. Halt! Geld habe ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr; 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberleutnant!

Kaufm. Braver Mann!

Oberl. Heyderich, alte, treue Seele!

Korp. Besinnt Euch nicht lange, nehmt! — Ich brauche sie doch nicht mehr; meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufm. Herr Korporal! Ihr Oberleutnant muß ein trefflicher Mensch sein, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr! Ich nehme Sie beide auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle!

Korp. Eure Hand, wackrer Herr! — Gott sei Dank, mein Oberleutnant wird gerettet!

Kaufm. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug sein; aber Sie sind edle Menschen und Östreicher obendrein, und es ist gewiß keiner besser östreichisch im Herzen als ich. — Mein Haus steht Ihnen offen.

Korp. Ja, Herr! Östreicher sind wir, gottlob! wir sind noch Östreicher! — Die Hand drauf! Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken; wir bleiben doch Landsleute!

Kaufm. Topp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie ins Haus zu schaffen, Herr Oberleutnant! Dann such' ich einen Wundarzt, der Sie verbinden soll.

Oberl. Lassen Sie mich unterdes im Freien! Es ist mir leichter in der frischen Luft als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sei! Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufm. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Korporal, gehen Sie ins Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben! Wenn meine Kinder die östreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben.

Korp. Nur schnell den Wundarzt!

Kaufm. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberleutnant. Der Korporal.

Korp. Nun, Herr Oberleutnant, nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Furierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten! Der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberl. Geh ins Haus, guter Heyderich, und stärke dich! Mich deucht, du tust dir Gewalt an. — Joseph, du bist alt. Mach dich nicht mutwillig krank!

Korp. Sorgen Sie nicht, Herr Oberleutnant! Ich hab' eine starke Natur. Mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberl. Mein Gott! Deine Wunde! Wie habe ich das vergessen können!

Korp. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß; ich habe dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin und einen frischen Trunk für Sie holen; das soll Sie stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand! — So! danke von Herzen, Herr Oberleutnant! Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr! Und hätte mir's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehen gehabt, ließ solch alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint. (Ab ins Haus.)

Oberl. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte dich verkennen? Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswert. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Dasein verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle meine Pläne mit einem verlornen Treffen untergegangen? — Beim ewigen Gott! ich fühl's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes gehen.

Korp. (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase). Hier, Herr Oberleutnant, einen frischen, kräftigen Trunk Wein! Der

wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. Nur zu! — So! Hat's geschmeckt?

Oberl. Ein erquickender Zug! — Du hast doch schon getrunken?

Korp. Kann warten.

Oberl. Noch nicht getrunken? Warum?

Korp. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen; es wird sich schon wieder geben.

Oberl. So setze dich! — Hast du Fieber?

Korp. Gott behüte!

Oberl. Gib mir noch einen Schluck! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich! Wie kamst du nach Voghera?

Korp. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Korps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberleutnant, das war mein erster Gedanke.

Oberl. Wackrer Kamerad!

Korp. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorbeiziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. „Wo ist mein Oberleutnant?" rief ich. „Tot!" schrie mir einer entgegen; „tot!" schrie ein anderer, „ich habe ihn fallen sehen". — „Er liegt mit achtzig Mann seiner Kompanie in den Defileen. Gott tröste ihn!" rief ein dritter. Mir wollte das Herz brechen; aber ich hoffte noch immer; wußte ich doch, wie viele noch leben, die alle für tot ausgeschrieen wurden.

Oberl. Viel besser ist's doch nicht.

Korp. Endlich sah ich einen Mann von unserer Kompanie. „Wo ist unser Oberleutnant?" schrie ich ihn an. „Der hat's überstanden!" war die Antwort; „sie haben ihn im Streite zurückgetragen; nachher ist er auf dem Felde tot liegen geblieben". Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren; ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen. „Habt ihr meinen Oberleutnant nicht gesehen?" war meine ewige Frage. Überall ein „Nein" oder ein „Tot, tot." — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein herbeisprengender Husar, ein Offizier von unserm Regiment liege in Voghera tödlich verwundet und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen sehn. — Das mußten Sie sein; schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär's mit Gefahr meines Lebens.

Oberl. Edler Mensch!

Korp. Die Kompaniekasse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom und schwamm durch.

Oberl. Heyderich, Heyderich! wenn ich dir das je vergesse!

Korp. Schon gut, Herr Oberleutnant, schon gut! Unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich; einer streifte mich da am Arme; aber was tat's? Ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergehn! Da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz dreinschlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte!

Oberl. Und ich habe dir das zutrauen können?

Korp. Sapperment! ja! Nun sehen Sie, Herr Oberleutnant, das hab' ich richtig schon vergessen; sonst hätte ich's nicht erzählt. — Kurz, ich kam hinüber. „Qui vive?" schrie mich ein französischer Vorposten an. „Deserteur!" antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Toten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. — Herr und Gott! ich will ja nun herzlich gerne sterben! Weiß ich doch, mein Oberleutnant ist versorgt.

Oberl. Kamerad! ich bin dein ewiger Schuldner! — Gib mir die Hand — ach, was! — laß dich lieber recht brüderlich umarmen, du treues, ehrliches Herz! Komm!

Korp. Herr Oberleutnant!

Oberl. Komm, Kriegskamerad!

Korp. Wird sich nicht schicken!

Oberl. Mach keine Faxen und komm an mein Herz, alter Knabe!

Korp. Nun, wenn's denn einmal sein soll. (Umarmt ihn.) Herzensoberleutnant, lachen Sie mich nicht aus! Aber den Kuß geb' ich nicht für all Ihre Dukaten!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufm. Hier, Freund! hilf, wenn du noch helfen kannst! Es ist ein Ehrenmann.

Wundarzt. Das weiß ich voraus, wenn ich den Rock sehe. — Herr Oberleutnant?

Oberl. Wollen Sie mir helfen?

Wund. Soviel ich kann.

Korp. Nur rasch, nur rasch! da ist keine Zeit zu verlieren!

Wund. Wo ist die Wunde?

Oberl. Hier.

Wund. War der Blutverlust stark?

Oberl. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin.

(Der Wundarzt kniet vor ihm nieder und untersucht die Wunde.)

Korp. (zum Kaufmann). Herr, was halten Sie davon? Macht er ein bedenkliches Gesicht? — Wird mein Oberleutnant gerettet werden?

Kaufm. Ich hoffe! — Mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache und wird gewiß alles anwenden, um den braven Offizier zu retten.

Korp. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — das wär' eine Freude! — Herr! fragen Sie doch, — was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufm. (zum Wundarzt). Nun?

Wund. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich. Ich glaube versichern zu können, der Herr Oberleutnant kommt davon.

Korp. Viktoria! mein Oberleutnant kommt davon! — Herzensdoktor, ist's wahr? — Viktoria, Viktoria! Nun, so danke ich dir, großer Gott, daß du mir mein bißchen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberleutnant gerettet! — Viktoria! er kommt davon!

Oberl. Gute, treue Seele!

Wund. (zum Kaufmann). Eile jetzt, Freund, und bereite für den Oberleutnant ein Stübchen mit einem guten Bett! Dann wollen wir ihn hinaufschaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufm. Ich eile. (Ab ins Haus.)

Oberl. Herr Doktor, vor allem andern untersuchen Sie meinen braven Korporal da! Er hat einen Schuß im Arm und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn aufs beste!

Korp. Erst Sie, Herr Oberleutnant!

Oberl. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wund. Lassen Sie doch sehen, Herr Korporal!

Korp. 's ist nichts.

(Der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberl. Nun?

Wund. Die Verletzung ist bedeutend.

Korp. Gott behüte! — (Leise.) Stille!

Wund. Gefährlich.

Korp. (leise). Stille doch, still!

Wund. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberl. Mein Gott, der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrivia!

Korp. (leise). Element, schweigen Sie doch!

Wund. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele. Winken Sie mir, wie Sie wollen! Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberl. Und das alles für mich!

Korp. Seien Sie außer Sorge! Ich habe eine tüchtige Natur.

Oberl. Herr des Himmels! Heyderich, du wirst blaß. — Heyderich!

Wund. Es wird ihm schwindlig!

Korp. Einbildung! ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wund. Sie zittern ja! — Setzen Sie sich!

Oberl. Joseph, was ist dir?

Korp. Ich glaube, 's wird mit mir nicht viel mehr sein.

Oberl. Gott! wie verstehst du das?

Wund. Ich fürchte, ich fürchte!

Korp. Grad' heraus! lügen mag ich doch nicht zuguterletzt: mir wird so schwarz vor den Augen; ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberl. Heyderich!

Wund. Ich hab's geahnt. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust ...

Oberl. Retten Sie, Herr Doktor, retten Sie!

Wund. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine längst verfallne Schuld.

Oberl. Er war so ein braver, braver Soldat und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bei seiner Fahne!

Korp. Rühmlich? — Herr Oberleutnant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Offizier erhalten und bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden; solch einen Helden, wie mein Oberleutnant, findet man so bald nicht wieder.

Wund. Fühlen Sie Beängstigungen auf der Brust?

Korp. 's will mir fast das Herz abdrücken!

Wund. Denken Sie an Gott!

Korp. Mit meinem Heiland hab' ich heute früh schon abgerechnet; ich brauche nur Abschied von meinem Oberleutnant zu nehmen.

Oberl. Joseph, Joseph, du stirbst für mich!

Korp. Meine Augen werden schwach! — Wo ist Ihre Hand, Herr Oberleutnant! — Geben Sie mir sie zum letzten Male! — So! — Leben Sie wohl! — Ein Testament brauch' ich nicht; Kinder hab' ich nicht, habe nichts als die Uhr. Herr Oberleutnant, nehmen Sie sie als ein Andenken von einem alten, ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod!

Oberl. Muß ich um diesen Preis gerettet werden?

Korp. Und wenn Sie wieder ins Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Kameraden — das ist mein letzter Wille — sagen Sie es meinen Kameraden, ich sei kein Deserteur, ich sei gut österreichisch

geblieben bis ins Grab, und habe meinem Kaiser brav gedient und sei als ein ehrlicher Kerl gestorben!

Oberl. Du wirst leben im Gedächtnisse aller Guten.

Korp. Herr Doktor, versprechen Sie mir's noch einmal, daß mein Oberleutnant davonkommen soll!

Wund. Mit Gottes Hilfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Korp. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! — Viktoria! ich habe meinen Oberleutnant gerettet! (Stirbt.)

Oberl. Um Gottes willen, er sinkt zusammen!

Wund. Um nie wieder aufzustehen!

Oberl. Hat er vollendet?

Wund. Seine Zeit ist aus!

Oberl. Lassen Sie mich zu ihm! — Da knie' ich in Schmerz und Begeisterung vor dir, du toter, treuer Freund! — Vaterland, sieh her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Taten reifen unter deiner Sonne! — Vaterland, du kannst stolz sein!

(Der Vorhang fällt.)

Die Gouvernante.

Eine Posse in einem Aufzuge.

Personen.

Die Gouvernante.
Franziska.
Luise.

(Ein Zimmer mit einer Mitteltüre und zwei Seitentüren.
Rechts und links ein Fenster.)

Erster Auftritt.

Franziska und Luise (stehen an den beiden gegenüberstehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas).

Franziska. Siehst du noch nichts?
Luise (zum Fenster hinaussehend). Gar nichts
Franziska. Ich auch nichts.
Luise. Ach, wir Armen!
Franziska. Auch nicht ein Wölkchen Staub?
Luise. Gar nichts.
Franziska. 's ist zum Erbarmen!
Luise. Ich bin recht unglücklich!
Franziska. Was hab' ich nur verbrochen?
Luise. Entschieden ist's.
Franziska. Gewiß.
Luise. Sie haben längst gesprochen.
Franziska. Gewiß, gewiß.
Luise. Und wie?
Franziska. Wir wissen noch kein Wort.
Luise. 's ist nur fünf Posten weit.
Franziska. Vor abends konnt' er fort.
Luise. Siehst du noch nichts?
Franziska (wie oben). Gar nichts.
Luise. Das ist doch ärgerlich.

Franziska. Und du?
Luise. Auch nichts.
Franziska. Gottlob! du siehst nicht mehr als ich.
Luise. Das ist ein schöner Trost.
Franziska. Und doch ein Trost. Ich dächte,
Gesetzt, daß sein Jockei dir jetzt die Nachricht brächte,
Der Vormund habe ja zu deinem Wunsch gesagt:
Ich fühlte mich dabei gewiß vom Neid geplagt,
Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet,
Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet.
Gesteh', es würde dir wohl nicht viel besser gehn!
Luise. Warum sollt' ich nicht gern die Freundin glücklich sehn,
Wenn ich's auch noch nicht bin? Kann ich vom Glück nicht kosten,
Mißgönn' ich's dir darum?
Franziska. Still, still! auf unsern Posten!
Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen,
Bevor die Bonne noch das Frühstück eingenommen!
Umstände machte sie.
Luise. Sie hat uns wirklich lieb;
Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit trieb'!
Wie mag man nur so gern im Sande vegetieren,
Wo die Clarisse herrscht, und Grandisons regieren?
Franziska. Wie fangen wir's nur an, damit sie nichts erfährt?
Mein Bruder fehlt uns jetzt; darin war er gelehrt.
Luise. Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfange!
Du kennst ja ihren Spleen.
Franziska. Du machst mich wirklich bange.
Luise. Ach, wenn die Boten jetzt nur kämen, grade jetzt,
Eh' sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt!
Dann ist's umsonst.
Franziska (wie oben). Nun?
Luise. Was?
Franziska. Siehst du noch nichts?
Luise. Ach nein!
Und du?
Franziska. Ich auch noch nichts.
Luise. 's ist doch 'ne rechte Pein!
Franziska (wie oben).
Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Örner führt.
Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern schon;
Es ist in Richtigkeit, und ich weiß nichts davon!
Luise. Dort auf dem Berg — man sieht's ganz deutlich in dem Glase —

Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer Straße.
Der Vormund speiste da beim Grafen Stein zur Nacht;
Da hat ihn Fritz gesehen und alles abgemacht.
Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich sein,
Und dennoch sitz' ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franziska (wie oben). Ach Gott, Luise!

Luise (ohne vom Fenster wegzugehen). Nun?

Franziska. Sieh nur!

Luise. Was soll der Schrei?

Franziska. Er ist's!

Luise. Wer?

Franziska. Er! — Ach nein! es ist ein Wagen Heu!

Luise. Kind, liebstes Kind! ei, ei, dir hat man's angetan!
Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an!
Wer so verliebt kann sein, gehört doch zu den Tollen.

Franziska.
Ach Gott! — die Angst — der Staub — ich hätte wetten wollen.

Luise (wie oben). Du!

Franziska. Was?

Luise. Sieh!

Franziska (nähert sich Luisens Fenster). Wo?

Luise. Nun dort!

Franziska. Ist's auch ein Wagen Heu?

Luise. Nein, nein, er!

Franziska. Wer?

Luise. Nun, er!

Franziska. Wer heißt er?

Luise. Der Jockei!

Franziska. Wo?

Luise. Sieh das rote Kleid! sieh nur — die goldne Mütze,
Just bei dem Baum!

Franziska. Mein Gott, das ist 'ne Kirchturmspitze.

Luise. Fränzchen!

Franziska. Besinn' dich nur! Dort liegt ja Olbernhau;
Das ist der Turm davon, der Kirchturm ist's.

Luise. Schau, schau!

Franziska. Mein Wagen Heu war zwar auch nicht das Allerbeste.
Doch wird ein Ziegeldach dir gar zur Jockeiweste,
Und einen Kirchturmknopf machst du zum Tressenhut.
Das ist ein wenig arg. Was doch die Liebe tut!

Luise. Die Spitze sieht man nur. Wie man sich täuschen läßt!
Mir war's, als lief' er.

Franziska. Nein, der steht so ziemlich fest,

Der Liebesbote mit dem goldnen Wetterdrachen
Und einem Ziegelrock.
Luise. Nun gut, es ist zum Lachen,
Und wir sind quitt.
Franziska. Noch nicht; dein Gleichnis war zu fremd.
Luise. Mein Gott, die Türe geht; die Gouvernante kömmt!
Franziska. Schnell, ruhig hingesetzt!
Luise. Ach, der verwünschte Bote!
Franziska. Die Arbeit in die Hand!
Luise. Ich ärgre mich zu Tode!
Franziska (wie oben). Siehst du noch nichts?
Luise (wie oben). Sie kömmt. Gar nichts.
Franziska. Ich auch nichts.
Luise. Ach!
Franziska. Der dumme Wagen Heu!
Luise. Fatales Ziegeldach!
Franziska. Wenn sie uns müßig trifft, gib acht, daß sie nicht zanke!
Luise. Da nimm das Buch und lies!
(Gibt ihr ein Buch und nimmt selbst eins.)
Franziska. Ein glücklicher Gedanke!
(Wie oben.) Nichts?
Luise (wie oben). Nichts.
Franziska. Still, still, sie kommt!
Luise. Vertrauen wir den Göttern!
Franziska (ihr Buch betrachtend). Ich hab' mein Buch verkehrt.
Luise (ebenfalls). Gott, das sind griech'sche Lettern!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gouvernante.

Gouvernante.
Bon jour, Mesdames! Ei, ei! schon in dem größten Fleiße?
Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'gerweise
Ein achtes Wunderwerk. Fräulein, was lesen Sie?
Franziska. Es ist —
Gouvernante. Doch kein Roman?
Franziska. Nein.
Gouvernante. Paul et Virginie?
Franziska. Nein, nein!
Gouvernante. So geben Sie!
Franziska. Nur müssen Sie nicht spotten.
Gouvernante (nimmt das Buch).
„Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurotten."
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lektüre?

Franziska. Ei,
Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen sei,
Da ich so große Lust zur Landwirtschaft bekommen.
Gouvernante.
Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen.
Und Sie, mein Fräulein?
Luise. Ich —
Gouvernante. Was lesen Sie?
Luise. Nicht viel.
Der Gegenstand ist fad'; mir ist's nur um den Stil.
Gouvernante. Wird man den Namen nicht davon erfahren können?
Luise. Nicht gern.
Gouvernante. Warum?
Luise. Ich weiß ihn selber kaum zu nennen.
Gouvernante. Eh bien!
Luise. Das Buch —
Gouvernante. Nun ja!
Luise. Sie werden mir's verblättern.
Gouvernante (nimmt das Buch).
So zeichnen Sie's! Ah ciel! Das sind ja griech'sche Lettern!
Wie, schämen Sie sich nicht, solch heidnisch Buch zu lesen?
Luise. Ich hab' — ich wollte nur —
Gouvernante. Heraus! was ist's gewesen?
Luise. Ich hielt' es gern geheim; doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also beicht' ich's denn: gelesen hab' ich's nicht.
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen;
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen.
Sie würden gar zu gut als Arabesken stehen;
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nähen,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen.
Allein, sie muß mich just bei meiner Wahl erhaschen.
Gouvernante. So hab' ich nichts gesehn und weiß nichts, ma petite.
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitt?
Luise. Sie wissen nun davon und mögen selber schalten!
Gouvernante.
Ich bin so frei. — Eh bien! wir werden Stunde halten.
Franziska. Ach Gott!
Gouvernante. Sie seufzen? Wie?
Franziska. Ist's etwa denn erlaubt,
Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch schraubt?
Groß, alt und hübsch genug, um in der Welt zu glänzen —
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sentenzen?
Nicht ein vernünftig Buch gibt man uns in die Hand.

Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen Konterband'.
Nun soll ich gar, ganz fremd nicht auf der Welt zu bleiben,
Noch im achzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben;
Das ist zu arg!

Gouvernante. Ah ciel! Was hab' ich hören müssen!
Gottlose Frevlerin! Das soll der Vater wissen.
Solch Wort hätt' ich an meine Bonne richten sollen;
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen!
Gesunkne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise. Franziska hat ganz recht.
Es ist gewiß zu viel, in unsern schönsten Tagen
Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen.
Das Lernen schmäl' ich nicht; denn niemals lernt man aus.
Was aber kommt für uns bei der Lektion heraus?

Gouvernante. Auch Sie empören sich? O, undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Paar so weit gegangen?
Auf meinen Armen hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' alles gern vermißt, was sonst ein Herz vergnügt,
Nur Ihrem Wohl gelebt, manch schlummerlose Nacht —
Les Dieux m'en sont témoins — an Ihrem Bett gewacht.
Ist das der Dank?

Franziska. Mein Gott! wer hat es denn bestritten,
Daß Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten?
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugetan
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.
Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuyiert und unsre jetz'ge Plage!

Luise. Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar.
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war!

Gouvernante.
Was, Scherz? Was? Wollen Sie Komödie mit mir spielen?
Gibt's keinen andern Stoff, Ihr Mütchen abzukühlen?
Ah les ingrates!

Franziska. Mein Gott, wir wollten sie nicht kränken!

Luise. Wir meinten es nicht bös.

Franziska. Wie können sie nur denken,
Es sei uns Ernst darum? Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig sein und halten die Lektion.

Luise. Wenn Sie uns böse sind, ich kann es nicht ertragen!

Franziska. Ich bettle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.

Luise. Ma bonne!

Franziska. Mademoiselle!

Gouvernante. So mag's vergessen sein!
Und nun die Karten her! Wir wollen uns zerstreun.
Franziska. Ach Gott!
Gouvernante. Vite! vite!
Luise (hat zum Fenster hinausgesehen und tut, als suche sie die Karten, Franziska begegnend, die ebenfalls ans Fenster kommt).
Nichts?
Franziska. Nichts.
Gouvernante. Allons! woran gebricht's?
Franziska. Die Karten find' ich nicht.
Gouvernante. Ei, dort!
Franziska. Ach ja!
Luise (wie oben). Nichts?
Franziska. Nichts.
Gouvernante. Den Tisch fein zugerückt, die Karte aufgeschlagen!
Wo blieben wir denn, wo? — Nun? soll ich ewig fragen?
Franziska. In —
Luise. Bei —
Gouvernante. Den Namen! Nun — wo fehlt's denn noch?
Franziska. Bei —
Luise. In —
Gouvernante.
Bei — In — In — Bei! — Mein Gott, das hat ja keinen Sinn!
Mesdames! Attention! Hab' ich Sie so erzogen?
Wo blieben wir?
Franziska. Bei —
Luise. In —
Gouvernante. In Katzenellenbogen.
Luise. Ja, ja!
Franziska. Ganz recht!
Gouvernante. Wo liegt's?
Luise. Das weiß ich ganz genau.
Gouvernante. Nun, wo?
Franziska (leise zu Luise). Siehst du noch nichts?
Gouvernante. Wo denn?
Luise. Das Feld war blau.

(Sie sucht in der Karte.)

Gouvernante.
Der Fingerzeig ist gut. Wie mich Ihr Fleiß vergnügt!
's ist doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?
Luise. Mein Gott, ich find' es gleich.
Franziska. Ich sitze wie auf Kohlen.
Luise (beiseite). Siehst du noch nichts?

Franziska (ebenso). Noch nichts.
Gouvernante. Wie? suchen Sie's in Polen?
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt's für eine Fabel.
Ah ciel! Sie sind zerstreut. Soyez donc raisonnables!
(Die Karte nehmend.)
Hier ist's, in Deutschland, hier! Wo liegt's? Nun frag' ich Sie.
Luise. 's war doch ein blaues Feld.
Gouvernante. Voilà mon étourdie!
Nun, Fräulein Fränzchen, sind Sie etwa eingeschlafen?
Nun kommt's an Sie.
Franziska (beiseite). Siehst du noch nichts von meinem Grafen?
Gouvernante.
Was? Wie? Ein Graf? — Was geht ein Graf Sie an? Heraus!
Ich hab' es wohl gehört; Sie reden's mir nicht aus.
Franziska.
Ein Graf? — Ma bonne, ich glaub', jetzt haben Sie geschlafen.
Ich sprach —
Gouvernante. Sie sagten Graf.
Franziska. Ich sprach von Geographen.
Gouvernante. Ah so!
Luise (leise). Gottloses Kind!
Franziska (beiseite). Man hilft sich, wie man kann.
Gouvernante.
Nun woll'n wir weiter gehn! So, rücken Sie heran!
Hier nehmen Sie das Buch! den Einband nicht verbogen!
Pagina hundertdrei, von Katzenellenbogen.
Franziska (liest). „Ein alter Turm" —
Gouvernante. Nur zu!
Franziska. Mir flimmert's vor den Augen.
Ich werd' heut sicherlich nicht zum Prolektor taugen.
Gouvernante (zu Luise). So nehmen Sie das Buch!
(Zu Franziska.) Mein Kind, das kommt vom Blut.
Luise. Auch mich verschonen Sie! Mir ist gewiß nicht gut.
Ich schlief in dieser Nacht, ich schwör's, nicht die Minute.
Gouvernante.
Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt vom Blute.
Man gebe mir mein Glas! Mein Blut ist nicht so warm.
Die lieben achtzehn Jahr'! Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun, vite! vite!
Franziska. Hier, ma bonne! (Gibt ihr die Brille.)
Gouvernante (sucht im Buche). Also — „Ein alter Turm" —
Franziska (beiseite). Siehst du noch nichts?
Luise (beiseite). Gar nichts.

Gouvernante. Da steht's: „Ein alter Turm
Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frei;
In seinen Fenstern steht" —
Franziska (springt auf, laut, mit dem Gesichte auf das Fenster gewandt).
Der Reitknecht!
Luise (ebenso). Der Jockei!
Gouvernante.
Mesdames! sind Sie toll? Ein Reitknecht in dem Fenster?
Franziska. Er ist's!
Luise. Bei Gott, er ist's!
Gouvernante (zieht sie auf den Stuhl zurück). Was! sehen Sie Gespenster?
Das Näschen nur ins Buch und nicht zum Fenster 'naus,
Sonst ist es, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus!
Franziska. Sieh, wie der Schimmel dampft!
Luise. Er kommt als Pfeil geflogen.
Gouvernante. Wo sind Sie denn?
Franziska. Mein Gott, in Katzenellenbogen!
Gouvernante.
Also: „Ein alter Turm, ganz frei von allen Seiten" —
Luise. Er springt vom Pferd.
Gouvernante. Der Turm?
Franziska. Er hält.
Gouvernante. O, Albernheiten!
Franziska. Nun halt' ich's nicht mehr aus.
Luise Mich faßt ein ganzer Sturm;
Ich muß —
Gouvernante. Sie müssen?
Luise. Ja!
Gouvernante. Was denn?
Luise. Zu ihm!
Gouvernante. Dem Turm?
Mein Kind, Sie sind wohl krank? Was hat Sie denn bewogen
Zu solch verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?
Franziska. Ach Gott, wer spricht davon?
Gouvernante. Vom Turme?
Franziska. Nein!
Gouvernante. Nein? — Ja?
Was gibt's? Heraus!
Franziska. Es sind zwei Boten für uns da;
Am Tore halten sie. Wir warten schon seit lange.
O, lassen Sie mich gehn, daß ich den Brief empfange!
Gouvernante. Ein Brief? Gott sei dafür! Das lass' ich niemals zu.
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous!

Luise. Der Brief ist ja an uns und nicht an Sie, und müssen
Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen?
Nein, das ist unerhört!
Franziska. Abscheulich!
Luise. Grausam!
Gouvernante. Stille!
Die Briefe les' ich selbst; das ist des Vaters Wille.
Ich geh' und hole sie.
Franziska. Wie? Sie bemühn sich noch
Für uns? — Das leid' ich nicht. O, schicken Sie mich doch!
Gouvernante. Das wäre Ihnen recht! So hintergeht man mich!
Ah, voilà les ingrates! Man unterfange sich,
Und man wird sehn! Ich bin kein Langohr in der Fabel.
Restez ici! patience! et soyez raisonnables!

(Geht durch die Mitteltür ab.)

Dritter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise. Sie geht.
Franziska. Ach ja, sie geht.
Luise. Und wir?
Franziska. Wir müssen bleiben!
Luise. Kann man die Grausamkeit wohl jemals weiter treiben?
Franziska. Die Boten sind herein —
Luise. Die Briefe übergeben —
Franziska. Und wir, wir wissen nichts.
Luise. Ist das erhört im Leben?
Franziska. Nun reißt mir die Geduld.
Luise. Das Reißen hilft nicht viel.
Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum Ziel.
Sie kann nicht widerstehn.
Franziska. Da hoffst du ganz vergebens;
In dem Fall bleibt sie dir ein Kieselherz zeitlebens.
Luise. Wenn's nicht mit Bitten geht, so geht's vielleicht mit List.
Franziska. Auf Proben käm' es an.
Luise. Ob's wohl nicht klüger ist,
Daß wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstecken?
So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.
Franziska (versteckt sie irgendwo).
Ganz recht! Gib her! Hier ist sie sicher aufgehoben.
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben.
Luise. Sie kommt!

Franziska. Die Briefe sind in ihrer Hand.
Luise. Wohlan!
Die Bitte rückt zuerst und dann die List heran.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante (zwei Briefe in der Hand, kommt aus der Mitteltüre).

Gouvernante.
O, ungeratnes Paar! Ach, hätt' ich's nie vernommen!
's ist nicht genug, daß man solch Billet-doux bekommen,
Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen
Durch einen Reitknecht — Ciel! — sich in die Ohren blasen.
Wenn das zu meiner Zeit, durch mich geschehen wär',
Durch einen Reitknecht! — Gott! temps, voilà tes horreurs!
Franziska. Mein Gott, was ist denn da so gar so streng zu nehmen?
Gouvernante. Sie fragen noch?
Luise. Ich will mich gleich von Herzen schämen,
Nur wüßt' ich gern, warum.
Gouvernante. Warum? Gerechter Gott!
Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott?
Gilt denn die Tugend nichts?
Luise. Das sind kuriose Waffen!
Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu schaffen?
Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe sterben?
Gouvernante.
Ah, solch ein Brief ist's nicht! Der ist von lieber Hand;
Der Postillon d'amour schien auch im Schloß bekannt.
Franziska. Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,
Und wüßten alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.
Nachricht vom Vater ist's.
Luise. Der Vormund läßt mir schreiben,
Ich soll —
Franziska. Wir sollten doch —
Gouvernante. Gottlose Kinder bleiben!
Mir machen Sie nichts weis; es ist unnöt'ge Müh'.
Um mich zu hintergehn, wär's heute viel zu früh.
Luise. Wer denkt ans Hintergehn? Wir kommen nur und bitten.
Hat je Ihr gütig Herz solch harten Spruch gelitten?
Franziska. Und wenn wir jetzt gefehlt, es sei das letzte Mal!
Befreien Sie uns nur von dieser harten Qual!
Luise. Sie haben schon so oft uns Ihre Gunst bewiesen;
Wir dürfen sie mit Recht als zweite Mutter grüßen.

Franziska. Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,
Von Ihnen kam's, es war von Ihrer Hand gesegnet.
Luise. Drum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe.
O, nur ein gutes Wort!
Franziska. Und nach dem Wort — die Briefe!
Gouvernante.
Die Schmeichelkatzen kennt man an dem leisen Strich.
Man streichle zu! Doch bin ich unerschütterlich,
Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen:
Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen;
Dann schick' ich sie petschiert den beiden Vätern zu.
Franziska. Das leid' ich nicht.
Gouvernante. Silence!
Luise. Ich auch nicht.
Gouvernante. Taisez-vous!
Was war das für ein Wort? Wie? was? nicht leiden wollen?
Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen?
Wo bleibt denn der Respekt? Je n'ose pas le dire!
Ich leid' es nicht! — Ah ciel! man widersetzt sich mir?
Nun bleib' ich felsenhart. Bin doch auch jung gewesen;
Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen;
Zum Fenster flogen sie oft dutzendweis' herein;
Das Lesen stand mir frei — wie viel war ich allein! —
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn sie beim Kaffee verbrannte.
Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau;
Doch nahm sie's in der Tat ein bißchen zu genau.
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde schäme,
Ihr wär's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets bekäme.
Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir,
Die gute St. Almé; sie wohnt nicht weit von hier,
Fünf Posten ungefähr. Nun sind es dreißig Jahre,
Daß ich sie nicht gesehn! Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die siebzig ein.
Die würde hier gewiß an ihrem Platze sein!
Franziska.
Unnöt'ge Müh'; wir sind mit Ihnen schon zufrieden.
Luise. Sie brauchen keine sich zur Hilfe zu entbieten.
Franziska. Ma bonne, die Briefe!
Gouvernante. Nichts!
Luise. Die Briefe!
Gouvernante. Taisez-vous!
Ich geh' ins Kabinett; die Türe riegl' ich zu.

Der Vater soll es sehn, auf wen er sich verließ!
Respect, patience, silence! ne faites pas des bêtises!
(Zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise (ihr nachrufend). Barmherzigkeit!
Franziska. Ma bonne!
Luise. Sie geht.
Franziska. Sie hört uns nicht.
Luise. Die Tür ist zu.
Franziska. Ach!
Luise. Ach!
Franziska. Geduld, o heil'ge Pflicht!
Luise. Nun, Gott sei Dank, daß uns der Einfall zugekommen,
Daß wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen!
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht lesen.
Franziska. Der Streich ist ganz gewiß sehr klug von uns gewesen.
Doch sieh'! die Bitte hat nichts für das Glück getan,
Wie ich's vorausgesagt; nun rückt die List heran.
Doch wie? und wann? und wo? — das sind drei große Fragen!
Luise. Ich habe hier im Kopf längst einen Plan getragen;
Doch ist er noch nicht reif.
Franziska. Just so ergeht es mir.
Luise. Wenn man —
Franziska. Wie wär's —
Luise. Vielleicht —
Franziska. Man sollte —
Luise. Könnten wir
Nicht eine —
Franziska. Was?
Luise. Ach nein, das geht nicht.
Franziska. Schade! — Ha!
Luise. Hast du's?
Franziska. 's geht auch nicht!
Luise. Still, das geht!
Franziska. Auch das geht!
Luise. Ja!
Es ist wohl viel gewagt; doch dazu hab' ich Herz,
Und wenn es auch mißlingt, am Ende war's ein Scherz;
Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen Schande.
Franziska. Mein Fall!
Luise. So höre denn!

Franziska. Still, still, die Gouvernante!
Luise. Sie ist's. Ins Kabinett! rasch, eh' sie uns vermißt!
Dort sag' ich dir den Plan; du nennst mir deine List,
Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg erwerben,
So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.
(Beide zur andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Die **Gouvernante** (allein).

Ich hab' mein Glas verlegt; vielleicht ist's hier geblieben.
Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben,
Kein Wort les' ich heraus. Wo nur die Fräuleins sind?
Das Suchen fällt mir schwer; denn ich bin gar zu blind.
Mesdames! — Écoutez! Da kann ich lange schrein.
Sind die einmal davon, holt sie kein Rufen ein.
Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder in dem Garten!
Geduld, verlaß mich nicht! So lange muß ich warten!
Es ist doch sonderbar, wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurücke rief!
Ach Gott, wo bist du hin, du schöne, goldne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Zärtlichkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Fracks zu meinen Füßen lag?
's war meine Leibcouleur, und jeder von Geschmack
Trug meiner Vorschrift nach den apfelgrünen Frack.
Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da standen
Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten;
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duelle
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die Stelle
Bei Tische neben mir brach man sich Hals und Bein.
Du schöne, goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein
Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase;
Da kam das ganze Korps Anbeter in Ekstase;
Essenzen flogen und Parfüms und Tücher her,
Und jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen
Manchester, rot gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat kein solches Tuch das Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbei!
Jetzt ist die Welt verkehrt; die Henne lernt vom Ei!
Das junge, arge Volk wird alle Tage schlimmer;

Das greift nur nach dem Schein und freut sich nur im Schimmer.
Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt;
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held;
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal,
Und dann das übrige aus ihrem Bildersaal.
Wer noch will artig sein und höflich und galant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt;
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt ein Genie und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heiraten soll, kommt sicher ins Vergessen;
Ein Bräutigam gehört schon zu den seltnen Essen.
Wär' es der Mühe wert, so forderte die Not,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer tot.
Nun, Gott sei Dank! ich bin jetzt aus den Frühlingsjahren.
Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren.
Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind,
Und die Verderbnis ist in vollem Gange da.
Nun, mich verführt sie nicht; Dieu me protégera!

Siebenter Auftritt.

Die Gouvernante. Franziska (als junger Elegant mit Brille und Schnurrbärtchen).

Franziska (beiseite). Aha, da ist sie ja! Die Sache wird schon gehn;
Des Bruders Kleiderschrank hat mich ganz gut versehn,
Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen.
Frisch! auf ein bißchen Glück kann jedes Wagstück zählen.
(Laut.) Madame!

Gouvernante. Was gibt's? — Mon Dieu! ein fremdes Mannsgesicht!

Franziska. Madame!

Gouvernante. Monsieur!

Franziska. Mich treibt die Liebe und die Pflicht.

Gouvernante. Die Liebe?

Franziska. Ja, Madame! Mein Reitknecht sagt mir eben,
Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.

Gouvernante. Dieu m'en préserve! Sie sind —?

Franziska. Ich bin Graf Karl von Gleichen
Und werde eher nicht von diesem Platze weichen,
Bis ich ganz unversehrt den Brief zurückbekam,
Den eine falsche Hand zu falschem Zwecke nahm.

Gouvernante. Monsieur!

Franziska. Madame!

Gouvernante. Sie sind in einem falschen Haus.
Franziska. Was diesen Punkt betrifft, bleibt meine Antwort aus.
Gouvernante. Sie drängen sich so keck in diese Zimmer ein —
Franziska. Ich leugn' es nicht; ich mag wohl im Gedränge sein.
Gouvernante. Das tut kein Ehrenmann.
Franziska. Das werd' ich nicht bestreiten.
Gouvernante. Sie sind kein Kavalier.
Franziska. Ich kann es nicht entscheiden.
Gouvernante. Das ist ein Kinderstreich.
Franziska. Sie beugen mich zu tief.
Gouvernante.
Drum schnell aus diesem Schloß! Was woll'n Sie noch?
Franziska. Den Brief!
Gouvernante. Den Brief?
Franziska. Ja, ja, den Brief! Ich weiche nicht von dannen.
Gouvernante. Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.
Franziska. Ich kam deswegen her, daß ich den Brief mir hole,
Und weiche nicht; ich schwör's bei Kavaliersparole!
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben!
Gouvernante. Impertinent! Das heißt die Frechheit weit getrieben!
(Leise.) Doch still! Dergleichen Herrn sind jederzeit Poltrone.
Ich schaff' ihn gleich hinaus. — (Laut.) Den Grafen mit dem Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott! es ist um Sie geschehn.
Franziska. Und dennoch werde ich nicht von der Stelle gehn.
Gouvernante. Er ist ein Hitzkopf, Gott, der keine Seele schont;
Er schießt Sie vor den Kopf.
Franziska. Das bin ich schon gewohnt.
Gouvernante. Er hetzt in seiner Wut die Hunde auf Sie ein,
Den ganzen Stall!
Franziska. Es soll mir eine Ehre sein.
Gouvernante. Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn!
Der schlägt Sie tot!
Franziska. Das ist just meine Hauptpassion.
Gouvernante (beiseite).
Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser!
Ich werde höflich sein; vielleicht gelingt mir's besser.
(Laut.) Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus!
Franziska. Den Brief in meine Hand! und ich bin gleich hinaus.
Gouvernante. Allein den Brief —?
Franziska. Mein Gott, was ist da zu besinnen?
Ich geb' mein Ehrenwort; ich weiche nicht von hinnen.

Gouvernante. Quel embarras!
Franziska. Den Brief! deswegen bin ich da.
Gouvernante. Das darf ich nicht. Grand Dieu, ayez pitié de moi!

Achter Auftritt.

Vorige. Luise (als ganz alte Dame angezogen).

Luise. Ah ciel, was für ein Lärm! Was wird hier vorgenommen?
Ein Rendezvous? Mein Gott! ist es so weit gekommen?
Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte sind!
Ein Rendezvous! Fi donc! Sie ehrvergess'nes Kind!
Gouvernante.
Je suis toute consternée! Hat man mich so genannt?
Ein ehrvergess'nes Kind!
Franziska (beiseite). Luise spielt scharmant!
Gouvernante. Noch weiß ich nicht, Madame —
Franziska (beiseite). Der Einfall war nicht schlecht.
Luise. Wie? kennen Sie mich nicht? Abscheuliches Geschlecht!
O, undankbare Welt, wie keine noch verbrannte!
Ich bin — verzweifeln Sie! — die alte Gouvernante!
Gouvernante. Wie? Sie? Sie St. Almé?
Luise. Ich bin es. Je le suis!
Gouvernante.
O, sehr willkommner Gast! Wie lang' erwart' ich Sie!
Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar verwandelt.
Luise. Die Zeit hat nach und nach das bißchen Reiz verhandelt.
Gouvernante. Allein in der Figur — sonst war die Taille schlank!
Luise. Das Alter zog mich krumm, sonst bin ich, Gott sei Dank!
Trotz meinen Siebzigen noch ziemlich auf den Füßen.
Gouvernante. Was macht Monsieur?
Luise. Mille grâces! Er läßt gehorsamst grüßen.
Gouvernante. Und la petite? — Sie kann fast Eltermutter sein.
Luise. Das ganze Haus ist voll von Kindern groß und klein.
Gouvernante. Wie lange ist es wohl —
Luise. So an die dreißig Jahre.
Ah ciel! mein liebes Kind, Sie haben graue Haare!
Die Taille taugt nicht viel; verschrumpft sind alle Finger.
Gouvernante.
Mein Gott! so dreißig Jahr', die machen selten jünger,
Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht Gebet.
Luise. Hélas, c'est vrai! ils sont passés, ces jours de fête!
Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin!
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?

War jedes Wort von mir nur in den Wind gesprochen?
Ah scélérate!
Gouvernante. Mon Dieu! Sie tun mir unrecht. Ja,
Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.
Luise. Gilt einerlei! Wie leicht ist nicht der Mut geschwunden!
Die Tugend ist ein Glas; der Mensch hat schwache Stunden.
Franziska. Sei'n Sie ganz außer Angst, wenn Sie der Wahn betört!
Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.
Luise. Wie? einen Brief? Ah ciel! Ein Brief von dieser Dame?
Adieu, réputation! fahr wohl, du guter Name!
Sie, meine Schülerin? Nein, aus den Augen! fort!
Grand Dieu! mir bebt der Fuß. Tenez-moi! — Je suis morte!
Gouvernante.
Mein Gott, so hören Sie! Der Brief kommt mir nicht zu;
Er ist auch nicht von mir! — Sie glauben —
Luise. Taisez-vous!
Und ist er nicht durch Sie und nicht an Sie geschrieben:
Er war in Ihrer Hand; das Gift ist drin geblieben,
Und kein vernünft'ger Mensch kann mir sein Ja verweigern,
Besteh' ich drauf, den Brief als Pestbrief zu durchräuchern.
Les Dieux m'en sont témoins, solche Korrespondenz
Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pestilenz.
Wo sind die Briefe?
Gouvernante. Mais —
Luise. Silence! — Wo sind sie?
Gouvernante (gibt ihr die Briefe). Hier!
Franziska. Den fordre ich zurück; denn der Brief ist von mir.
Luise. Da, junger Herr!
Gouvernante. Mein Gott, Sie wissen ja noch nicht —
Es ist Betrügerei; man führt mich hinters Licht.
An meine Mädchen sind die Briefe angekommen;
Ich dankte Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.
Franziska (den Brief erbrechend, liest).
Der Vater gab sein Wort!
Luise. Der Vormund willigt ein!
Franziska (breitet die Arme aus).
Geliebte!
Luise. An mein Herz! (Beide umarmen sich.)
Wir dürfen glücklich sein!
Gouvernante.
Ma bonne! — Junger Herr! — O Wunder über Wunder!
Sie liegt in seinem Arm! — Grand Dieu! die Welt geht unter!
(Der Vorhang fällt.)

Der vierjährige Posten.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Der General.
Der Hauptmann.
Walther, Dorfrichter.
Käthchen, seine Tochter, verheiratet an
Düval, ehemals Soldat.
Veit, ein Bauer.
Soldaten, Bauern und Bäuerinnen.

(Die Handlung spielt in einem deutschen Grenzdorfe.)

Freier Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.

Erster Auftritt.

Walther. Düval. Käthchen. Bauern und Bäuerinnen (kommen zur Feldarbeit gerüstet aus Walthers Hause).

Chor. Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther. Düval. Käthchen. Draußen stürmt das Kriegsgetümmel
Durch die seufzende Natur;
Aber friedlich liegt der Himmel
Über unsrer stillen Flur.

Chor. Draußen stürmt das 2c.

Walther. Frisch zur Arbeit! Auf dem Felde
Sei das Tagewerk verteilt!
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Eh' der Krieg ihn übereilt!

Chor. Frisch zur Arbeit! 2c. (Walther mit den Bauern ab.)

Zweiter Auftritt.

Käthchen. Düval.

Käthchen. Ach, lieber Mann, du bist so geschäftig!
Verweile doch nur ein wenig bei mir!

Wir sind jetzt gar so selten beisammen,
Und das liegt doch nur immer an dir.

Düval. Du gutes Weib, kann ich es ändern?
Ich wäre freilich lieber bei dir.
Doch soll ich dem Vater die Arbeit lassen?
Im Geiste bin ich ja immer hier.

Käthchen. Nun sind es vier Jahre schon, daß wir uns lieben,
Und seit zwei Jahren sind wir vermählt.
Aber mir ist es hier im Herzen geblieben,
Als hätt' ich dich erst gestern gewählt.

Düval. Wie hat mich die kurze Zeit verwandelt!
Als ich noch im Regimente war,
Da wurde mir's wohl im lust'gen Getümmel,
Ich freute mich immer auf Kampf und Gefahr;
Denn damals hatt' ich nichts zu verlieren.
Doch seit mich zu dir das Schicksal trieb,
Da ist mir die wilde Lust vergangen,
Da hab' ich auch mich und mein Leben lieb.

Käthchen. Du guter Heinrich!

Düval. Mein süßes Kind!

Beide. Ach, was wir beide doch glücklich sind!
Nein, es läßt sich nicht erzählen,
Diese stille Lust der Seelen,
Diese heitre Seligkeit!
Unter freundlichem Gekose,
Der Natur im blühnden Schoße,
Eilt sie fort, die goldne Zeit;
Doch für Herzen, die sich lieben,
Ist das Leben jung geblieben,
Ist der Himmel nicht mehr weit!

Dritter Auftritt.

Vorige. Walther (atemlos).

Walther. Kinder, erschreckt nicht! Ihr müßt euch fassen?

Käthchen. Düval. Vater, was gibt es? Was wird es sein?

Walther. Ach, es wimmelt auf allen Straßen!
Kinder, die Feinde rücken ein.
Wir glaubten sie lange noch nicht in der Nähe.
Doch wie ich jetzt dort hinübersehe,
Da kommt ein ganzer Soldatenhaufen

Grad' auf uns zu. Wie bin ich gelaufen!
Ach! wenn sie dich finden, lieber Sohn,
Um dich ist's geschehn; das weiß ich schon.
Denn wie sie uns vor vier Jahren verließen,
Da bliebst du heimlich bei uns als Knecht
Der Tochter wegen. Das mußt du büßen!
Sie üben das alte Soldatenrecht.
Es hilft nicht einmal, dich loszukaufen.
Ach! gern gäb' ich alles für meinen Sohn!
Du bist ihnen aber davongelaufen,
Und da erhältst du keinen Pardon.

Käthchen. Ach Gott! ach Gott!

Düval. Nur ruhig! besonnen
Lieb Weibchen, vertraue deinem Mann!
Noch nichts ist verloren, doch viel ist gewonnen,
Wenn man die Fassung behalten kann.

Käthchen. In meine Arme will ich dich schließen,
Und wenn du für ewig verloren wärst;
Und wollen dich die Barbaren erschießen,
Durch meine Brust muß die Kugel zuerst!

Düval. O, stille deines Herzens Pochen!
Ich sehe nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief.
Dort oben stand ich als Vedette.
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief!

So aber ward ich ganz vergessen!
Doch blieb ich, dem Befehl gemessen,
Den ganzen Tag lang ruhig stehn,
Und als ich mich herunter wagte
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.

Da bin ich denn zu euch gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen.
Glaubt mir! ich werde nicht erkannt.
Und sind es nur nicht meine Brüder
Vom zweiten Regimente wieder,
Bei andern ward ich nie genannt.

Walther. Käthchen. Düval.
Mag { mich / dich } die Hoffnung nicht betrügen!

An diesen Glauben { halt' ich mich. / halte dich! }
Das Glück war gar zu schön gestiegen;
Der Wechsel wär' zu fürchterlich!

Vierter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit. Freund, eilet, Euch zu retten!
Das zweite Regiment
Kommt in das Dorf gezogen.
Fort, fort! Ihr seid verloren,
Sobald man Euch erkennt.
Walther. Käthchen. Ach Gott, er ist verloren,
Sobald man ihn erkennt.
Düval. Mein Regiment? Unmöglich!
Veit. Glaubt mir! ich kenn' es gut.
Walther. Käthchen. Es ist um dich geschehen!
Düval. Nun gilt es List und Mut.
Still, laß mich überlegen!
Rettung kann möglich sein.
Walther. Käthchen. Veit. Der Himmel mag dich schützen,
Mag dein Erretter sein!
Alle vier.
Wie soll { er / ich } der Gefahr entspringen?
Wie { wählt er sich / wähl' ich mir } den kühnen Plan?
Wird { ihm / mir } die Rettung wohl gelingen?
Was soll { er / ich } tun, was { fängt er / fang' ich } an?
Düval. Freunde, ich hab' es gefunden!
Bald kehr' ich euch wieder zurück.
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.
Veit. Walther. Käthchen. Was hast du dir listig erkoren,
Wodurch du gerettet bist?
Düval. So kommt! keine Zeit sei verloren!
Ich erzähle euch drinnen die List.
Käthchen. Mein Heinrich!
Düval. Vertraue den Stunden!
Käthchen. Ich will's.
Düval. Und vertraue dem Glück!

Alle vier. Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.
(Alle ab ins Haus, bis auf Käthchen.)

Fünfter Auftritt.

Käthchen (allein).

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Flehn!
Sieh! ich liege hier im Staube.
Soll die Hoffnung, soll der Glaube
An dein Vaterherz vergehn?
Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Mute,
Was er für mich und die Liebe getan?
Sind all die Wünsche nur eitle Träume?
Zerknickt die Hoffnung, die zarten Keime?
Ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahn?
Nein, nein! das kannst du nicht gebieten,
Das wird dein Vaterherz verhüten.
Gott, du bist meine Zuversicht.
Du wirst zwei Herzen so nicht trennen,
Die nur vereinigt schlagen können!
Nein, Vater, nein, das kannst du nicht!

Sechster Auftritt.

Käthchen. Düval (in Uniform mit Gewehr und Tasche).

Düval. Sieh, liebes Weib, was ich ersonnen!
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir! ich hab' gewonnen.
So nur kann ich gerettet sein.
Käthchen. Versteh' ich dich?
Düval. Ja, es muß glücken.
Ich stelle mich, die Flinte in der Hand
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand.
Den Posten hab' ich nicht verlassen
Nach ehrlicher Soldatenpflicht!
Vergaß man auch mich abzulösen,
Ich stand die Wacht und wankte nicht.
Käthchen. Ach, Heinrich, kann die List gelingen?
Nein, zu verwegen scheint es mir.
O, leichter wär' es, zu entspringen!
Komm, flüchte dich! Ich folge dir.

Düval. Das müßte erst Verdacht erregen.
Die Unschuld muß verwegen sein.
Man suchte mich auf allen Wegen
Und holte bald den Flüchtling ein.
(Marsch in der Ferne.)
Horch! sie kommen; ich muß auf den Posten.
Fort, Liebste, eh' man dich hier belauscht!
Käthchen. Ach! darf man nur von dem Glücke kosten,
Und ist es verschwunden, wenn man sich berauscht?
Düval. Leb wohl und traue auf mich und die Liebe
Und bete für mich!
Käthchen. Wohlan, ich traue auf dich und die Liebe
Und bete für dich.
Beide (umarmen sich). Nun, Schicksal, komm! Wir erwarten dich.
(Käthchen ins Haus ab; Düval steigt auf den Hügel.)

Siebenter Auftritt.

Düval. Der Hauptmann kommt mit seinen Soldaten unter folgendem

Chor. Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf!
Frisch durch Sturm und Pulverdampf!
Rosse bäumen,
Becher schäumen!
Geld und Lieb' und Freude!
Junge Weiber, alter Wein,
's ist all Soldatenbeute!
Mädchen, schenkt die Gläser ein!
Laßt die Alten grämlich sein!
Geld und Lieb' 2c.
Hauptmann. Halt! Hier ist das Nachtquartier.
Brüder, halt! wir bleiben hier.
Aber wenn ich mich nicht betrüge,
Ich bin nicht zum erstenmal hier im Ort.
Der Kirchturm blickt wie aus alten Zeiten,
Und ich kenne die Bäume dort.
Ja, auf einmal wird mir's klar:
Wir sind unter alten Bekannten.
Es ist jetzt grade das vierte Jahr,
Daß wir hier im Dorfe gestanden.
Willkommen, willkommen im alten Quartier!
Willkommen, ihr Brüder! Wir bleiben hier.
Chor. Willkommen 2c.
Hauptmann. Ein jeder wählt das alte Haus.

Doch stellt mir erst die Posten aus!
Gefreiter, vor! — Du weißt das Wort.
Besetze mir die Höhen dort!
Aber was seh' ich? Da steht eine Wacht.
Was soll ich zu diesem Vorfall sagen?
Schon Freunde hier? Wer hätt' es gedacht!
Wie mag das zugehn? Ich muß ihn doch fragen.
Landsmann, sprecht! Wie kommt Ihr hierher?
Ei, bekannt sind mir diese Züge.
Ich wollte wetten, daß es Düval wär'.
Gewiß, daß ich mich nicht betrüge!
Düval! Düval!

Düval. Wer ruft mich?

Hauptmann. Verräter!
Herab mit dir!

Düval. Ich stehe Wacht
Und gehe nicht von meinem Platze,
Den ich schon seit vier Jahren bewacht.

Hauptmann. Tollkühner Bube! Auf! nehmt ihn gefangen!

Düval. Die Wacht ist heilig. Wagt es nicht!

Hauptmann und **Chor.** Er hat seine Adler treulos verlassen.
Fort mit ihm! fort, zum Kriegsgericht!

Hauptmann. So packt ihn!

Düval. Ihr wißt's, Kameraden,
Daß ich erst abgelöst werden muß.
Unverletzlich bin ich auf diesem Platze.
Wer sich mir naht, den trifft mein Schuß.

Zugleich:
Hauptmann. Trotze nur! Dich erwarten die Ketten,
Dich erwartet ein grausam Gericht!
Düval (für sich). Nur die Verwegenheit kann mich retten.
Es gilt ein Leben; ich wanke nicht.

Achter Auftritt.

Vorige. Walther. Käthchen. Veit (aus dem Hause). Bauern und Bäuerinnen (die die Soldaten zurückhalten, den Hügel zu stürmen).

Walther. Käthchen. Veit. Bauern. Um Gottes willen!

Hauptmann. Herab mit dir!

Walther. Käthchen. Veit. Bauern. Er ist verloren.

Düval. Ich bleibe hier.

Walther. Herr Hauptmann, laßt Euch bedeuten!
Es ist mein armer Sohn;
Er hat ja nichts verbrochen.
Erbarmen! gebt Pardon!

Bauern. Erbarmen! gebt Pardon!
Hauptmann. Umsonst sind eure Bitten.
Im Kriege schont man nicht.
Der Bube wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.
Soldaten. Das ist Soldatenpflicht.
Walther. Käthchen. Veit. O, laßt das Mitleid sprechen!
Nehmt unser Hab und Gut!
Laßt's mich im Kerker büßen!
Nur schont des Sohnes Blut!
Hauptmann. Umsonst sind eure Bitten.

Zugleich.
Soldaten. Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual.
Ja, du bist für sie verloren;
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.
Bauern. Welch ein Augenblick des Schreckens!
Welch ein Augenblick der Qual!
Ach, er ist für uns verloren;
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Düval. Der General!
Alle. Der General!
Düval. Ha! nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten.
Alle. Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden dir bereiten.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der General.

General. Was gibt es hier? was ist geschehen?
Was muß ich euch in Aufruhr sehen?
Hat man je solchen Lärm gehört?
Wer hat den Frieden hier gestört?
Hauptmann. Den Posten befahl ich auszustellen.
Ich war der erste hier im Ort
Und finde den Düval, der vor vier Jahren
Von uns desertiert, an dem Hügel dort.
Verwegen verteidigt er sein Leben.
Man kennt ihn; keiner wagt sich hin.
Düval. Ich will mich ja sogleich ergeben,
Wenn ich nur erst abgelöst worden bin.
So lang' aber bin ich unverletzlich;
Den Posten behaupt' ich, den man mir gab.

General. Nun, das ist billig und gesetzlich.
Herr Hauptmann, löst die Vedette ab!
(Düval wird abgelöst.)
Nun bist du Arrestant. Doch will ich fragen:
Was kannst du mir zu deinem Vorteil sagen?
Düval. Ich gebe mich, wie ich versprochen;
Doch seh' ich nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief.
Dort oben stand ich als Vedette.
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief!
So aber ward ich ganz vergessen!
Doch blieb ich, dem Befehl gemessen,
Den ganzen Tag lang ruhig stehn,
Und als ich mich herunter wagte
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich in dies Haus gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen.
Käthchen. Und weil er fleißig war und treu —
Düval. Nahm mich der Richter dort zum Sohne,
Gab hier die Tochter mir zum Lohne.
Vier Jahre sind's. Herr, laßt mich frei!
Alle Bauern. Ach, habt Erbarmen! laßt ihn frei
General. Ja, wenn das alles Wahrheit wäre!
Düval. Bei Gott und bei Soldatenehre!
Hauptmann. Ich selbst gesteh' es freilich ein,
Er mag vergessen worden sein.
General. Und hast du sonst dich brav geschlagen?
Düval. Herr, die Medaille darf ich tragen.
Hauptmann. Auch das muß ich ihm zugestehn:
Ich hab' ihn immer brav gesehn.
Soldaten. Wir haben ihn stets brav gesehn.
Walther. Veit. Käthchen (auf den Knieen).
Herr General! ach, habt Erbarmen!
Habt Mitleid mit dem armen Sohn!
Ach, reißt ihn nicht aus unsern Armen!
Gebt ihm Pardon!
General. Es sei! — Pardon!
Alle. Pardon! Pardon! Pardon!
General. Verzeihung wäre nicht genug;
Nun, so verdoppl' ich meinen Spruch:
Ich laß dir einen ehrlichen Abschied schreiben;

Du magst hier zufrieden und ruhig bleiben!
Ich störe nicht gern ein Menschenglück.
Die Freude kehre euch wieder zurück!

Alle. Schöne Stunde, die uns blendet!
Glück, wie hast du dich gewendet!
Kühnes Hoffen täuschte nicht!
Der nur kennt des Lebens Freude,
Der nach wild empörtem Streite
Ihre schöne Blüte bricht!

(Der Vorhang fällt.)

Der Kampf mit dem Drachen.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Elfriede.
Hermann.
Arnold.
Jäger und Knappen.

(Das Theater stellt ein freundliches Tal vor. Ein hohes Felsenschloß auf der einen Seite, zu dem man auf der andern Seite über eine Zugbrücke kommt. Im Vordergrunde links eine zierliche Hütte, rechts ein Felsensitz unter bunten Sträuchern. Im Hintergrunde die Aussicht auf bewachsene Berge.)

Erster Auftritt.

Es ist Morgen. Man hört im Schlosse läuten.

Arnold (tritt aus seiner Hütte).

Arie.

Sei willkommen, schöner Morgen,
Sei begrüßt, du liebes Licht!
Bringst du Freude, bringst du Sorgen?
Dunkel liegt's in dir verborgen;
Aber mich bekümmert's nicht.
Was die Zeit mir Schönes raube,
Heiter wandl' ich meine Bahn;
Dort belohnt sich ja der Glaube;
Nur der Körper hängt am Staube,
Doch der Geist fliegt himmelan.

Wie wunderlieblich steigt die liebe Sonne
Aus Berges Nacht zu neuem Sieg herauf!
In lichtem Strahle prangt die Feste droben,
Und tausendfach vom Turm zurückgeworfen

Glühn tausend Sonnen auf der Frühlingsblüte;
Ein Feuerballen wiegt sich durch das Tal.
Und neben diesem ganzen Reiz des Lebens
Steht nun des Lebens ganzer Jammer da.
Die milde, heitre Luft, die hier mich sanft umweht,
Wird dort von eines Drachen Hauch vergiftet.
Wo einst der Freude laute Worte schallten,
Da jammert jetzt der Hirt und seine Herde;
Der Vater weint um den zerriss'nen Sohn.
O, hartes Schicksal, kann dich nichts bewegen?
Willst du nie gnädig blicken auf dies Land,
Das, reich geschmückt durch deine Gunst mit Gaben,
Ein altes Recht auf deine Liebe hat?
Hätt' ich nur noch wie sonst den wilden Sinn
Nach kecker Tat und freudigem Gelingen,
Hätt' ich der Jugend kühne Stärke noch,
Ich zöge aus, das Untier zu bekämpfen!
Doch unser Ritter bleibt in seinen Mauern,
Und nutzlos ist der Hirten schwaches Volk.
Wie ausgestorben ist es hier im Tale,
Hat gleich der Drache hier sich nur gezeigt.
Tief liegt er dort in jenes Waldes Höhle,
Und edle Beute hat er wohl genug;
Denn reich vor allem ist der Forst des Ritters.
Ich glaube, man vergäß' mich oben ganz,
Wenn nicht des Burgherrn wunderliebe Tochter
Tagtäglich meinen Tisch versorgen ließ'.
Das gute, sanfte Kind! Doch still! was öffnet doch so früh
Das Burgtor schon? Man läßt die Brücke nieder.
Sie ist's, sie kommt herab, sie selbst, die Gute,
Und bringt dem alten Freund den Morgengruß.
Ich eile, sie den Pfad herabzuleiten. (Geht ihr entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Arnold. Elfriede.

Arnold. Viel schönen guten Morgen, liebes Fräulein!
Der neue Tag bring' Euch ein neues Glück!

Elfriede. Ach, daß du wahr sprächst, guter Vater Arnold!
Daß mich der Abend nicht verzweifelnd sähe!

Arnold. Was ist Euch? Sehr erschüttert scheint Ihr mir;
Es perlen Tränen in den schönen Augen,

Und ungestüm wogt die beklommne Brust.
Teilt Eure Furcht und Euren Schmerz mit mir!
Ich will Euch tragen, will Euch leiden helfen.
Denn tragen zwei, so wird die Bürde leicht;
In zweier Brust ist Hoffnung doppelt groß.

Elfriede. So höre, treuer Freund, und wein um mich!
Du weißt, wie jenes Untiers grimme Wut
Den ganzen Gau verheert und Hirt und Herde,
Die sorglos weidende, schon oft zerrissen.
Viel Ritter wagten den verwegnen Strauß
Und büßten mit dem Leben ihren Mut;
Denn keinen dieser Helden sah man wieder.
Da hat der Vater sich der Not erbarmt.
Ein Schreiben sandt' er aus in alle Reiche,
Zum Kampf auffordernd jeden Rittersmann,
Das einz'ge Kind zum Siegespreis verheißend.
„Der sei mein Eidam," lautete der Brief,
„Und, wenn ich tot bin, meiner Güter Erbe,
Der in des Lindwurms Schlund das Schwert getaucht
Und siegend heimkehrt aus dem Drachenkampfe!"

Arnold. Das hat Eu'r edler Vater wohl erwogen;
Denn hohe Not war's für das arme Land.
Ein doppelt großes Glück erwirbt er so,
Des Landes Wohl und einen wackern Eidam.
Gott gebe seinen Segen zu der Tat!
Ihr weint, mein Fräulein? Kann Euch das betrüben,
Was jedes Herz mit Freud' und Hoffnung füllt?

Elfriede. Ach! Arnold, noch wißt Ihr nicht alles. Heut'
Ist der zum Drachenkampf bestimmte Tag.
Schon viele Ritter langten droben an
Und harren ungeduldig auf das Zeichen,
Und meine Freiheit ist des Sieges Preis!
Arnold, du weißt's, ich liebe schon seit lange,
Und der Geliebte weilt im fernen Land.
Er warb um mich; doch nicht das heiße Flehn
Der Liebe konnte meinen Vater rühren.
Hermanns Geschlecht ist ihm in Tod verhaßt;
Sein Vater überwand ihn im Turniere,
Und ew'gen Groll schwur er dem ganzen Haus.
Den teuren Jüngling sah ich nimmer wieder;
Verzweifelnd warf sich Hermann auf das Roß,
Vergessenheit im Kriegsgewühl zu suchen.
Wär' ihm des Vaters Schreiben zugekommen,

So läg' er längst schon an der treuen Brust.
Doch Hermanns Wappen fehlt im Rittersaale,
Und Hermanns Namen ruft kein Herold aus.

Arnold. Noch sind die Ritter alle nicht versammelt,
Noch ist des Kampfes Reihe nicht bestimmt.
Laß deine Brust noch frohen Träumen offen!
Verzweifle nicht am Glück! Du kannst noch hoffen.

Duett.

Arnold. Glaube mir und deinem Herzen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt!
Er vergütet alle Schmerzen;
Treue Liebe wird belohnt.

Elfriede. Ach! wohl spricht's in meinem Herzen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt,
Daß er Tränen zählt und Schmerzen,
Daß er Liebe treu belohnt.

Arnold. Und du konntest gleich verzagen,
Daß noch Rettung möglich sei?

Elfriede. Nein, ich will nicht länger klagen
Und will hoffen still und treu.
Hoffnung werde wieder laut!

Arnold. Glücklich, wer auf Gott gebaut!

Beide. Wenn zwei Herzen treu sich lieben,
Einmal werden sie vereint;
Ist es hier nicht, ist es drüben,
Wo kein Auge Tränen weint.

(Ab in Arnolds Hütte.)

Dritter Auftritt.

Hermann (gerüstet, in die Szene rufend).
Zieht immer auf die Burg hinauf! Ich folge gleich.
Vermeldet an den Ritter meinen Gruß
Und wie ich kommen sei, den Drachen zu bekämpfen!
So bin ich wieder hier, nach langen Jahren,
Da mich Verzweiflung wild von hinnen trieb.
Mit frischer Hoffnung bin ich wieder hier;
Jetzt kann ich da erwerben und erkämpfen,
Wo meine Wünsche sonst nur still gehofft,
Und fordern darf ich das als Preis des Sieges,
Was heißer Bitte unerreichbar war.
Der weiß nicht, was ich tief im Herzen fühle,

Was wonnetrunken mir die Seele hebt,
Wen nicht das Glück von der Verzweiflung Rande
Zurückgetragen nach der Hoffnung Strande.

Arie.

Ich kannte nur des Lebens Schmerzen
Und nicht der Freude Sonnenblick.
Verloren im verwaisten Herzen
Ging jeder Glaube an das Glück;
Ganz hoffnungslos sah ich zurück.

Doch plötzlich wie mit Götternähe
Begrüßt die Freude meine Brust,
Und von der Hoffnung Sonnenhöhe
Strahlt, nie geahnet, nie gewußt,
Durch Kampf und Sieg die höchste Lust.

Vierter Auftritt.

Hermann. Arnold (aus der Hütte tretend).

Arnold. Da liegt das arme Kind drin auf den Knieen
Und fleht bei allen Heiligen um Schutz.
Ich hielt's nicht länger aus; die Tränen stürzten
Mir vollgemessen aus dem alten Auge.
Ach, daß ich helfen könnte!

Hermann. Vater Arnold!

Arnold. Wie? darf ich meinen Augen traun? Ihr seid's?
Ihr, Ritter Hermann? Tausendmal willkommen!
Euch hat ein guter Gott hierher geführt.

Hermann. Sprecht! liebt Elfriede ihren Hermann noch?
Gedenkt sie meiner? hoffte sie auf mich?

Arnold. Ihr ganzes Glück war das, an Euch zu denken.
Mit tausend Tränen bat sie oft den Himmel
Um Euer Leben und um Eure Liebe.
Verzweifelnd glaubte sie an Euren Tod,
Da Ihr zum Drachenkampfe nicht erschienen;
Denn nicht für treulos mochte sie Euch halten.
Doch Ihr seid da; es winkt Euch Kampf und Sieg,
Und schön am Ziel erwartet Euch die Liebe.
O, kommt in meine Arme! — Guter Gott,
Ich danke dir für diese schöne Stunde.

Hermann. Sie liebt mich noch, sie dachte nur an mich!
Sie glaubt an meine Treue sonder Wanken!
O, wer erträgt dies Übermaß des Glücks?

Duett.

Beide. Der hat nie das Glück empfunden,
Dem des Lebens gleiche Stunden
Ewig, in der Freude Wehn,
Ohne Schmerz vorübergehn.

Aber wem nach langen Qualen
Mit der Liebe Frühlingsstrahlen
Grüßend winkt der Freude Blick,
Der allein versteht das Glück. (Arnold ab in die Hütte.)

Fünfter Auftritt.

Hermann (allein).

Ich soll sie sehn! O fasse dich, mein Herz!
Ich soll sie wiedersehn in ihrer Liebe,
In ihres Frühlings wunderbarem Glanz,
Mit allem Reize der erstaunten Freude
Und mit der Hoffnung reichem Kindesblick!
O, güt'ges Schicksal, zürnen konnt' ich dir,
Daß du in wilder Schlacht mein Leben wahrtest?
Zur Freude, nicht zur Qual erhieltst du mich,
Wie ich Betörter oft dir vorgeworfen.
Vollende jetzt das Werk, das du begonnen,
Und laß mich siegend gehn aus diesem Kampf,
Der Liebe goldne Tage zu verdienen!

Sechster Auftritt.

Hermann. Elfriede und Arnold (aus der Hütte).

Terzett.

Elfriede. Mein Hermann!
Hermann. Elfriede!
Beide. Unendliches Glück!
Hermann. Dich halt' ich umschlungen!
Elfriede. Du kehrst mir zurück!
Arnold. Gott segne euch beide zur Freude, zum Glück!
Elfriede. Du willst für mich kämpfen und siegen für mich?
Hermann. Ich lebe und kämpfe und sterbe für dich!
Arnold. Die Liebe beschützt ihn; er sieget für dich!
Zugleich: {
Elfriede. Die Liebe beschützt dich; du siegest für mich!
Hermann. Die Liebe beschützt mich; ich siege für dich!
Arnold. Die Liebe beschützt euch; er sieget für dich!
}
Hermann. Ich suchte unter Schwerterklirren
Vergessenheit für meinen Schmerz;

Ich stürzte in der Pfeile Schwirren;
Doch keiner, keiner traf mein Herz.
Vergebens sucht' ich meinen Tod,
Bis mir das Glück den Frieden bot.

Elfriede. Dir flossen meine heißen Tränen;
Die ganze Welt ward tot um mich;
Nach dir, nach dir war all mein Sehnen,
All meine Wünsche riefen dich.
An keine Freude glaubt' ich mehr;
Da trat sie glühend zu mir her.

Arnold. Wer sich in Liebe treu begegnet
Und sich mit reinen Wünschen naht,
Den hat ein guter Gott gesegnet
Auf dieses Lebens dunkelm Pfad.
Wenn alles fällt und alles trügt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Alle drei. Ja, wenn auch alles fällt und trügt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Elfriede. Mein Hermann!

Hermann. Elfriede!

Elfriede. Du kehrst mir zurück!

Hermann. Dich halt' ich umschlungen.

Alle drei. Unendliches Glück!

Arnold. Gott segne euch beide zur Freude, zum Glück!

Alle drei. Zur Freude, zum Glück!

Hermann. In diesem Augenblick voll reicher Freude
Verbürgst du, Zukunft, ganzen Frieden mir
Und Sieg und Glück im Kampf wie in der Liebe.

Elfriede.
Doch wenn das Los dich später trifft, wenn andre
Den Drachen niederstrecken, eh' du kommst,
Und dann aus diesem kurzen Traum der Hoffnung
Die falsche Gegenwart mich wütend reißt?

Hermann. Nein, meine Elfriede, dieser schöne Traum
Des Glücks soll dir zu schönen Wahrheit werden!
Hat mich das Schicksal treu hierher geführt,
So wird es nicht am Ziele mich verlassen;
Ich trau' auf Gott und auf mein gutes Glück.

Arnold. Drum frisch hinauf, mein freudig kühner Held!
(Trompetenstoß.)
Das war das Zeichen zu des Kampfes Losung.
Gott ist mit Euch.

Hermann. Elfriede!

Elfriede. Teurer Hermann!
Ich will indessen beten für dein Glück
Und für dein Leben in dem schweren Kampf.
Daß ich nicht anders dich gewinnen kann,
Als durch Gefahr, dich immer zu verlieren!
Hermann. Leb wohl, Elfriede! Bau auf Gott und mich,
Auf meinen Arm und meine treue Liebe!
Leb wohl!
Elfriede. Leb wohl! Gott leite deine Hand!
Arnold. An reine Herzen ist der Sieg gebannt!
(Hermann eilt zur Burg hinauf, Arnold begleitet ihn.)

Siebenter Auftritt.

Elfriede (allein).

Er eilt dahin; er traut dem falschen Glücke,
Das einmal schon sein volles Herz betrog.
O, daß er nicht zum zweitenmal erkenne,
Wie treulos das Geschick der Menschen ist!
Leicht hat die Hoffnung unser Herz betört,
Und wenn der Augenblick den schönen Traum zerstört,
Was ist den Menschen dann noch übrig blieben,
Wenn sie nicht hoffen dürfen und sich lieben?

Arie.

Droben über deinen Sonnen,
Guter Vater, höre mich!
Was von Herzen schön begonnen,
Freue deiner Liebe sich!
Trenne nicht verbundne Seelen
In der Hoffnung Morgenrot!
Zwischen Tod und Trennung wählen
Laß die treu verbundnen Seelen:
Und sie wählen sich den Tod.
Willst du unsern Himmel trüben?
Ach, er war so schön und rein!
Guter Vater, laß uns lieben!
Vater, laß uns glücklich sein!

Achter Auftritt.

Elfriede. Arnold (eilt von der Burg herab).

Elfriede. Da eilt ja Arnold schon den Pfad herab.
Was bringst du, Alter? Sprich! was bringst du mir?

Arnold. Ich stand am Tor und harrte auf die Losung;
Da klang ein Wort wie Himmelsruf mir zu.
Die Freudenbotschaft gab dem Greise Flügel;
Der erste mußt' ich sein, der's Euch verkündet,
Und schnell war ich den steilen Pfad herab.
Der erste Name, den zum Drachenkampfe
Der Herold ausrief, war Hermann von Stein.
Er wird der vorderste im Streiten sein.
Die Liebe gibt ihm Kraft; er überwindet!

Elfriede. O, Dank dir, Dank dir, guter, wackrer Arnold!
Gott zürne mir, wenn ich dies je vergesse,
Was du mit Freundestreu' an mir getan!

Arnold. Da eilt der wackre Ritter schon herab,
Um vor dem Kampfe sich mit Euch zu letzen.
Ich will indes in meine Hütte gehn
Und um den Segen bitten für euch beide,
Daß er dem Lande ein Erretter sei
Und eure treue Liebe siegend kröne. (Ab in die Hütte.)

Neunter Auftritt.

Elfriede. Hermann (der von der Feste herabeilt).

Elfriede. Mein Hermann!

Hermann. Teures Mädchen, sei getrost!
Der erste bin ich ausgewählt zum Kampfe.
Das Glück begünstigt uns; ich werde siegen!

Elfriede. Daß ich mich freuen dürfte so wie du!
Ach, wenn du fällst! Viel wackre, junge Ritter
Versuchten schon den zu verwegnen Strauß,
Und keinen sah man glücklich wiederkehren.

Hermann. Und wenn ich falle, fall' ich nicht für dich?
Ist es der schönste Lohn nicht edler Herzen,
Die Treue mit dem Blute zu besiegeln,
Fürs Höchste, was man sich erkämpfen wollte,
Mit frohem Mute in den Tod zu gehn
Und ein so schönes Leben schön zu enden?

Elfriede. Wohl lächelt dir in Tod und Sieg das Glück.
Doch wenn du fällst, was wird dann aus Elfrieden?
Was wird aus der geträumten Seligkeit?

Hermann. Laß uns die schönste Stunde nicht verbittern,
Vielleicht die letzte, die wir uns gesehn!
Wir wollen sie mit frohem Mut genießen,
Wir wollen träumen, wie wir oft getan!

Und tritt die Wahrheit blutig dann ins Leben,
Die Stunden haben wir ihm lustig abgelockt
Und froh gespielt am Rande des Verderbens.
Dein Ritter wollt' ich sein und mit dem Schwerte
Beweisen, keine Schönre sei als du.
Ich wagte oft mein Leben für den Ruhm;
Soll ich's nicht wagen auch für meine Liebe?

Elfriede. Ja, wag es, junger Held! Ich will nicht länger zagen.
Wär' ich denn sonst der heißen Liebe wert?
Wir sind uns treu!

Hermann. Im Glück und im Verderben!

Elfriede. Ich folge dir, magst siegen oder sterben!

Duett.

Elfriede. Und jetzt in dieser heil'gen Stunde,
Wo Todesfurcht und Hoffnung sich vermählt,
Bekenn' ich noch mit freiem Munde,
Daß dich allein mein Herz erwählt.

Hermann. Wohlan! so schwör' ich denn aufs neue
Bei dem, der mir das Leben gab,
Dir ew'ge Liebe, ew'ge Treue,
Und diesen Schwur zerstört kein Grab.

Beide. Wie sich des Schicksals Pfade winden,
Das Herz ist voll und wunderkühn.
Wenn wir uns hier nicht wiederfinden,
Dort blüht der Liebe Immergrün.

(Chor der Jäger und Knappen erscheint oben auf der Zugbrücke. Hörnerruf. Arnold tritt aus der Hütte.)

Chor. Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf, zu frohem Gelingen!
Der Schar gefällt
Der junge Held;
Du sollst den Drachen bezwingen!

Elfriede. Mein Hermann!

Hermann. Elfriede!

Arnold. Gott segne dich!

Hermann. Ich kämpfe, ich siege!

Elfriede. Du stirbst für mich!

Hermann. Nein, ich fühl's in diesem Herzen;
Siegend kehr' ich dir zurück.

Kurz nur sind der Trennung Schmerzen,
Aber ewig dann das Glück.
Elfriede. Ewig ist nur dort das Glück.
Lebend kehrst du nicht zurück.
Hermann. Hoffe, Geliebte!
Wir sehn uns wieder.
Schon komm' ich, ihr Brüder.
Elfriede. Hier oder droben.
Hermann. Durch Treue und Liebe.
Chor. Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf und zum fröhlichen Werben!
Arnold. Sie rufen dich schon.
Frisch auf, mein Sohn!
Gott lasse den Preis dich erwerben!
Elfriede. Leb wohl, leb wohl!
Leb ewig wohl!
Leb wohl für Leben und Sterben!
Chor und Arnold. Hinaus ins Feld!
Hermann und Elfriede. Leb ewig wohl!
Chor und Arnold. Frisch, junger Held!
Nun gilt's, die Braut zu erwerben!
Hermann und Elfriede. Leb ewig wohl!
Leb wohl für Leben und Sterben!
Chor und Arnold. Hinaus ins Feld,
Zu siegen oder zu sterben! (Hermann und Chor ab.)

Zehnter Auftritt.

Elfriede. Arnold.

Elfriede. Ach, teurer Vater, dort von jenem Felsen
Ist frei die Aussicht nach dem Tale hin,
Wo sich der Drache wild gelagert hält.
O, steig hinauf, und wie der Kampf sich endet,
So sage mir's! Ich selbst vermag es nicht.
Arnold. Wohl, edles Fräulein, Euren Wunsch erfüll' ich.
(Er steigt auf den Felsen.)
Elfriede. Ach! die Vergeltung lebt in jenen Welten.
Wenn droben einer unsre Tränen sieht,
So darf der wackre Jüngling nicht erliegen,
Und Liebe feiert ihren schönsten Sieg.
Arnold. Die Jäger ziehn schon mutig ins enge Tal;
Doch weit voran erblick' ich Euren Ritter.

Der Helmbusch weht; der stolze Rappe fliegt
Dem starken Feinde mutig schnell entgegen.
Elfriede. Siehst du den Drachen?
Arnold. An des Waldes Ende
Liegt er in lüsterner Windung schrecklich da,
Den kecken Ritter mutig zu empfangen.
Elfriede. Und Hermann? Sprich!
Arnold. Der winkt den Knappen jetzt.
Jetzt hält er still, er schwingt die Lanze;
Doch machtlos prallt sie an dem Schuppenpanzer
Des Ungeheuers ab. Es bäumt empor
Und stürzt sich grimmig auf den Ritter.
Elfriede. Hilf, Gott im Himmel! schütze den Geliebten!
Arnold. Er springt vom Roß; der Drache faßt den Rappen;
Das edle Tier kämpft fürchterlich. Der Ritter
Erforscht indes des Untiers Blöße, faßt
Das Schwert mit beiden Händen und begräbt
Es siegend in des Feindes Schuppenbrust.
Elfriede. Dank, großer Gott! Dank dir für diese Hilfe!
Dank für die Rettung in der höchsten Not!
Arnold. Der Drache stürzt; es jauchzt die Schar der Knappen.
In wilden Strömen fließt das schwarze Blut.
Der Ritter beugt sich demutsvoll zur Erde
Und dankt dem Himmel für den schönen Sieg.
Elfriede. O, komm herab! Hilf mir die Freude tragen,
Wie du den Schmerz mit mir getragen hast!
Denn glühender als Schmerz in meiner Brust
Begrüßt mich jetzt des Lebens ganze Lust.

Finale.

Elfriede. Gott, du weißt, was schön im Herzen
Dank und Liebe still dir weiht!
Worte hatt' ich nur für Schmerzen,
Worte nicht für Seligkeit.
Jäger-Chor (in der Ferne).
Glück auf, Glück auf! Die Not ist aus;
Geendet ist der schwere Strauß.
Als Sieger kehren wir zurück.
Dem tapfern Ritter Heil und Glück!
Arnold (dazwischen).
Sie kommen, sie nahn. Ich eil' ihm entgegen.
(**Arnold geht ihnen entgegen.**)

Elfter Auftritt.

Elfriede. Hermann. Arnold. Chor der Jäger und Knappen.

Hermann. Elfriede!
Elfriede. Hermann!
Arnold. Dankt für des Himmels Segen!
Hermann. Elfriede. Arnold. Schön erfüllt sich unser Hoffen,
Wie's der kühnste Traum gemalt,
Und der Himmel ist uns offen,
Und der Liebe Sonne strahlt.
Hermann. Ich kehre siegend dir zurück.
Elfriede. Zu groß, zu unendlich ist dies Glück.
Beide. Ist dieses Glück.
Alle. Dem schönen Paare Heil und Glück!
Arnold. Wenn alles fällt, wenn alles trügt —
Hermann. Elfriede. Das Herz besteht, die Liebe siegt!
Chor. Das Herz besteht, die Liebe siegt!

(Der Vorhang fällt.)

Das Fischermädchen, oder Haß und Liebe.

Lyrisches Drama in einer Abteilung.

Personen.

Gregorio Galvani, ein vornehmer Genueser.
Fernando, sein Sohn.
Anselmo Lancia, ein alter Fischer.
Florentine, seine Tochter.
Franzesko, ein junger Fischer.
Balandrino, ein genuesischer Hauptmann.
Genuesische Soldaten.
Fischer und Fischerinnen.

Erster Auftritt.

Eine Fischerhütte.

Anselmo (schnitzt ein Ruder). Florentine (arbeitet an einem Netze). Fernando (spielt die Guitarre).

Romanze.

Florentine. Die Königstochter, so sanft, so gut,
Ging dort am blühenden Strande;
Da saß ein Fischer, ein junges Blut,
Die Augen nicht von ihr wandte;
Und seit er die Königstochter gesehn,
Da wollt' er in liebender Sehnsucht vergehn.

Anselmo. Einst saß er wieder am Meere dort,
Es brauste der Sturm in den Wellen;
Ein Schiff, es hatte den König am Bord,
Sah er an den Klippen zerschellen.
Da sprang er ins Meer mit begeistertem Mut
Und teilte mit rüstigen Armen die Flut.

Fernando. Und Gott ist den Mutigen zugewandt. —
Die der Sturm in den Wogen gebettet,

Er ergreift sie kühn mit sicherer Hand;
Er hat die Geliebte gerettet,
Und aus der ewigen Grabesnacht
Ist sie glücklich zum Leben und Lieben erwacht.

Alle drei. Und sie wurde sein Weib, und sie lebten still,
Den ganzen Himmel im Herzen.
Wer das Glück der Liebe gewinnen will,
Muß wandeln durch Nacht und durch Schmerzen,
Und wer sich sehnt nach dem höchsten Gut,
Der schlage sich kühn durch Sturm und Flut!

Anselmo. Ein gutes Lied aus vollem Menschenherzen
Hat eine stille, wunderbare Kraft,
Und wenn der Friede in den Tönen flüstert,
Kommt auch der Friede in die wunde Brust.

Fernando. Wenn ich so abends in dem Nachen sitze,
Und mich der Wind zum lieben Ufer treibt,
Da wird das Lied erst recht in mir lebendig,
Und schöne Träume spielen um mich her,
Und jeder Traum malt mir mein süßes Mädchen.

Florentine. Du gute Seele!

Anselmo. Als ich draußen noch
Im bunten Weltgetümmel mir gefiel,
Da kannt' ich nie das friedlich stille Glück,
Das diese kleine Hütte mir gewährte.
Ihr wißt, hoch stand ich einst in Genua;
Zum Siege hatt' ich oft das Heer geführt;
Mich neideten die stolzesten Geschlechter;
Doch keiner wagte sich an meine Macht.
Nur einen überwältigte der Haß,
Und ihm gelang's, im günst'gen Augenblick
Mir Vaterland und Freunde, Ehr' und Gut
Zu rauben. Da verzehrte mich der Grimm;
Die weite Welt durchstreift' ich heimatlos,
Und keine Ruhe hofft' ich als im Grabe.
Doch seit ich hier, ein armer Fischersmann,
Ein ärmlich, aber ruhig Los gewonnen,
Dank' ich dem Herrn an jedem neuen Tag,
Daß er mich dir, daß er mich euch erhalten,
Und segne seiner Güte dunkles Walten.

Florentine. Ja, recht, mein Vater! Jener Prunk der Welt
Gemahnt mich jetzt nur wie ein schwerer Traum.
Zwar war ich damals reich an Schmuck und Pracht,
Und viele Frauen dienten meinen Wünschen;

Doch immer war ich einsam, blieb es ewig.
Hier hab' ich dich, mein Vater, dich, Fernando,
Und gern vergess' ich all den bunten Tand.

Fernando. Mein herzig Mädchen! Seit mein gutes Glück
Mich in die liebe, alte Hütte brachte,
Seit ich in eurem Kreise bleiben darf
Und euch von ganzem Herzen angehöre,
Kenn' ich des Lebens volle Freuden erst.

Anselmo. Sieh, junger Freund —

Fernando. Nein, Vater, nennt mich Sohn!

Anselmo. Gut, lieber Sohn — wenn du es noch nicht bist,
So seh' ich doch auf Florentinens Wangen,
Daß du es werden sollst. — Nun denn, mein Sohn!
Mir ward die Zeit der Lehre drückend schwer,
Eh' ich des Lebens Meisterschaft erkannte;
Ein falscher Schimmer hatte mich geblendet.
Als er verschwand, und als ich hoffnungslos
An diese stillen Ufer flüchtete,
Fand ich mein Ziel. Ihr habt noch nicht gesucht;
Euch trat die holde Göttin selbst entgegen
Und warf das Glück an eure junge Brust,
(Er legt ihre Hände zusammen.)
Und was ich erst nach langem Kampf gewußt,
Habt ihr in eurem Frühling schon empfunden.
Bewahrt es wohl! Denn treulos sind die Stunden. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Fernando. Florentine.

Fernando. Ja, liebes Mädchen, treulos sind die Stunden.
Wer weiß, was uns die nächste grausam bringt?

Florentine. Was sie auch bringt, wir lieben treu und innig,
Und schwere Zeit hat unsern Bund geprüft.
Entsagtest du nicht mir zulieb dem Glanze,
Der deines Vaters stolzes Haupt umgibt,
Seit er den meinen ins Verderben stürzte?
Ach, glaube mir! Zwar scheint mein Vater ruhig,
Zufrieden mit dem Lose, das ihm fiel;
Doch tief in seiner festverschlossnen Brust
Wird er es nie und nimmermehr vergessen,
Was er durch deines Vaters Hand verlor.
Er kennt dich jetzt; er weiß, welch eine Seele
Voll Mut und Tugend in dir lebt und wirkt;
Doch wie er jetzt dich redlich lieben kann,

So würde dich der Name des Galvani
Mit voller Kraft aus seinem Herzen reißen,
Und ew'ge Feindschaft gält' es zwischen euch.

Fernando. Ich darf ihm also nie entdecken, nie,
Daß mich die Liebe nur zum Fischer machte,
Nie nennen meiner Väter edlen Stamm?

Florentine. Nein, nimmermehr! willst du nicht unser Glück
Mit rasendem Beginnen selbst vernichten.
Der ist sein Todfeind, der Galvani heißt.
Ich habe oft sein still Gebet belauscht;
Er bat um Rache, bat mit heißen Tränen.

Fernando. O, wird denn nimmer diese Wut erkalten,
Die Genuas Glück und unsrer Liebe droht?
Nein, nein! ich geb' die Hoffnung nicht verloren.
Stolz ist dein Vater, doch ein edler Mann,
Von alter Treue, alter Redlichkeit,
Und unversöhnlich ist kein großes Herz.

Florentine. Daß nicht der Hoffnung Schimmer dich betrogen,
Ist ja das Liebste, was ich wünschen mag.
Zwar bin ich glücklich, überglücklich schon,
Bin dein für immer, was ich nie mir träumte;
Doch macht's mir Kummer, daß noch dieser Wurm
An meines Vaters edlem Herzen nagt,
Daß ein Geheimnis zwischen uns und ihm
Der Seele stillen Frieden stören könnte.

Fernando. Getrost! das Heilungsmittel ist gefunden:
Durch Liebe wird der Haß noch überwunden.

Duett. Liebe führt durch Nacht und Dunkel
Uns zur höchsten Erdenlust.
Liebe löst und Liebe bindet,
Liebe sucht und Liebe findet
Ihren Weg zu jeder Brust.

Was die Herzen feindlich trennte,
Trotzt vergebens ihrer Macht,
Und es schmücken öde Fluren
Herrlich sich auf ihren Spuren
Mit erneuter Frühlingspracht.

Und so mag sie freundlich walten,
Lieblich ihre Myrte blühn!
Wo sich einst in schönen Stunden
Reine Seelen fest verbunden,
Bleibt sie ewig jung und grün.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo.

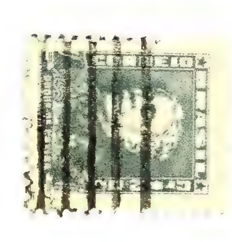
Anselmo. Mein letztes Wort, das ich soeben sagte,
Scheint nur zu schnell sich zu bewähren.
Florentine. Wie,
Mein Vater?
Fernando. Sagt! was soll uns dies?
Anselmo. Schon längst
War mir's, als hätte mich Galvani auch
In dieser armen Hütte ausgefunden.
Sobald er weiß, wo ich noch Ruhe fand,
Wird er auch dieses letzte Gut zerstören,
Was mir noch übrig blieb.
Fernando. Unmöglich, Vater!
So grausam, nein, so ist er nimmermehr!
Anselmo. Lehr mich den stolzen Genueser kennen!
Und wenn er nicht an Tugend mich besiegt,
Im Haß, im unersättlichen, besiegt er mich.
Er weiß es jetzt, daß ich hier glücklich bin;
Genug, um seiner Rache mich zu opfern.
Ich bin verraten. Genueser Reiter
Umschwärmen schon die freundlich stille Bucht,
Die mir den letzten Zufluchtsort gewährte.
Es gelte den Korsaren, meinen alle;
Doch ich bin überzeugt, es gilt nur mir.
Fernando. Da kommt der Nachbar. Der wird Nachricht bringen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko.

Franzesko. Anselmo, rettet Euch! sonst ist's zu spät.
Galvanis Reiter sprengen schon ins Dorf;
Man fragt nach Euch. Ihr alle seid verloren,
Wenn schnelle Flucht nicht euer Leben schützt.
Fernando. Wißt Ihr's gewiß? Sind es Galvanis Reiter?
Franzesko. Sie sind's.
Anselmo. Sie sind's! Daran erkenn' ich dich,
Gregorio, auch nicht das kleinste Glück
Dem Überwundenen zu lassen, ganz
Mich zu vernichten, ganz in meinem Blute
Die racheburst'gen Hände dir zu baden!
Fluch sei dir Schändlichem! Fluch deinem Hause!
Fluch deinem ganzen wütenden —

Fernando. Halt' ein!
Ich bin sein Sohn.
Florentine. Fernando! Gott! was machst du?
Anselmo. Sein Sohn?
Fernando. Ich bin's.
Anselmo. Galvanis Sohn?
Fernando. Sein Sohn.
Anselmo. So treffe dich des Himmels ganzer Fluch!
Florentine. Mein Vater!
Anselmo. Wie ein Dieb hast du dich eingestohlen,
Hast dich in meine Liebe kühn gedrängt,
Hast mir der Tochter schuldlos Herz entwendet!
Jetzt bin ich ganz vernichtet. Eile dich!
Die Zeit ist da; der Vater wird dir lohnen.
Fernando. Verkennt mich nicht, Anselmo! Nein, bei Gott!
Ich liebte Eure Tochter. Ohne sie
War mir die Stadt, war mir die Welt verödet.
Ich zog Euch nach. Mich traf des Vaters Fluch,
Da ich die kühne Liebe ihm gestanden.
Er hat kein Recht mehr an des Sohnes Liebe.
Ihr seid mein Vater; Euch gehört sie nun.
Seid unbesorgt! Was jene Reiter wollen,
Ich fecht' es aus; mein Arm ist Euer Schild,
Und hat Galvani Euch den Tod geschworen,
So muß er erst des Sohnes Brust durchbohren!
Anselmo. In deinen Augen glüht der Wahrheit Feuer;
Ich ehre dich und schätze dich als Mann.
Doch ist dein Name nicht der seinige?
Hat dich Gregorio nicht Sohn genannt?
Nein, ich vertraue nicht der Schlangenbrut.
Und bin ich dir, und ist dir diese teuer,
Erfülle meinen letzten Wunsch: verlaß uns!
Und ist's entschieden, mir der Tod gewiß,
So will ich nicht Galvanis Sohn zum Zeugen,
Und kämpfend fall' ich unter fremden Streichen.
Franzesko. Kommt! ehrt den Schmerz!
Florentine. Fernando!
Fernando. Gott im Himmel!
Florentine. Verlaß uns nicht! Du bist mein letzter Trost.
Du kannst uns retten, du, nur du allein!
Anselmo. Schweig, Mädchen! denk an deines Vaters Ehre!
Graf, Ihr verlaßt uns! Nochmals bitt' ich.
Fernando. Wohl,


CORREIO
BRASIL


CORREIO
BRASIL
RUI BARBOSA





Es sei! Ich gehe, doch ich gehe nur,
Für Euch die letzte Rettung zu begründen.
Ihr sollt mich mitten in dem Streite finden!
Ein Opfer will der Vater. Nun, wohlan!
Ich geh' voraus auf Eurer blut'gen Bahn.

Quartett.

Florentine. Fernando. Anselmo. Franzesko.

Mitten aus des Lebens Fülle,
Mitten aus der Liebe Glück
Reißt des Schicksals strenger Wille
Uns / Sie } zur alten Nacht zurück.

Anselmo. Nun verlaßt uns!

Florentine. / **Fernando.** Mich / Dich } verlassen?

Beide. Ach, ich kann es noch nicht fassen!

Alle. Friedlich war's in { unsrer / dieser } Hütte,
Freundlich war der Sonnenschein;
Doch es tritt mit wildem Schritte
Das Verderben schnell herein,
Und kein Mensch darf glücklich sein!

(Fernando und Franzesko hinaus. Anselmo und Florentine in die Kammer.)

Fünfter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in den Platz vor Anselmos Hütte.
Im Hintergrunde das Meer.

Fernando und Franzesko (treten aus der Hütte). Nachher mehrere Fischer.

Franzesko. Wohin, du Rasender? Willst du allein
Die ganze Schar der Reiter überfallen?
Tollkühnheit der Verzweiflung kann nicht retten;
Der einzelne bekämpft die Menge nicht.
Willst du dich ihnen zu erkennen geben?
Dies würde nur des Vaters ganzen Zorn
Verdoppeln, sie nicht retten, und du selbst
Fielst als ein Opfer für Galvanis Rache.

Fernando. Dank dir, Franzesko, Dank! Du hast den Sinn
Von dem Unmöglichen zurückgewendet.
Sie rächen kann ich, wenn der Streich gefallen.
Jetzt gilt es Rettung. Dies sei unser Ziel!
Und schnell muß sie auf Windesflügeln eilen,

Soll dem Verzweifelnden das Wagstück frommen.
Komm zu den Treuen, die dies Tal bewohnen!
Ich wecke sie mit meiner Stimme Ruf.
Anselmo ist geliebt. Des Feindes Wut
Wird jedes tiefere Gefühl empören,
Bis sie, entflammt für heil'ger Unschuld Recht,
Das Leben für des Freundes Leben wagen
Und seine Mörder kühn zu Boden schlagen.

(Während der letzten Rede versammeln sich im Hintergrunde mehrere Fischer. Fernando erblickt sie.)

Arie.

Bewaffnet euch, ihr Talgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen!
Rächt ihre mörderische Lust!
Wer Recht und Tugend liebt, der folge
Und bohre seine spitzen Dolche
In die verfluchte Räuberbrust!
Ich kann sie nur im Tod erwerben.
Hier will ich freudig für sie sterben,
Wo ich den Himmel nah gewußt.

Zugleich.
Bewaffnet euch, ihr Talgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Franzesko und **Chor der Fischer.**
Wir waffnen uns als Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen.
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

(Fernando und Franzesko ab mit den Fischern.)

(Man hört erst in der Entfernung und dann näher den Marsch der genuesischen Soldaten, welche zuletzt aufmarschieren und von Balandrino geordnet werden.)

Sechster Auftritt.

Balandrino Genuesische Soldaten.

Balandrino. Halt! Wenn mich nicht des Spähers List betrogen,
Ist diese Hütte unser letztes Ziel.
Besetzt sie also schnell von allen Seiten,
Daß nichts entflieht! Ihr wißt, dem Grafen gilt
Es viel, den alten Lancia zu haben,
Und wenn wir ihn lebendig überliefern,
So können wir auf seine Großmut baun,
Und reichen Lohn verdienen treue Diener.
Habt ihr's besetzt? Nun gut, so geh's zum Ende!

He! macht die Türe auf! Wir haben Eile
Und suchen Anselm, Grafen Lancia.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo. Florentine (zitternd in der Türe).

Anselmo. Ich bin's.
Balandrino. Verzeiht! Ich tue meine Pflicht.
Auf den Befehl des Rats zu Genua,
Graf, Ihr seid mein Gefangner!
Anselmo. Jetzt noch nicht!
Tot bin ich nur in des Tyrannen Macht;
Doch teuer kauft ihr mir das Leben ab.
Ihr wißt, Genueser, was der Arm vermag,
Der eure Fahne fünfmal siegen machte.
's ist noch derselbe.
Balandrino. Graf, wir sind befehligt,
Lebendig Euch dem Rat zu überliefern.
Was soll die nutzlos schwache Gegenwehr?
Ein Mann wie Ihr ergibt sich in sein Schicksal,
Beißt nicht die Ketten im ohnmächt'gen Zorn.
Folgt mir, Anselmo!
Anselmo. Nein! Eh' sollt ihr mich
Zerreißen, eh' ich lebend diesen Platz verlasse.
Balandrino. So tu' ich denn, was ich nicht lassen kann.
Ergreift ihn!
Anselmo. Wagt es nicht!
(Er greift auf sein Schießgewehr.)
Balandrino. Was zaudert ihr?
Anselmo. Zurück, Verwegne!
(Sie dringen auf ihn ein; er schießt, einer stürzt; doch bald wird er ergriffen und entwaffnet.)
Balandrino. Schreibt's Euch selber zu!
Ich hätte gern gelinder Euch behandelt.
Florentine.
Mein Gott! was ist geschehn? — Ein Schuß! — Mein Vater!
Anselmo. Ich lebe noch.
Florentine. Du wirst ganz bleich! du sinkst
In deine Kniee! Großer Gott! Erbarmen!
Anselmo.
Nichts, liebes Kind! Ein Schlag am Kopf, nichts weiter.
Ach, hätt' er mich mit Todeskraft gefaßt!
(Er wird ohnmächtig.)
Florentine. Er stirbt! er stirbt!
Balandrino. Beruh'gen Sie sich, Gräfin!

Es ist nicht von Bedeutung. Dort im Kloster
Wird man ihn leicht zum Leben auferwecken.
Florentine. Nein, nein, das Auge ist gebrochen; er ist tot!
(Sinkt auf ihn nieder. Man hört den sich nähernden) **Chor der** bewaffneten **Fischer.**

Gewaffnet sind wir Kampfgenossen.
Wir reißen sie von ihren Rossen.
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Balandrino (während des Gesanges).
Was hör' ich dort? Ein wütendes Geschrei
Dringt immer näher. Ha! was wird das sein?
Es ist ein Haufen wilder Fischer. Grad' hierher
Geht's wie im Sturme. Sagt! was wollen die?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fernando. Franzesko. Die Fischer (bewaffnet. Die Genueser umgeben Anselmo und Florentine, so daß sie nicht gesehen werden).

Fernando. Wo sind die Mörder? Ha! ich hab' euch nun.
Lebendig sollt ihr nicht von diesem Boden!
Sprecht! fiel der Edle schon durch eure Hand?
Balandrino. Ich stehe hier im Namen Genuas
Und fordre Achtung für die Herrn der Meere.
Fernando. Ich stehe hier fürs Recht und für die Tugend.
Sonst gibt's nichts Heiliges auf dieser Welt.
Balandrino. Was wollt Ihr, kecker Jüngling?
Fernando. Lancias Freiheit.
Balandrino. Gefangen führ' ich ihn nach Genua.
Fernando. Der Weg dahin geht über unsre Leiber.
Für ihn zu sterben, faßten wir die Waffen,
Und eure Brust sei unsres Dolches Scheide!

Quartett und Chor.

Fernando. Wo ist der Graf?
Balandrino. Zurück, eh' es Euch reut.
Fernando. Frei muß er sein! Auf, Brüder, in den Streit!
Chor. Frei muß er sein! Auf, Brüder, in den Streit!

(Gefecht. Die Fischer siegen. Die Soldaten fliehen.)

Fernando (verwundet den Balandrino und entwaffnet ihn).
Ihr seid gerettet; ich kehre zurück.
Florentine. Fernando!
Fernando. Geliebte!
Zug. { **Balandrino.** Treuloses Glück!
{ **Franzesko.** O, welch ein Glück!

Florentine. Aber sieh! des Vaters Leben
Wird uns niemand wiedergeben.
Er ist hin für diese Welt.

Franzesko. Noch fühl' ich des Herzens Pochen,
Und der Blick ist nicht gebrochen.
Bald ist er euch hergestellt.

Fernando. Legt ihn auf den Rasen nieder!
Mädchen, sieh! er atmet wieder.
Unser Glück wird nicht vergällt.

Zugleich.

Florentine. Fernando. Franzesko.
Mächtiger dort oben,
Nie vergessen wir
Deiner Güte Proben;
Dank sei ewig dir!

Balandrino. Meine Schar zerstoben!
Ich gefangen hier!
Seltner Treue Proben
Schützten ihn vor mir.

Chor und Florentine. Mutig ward das Werk begonnen,
Glücklich ist es nun vollbracht.
Der Gefahr { sind wir / seid ihr } entronnen,
{ Fürchten / Fürchtet } nichts; die Treue wacht.

(Ein Fischer sagt etwas heimlich dem Franzesko.)

Franzesko. Soeben kommt die Nachricht, daß nicht fern
Im Walde oben noch ein andrer Trupp
Genueser streife. Drum nichts halb getan!
Nicht eher können wir Anselmo retten
Und glücklich bringen auf die Friedensinsel,
Bis jene Schar noch schneller Kampf zerstreut.

Fernando. Wohlan! wir eilen. Lebe wohl noch einmal!
Ich will dich doppelt heut verdienen. Sie, Herr Hauptmann,
Lass' ich zurück. Du sorgst für seine Wunde!

(Zu zwei Fischern.)

Dann führt ihr beide ihn in diese Hütte!
Bewacht ihn wohl! Ihr andern, frisch ans Werk!
Wer für das Recht und für die Tugend streitet,
Der wird von höhrer Macht zum Sieg geleitet.

(Ab mit Franzesko und den Fischern.)

Neunter Auftritt.

Florentine. Anselmo. Balandrino. Zwei Fischer.

Florentine. Gott sei mit dir, du wackrer, junger Held!
Balandrino.
Behüt' ihn Gott! Das ist ein derber Kriegsmann.
Wo der hinschlägt, da mag kein Gras gedeihn.
Florentine. Mein Vater scheint sich zu erholen. — Vater,
Wie ist dir? Wir sind frei, wir sind gerettet.
Galvanis Reiter sind zerstreut, entflohn,
Und frei wird uns die Flucht zur Friedensinsel.
Anselmo. Bin ich erwacht aus einem schweren Traum?
Mir war's, als wär' ich in des Feindes Händen,
Als hätten mich die Mörder schon gefaßt.
Florentine. Es war kein Traum, war böse Wirklichkeit.
Du warst gefangen von den Genuesern;
Doch sind wir frei durch unsrer Freunde Arm,
Die mutig Glück und Leben für uns wagten.
Anselmo. Vergelt' es Gott!
Balandrino. Sie schlugen wacker drein,
Und meine Schurken, die fürs Geld nur fechten,
Sie rissen aus, eh' sie noch standgehalten.
Seht, lieber Herr! mich hat es selbst gefreut,
Wie Eure Freunde alles an Euch setzten.
Ihr müßt ein wackrer, guter Vater sein.
Denn nicht umsonst wagt man sein teures Leben.
Drum rat' ich Euch: flieht, flieht, sobald Ihr könnt!
Galvani selbst kommt mit der ganzen Macht;
Er schiffte sich vor wenig Tagen ein.
Nehmt Euch in acht! Das tapfre Fischervolk
Kann gegen solche Menge nicht bestehn.
(In die Szene zeigend.)
Seht Ihr das Schiff, das nach dem Strande lenkt?
Erkennt Ihr wohl die Genueser-Farbe?
Das ist Galvani. Flieht, mein teurer Graf!
Ich wüßt' Euch gern in Sicherheit geborgen!
An Eurem Schicksal nehm' ich großen Teil.
Die Unschuld liest man klar in Euren Zügen.
Wer solche Freunde hat, muß sie verdienen.
Lebt wohl!
Anselmo. Lebt wohl! Ich danke für die Nachricht.
(Balandrino ab mit den Fischern in die Hütte.)

Zehnter Auftritt.

Anselmo. Florentine.

(Musik-Ritornell.)

(Es umzieht sich der Himmel, und ein heftiger Sturm erhebt sich.)

Anselmo. Dort also schwimmt Galvani, und das Meer
Das seine Schiffe trägt, ist nicht so falsch
Als er. Er hat den Wellen sich ergeben,
Und treulich führen sie sein stolzes Glück
Zum sichern Port, wo neue Rache winkt.
Florentine. Sieh, Vater, sieh, wie sich der Himmel dunkelt!
Ein Wetter ist im Anzug. Stolzer Mann,
Vertrau den Wogen nicht in deinem Glücke!
Anselmo. Sprich, Tochter! fliehen wir?
Florentine. Erst warten wir noch ab,
Zu welchem Wege uns die Unsern raten.
Sie kommen bald zurück. Ein kurzer Kampf
Hält ihre rüst'gen Schritte länger auf,
Als sie gedacht. (Es blitzt häufig. — Musik.)
Anselmo. Der Sturm wird schrecklich werden.
Die Blitze leuchten schon. Der Herr sei denen gnädig,
Die schuldlos dort auf jenem Schiffe sind!
Wenn sie nicht schnell zu unserm Hafen treiben,
So mögen sie auf Gottes Gnade bauen!
Denn klippenvoll ist dieses seichte Ufer,

(Es donnert stark.)

Und das Verderben lauert überall.
Florentine. Der Donner rollt schon fürchterlich. (Musik.)
Anselmo. Gott, Gott!
Ist das ein Zeichen wider meinen Feind?
Soll das Gericht so furchtbar ihn ereilen?
Doch still, Anselmo, still! frohlocke nicht!
Ich hass' ihn wie die Nacht und wie den Bösen.
Im Kampfe möcht' ich ihm entgegenstehn;
Jetzt aber ist's ein armer, sünd'ger Mensch,
Den Gott mit seinem Strafgerichte heimsucht.
Denn fürchterlich ist, was ihn jetzt bedroht:
Unvorbereitet aus dem Leben scheiden
Und untergehn in einer schlechten Tat.
Florentine. Schon hat der Sturmwind gräßlich sie gepackt;
Er wirft sie an das große Felsenriff —

(Hier sieht man das Schiff unter Blitz, Donner und Sturm scheitern.)

Rezitativ.

Florentine. Gott, sei barmherzig!
Anselmo. Kind, er ist's.
Florentine. O weh!
Sie sitzen fest; sie kämpfen nur mit Müh'
Noch gegen Sturm und Flut. Die Unglücksel'gen!
(Anselmo geht in den Hintergrund auf eine Anhöhe, um nach dem Schiffe zu sehen.)
O, könnt' ich retten, wie das Herz verlangt!
Und möchte lauter noch der Donner krachen,
Ich wagt' es auch in einem kleinen Nachen.

Arie.

Gott der Güte, rette, rette
Sie vom gräßlichen Geschick!
Nicht im tiefen Wogenbette
Breche der verstörte Blick!
Aber umsonst ist mein heißes Flehen;
Ich sehe sie stranden und untergehen.
Der Strudel faßt sie mit neuer Wut,
Und über sie weg geht die stürmende Flut.
Wohlan! will der Himmel die Rettung vollbringen,
So kann's auch dem schwachen Arme gelingen!
Vater! — Gott wird barmherzig sein!
Vater, leb wohl! Ich muß hinein! (Ab in den Kahn.)

Anselmo (schnell von der Anhöhe herabkommend).
Florine! Mädchen! Welch ein Geist treibt dich?
Bleib, bleib! — Umsonst! Schon tragen sie die Wellen.
Ein einz'ger Schlag kann ihren Kahn zerschellen.
Gott schütze mir mein Kind! Erhöre mich!
Sie lenkt den Nachen künstlich durch die Wogen.
Jetzt seh' ich sie nicht mehr. Verwaister Vater!
Vor deinen Augen sank dein letztes Glück!

Melodram.

Doch nein! dort kommt sie mutig wieder vor.
Sie bückt sich nieder, gleich als hülfe sie
Dem Meere sein geraubtes Gut entwenden. (Musik.)
Jetzt lenkt sie nach dem Ufer — rudert kühn —
Der Nachen fliegt durch die empörten Wellen. (Musik.)
Florine, lebst du? Ist's kein täuschend Bild,
Das dich noch einmal meinen Augen zeigt?
Nein, nein, sie ist's! Auf, auf und ihr entgegen!
Solch eine Tochter! Himmel, welch ein Segen!

Elfter Auftritt.

Anselmo. Florentine erscheint mit Gregorio im Nachen.

Florentine. Kommt, alter Mann, wärmt Euch in unsrer Hütte!
Kalt ist das Meer; die lange Todesangst
Hat Euch entkräftet. Kommt! ich führe Euch.
Anselmo. Florine, großes Herz, in meine Arme!
Du machst mich stolzer, als ganz Genua
Mit allen Ehrentiteln je vermochte.
Galvani mag mir Ruhm und Ehre rauben;
Der eine Schatz wiegt alle Schätze auf.
Gregorio. Was hör' ich? welche Stimme? Gott! wo bin ich?
Anselmo. Ihr seid bei armen Fischern von Lovano.
Gregorio. Und Euer Name?
Anselmo. Einst — Graf Lancia,
Jetzt — Vater Anselm, doch ein glücklicher!
Gregorio. Graf Lancia? — Ist's möglich?
Anselmo. Was ergreift Euch?
Florentine. Sprecht!
Gregorio. Und dieser Engel, der mich kühn gerettet?
Anselmo. Ist Florentine, meine einz'ge Tochter.
Gregorio. So schmettre, Blitz, auf meine Brust herab!
Ihr Wogen, drängt euch über eure Ufer!
Versinke, Erde, wo der Frevler steht!
Wißt ihr, wen ihr dem sichern Tod entrissen?
Galvani war's, dein fürchterlicher Feind,
Von dem Gericht des Himmels schwer getroffen,
Als er auf neue Blutgedanken sann.
Florentine. O, meine Ahnung!
Anselmo. Gott, wie wunderbar!
Gregorio. Hier steh' ich vor dir, Lancia! Ergreife
Den Dolch und stoß ihn nach dem Herzen!
Ich bitte dich bei unserm ew'gen Haß:
Vernichte mich, verachte mich nur nicht!
Anselmo. Gott hat in meine Hände dich gegeben.
Soll ich gemeiner denken als die Flut,
Die nicht mit deinem Tode sich besudelt?
Geh! eile fort nach Genua zurück,
Wo dich die Pracht erwartet und das Glück!
Dort steh's in deines Herzens tiefster Falte,
Anselmo Lancia sei noch der Alte!
Florentine. Ach, Vater, du bist grausam.
Anselmo. Bin ich das?

Gregorio. Anselmo, waren wir nicht Waffenbrüder
Und Freunde, ehe der unsel'ge
Zwiespalt die jungen, wilden Herzen trennte?
Mein ganzer Haß liegt dunkel hinter mir,
Und vor mir leuchtet jetzt ein holder Schimmer.
Sei wieder Freund mit mir! Komm, komm zurück!
Ganz Genua empfängt dich im Triumphe;
Du sollst erstehn in deinem alten Glanze!
Mein Sohn Fernando liebte deine Tochter;
Er war mit dir verschwunden, er ist hier.
Laß dieses Band den alten Haß versöhnen,
Und Lancia und Galvani sei ein Haus!

Anselmo. Vergebens brauchst du deine glatten Worte;
Ich traue nicht der schöngefleckten Schlange.
Von Herzen gönn' ich dir dein Genua.
Ich bin beglückt in meiner armen Hütte;
Ich war's und werd' es künftig wieder sein.
Dein Sohn Fernando hat mich hintergangen.
Nichts mehr von ihm!

Florentine. O lieber, guter Vater!

Anselmo. Still, Kind! Die Zeit wird diese Tränen trocknen.

Florentine. Nein, diese Tränen nie!

Gregorio. Grausamer Mann!
Zu Boden trittst du den besiegten Feind.
Schont deine Rache nicht dein einz'ges Kind?

Anselmo. Die Rede geb' ich dir zurück. Dein eignes Leben
Hättst du für volle Rache hingegeben.

Terzett.

Anselmo. Was mir unter Schmach und Qualen
Tief sich in die Brust gewühlt,
Hat in milder Sonne Strahlen
Nie der Glückliche gefühlt.

Florentine. Glühend sind des Mannes Triebe,
Kämpfend ohne Unterlaß;
Doch zuletzt besiegt die Liebe
In der edlen Brust den Haß.

Gregorio. Blickt er auch mich an mit Grauen,
Hört er nicht der Tochter Flehn:
Seinem Herzen darf ich trauen;
Dieser Groll wird nicht bestehn.

Florentine. Vater, kannst du nicht verzeihn?

Gregorio. Kann dich nichts erweichen?

Anselmo. Nein!

Zugleich.
Florentine und Gregorio. Ach, er hat zu viel gelitten!
Unversöhnlich ist sein Herz.
Dieser Augenblick der Rache
Gilt ihm mehr als unser Schmerz.
Anselmo (für sich). Nur umsonst sind eure Worte.
Doch der teuren Tochter Schmerz
Dringt bei allem Widerstreben
Tief in mein verwundet Herz.

(Man hört in der Entfernung einen Marsch.)

Anselmo. Still, Mädchen! hörst du nicht den Siegesklang,
Der aus dem Walde dort herüberdringt?
Florentine. Recht deutlich, Vater. 's sind die Unsrigen.
Da kommt Franzesko.
Anselmo. Er bringt gute Botschaft.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko. Nachher Fernando und die Fischer.

Franzesko. Sieg mit den Freunden unsers guten Vaters!
Schmach und Verderben über die Galvanis!
Anselmo. Still, Freund, und schmähe nicht! Was gab's?
Franzesko. Wir trafen oben
Am Walde auf die Genueser Reiter.
Wie wütend sprang der Ferdinand auf sie.
Er hielt sich brav als wie ein Rittersmann;
Wir andern halfen auch nach allen Kräften.
So ward der Feinde stolze Macht zerstreut.
Wir jagten sie bis an des Tales Grenzen
Und pflanzten dort ein Siegeszeichen auf.
Jetzt kommt Fernando mit der ganzen Schar;
Er hat sein Wort gehalten, wie er sprach.
Hörst du? Dort jauchzen sie dir schon entgegen.

(Chor, erst hinter der Bühne, dann auftretend.)

Fernando, die Fischer und Fischerinnen.
{ Wir haben / Ihr habt nun } gekämpft, { wir haben / ihr habt nun } gesiegt;
Ein Gott belohnt { unser / euer } Wagen.
Wo das Herz voraus in die Feinde fliegt,
Da müssen die Schwerter schlagen,
Und geht es für Tugend, für Freiheit und Recht,
So ist es kein Streit, 's ist ein Gottesgefecht.

Fernando. Nun, Vater, du bist frei. Was ich versprach,
Hab' ich als Mann gehalten. Aber nun
Gewähre mir auch diese kleine Bitte:
Vergiß, daß mich Galvani Sohn genannt!
Ich habe keinen Vater mehr als dich.

Gregorio (der bisher seitwärts unbemerkt gestanden).
Halt ein, mein Sohn! Zerreiße nicht ein Herz,
Das mit der Liebe sich versöhnen wollte!

Fernando. Wie? — Großer Gott! Mein Vater?

Gregorio. Ja, dein Vater,
Der Unglücksel'ge, den der Sohn verschmäht!
Sieh jenen Engel! er hat mich gerettet.
Mein Schiff ergriff der Sturm. An jenen Klippen
Ward es zertrümmert; alles war verloren;
Da schwamm sie her auf ihrem leichten Kahn
Und wagte kühn ihr Leben für das meine.

Florentine. O, Vater, rührt dich nicht sein herzlich Wort,
Nicht seines tapfern Sohnes Heldentugend?
Er hat dein Leben wunderbar beschützt.
Wir lieben uns so innig und so treu.
Geht denn der Haß nicht unter in der Liebe?

Gregorio. Anselmo! Waffenbruder!

Fernando. Teurer Vater!
Habt Ihr kein Ohr für Eurer Kinder Flehen?

Florentine. Kannst du der Tochter Glück der Rache opfern?
Du kannst es nicht, bei Gott! Du kannst es nicht!

Anselmo. Ich bin besiegt. Kommt alle an mein Herz!
Auch du, Gregor! Wir bleiben Waffenbrüder
Und eines Hauses engvereinte Glieder.

(Die Fischer drängen sich um Anselmo, der von ihnen herzlich Abschied nimmt. — Abendrot. Helle Beleuchtung. Die Sonne geht unter in den Meeresfluten.)

Schlußchor.

Seht, wie der Himmel sich entschleiert,
Wie Luft und Meer den Frieden feiert,
Der euren alten Haß versöhnt!
Die langen Winterstürme schweigen;
Ein Frühling blüht auf allen Zweigen;
Der edle Dulder wird gekrönt.

(Der Vorhang fällt.)

Die Bergknappen.

Eine romantische Oper in zwei Abteilungen.

Personen.

Alberga, die Geisterkönigin.
Runal, der Geist der Feuers.
Wella, eine Sylphe.
Walther, Steiger auf einem Berggebäude.
Röschen, seine Tochter.
Konrad, ein Bergknappe.
Sylphen und Berggeister.
Bergknappen und Mädchen.

Erste Abteilung.

Morgen. Berggegend. Im Hintergrunde Berggebäude mit dem Fahrschachte. Rechts im Vordergrunde das Haus des Steigers. Man hört die Bergglocke läuten.

Erster Auftritt.

Bergknappen, unter ihnen Konrad (treten von allen Seiten mit ihren Werkzeugen herein).

Chor. Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Der Tag ist schon herauf.
Sei uns gegrüßt, du liebes Licht,
Du lieber, klarer Morgen!
Wie's freudig aus den Wolken bricht!
Drum frisch und ohne Sorgen!
Denn fröhlich ist des Knappen Los;
In seiner Erde tiefem Schoß,
Da blüht die Freude auf.
Glück auf! Glück auf! Glück auf!

Walther (aus dem Hause). Glück auf, ihr Knappen!
Alle (durcheinander). Viel Glück auf, Herr Steiger!
Walther. Nun, seid ihr alle fertig?
Konrad. Alle, Vater Walther.
Walther. Ei, bist du auch schon da, du fröhlicher Gesell?
Aus dir kann mal ein tücht'ger Bergmann werden,
Wenn du hinfort hübsch treu und fleißig bist,
Wie du's mit Ernst gar rühmlich angefangen.
Gott segne dich auf deinen Bergmannswegen!
Nun, wenn wir alle da sind, möchten wir,
Eh' wir zur schweren Arbeit rüstig gehn,
Nach altem, gutem Brauch und alter Weise
Den Herrn um Gnade flehn für diesen Tag,
Daß er uns freundlich in der Grube sei
Und seine Engel für uns wachen lasse!
Denn wohl gefährlich ist des Bergmanns Treiben,
Und mancher fuhr frühmorgens freudig an,
Den wir zerschmettert abends raufgezogen.
Drum betet leise zu dem höchsten Gott
Und bittet ihn auf euren dunkeln Wegen
Um seinen Schutz und seinen großen Segen!

Gebet.

Walther, Konrad und die Knappen (auf den Knieen).
Du, heiliger Herr, der die Berge gemacht,
Laß unser Mühen gelingen!
Wir wollen deine verborgene Pracht
Aus der Tiefe zu Tage bringen.
Beschütz uns auf unsrer gefährlichen Bahn!
Wir haben's zu deiner Ehre getan.

(Nach beendigtem Gebet einige Augenblicke tiefe Stille, dann)

Walther. Und nun zum Tagwerk, treue Berggenossen!
Nun soll die Arbeit frisch und fröhlich munden!

(Walther und die Bergknappen gehen in den Hintergrund, wo man das ganze rege Leben eines Berggebäudes sieht Einige fahren an. Der Göpel fängt an zu gehen. Die Bergjungen laufen mit Körben hin und her 2c. Hierzu ist Musik so lange bis alle zum Schacht hineingefahren sind.)

Zweiter Auftritt.

Konrad. Bald darauf Röschen.

Konrad. Wie das auf einmal so lebendig wird
Und durcheinander emsig webt und treibt!
's geht doch, bei Gott, nichts übers Bergmannsleben.
Ein jeder eilt mit frischem Mut zum Tagwerk,

Und alles rührt so keck die fleiß'gen Hände.
'S ist eine Lust, den vollen Gang zu schaun.
Nun, ich mag auch nicht gerne müßig stehn;
Doch noch so lange muß die Arbeit warten,
Bis ich dem Liebchen meinen Gruß gebracht.
(Ruft in Walthers Haus:)
Süß Liebchen, bist du wach?

Röschen (inwendig). Wart, Konrad! komme gleich.

Konrad. Ach! 's ist doch gar zu hold, solch liebes Ding
Im Arm zu halten, wie mein Röschen ist!
Kein feinres Liebchen gibt's auf allen Bergen;
Sie ist so engelsgut, so lieb und herzig. (Ins Haus rufend:)
Wird's bald, treu Röschen?

Röschen (herauskommend). Sieh! da bin ich schon.

Konrad. Nun Gott zum Gruß, mein süßes, holdes Lieb!

Röschen. Verzeih nur, daß ich dir so lange blieb!
Doch hatt' ich für den Vater noch zu sorgen.
Du weißt, der schafft gar viel am frühen Morgen;
Erst muß ich ihm die Milch zum Frühstück bringen
Und bei der Andacht dann ein Liedchen singen.
Er sagt mir immer, 's mache frohen Mut.
Ich folg' ihm gern; er ist ja gar zu gut.

Konrad. Du liebes Kind! Ach, was dein guter Vater
Sich für 'ne liebe Blum' erzogen hat,
Und wie er sie gepflegt und treu gewartet,
Daß sie zu aller Freude blüht und prangt!

Röschen. Hab' ihn auch herzlich lieb; doch, daß mir's Gott verzeiht!
Ich kenn' ihn nun schon alle meine Zeit;
Dich kenn' ich erst ein Jahr, 's ist wohl kaum drüber,
Und hab' dich auch so lieb, vielleicht noch lieber.

Konrad. Du bist mein süßes, liebes, treues Röschen.
Wie ich dir gut bin, ist dir keiner mehr.

Röschen. Wenn ich nur immer, immer bei dir wär'!
Ich fühle mich so froh in deiner Nähe.

Konrad. Und mir wird's frisch und leicht, wenn ich dich sehe.

Duett.

Konrad. Ach, wie klopft mit heißen Schlägen
Dir dies volle Herz entgegen,
Wenn mein Auge dich erblickt!
Weinen möcht' ich, wenn wir scheiden!
Doch das Kommen, welche Freuden!
Ach, wie fühl' ich mich beglückt!

Röschen. Weißt du noch den Fleck im Tale,
Wo ich dich zum ersten Male
An dem Wege sitzen sah,
Wie ich dich zum Vater brachte
Und seitdem an dich nur dachte?
Weißt du noch?

Konrad. Ja, Röschen, ja!
Kennst du wohl noch jene Bäume,
Wo versenkt in süße Träume
Ich dich einsam sitzen sah,
Wie du mir mit stillem Beben
Dort den ersten Kuß gegeben?
Kennst du sie?

Röschen. Ja, Lieber, ja!

Beide. Welch ein Glück, geliebt zu werden!
Glaube mir, daß nichts auf Erden,
Nichts im Himmel drüber geht!
Mag sich alles feindlich trennen,
Wenn nur wir uns nicht verkennen,
Wenn die Liebe nur besteht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Walther.

Walther. Ei was, Gesell? Ist das 'ne Knappenart,
Wenn's lange schon zur Frühschicht ausgeläutet,
Noch hier mit Dirnen sich herumzukosen?
Das Fäustel soll Er in den Armen halten
Und nicht mein Mädel! Hört Er's, junger Fant?
Hab' Ihn wohl stolz gemacht mit meinem Lobe?
Denkt, weil ich Ihn 'nen fleiß'gen Knappen nannte,
Er könnte lässig werden in der Arbeit!
Ja, wart' Er nur! Noch wär' mir das zu zeitig;
Da wär' es mit dem Doppelhäuer nichts.

Konrad. Ei, Vater Walther, seid doch nicht so streng!
Ich bring' es doppelt ein, was ich versäumte.
Mit Röschen war ich so ins Plaudern kommen;
Da hab' ich an die Frühschicht nicht gedacht.

Röschen. Der Vater meint's gewiß auch nicht so bös.

Walther. Was hat das Gänschen da hinein zu plappern?
Und ob ich's böse meine oder nicht:
Für ein- und allemal, es schickt sich schlecht,
Mit jungen Knappen morgens an der Tür
Die schöne Zeit unnötig zu verschwatzen.

Da drin am Herde ist dein rechter Platz;
Und wenn ich's zuließ, daß ihr junges Volk
Euch liebt, weil ich für brav den Konrad halte,
Und wenn ich eurer Bitte willig war,
So müßt ihr auch mein Wort in Ehren halten.
Und somit fort! Du, Konrad, in die Grube,
Und du zum Herd, damit du uns heut mittag
Was Gutes in die Weitung bringen kannst!
Denn dort gedenk' ich meinen Tisch zn halten.

Konrad. Hör, Röschen, nimm dich ja in acht beim Stolln!
Ich möchte lieber dir entgegengehn
Und dich bis in die sichre Weitung führen.

Röschen. Ja, Konrad, tu das doch!

Walther. Ist gar nicht nötig.
Der Konrad mag bei seiner Arbeit bleiben!
Du bist den Weg schon hundertmal gegangen;
Auch ist der Stollen trocken und gefahrlos.
Nun, marsch zur Arbeit! — Soll das ewig dauern?

Röschen. Leb wohl!

Konrad. Leb wohl und denk an mich, süß Liebchen!

Walther. Das junge Volk ist doch ein wunderlicher Schlag.

(Röschen ab ins Haus. Walther und Konrad fahren an.)

Vierter Auftritt.

Große Felsenhalle, eine sogenannte Weitung. Im Hintergrunde der Fahrschacht. Man sieht überall Spuren tätiger Menschenhände.

Alberga. Runal. Wella. Sylphen und Berggeister.

(Alberga tritt erst nach dem Anfange des Chores auf.)

Chor der Geister. Sei uns willkommen,
Freundliche Königin,
Von deinen Treuen
Jubelnd begrüßt!

Freut euch, ihr Berge,
Freut euch, ihr Hallen,
Freue dich, Felsen,
Der sie umschließt!

Osten und Westen
Hat dir die Festen
Zu deinen Füßen
Willig gestellt.

Vier Elemente
Folgen behende,
Regen die Hände,
Wenn dir's gefällt.

Rezitativ.

Alberga. Ich dank' euch, meine treue Geisterschar.
Ich dank' euch allen, die ihr hier erschienen,
Die Königin mit Liedern zu begrüßen.
Seid meiner Gunst, seid meiner Huld gewiß!
Doch viel verändert find' ich hier den Berg,
Seit ich zum letzten Male ihn besucht.
Hier seh' ich Spuren fleiß'ger Menschenhände.
Hat sich der Mensch so tief zu euch gewagt,
Daß er hinabstieg in die Nacht der Felsen?

Runal. Wohl grub er sich verwegen seine Bahn;
Leichtsinnig ward ihm unser Reich eröffnet,
Und manch Geheimnis hat er schon entlockt.
Ich sehe nun zu spät, was uns bedroht.
Es ist der Mensch der Elemente Feind,
Er ist mit der Natur im ew'gen Kampfe.
Darf's dahin kommen, daß der große Bau,
Der durch Äonen siegend sich erhalten,
Durch einen schwachen Menschenarm zertrümmre?

Alberga. Runal, sei ruhig! Was der große Wille,
Der über uns und jenem Volke wacht,
Seit Ewigkeiten streng und ernst beschlossen,
Das mögen wir trotz aller Kraft nicht hindern.
Doch ist der Mensch noch weit von seinem Ziele;
Das Wahre und das Innre kennt er nicht,
Und was er fand, das kann ihn nur verblenden.
Unendlich ist das Rätsel der Natur,
Verborgen selbst für uns, die mächt'gen Geister.
Nur staunend ehren wir den höchsten Meister.

Arie.

Es zieht um alle Lebensquellen
Der ew'ge Wille seine Nacht.
Mit Flammenschrift sie zu erhellen,
Glüht dort umsonst der Sterne Pracht.
Schau nur hinauf und schau hinunter,
Wie dich ein endlos Meer umkreist!
Sei ewig wie das ew'ge Wunder!
Nur dann begreifst du diesen Geist.

(Alle ab, außer Runal.)

Fünfter Auftritt.

Runal (allein).

Wohl glaub' ich's gern, was mir Alberga sagt;
Doch ist's das nicht, was mich so heimlich quält,
Daß ich nicht Rast noch Ruhe weiß zu finden.
Ob jene armen Erdensöhnlein hier
In unserm Berg sich mühen oder nicht,
Das kann mir wohl gleichviel sein, denk' ich mir.
Sobald ich will, kann ich sie all' verderben.
Jetzt aber kenn' ich nur den einzigen,
Den glühenden Gedanken meiner Liebe.

Kavatine.

Du schönes Bild im vollen Reiz des Lebens,
Du bist mein einzig Ziel; du fliehst vergebens!
Dich muß ich mir erkämpfen, dich besitzen,
Und wenn dich alle Erdenmächte schützen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bergknappen, unter ihnen **Walther** und **Konrad** (fahren den Schacht hinunter; sie kommen mit ihren Grubenlichtern und Gezähe [Handwerkzeug] nach und nach in den Vordergrund).

(Musik, bis alles in den Schacht hinuntergefahren ist.)

Walther. Glück auf, Bergknappen, zu der frühen Schicht!
Alle Knappen. Glück auf! Glück auf!
Walther. Nun, Kinder, frisch zum Tagewerk!
Ein jeder weiß den angewiesnen Ort,
Und was ihm ziemt. Das Fäustel hoch geschwungen,
Daß sich das Eisen in die Felsen drängt
Und uns des Goldes reiche Adern öffnet!
Macht g'sunde Schicht!
Alle Knappen. Will's Gott, Herr Steiger!
(Die Knappen verteilen sich; überall sieht man arbeiten. Es wird gefördert. Konrad arbeitet im Vordergrunde. Walther geht bei allen umher und bleibt zuletzt bei Konrad stehn.)
Konrad. 's wird mir so wunderbar in diesen Bergen,
So freudig und so schauerlich zugleich.
Die Felsen sind mir alte, treue Freunde;
Ich fühle mich der stummen Welt verwandt.
Wie reich verschlungen sind die lichten Adern!
Ein Goldgewebe schimmert durch die Berge,

Von unbekannter, stiller Hand gewebt.
Wie's mich so freundlich anblickt und so sanft,
Als wollt' es mir ein heimlich Wort vertrauen
Von seinem stillen, wunderbaren Leben,
Und wie die Geister kräftig es umschweben!
In mir erwacht ein unbekanntes Sehnen.
So oft ich also vor dem Felsen sitze,
Gleich muß ich an mein liebes Röschen denken,
Und immer voller wird das volle Herz.

Walther. Mir ist's auch so gegangen.

Konrad. Nicht wahr, Vater Walther?
Man träumt gar süß in diesen heil'gen Bergen;
Flink geht die Arbeit von den rüst'gen Händen,
Und Liebchens Bild ist hier und überall.

Walther. Drum bleibt auch immer Kraft und Mut lebendig,
Und was du anfängst, das gelingt dir gern.

Lied.

(**Walther** hört anfangs zu, bis **Konrad** ausgesungen; dann stimmt er mit ein.)

Selig, selig, wen die Liebe
Still nach wunderbarer Weise
Aus des Lebens buntem Kreise
Sich zum Jünger auserwählt!
Wie sich tausend schöne Triebe
In dem Herzen still verbreiten!
Ach, der Liebe Glück und Freuden
Hat kein Sterblicher gezählt!

Walther. Du singst ja recht erbaulich deine Weise,
Daß es gar lieblich durch die Felsen klingt.
Wer lehrte dich denn all die schönen Lieder?

Konrad. Wenn ich so einsam vor dem Felsen sitze,
Da wird mir immer wunderbar zu Mute,
Und was mir dann in voller, tiefer Brust
Wie leise Ahnung durch die Seele weht,
Das könnt' ich nicht mit kalten Worten nennen;
Da treibt es mich von selbst zu Reim und Sang,
Und also komm' ich denn zu meinen Liedern.

Walther. Du wackerer Gesell, das wahre wohl!
Denn eine Brust, wo Sang und Lieder hausen,
Schließt immer treu sich vor dem Schlechten zu.

Finale.

Die Mädchen (von weitem).

Freundlich zu dem lieben Ziele
Wandern wir, dem Herzen treu,
Ohne Furcht und ohne Scheu.
Ist die Liebe mit im Spiele,
Hat ja auch ein Mädchen Mut.
Ach, was nicht die Liebe tut!

Walther. Doch horch, mein Sohn! Hörst du nicht unsre Mädchen
Mit ihren Liedern durch den Stollen ziehn?
Ja, ja, sie sind's; ich sehe schon die Lichter.
Macht Schicht, ihr Knappen! Eure Mädchen kommen.
Der Hunger will auch seine Rechte haben,
Und nach dem Essen geht es frischer dran.

(Freudige Bewegung unter den Knappen. Sie verlassen ihre Arbeit und kommen in den Vordergrund. Durch den Stollen sieht man die Mädchen mit Grubenlichtern, Körben und Krügen kommen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Röschen mit den Mädchen.

Die Knappen. Willkommen, willkommen in unsern Hallen!
Willkommen im großen, felsigen Haus!
Wir hoffen, es soll euch bei uns gefallen.
Packt nur eure freundlichen Gaben aus!

Die Mädchen. Zwar nur geringe sind unsre Gaben,
Doch soll's genug für uns alle sein.
Die vollen Krüge sollen euch laben!
Laßt uns nur schaffen! Wir richten uns ein.

(Die Mädchen packen die Körbe aus und bestellen das Mahl.)

Konrad. Wie war es mir so einsam hier unten!
Wie oft habe ich an dich gedacht!
Ich hab' es in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht.

Röschen. Ach, wie so langsam schlichen die Stunden,
Seit ich heut früh dich ans Herz gedrückt!
Auch ich hab's in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe den Menschen beglückt.

Walther. Freut euch immer der herrlichen Stunden!
Sterne sind's in des Lebens Nacht.
Heil dem, der's tief in der Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht!

Alle drei. Ist auch der Himmel oft düster und trübe,

Kämpft im Leben wohl mancher Schmerz:
Bleibt uns allen doch noch die Liebe!
Glücklich allein ist das liebende Herz.

Walther. Aber nun mögen wir länger nicht säumen!
Seht! schon stehen die Krüge bereit.
Laßt uns ein fröhliches Stündchen verträumen!
Freude tut not in der schlimmen Zeit.

(Alles lagert sich in verschiedenen Gruppen.)

Alle. Nichts ist doch dem Knappen lieber
Als 'ne echte Bergmannslust.
Was geht wohl auf Erden drüber
Für 'ne volle Menschenbrust?
Kuß und Hand darauf!
Immerzu Glück auf!
Denn mit Liebe, Sang und Wein
Muß der Knapp' im Himmel sein

Röschen. Lieb Vater, Ihr wißt so ein schönes Lied
Vom Knappen aus der Ferne,
Ach, wenn es Euch nicht zu sehr bemüht,
Wir hörten's alle so gerne!

Konrad. Ja, Vater, singt!

Alle. Erst trinkt, erst trinkt!
Dann sich's wohl tausendmal besser singt.

Walther (nachdem er getrunken). Es kam ein Knapp' aus fernem Land;
Er kam aus Norden gezogen.
Er war im Gebirg' mit keinem verwandt;
Doch waren ihm alle gewogen.
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Viel böse Geister lauern auf dich.

Alle. Ach, armer Knappe, wie rc.

Walther. Einst saß er im tiefern Felsenschacht
Und sang viel köstliche Reime
Und sah hinaus in die düstre Nacht
Und dachte ans Liebchen daheime.
Ach, armer Knappe, mich dauerst du sehr!
Zum Liebchen kehrest du nimmermehr.

Alle. Ach, armer Knappe rc.

Walther. Auf einmal, da wird's ihm so eisig und kalt,
Als sollt' er nie wieder erwarmen.
Weit hinter sich sieht er 'ne dunkle Gestalt;
Die faßt ihn mit langen Armen.
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Die bösen Geister umlagern dich.

Alle. Ach, armer Knappe 2c.
Walther. Und somit ist mein Liedchen aus.
Wer weiß, was ihm weiter geschehen?
Der Knapp' fuhr nicht wieder zu Tage aus;
's hat keiner ihn wieder gesehen.
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Dort unter den Felsen ist's fürchterlich
Alle. Ach, armer Knappe 2c.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Runal.

Runal (noch ungesehen). Da seh' ich sie wieder, die schöne Maid,
Und willst du dein Glück umarmen,
So fass' es mit kräftigen Armen!
Jetzt, Runal, jetzt ist es Zeit.
Konrad. 's geht übers Singen doch keine Lust!
Röschen. Mir ward bei dem Liede so eng um die Brust;
Wär' gern von der Weitung ferne!
Walther. Und doch hörst du's Liedchen so gerne!
Röschen. Ach! weil das Gewölbe so widerhallt,
Klingt's wunderbar in die Ohren.
Runal (stürzt hervor und ergreift Röschen).
Mein mußt du sein, du Himmelsgestalt!
Röschen. Ach, helft mir! Ich bin verloren.
Alle. Der Berggeist!
Runal. Ich bin's; drum zittert vor mir!
Röschen. Ach, rettet mich!
Konrad. Räuber, ich trotze dir.
Für Röschen kämpf' ich mit Riesenmut.
Sieh, Frevler, daß Liebe noch Wunder tut!
(Er stürzt auf Runal los.)
Runal (schleudert ihm Feuer entgegen: Konrad sinkt leblos nieder).
Vergebne Müh'; die Dirne bleibt mein.
Wer mit mir kämpft, muß unsterblich sein.
(Er versinkt mit Röschen; Flammen fahren nach ihm auf.)
Alle. Welche Stunden voll Entsetzen!
Wild verzweifelnd schlägt das Herz.
Welch ein Wechsel der Gefühle,
Von der Lust zum tiefsten Schmerz!

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abteilung.

Erster Auftritt.

Eine anmutige Waldgegend; im Hintergrunde ein Teich.

Alberga und ihr Gefolge, aus Sylphen bestehend, worunter Wella.

Chor der Geister. Flüstert, ihr Winde, viel liebliche Träume!
Fröhlicher walle, du silberner Teich!
Duftet, ihr Blumen! rauschet, ihr Bäume!
Denn eure Königin ruht unter euch.
Frühling, wehe ihr freundlich entgegen,
Sorge für Blüten auf ihren Wegen!
Schmücke dich festlich, stille Natur!
Schmücke mit Rosen die heilige Spur!

Alberga. Dank euch für eure freundlichen Lieder!
Sie ziehen mich bald wieder zu euch her.
Ich scheide ungern; doch gern komm' ich wieder.
Der Liebe vergess' ich nimmermehr.
Wohl lieblich rauschen die hohen Bäume;
Es flüstern die Winde, die Blume blüht,
Und bald versink' ich in schöne Träume.
Ach, singt mir noch einmal das freundliche Lied!

Zugleich. { **Chor.** Flüstert, ihr Winde 2c.
{ **Alberga.** Denn oft ergötzen auch uns nur Träume,
Sind wir die Höchsten auch unter euch.
Auch wir bedauern zerstörte Keime;
Auch wir sind an Wünschen und Hoffen reich.
Wir wandern auf höhern, helleren Wegen,
Doch oft vergeblicher Sehnsucht entgegen.
Das große Gesetz der ganzen Natur,
Wir geben's nicht, wir gehorchen nur.

Rezitativ.

Alberga (nach einer Pause, in welcher sie in Gedanken verloren scheint).
Wer schleicht dort durch den Wald wie still verzweifelnd,
Verstört und bleich das schöne, junge Antlitz,
Die Schritte wankend, wie ein matter Greis?
Er ist's; es ist der Jüngling, den ihr kennt.
Ihm raubte Runal freventlich die Braut
Und störte Menschenglück mit frecher Hand.

Das soll er mir mit schwerer Strafe büßen!
Doch still! Der Knappe kommt. Jetzt mag er hier
Noch einmal ungestört sein Leiden klagen!
Bald wird sein Herz voll süßer Hoffnung schlagen.
(Sie zieht sich mit ihrem Gefolge zurück.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. **Konrad** (kommt bleich und verstört aus dem Walde.)

Konrad. So ganz vernichtet, ganz! Mit einemmal
Der volle Himmel grausam mir zerstört,
Den mir die Zukunft freundlich zugesprochen!
Mein armes Röschen! Teures, süßes Kind!
Auf dieser Erde war für uns kein Hoffen,
Auf dieser Erde war kein Glück für uns!
Kein Hoffen und kein Trost ist mir geblieben;
Mein Sehnen geht zu jener Welt hinauf.

Kavatine und Duett.

Hier kenn' ich nur den Schmerz; dort drüben,
Und nicht auf Erden ist mein Lieben.
Welt, fahre wohl! Ihr Fluten, nehmt mich auf!
(Er will sich in den Teich stürzen.)

Alberga (tritt ihm entgegen).
Zurück! Was suchst du in den Wogen?
Die Hoffnung lebt! Zurück, zurück!
Dich hat ein falscher Wahn betrogen.
Vertraue mir! Ich will dein Glück.

Konrad. Wer bist du, wunderbares Wesen,
Mich fesselnd an des Lebens Rand?
Hast du in meiner Brust gelesen?
Bist du zur Retterin gesandt?

Alberga. Erkenne, Jüngling, deine Meister!
Mit Freuden segne dein Geschick!
Ich bin die Königin der Geister
Und lenke gern der Menschen Glück.

Konrad (auf den Knieen).
O, große Königin, vergebens
Ist jeder Trost für meinen Schmerz.
Ach! schon am Ziele meines Strebens,
Bricht ohne Hoffnung jetzt mein Herz.

Alberga. Ich halte dir, was ich geschworen.
Den Zweifel will ich gern verzeihn.

Dein Röschen ist dir nicht verloren;
Du selbst sollst ihr Erretter sein!

Konrad. Wie? Röschen ist mir nicht verloren?
Und ich soll ihr Erretter sein?

Beide. Groß und siegend bricht die Freude
{Ihm / Mir} ins volle Herz hinein.
All {sein / mein} Hoffen, all {sein / mein} Streben
War verzweifelnd aufgegeben;
Doch {du sollst / ich soll} gerettet sein,
Und das Glück ist wieder {dein. / mein.}

Alberga. Nun schnell in eure Höhlen wieder!
Dir folgen freudig deine Brüder,
Und in der Berge tiefsten Gründen,
Da magst du die Geliebte finden.
Die Felsen weichen deiner Hand;
Die Königin hat dich gesandt!

Konrad. Mein Entzücken kennt keine Schranken.
Die letzte Fessel zerreißt!
Wie soll ich dir lohnen und danken,
Du guter, du himmlischer Geist?

Beide. Groß und siegend bricht die Freude ꝛc.

(Ab auf verschiedenen Seiten.)

Dritter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in die Dekoration vom ersten Auftritte der ersten Abteilung.

Walther mit den Knappen und Mädchen. (Sie setzen sich in verschiedenen Gruppen traurig und weinend ringsherum auf das Bauholz. Walther bleibt im Vordergrunde.)

Walther. Ihr guten Leute, weint doch nicht so sehr!
Ich alter Mann muß sonst vor Gram noch sterben.
War doch so glücklich, so ein reicher Vater,
Wie noch mein Röschen blühend vor mir stand!
Nun hat der arge Sturmwind es gebrochen;
Ich hatt' es doch so lange treu geschützt!
Hab' keinen Schritt mehr in das Grab zu tun;
Schon öde wie das Grab ist meine Wohnung.

Mit Röschen bin auch ich dahingegangen.
Ach! Röschen, Röschen! ach, mein armes Kind!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konrad. Ruft nicht verzweifelnd unsers Röschens Namen!
Ich bringe Trost. Verstummt mit euren Klagen!
Ich Überseliger, ich bring' euch Trost.
Die Freude kehrt aufs neu' in unsre Kreise.
Denn Röschen lebt, und retten soll ich sie!
Fragt mich nicht lange, wie und wo! Mir selber
Ist's wie ein Traum; doch soll's zur Wahrheit werden!
Walther. Sie lebt! sie lebt! Sie soll mir wiederkehren!
O, sag mir, Konrad! welch ein Engel hat
Die Himmelsbotschaft dir ins Herz geflüstert,
Die mich Verzweifelnden ins Leben ruft?
Konrad. Laßt mich erzählen, wenn das Werk vollbracht,
Wenn sie gerettet uns am Herzen liegt!
Nur so viel jetzt: Ein Wesen bessrer Welten,
Fee oder Engel, wie ihr's nennen wollt,
Ist mir in jenem Walde dort erschienen,
Verhieß mir, daß ich Röschen wiederfinden,
Daß ich aus Räubers Macht sie retten sollte.
In einer Höhle, unfern unsrer Weitung,
Da hält der freche Räuber sie verborgen.
Doch seine Felsen weichen unsrer Hand.
Denn eine Größere hat uns gesandt.
Walther. So eil dich, Sohn! hinab in unsre Berge!
Dein Röschen wartet auf den treuen Freund.
O, bring ihr Rettung aus verhaßten Ketten!
O, bring ihr Hilfe in der höchsten Not!

Arie mit Chor.

Konrad. Hinab, hinab in unsre Berge,
Wo die Geliebte schmachten muß!
Uns helfen gute Geister droben;
Drum mutig eure Faust gehoben!
Bringt ihr der Rettung Himmelsgruß!
Ach, wüßtest du in deinem Kerker,
Wie Liebe alles für dich tat!
In freche Räubersmacht gegeben,

Verzweifelst du an Glück und Leben,
Nicht ahnend, daß die Rettung naht.
Doch siegend soll sie dich begrüßen;
Die Liebe kommt, die Hilfe naht!
Wie? Röschen schmachtet noch in Ketten?
Auf! laßt uns eilen, sie zu retten!
Auf, Brüder, auf zur schönsten Tat!

Chor der Bergknappen. Wie? Röschen schmachtet ꝛc.

(Alle ab. Die Knappen fahren an.)

Fünfter Auftritt.

Eine kleinere Höhle als in der ersten Abteilung.

Runal und Röschen. (Röschen setzt sich weinend auf ein Felsenstück.)

Runal. Kann dich denn nicht der Liebe heißes Wort,
Die tiefe Sehnsucht meiner Brust bewegen,
Und hast du kein Gefühl für mich als Haß?
Sieh! ich bin dieses Berges Fürst und Herr,
Bin einer von den vorgezognen Geistern,
Die frischer Jugend ewig sich erfreun
Und tief sehn in das Rätsel der Natur.
Das heil'ge Feuer ist mein großes Reich,
Und glühend, wie sein heißes Element,
So ist das Herz und seine volle Liebe,
So bet' ich dich aus tiefer Seele an.
Mit meinem Glücke will ich dich begaben;
In ew'ger Jugend sollst du blühn wie ich!
Viel hundert Geister sollen treu dir dienen!
Du nennst dich künftig Herrin dieses Bergs,
Und alle seine Pracht soll dir gehören!
Du schweigst? Wie? bin ich keiner Antwort wert?
Und kann denn nichts in dieser schönen Brust
Das Bild des armen Sterblichen vernichten,
Das zwischen mir und meinem Glücke steht?

Röschen. Verräter, schmähe nicht den teuren Namen,
Der mir im Herzen ewig bleiben soll!
Ein Blick von ihm wiegt alle Schätze auf,
Die du und deine Geister bieten können.
Willst du ein Herz mit Golde überwiegen
Und Liebe kaufen mit dem Glanz der Macht?
Nein, armer Geist! du fehlst in deiner Rechnung;
Ein liebend Herz ist nicht um Schätze feil.
Denn Liebe nur kann um die Liebe werben.


KILIÁN GYÖRGY ÚTI ISKOLA
1 Ft
MAGYAR POSTA


TISZALÖKI DUZZASZTÓGÁT
80 f
MAGYAR POSTA


MAGYAR POSTA
80 f



Und so bist du mir ewig der Verhaßte,
Und ewig teuer bleibt der andre mir.

Runal. Nun, willst du nicht auf sanfte Bitten hören,
So sollst du zittern vor des Geistes Zorn!
Ich will dich quälen, bis du den Verhaßten
Auf deinen Knieen um Erbarmen flehst.
Den Buhlen will ich auf der schwanken Fahrt
Mit raschem Stoße in den Abgrund stürzen.
All dein Geschlecht, es soll vernichtet sein!
Denn keine Schranken kenn' ich, wenn ich hasse.
Austoben will ich den gewalt'gen Schmerz,
Verhöhnter Liebe ihre Opfer bringen.
Nur zwei Gefühle hab' ich in der Brust,
Haß oder Liebe, beide ohne Grenzen;
Und wie ich dich jetzt glühend lieben kann
Und alles bieten mag für deine Liebe,
So wütend ist mein Haß, wenn du mich höhnst.
Noch ist mein Herz nie ungerächt geblieben.
Nun wähle! soll ich hassen oder lieben?

Duett.

Röschen. Drohn und Bitten ist vergebens;
Liebe hält, was sie verspricht.
Bis zum letzten Hauch des Lebens
Brech' ich meine Treue nicht.

Runal. Wag es nicht, mich zu verhöhnen!
Kennst du meines Zornes Macht?
Reue kann ihn nicht versöhnen;
Was er brütet, wird vollbracht.
Sprich! willst du noch widerstreben?

Röschen. Ewig bleibst du mir verhaßt.

Runal. Nun, so sollst du vor mir beben!

Röschen. Liebe hat mir Mut gegeben.
Wüte nur! ich bin gefaßt.

Beide. Welch ein Toben hier im Herzen!
Welche stürmenden Gefühle
In der qualzerriss'nen Brust!
Ach! so nahe schon am Ziele,
Und nun all der Liebe Schmerzen
Für des Lebens schönste Lust!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wella.

Wella. Mich sendet unsre große Königin
Und läßt dich jetzt zu ihr hinauf entbieten.
Doch magst du keinen Augenblick verweilen;
Denn ungeduldig wartet dein die Herrin.
Drum folge mir!

Runal. Sogleich, ich zaudre nicht.
(Beiseite.) Was ist der Fürstin, daß sie mich so schnell
Zu sich entbieten läßt? Hat sie den Raub
Vernommen? Wär' ich vor ihr angeklagt?

Röschen (beiseite). Was mag der Geisterruf bedeuten?
Bestürzt und zaudernd steht der Berggeist da.
Wär' es wohl Rettung?

Wella (leise zu Röschen). Hoffe nur! Du darfst!
Dein Retter naht; er wird dir bald erscheinen.

Röschen (leise). O goldne Hoffnung, kehrst du freudig wieder,
Die ich verloren gab in meinem Schmerz?

Wella. Du weilst noch, Runal? Auf, und folge mir!
Du hörst es, daß die Königin dein wartet;
Was hält dich ab, was stehst du zaudernd da?

Terzett.

Runal. Nein, ich darf nicht länger weilen!
Wella, sieh! ich folge dir.

Wella. Nun, wohlan, so laß uns eilen!
Runal, komm und folge mir!

Röschen. Warum mag er noch verweilen?
Ach, ich wünscht' ihn weit von hier!

Wella. Doch du zauderst ja noch immer!

Runal. Ach! ich mach' es nur noch schlimmer.

Röschen. Hoffnung, laß mir deinen Schimmer!

Wella. Nun, so geh' ich denn allein!

Runal. Wella, nein, dies darf nicht sein!

Röschen. Doch wird Rettung möglich sein?

Zugleich.

Wella (zu Röschen). Freue dich der Hoffnung wieder!
Fürchte nichts? Dein Retter lebt.
Drückt dich auch der Zweifel nieder,
Wenn der Mut dich nur erhebt!

Röschen. Weh! der Freche zaudert wieder.
O, du hast mich neu belebt!
Doch der Zweifel drückt mich nieder,
Wenn die Hoffnung mich erhebt.

Runal (für sich, Röschen betrachtend, zugleich mit beiden).
Sieh! ihr beben alle Glieder,
Da sie Mut zu heucheln strebt.
Mehr noch drückt die Furcht sie nieder,
Als die Hoffnung sie erhebt.
Nein, ich darf nicht länger weilen!
Wella, sieh! ich folge dir.

Wie oben. { **Wella.** Nun wohlan 2c
{ **Röschen.** Warum mag er 2c.

Alle drei. Was die Zukunft bringen mag:
Nur Geduld! bald wird es Tag.
(Alle ab zu verschiedenen Seiten.)

Siebenter Auftritt.

Die Weitung, wie in dem letzten Auftritt der ersten Abteilung.

Walther. Konrad und die Knappen (fahren den Schacht hinab, mit Grubenlichtern und Gezähe, und kommen in den Vordergrund).

Konrad. Wir sind zur Stelle, wackre Berggenossen,
Und wie die Geisterkönigin verhieß,
So müssen wir hier jene Höhle finden,
Wo mir ein edler Erz verborgen liegt,
Als ich mir je aus diesem Berg gewonnen.

Walther. Auf, wackre Knappen! schwingt die Fäustel hoch
Und laßt sie falln auf diese Felsenwände!
So spüren wir das Nest des Räubers aus.
Denn leicht mag es ein Bergmannsohr ergründen,
Wo eine Höhle sein kann im Gebirg.
(Er schlägt an einen Felsen.)
Horch! da klingt's hohl, recht hohl; 's geht auch 'ne Kluft
Ganz seiger*) durch die hohe Felsenwand.

Konrad. Ach, Vater, laßt mich sehn! Gewiß, gewiß,
Hier ist der Zugang in des Räubers Höhle.
Die Ahnung sagt es mir in meiner Brust.
(Ruft in die Spalte.)
Röschen!

Finale.

Treuliebes Röschen, hörst du meine Stimme?

---

*) senkrecht abfallend (Bergmannsausdruck).

Röschen (von innen). Ich höre dich, ich höre dich.
Komm, löse meine Ketten!
Befreie mich, befreie mich!
Jetzt kannst du mich noch retten.
Konrad. Ich folge dir, ich folge dir;
Und bist du noch zu retten,
Vertraue mir, vertraue mir!
Ich löse deine Ketten.
Ihr Knappen, auf! frisch an und drauf!
Die Fäustel hoch geschwungen!
Die Wand muß auf! Glück auf, Glück auf!
Nur keck hineingedrungen!
Alle. Glück auf, Glück auf!
Die Wand muß auf!
Und läg' die ganze Erde drauf,
Der Berg wird doch bezwungen.
(Sie arbeiten heftig an der Wand.)
Konrad und Walther.
Der Felsen bricht! die Mauer sinkt!
Glück auf! die gute Tat gelingt!
Setzt eure letzten Kräfte ein!
Denn Röschen muß gerettet sein!
Alle. Ja, Röschen soll gerettet sein!
Walther und Konrad.
Da stürzt die Wand! der Berg ist auf!
Die Rettung naht!
Alle. Glück auf, Glück auf!
(Konrad stürzt durch die Öffnung in die Höhle und trägt Röschen auf den Armen heraus.)
Röschen, Konrad und Walther. { Bin ich euch / Bist du uns } wiedergegeben?
{ Kehr' ich / Kehrst du } der Liebe zurück?
Sind es nur Träume vom Leben?
Ist es denn Wahrheit, dies Glück?
Röschen. Ach, wie so selig an eurer Seite
Fühl' ich die Freiheit in meiner Brust!
Kaum ertrag' ich die Fülle der Freude;
Zu groß, zu unendlich ist diese Lust.
Konrad. Sieh! da kommen die treuen Mädchen,
Dich zu begrüßen mit festlichem Lied;
Rosen bringen sie mit und Kränze,
Nur für die Liebe aufgeblüht.

Chor der Mädchen (die durch den Stollen daherziehen).
Sei uns willkommen im Kreise des Lebens,
Liebliche Schwester, blühende Braut!
Sieh! wir flochten den Kranz nicht vergebens.
Glücklich, wer seiner Liebe vertraut!

Röschen. Dank euch, ihr Schwestern, Dank euch allen,
Die ihr den freundlichen Kreis um mich zieht!
Wenn alle Töne im Leben verhallen,
Mir klingt doch im Herzen dies treue Lied.

Walther (indem er Röschen den Kranz aufsetzt).
Wohl flochten die Schwestern den Kranz nicht vergebens;
Der Vater begrüßt dich als Konrads Braut.
Zieht fröhlich hin durch die Stürme des Lebens!
Wohl euch! ihr habt der Liebe vertraut.

Röschen und Konrad. Ach, Vater, so gebt uns Euren Segen!

Walther. Der Herr sei mit euch auf euren Wegen!
(Lange Pause, dann)

Röschen, Konrad und Walther.
Welch ein Augenblick der Freude!
Welcher Wechsel, welches Glück!
Liebe siegt, nach langem Streite
Kehrt der Friede uns zurück.

Alle. Welch ein Augenblick 2c.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Runal (tritt aus der Felsenöffnung).

Runal. Wie? Meine Höhle ist erbrochen,
Und die Geliebte ist geraubt?
Das werde fürchterlich gerochen!
Den Frevel hätt' ich nicht geglaubt! (Tritt hervor.)
Verwegne, was habt ihr begangen?
Das sollt ihr büßen mit gräßlicher Pein!
In meinen Bergen seid ihr gefangen.
Gebt das Mädchen zurück! Die Dirne ist mein!

Konrad. Das Mädchen ist mir und der Liebe treu!
Wir sind nicht gefangen, wir sind frei!

Röschen. Und magst du uns auch all' verderben,
Wir werden uns lieben und werden sterben.

Alle. Ja, wir sind frei und wissen zu sterben.

Runal. Ihr wollt noch trotzen und höhnt meine Wut?
Nun, so verschlinge sie, feurige Glut!

(Von allen Seiten stürzt und regnet es Feuer nach gewaltigem Donner auf die Bergleute und ihre Mädchen. Sie fallen auf die Kniee und bilden so betend eine große Gruppe.)

	Alle Bergleute und Mädchen.
Zugleich mit Runal.	Welche Gluten, welche Flammen Schlagen über uns zusammen! Hör uns, Gott, in unsrer Not! Nimm uns auf in deine Arme! Unsrer Seelen dich erbarme! Rett uns, rett uns, Herr und Gott!
	Runal.
Zugleich mit den Bergleuten.	Immer höher schlagt, ihr Flammen, Über diese Brut zusammen! Tausendfach sei jeder Tod! Ihr verschmähtet mein Erbarmen, Könnt nun nicht in Lieb' erwarmen, Und nun spott' ich eurer Not!

Neunter Auftritt.

(Ein heftiger Blitz und Donnerschlag; die Höhle spaltet sich oben; man sieht den freien Himmel, und Alberga schwebt auf einer Wolke mit ihren Sylphen durch die Luft.)

Alberga (noch in der Luft schwebend).
Für euch ist Rettung bereit.
Frevler, du bist gerichtet.
Das Werk deiner Wut sei vernichtet!
Die Königin gebeut.

Runal. Das Element weicht der höheren Macht.
Empfange den Sohn, allgewaltige Nacht!
(Er versinkt unter Flammen und Donner.)

Alberga. Wie jetzt, die Herrin zu begrüßen,
Der Himmel freundlich sich verklärt,
So mögen eure Stunden fließen,
Bis ihr der bessern Welt gehört!

(Während dieser Worte schwebt sie schon langsam empor, doch so, daß man sie bis zum Schlusse sehen kann.)

Alle (auf den Knieen).
Du kannst in unsern Augen lesen,
Wie jede Seele still dich preist.
Fahr wohl, fahr wohl, du höhres Wesen!
Fahr ewig wohl, du guter Geist!

(Der Vorhang fällt.)

Alfred der Große.

Oper in zwei Aufzügen.

Personen.

Alfred der Große, König von England.
Alwina, seine Braut.
Rowena, ihre Freundin.
Dorset, englischer Ritter.
Sieward, Alfreds Knappe.
Harald, } dänische Fürsten und Feldherren.
Gothron, }
Chor der Engländer.
Chor der Dänen.
Chor der Gefangenen.
Chor der dänischen Frauen.

(Szene: Dänisches Lager in England. Gegend in der Nähe desselben.
Zeit: das Jahr 878.)

Erster Aufzug.

Lager der Dänen. In der Ferne ein Schloß.

Erster Auftritt.

(Volksfest.) Die Dänen (liegen teils einzeln, teils gruppiert auf dem Boden, spielen und trinken. Im Hintergrunde wird getanzt). Einige dänische Frauen (bedienen die Krieger). Andere (sitzen mit ihnen auf der Erde). Gothron (ganz im Vordergrunde, sitzt auf einem Felsenstück und scheint in Gedanken verloren).

(Der Ouvertüre schließt sich unmittelbar an:)

Chor der Dänen. Auf, tapfre Gesellen, zum Feste!
Zum Becher, ihr tobenden Gäste!
Wir zehren vom köstlichen Raub.
Hoch lebe der mutige Krieger,
Der Däne, der Britenbesieger!
Und Albion nieder in Staub!

Chor der Frauen. Einsam unter fremdem Himmel,
Von dem Mutterlande weit,
Zogen wir durchs Kampfgetümmel,
Durch der Männer blut'gen Streit.
Nach der Heimat oft, der lieben,
Wandte sich der trübe Blick.
Doch wir sind euch treu geblieben;
Treue hielt uns hier zurück.

Chor der Dänen. Auf, tapfre Gesellen, zum Feste! ꝛc.

Gothron. Im Siegestaumel schwelgt das Volk; doch mich
Verfolgt das Schreckensbild der letzten Nacht.
Wie, Gothron, ist das der geprüfte Mut,
Ist das der feste Sinn bei jedem Sturme?
Nein, denke, wer du bist, und sei ein Mann,
Sei nicht der Mörder deiner eignen Kraft!
Der Nacht gebieten finstre Erdenmächte
Und senden, Unglück streuend, uns den Traum.

Rezitativ und Arie.

Rezitativ.

Doch stand es nicht mit voller Kraft des Lebens
Vor meiner Seele wie ein Bild des Lichts?
Noch seh' ich ihn, den königlichen Jüngling,
Die goldne Krone auf dem stolzen Haupt;
Den Leoparden führt' er in dem Schilde.
Zornglühend trat er vor mich hin; ich sank,
Von seines Blickes Flammenkraft getroffen.

Arie.

Drückend schwer ist die Luft.
Im Nebel schreiten,
Winkend vom weiten,
Geister der Ahnen,
Senken die Fahnen,
Deuten zur Gruft.
Aber ob Wetter auf Wetter sich türmen,
Donner auf Donner kracht,
Fest noch steh' ich unter den Stürmen
Oder fall' als Held in der Schlacht.

(Gesang und Triumphmarsch in der Ferne.)

Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du höchster der Götter,
Der trotzende Feinde besiegt!

Gothron. Was hör' ich? wie? Triumphgesang der Unsern?
Ist das nicht Haralds Siegesmarsch?
Ein Bote (kommt und spricht während des sich verstärkenden Siegesmarsches).
Ja, Herr!
Er traf mit seiner sieggewohnten Schar
Auf König Alfreds Heer; es focht verzweifelnd;
Doch Harald drang in seine dichtsten Reihen,
Und Englands letzte Mauer war gebrochen.
Der König ist entflohn mit wenig Edlen,
Und nur das Leben hat er sich gerettet.
Gothron (beiseite).
Wenn Harald siegt, darf Gothron nicht mehr träumen.

Zweiter Auftritt.

Der Triumphzug der dänischen Sieger. Harald. Brittische Gefangene.

Chor der dänischen Krieger und Frauen.
Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du höchster der Götter,
Der trotzende Feinde besiegt!
Die Krieger (allein). Wir trafen gerüstet die Briten;
Wir haben wie Dänen gestritten,
Als Helden gekämpft und gesiegt.
Chor der Gefangenen.
Weh! was haben wir verbrochen,
Vater der Barmherzigkeit?
Unsre Stärke ist gebrochen,
Hingewürgt im blut'gen Streit.
Zahllos, Herr, sind unsre Leiden.
Rett uns aus der Macht der Heiden!
Chor der Krieger (wiederholt). Hoch töne Trompetengeschmetter
2c. 2c. 2c.
Als Helden gekämpft und gesiegt.
Harald (zu seinen Dänen).
Das war ein blut'ges Tagwerk, Kampfgenossen!
Ihr habt euch eures Führers wert geschlagen.
Stand doch das Volk der Briten wie ein Fels,
Als wollt' es einer Welt entgegenkämpfen.
Doch wie der Blitzstrahl aus den Wolken schmettert,
War Harald da und seiner Dänen Schar,
Und wo dies Schwert kämpft, ist der Tag gewonnen.
Gothron (beiseite). Der Übermüt'ge! (Laut.) Heil dir, edler Feldherr!
Du hast die Kraft des Dänenarms bewährt.

Im blut'gen Spiel der Schlachten grau geworden,
Kann ich mich nimmer solcher Großtat rühmen.
Harald. Die Welt hat einen Harald nur geboren,
Und nur ein Harald soll der Welt gebieten!
Gothron (beiseite). Fahr hin, fahr hin! Auch deine Stunde schlägt.
Das Schicksal wird den Knabenhochmut beugen.
Harald. Jetzt, Kampfgenossen, labt euch nach der Arbeit!
Sorglos könnt ihr die Nächte jetzt verschlummern.
Alfred hat unsrer Schwerter Kraft gefühlt;
Er ist besiegt, und Albion ist unser.
Gothron. Noch, Harald, ist's nicht Zeit zu Siegesfesten;
Noch ist das Werk, das große, nicht vollbracht,
Und mancher Morgen muß noch blutig tagen,
Eh' Albion des Siegers Schwert erkennt.
Denn Alfred lebt und viel' der edlen Briten.
Ich ahne hier noch eine wilde Zeit.
O, traue nicht dem flücht'gen Glück der Schlachten!
Denn schneller, wie die Welle steigt und fällt,
Treibt uns das Schicksal auf dem Meer des Lebens.
Fürst, auch dem schwachen Feind ist nicht zu traun.
Nur jetzt noch schwelge nicht im Siegestaumel!
Nur jetzt zum Ziel —
Harald. Mein Werk hab' ich getan.
Willst du die Lust des Tages mir vergiften?
Ich schlage nur in freier, offner Schlacht;
Doch liebst du es, die Wälder zu durchspüren,
Folg' dem armsel'gen König nach! Nur zu!
Mich hat es nie nach solchem Fang gelüstet.
Und jetzt sei Siegesmahl und Tanz! Ich will's.
Gothron. Verschmähe meinen Rat! Ich muß es dulden.
Doch eine Zeit wird kommen, wo dich's reut.
Mich aber hält dein Spotten nicht zurück.
Nicht eher soll der Siegestrunk mich laben,
Bis Alfreds Blut mein Dänenschwert gefärbt.
Ihm folg' ich durch der Wälder dickste Nacht;
Denn in dem Fürsten fällt des Volkes Macht.
(Ab mit seiner Schar.)

Dritter Auftritt.

Harald. Seine Dänen. Die Gefangenen.

Harald (dem Gothron nachsehend).
Geh, Alter, geh! Du störst nur unsre Feste.
Dich treibt der Neid, die Mißgunst meines Ruhms.

(Zu den Kriegern.)

Führt die Gefangnen fort zur sicheren
Verwahrung! Alwina führt herbei! Dann kehrt
Zurück, das Siegesfest mit mir zu feiern!

(Die Gefangenen werden von einigen dänischen Kriegern abgeführt.)

Auf, wackre Dänen, auf! und frisch begonnen
Das hohe Lied von der geschlagnen Schlacht!

Chor der Dänen (von Ballett-Pantomime begleitet).
Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.
Furchtbar webten die Walküren
Das Gewebe der Schlacht
Mit blutigen Lanzen
Und Menschengliedern
In der Felsen Nacht.

Chor der Dänen. Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.
Das Los des Kampfes ist gefallen,
Wenn Odin gebeut.
So zogen wir aus
Dem Feinde entgegen
Zum wogenden Streit.

Chor der Dänen. Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.
Speere blinken,
Krieger sinken.
Durch des Kampfes Nacht
Schreiten die Walküren,
Führen die Gefallnen
Zu Odins Burg,
Zu Walhallas Pracht.

Chor der Dänen. Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.
Der Mordstahl raste fürchterlich
In Männerbrust. Der Brite wich,
Und seine Mauer brach.
Denn Harald warf den blut'gen Speer,
Und jagte siegend durch das Heer.
Gewonnen war der Tag!

Chor der Dänen.
Wir kämpften mit dem Schwert,
Wir siegten mit dem Schwert.
Des Feindes Mauer brach;
Gewonnen war der Tag!

(Während des letzten Gesanges zieht sich der Chor nach und nach in den Hintergrund zurück, lagert sich dort und beginnt das Siegesmahl.)

(Hier kann auch ein charakteristischer Tanz eingelegt werden.)

Vierter Auftritt.

Harald. Die Dänen. Alwina und weibliches Gefolge, von Kriegern geleitet.

Harald. Ich stehe nicht in Odins Gunst allein;
Auch Freia hat zum Liebling mich erkoren.
Denn in der Schlacht, der siegend ich gebot,
Ward mir die schöne Britin dort erkämpft,
Und heut noch will ich sie als Braut umarmen.
Dein Volk, Alwina, sank vor meiner Macht;
Ich habe dich als Beute mir erstritten;
Du bist in dieses Arms Gewalt. So höre!
Es hat dein Blick mein Siegerherz gewonnen,
Und deiner Glieder reizende Gestalt
Erregte meiner Seele tiefsten Grund.
Drum reich' ich dir, ein freier Dänenfürst,
Die stolze Hand. Erhörst du meinen Wunsch,
So will ich Männertreue dir geloben;
Als Königin wird dich mein Volk verehren.

Rezitativ und Arie.

Alwina (beiseite).
Allmächtiger, verleih mir Kraft! — Mut! — Mut!
Harald. Du wirfst dein eignes Los. Bist du entschlossen?
Alwina (stolz).
Ich bin's und war's, eh' du dein Wort vollendet.

Arioso.

Wagst du's, nach mir die Hände auszustrecken?
Ein Britenherz schlägt mir im Busen laut,
Und nimmer kann dein Drohen mich erschrecken.
Denn ich bin Alfreds stolze Königsbraut.
Ich hasse dich mit aller Kraft der Seele.
Jetzt, Dänenfürst, jetzt frage, was ich wähle!
Harald. Du, Alfreds Braut, Alwina? Tod und Hölle!
Muß der mir überall als Feind begegnen?
Und du, Verräterin, wagst's, mich zu verschmähen?
Ich werfe dich in tiefe Kerkernacht;
Dich soll der Tag nicht freundlich mehr umwehen!
Verblüht sei dir des Lebens Rosenpracht!
Und find' ich deinen Buhlen einst im Streite,
So wird er meines Grimmes blut'ge Beute.

Arie.

Alwina. Es lebt noch ein gerechter Gott im Himmel,
Und ich verachte deine blinde Wut.
Alfred erhebt sich einst im Schlachtgetümmel
Und schreitet mutig durch des Kampfes Glut.
Erzittre! Diese Fesseln wird er brechen
Und meine Schmach in eurem Blute rächen.

(Ab mit ihrer Begleitung. Harald folgt ihr. Sobald Alwina geschlossen, fällt zugleich der Chor ein.)

Fünfter Auftritt.

Die dänischen Krieger.

Chor der Dänen. Das fröhliche Fest ist beschlossen;
Wir haben die Stunden genossen.
Nun geht es auf's neue zum Streit;
Schon sind wir zum Kampfe bereit.

(Die Szene bleibt einige Augenblicke unverändert, bis der Gesang der abziehenden Dänen ganz verhallt.)

Sechster Auftritt.

Eine öde Gegend im Walde, von Felsen umgeben.

Alfred (noch in völliger Königsrüstung, tritt verstört auf).

Kavatine.

Wohl euch, ihr tapfern Streiter!
Ihr sankt mit Hoffnung im Blick.
Aber ihr starbt vergebens.
Den herrlichsten Preis des Lebens
Raubt uns ein feindlich Geschick.

Rezitativ.

Der Schlag ist hart; doch darf ich schon verzagen?
Ist denn das Höchste, Äußerste getan?
Mich liebt mein Volk; es gibt mich nicht verloren
Und stürzt sich freudig in des Kampfes Nacht.
Noch fühl' ich Kraft in diesem Arm sich regen,
Und meinem Schicksal geh' ich kühn entgegen.

Arie.

Wild braust der Sturm, die Donner brüllen,
Und aus der Wolken dunklen Hüllen

Dringt noch ein Strahl des Lichts hervor.
Der Adler sieht's, und ohne Grauen
Darf er des Fittichs Kraft vertrauen
Und schwingt zur Sonne sich empor.
(Wie er gehen will, begegnet ihm Sieward.)

Siebenter Auftritt.

Alfred. Sieward.

Sieward. Mein König!
Alfred. Sieward!
Sieward. Herr, Gott sei gedankt!
Du lebst, du lebst!
Alfred. Mein alter, treuer Diener!
Sieward. Jetzt mag das Schwert der Dänen mich erreichen!
Ich sterbe gern; denn du bist ja gerettet.
Alfred. Ach! viel des edlen Blutes ist geflossen,
Und schwer getroffen sank manch teures Haupt.
Doch, Himmel! sprich! wo ist Alwina? sprich!
Hab' ich sie nicht in deinem Schutz verlassen?
Wo ist sie, Alter? Ende meine Angst!
Sieward (beiseite). O, muß ich ihm das Gräßliche verkünden?
(Laut.) Alwina, edler Herr —
Alfred. Ist tot? Vollende!
Ich bin ein Mann und will als Mann es tragen.
Sieward. Tot ist sie nicht, doch schlimmer wohl als tot.
Alwina ist gefangen von den Dänen.
Alfred. Gerechter Gott! gefangen von den Dänen,
In Haralds übermütiger Gewalt?
Sieward. Als du zum Kampfe mutig ausgezogen,
Und wir im Lager froher Kunde harrten,
So sprengt' ein Flüchtiger an uns vorüber
Und rief uns zu: „Der König ist umzingelt!"
Und während uns dies Wort zu Boden schlägt,
Und uns die Angst nicht Worte finden läßt,
Schwingt sich Alwina auf des Zelters Rücken
Mit wildem Blick und spornt das edle Roß,
Daß es hochbäumend in die Luft sich hebt,
Stürzt kühn dem nahen Feinde sich entgegen
Und fällt, noch eh' wir rettend sie ereilen,
In Haralds Macht.
Alfred. Die Unglückselige!
Sieward. Ich aber floh zu einem armen Harfner —

Die nahe Hütte ist sein Aufenthalt —
Der vor des Feindes Blicken mich verbarg
Und so das Leben sorgend mir erhielt.

Alfred. O, welche Marter wird dir nicht bereitet,
Hochherzig Mädchen! Kannst du es ertragen?
Doch meine Klage wird sie nicht erretten;
Die mut'ge Tat nur führt zum fernen Ziel.
Der Augenblick ist günstig. Sorglos schwelgt
Im Übermut des Siegs der Feinde Schar.
Ein neuer Angriff glückt wohl; doch vorher
Ist noch des Lagers Schwäche zu erspähn,
Und in des Harfners Hülle darf ich's wagen.
Alwina gilt's; es gilt das Glück des Lebens!
Drum, Steward, eile! führe mich zu ihm!

Steward. Ich fühl' es wohl, mein Weigern ist vergebens.
Die Tat ist groß, das Herz ist ungestüm. (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Waldige Gegend. Links ein Turm.

Gothron und seine Dänen.

Gothron. Noch fand ich keine Spur des Britenkönigs,
Auch seiner Freunde keinen hier verborgen.
Das ganze Volk hat flüchtig sich zerstreut.
Doch in dem Dunkel seiner dicksten Wälder
Baut die Natur ihm eine feste Burg.
Nun will ich noch den nächsten Forst durchstreifen,
Aus dem Gefahr uns drohen könnte. Harald
Mag mich verhöhnen! Ich versäume nichts,
Was Klugheit fordert. Folgt mir, treue Dänen! (Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Alwina (erscheint hinter den Fenstergittern des Turms). Alfred und Steward (ersterer als Harfner verkleidet, kommen später von der rechten Seite während Alwinens Gesange).

Romanze und Terzett.

Alwina (allein). In des Turmes Nacht gefangen,
Sinkt die Lebenslust ins Grab;
Über die verblühten Wangen
Fließt die Träne mir herab.

(Alfred kommt mit Steward.)

Alfred. Was hör' ich? Gott! Vernahmst du wohl die Stimme?

Steward. Sie ist's. Es war Alwinens Silberton.

Alwina (fährt fort). Wie ertrag' ich meine Schmerzen,
Von dem Heißgeliebten fern?
Doch sein Bild strahlt mir im Herzen
Wie ein goldner Hoffnungsstern.

Alfred. Alwina schmachtet dort in jenem Turm!
O, laß uns ihr die nahe Rettung künden!

Arioso.

Nicht länger sollst du trostlos weinen!
Bald überstanden ist der Schmerz.
Dein Retter naht; er wird erscheinen,
Und liebend sinkt er dir ans Herz.

Alwina. O süßes Wort, das du gesprochen!
Des Herzens Kummer ist gestillt.
Bald sind die Fesseln mir gebrochen;
Der Liebe Hoffnung wird erfüllt!

Zugleich.
Alfred. Das Wagestück muß ich vollbringen;
Den Dänenschwertern biet' ich Hohn.
Alwina. Was du gewagt, es muß gelingen;
Die Liebe ist dein schöner Lohn.
Sieward. Das Schicksal wird er kühn bezwingen,
Mag es ihn feindlich auch bedrohn.

Zugleich.
Alwina. Gewiß, gewiß, du wirst mich retten!
Du wagst für mich die kühne Tat.
Ich trage mutig meine Ketten;
Ich glaube dir: mein Retter naht!
Alfred. Gewiß, gewiß, ich will dich retten!
Für dich wag' ich die kühne Tat.
Ertrage mutig deine Ketten!
Verzage nicht! Dein Retter naht!
Sieward. Gewiß, gewiß, er wird dich retten!
Er wagt für dich die kühne Tat.
Ertrage mutig deine Ketten!
Verzage nicht! Dein Retter naht!

(Alwina zieht sich hinter die Fenstergitter zurück. Indem Alfred und Sieward abgehen wollen, kommt Gothron.)

Zehnter Auftritt.

Alfred. Sieward. Gothron kommt mit seinen Dänen.

Gothron. Was spürt ihr hier herum? Wer seid ihr? Sprecht

Alfred. Gestrenger Herr, ich bin ein armer Harfner
Und lebe einsam dort in jener Hütte.

Ein Däne. Wir kennen ihn und seine Liederkunst.

Gothron. So führt ihn fort! Er soll auch mich ergötzen!
Alfred (leise). Jetzt, Alfred, gilt's; jetzt mußt du es vollbringen,
Und fehlt die Kraft, muß es der List gelingen.
(Alfred wird abgeführt.)
Gothron (zu Sieward).
Doch, wer bist du? Gewiß vom Heer der Briten?
Gestehe!
Sieward. Herr, ich bin ein Flüchtiger.
Der Hunger quälte mich; ich suchte Hilfe.
Erbarmt Euch, wenn ich nicht verschmachten soll!
Gothron. Man binde ihn und führ' ihn ins Gefängnis!
(Sieward wird gebunden.)
So wäre denn der ganze Gau durchsucht.
Nichts von Bedeutung hab' ich aufgefunden;
Nur einmal hatt' ich eine leichte Spur;
Doch bald war sie im Dickicht mir verloren.
Ich kehre leer zurück. Auf, folgt mir, Dänen! (Alle ab.)

Elfter Auftritt.

Nacht. Dänisches Lager. Zur Seite ein Brunnen. Die Bühne bleibt einige Zeit leer.

Gothron und sein Gefolge. Ein Fackelträger. Harald tritt auf mit seinem Gefolge und einem Fackelträger.

Finale.

Harald (spottend). Gothron, herrliche Beute
Hat uns dein Streifzug gebracht.
Wenn ich zu früh mich erfreute,
Hast du fürs Ganze gewacht.
Gothron. Harald, zu lange schon
Duld' ich den Hohn.
Was dieser Arm noch vermag,
Hat auch in späteren Jahren
Mancher erfahren
Bis auf den heutigen Tag.
(Er zieht sein Schwert, Harald ebenfalls. Gothrons und Haralds Gefolge treten dazwischen.)

Chor. Fürsten, bedenkt, was ihr tut!
Hier, wo ihr beide zum Kampfe verbunden,
Kränze des Siegs um die Schläfe gewunden,
Fließe nur britisches Blut!

Ein Bote (kommt zu Harald). Vergebens, gestrenger Gebieter,
Ward Alwina im Turme bewacht.
Durch unterirdische Gänge
Entsprang sie im Dunkel der Nacht.

Harald. Wie? Tod und Höll'! Alwina entsprungen?
Das kühne Wagstück wär' ihr gelungen?
Das soll sie büßen in tiefster Gruft!
Auf, wackre Dänen! Die Rache ruft.
(Mit seinem Gefolge und seinem Fackelträger ab.)

Gothron (dem Harald nachsehend).
Hat sich dein Glück schon gewendet?
Noch ist nicht alles geendet.
(Zu den Dänen.)
Jetzt ruft den Harfner mir
Hier in des Himmels Freie,
Daß er mit Saitenklang
Den frohen Mut erneue!

Alfred (tritt als Harfner auf). [Harfen-Vorspiel.]

Romanze.

Des langen Kampfes müde
Lag unberührt der Stahl.
Ein süßer, stiller Friede
Beglückte unser Tal.
So lebten wir die Tage
Des Lebens froh dahin;
Kein Schmerz und keine Klage
Trübte den heitern Sinn.
(Bei den folgenden Strophen werden die Dänen immer aufmerksamer, drohender und ergrimmter, und Gothron immer tiefsinniger.)
Doch schnell sind verschwunden
Die glücklichen Stunden
Zur dunklen Nacht.
Da kam es gezogen
Durch brausende Wogen
Mit eherner Macht.
Und Schwerter klirrten,
Und Pfeile schwirrten;
Der Kampf begann.
Es fallen die Krieger;
Der Fremde bleibt Sieger,
Der blutig gewann.

Gothron (heimlich). Was mag er beginnen?
Was mag er ersinnen?

Alfred. Doch viel kann der Mensch ertragen,
Bis die letzte Schranke bricht.
Dann muß er das Höchste wagen;
Tod und Hölle schreckt ihn nicht.
Drum erzittert dort, ihr Dänen!
Mutig wird der Brite stehn.

Chor der Dänen (auf Alfred eindringend).
Wie? Du wagst uns zu verhöhnen?
Bube, dir soll's übel gehn!
Herr, das hörst du so gelassen?

Gothron. Keiner wag's, ihn anzufassen!

Alwina (schleicht hinter den Dänen heimlich im Hintergrunde hervor, leise).
Hier hört' ich des Geliebten Stimme.
Ich achte nimmer der Gefahr.
Steht er nicht dort im heil'gen Grimme,
Umringt von seiner Feinde Schar?

Alfred (in immer größerer Begeisterung).
Blutig wird der Morgen grauen,
Wird im Kampf die Briten schauen.
Alfred naht in Königspracht,
Schreitet durch die düstre Nacht.
„Freiheit" ist das Losungswort.

Zugleich. { **Dänen.** Treibt den frechen Harfner fort!
Alwina (leise). Ach! zu kühn war dieses Wort.

Alfred. Siegend wird die Fahne wehn!

Dänen. Soll er ungestraft uns schmähn?

Alwina (leise). Alfred, wie wird dir's ergehn?

Alfred. Das Gewagte ist gelungen,
Und der Däne ist bezwungen,
Hingeschleudert ins Verderben.

Zugleich. { **Dänen.** Frecher Bube, du mußt sterben!
Alwina. Ach! er denkt nicht der Gefahr.

Gothron. Bange Ahnung, wirst du wahr?

Dänen (in der höchsten Wut auf ihn eindringend).
Dein Blut soll diese Schwerter netzen,
Verwegner, schweigst du jetzt nicht bald!

Alfred (indem er des Harfners Kleid voll Begeisterung abwirft und im königlichen Schmucke dasteht).
Wer wagt es noch, mich zu verletzen,
Des Königs heilige Gewalt?

Alle (außer Alwina, fahren erschrocken zurück).
Der Britenfürst!

Alwina (zugleich). Wie groß und kühn!

Alfred. Erkennt ihr mich?
Gothron. Mein Traum! mein Traum!
Alwina (springt hervor, reißt dem einen noch anwesenden Fackelträger die Fackel aus der Hand und wirft sie in den Brunnen. Dunkle Nacht).
Fort! Rette dich! (Sie reißt ihn seitwärts im Dunkel mit sich fort.)
Gothron. Wo ist es hin, das Schreckensbild?
Das war's, was mir im Traum erschienen;
Ich kannt' es an den edlen Mienen.
Die dunkle Ahnung ist erfüllt.

Chor. Er ist entflohn; schnell hinterdrein!
Die Nacht hat ihn in Schutz genommen;
Doch soll er nimmer uns entkommen!
Auf, Brüder, auf und holt ihn ein!
(Wollen den Flüchtigen in großer Unordnung nacheilen.)

Zweiter Chor (tritt aus dem Innern des Zeltes ihnen entgegen und hält sie zurück).
Halt! Laßt ihn! Er ist vernichtet.
Odin hat über ihn gerichtet.
Solch ein Fürst ohne Land und Heer
Droht uns keine Gefahren mehr.

Beide Chöre (zugleich) wiederholen.
(Während des wilden Tumults fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Felsengegend im Walde. Zur Seite eine große Höhle. Morgenröte. Sonnenaufgang.

Erster Auftritt.

Dorset. Britten.

Morgengesang der Briten.

Sei uns willkommen, freundlicher Morgen!
Sei uns willkommen, freundlicher Tag!
In deinem Schoße liegt es verborgen,
Was uns die Zukunft noch bringen mag.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alwina (tritt aus der Höhle).

Dorset (der sie erblickt). Alwina!
Alwina. Ja, ich bin's, und Alfred ist
Gerettet.
Dorset. Doch du getrennt von ihm? Und hier?
Alwina. Gerettet waren wir; doch zeigten sich
Bei Tages Anbruch einzeln in der Ferne
Noch Feinde. Hier blieb ich, in dieser Höhle,
Auf sein Geheiß verborgen. Ihn hielt nichts
Zurück. Er machte Bahn sich durch sein Schwert
Und eilte zu der treuen Schar, die dort
In jenem Tale seiner harrte.
Dorset. Wohl,
So suchen wir ihn auf!
Alwina. Ich bleibe hier.
Hier soll ich ihn erwarten.
Dorset (zu den Kriegern). Wackre Brüder,
Hier seht ihr eures Königs edle Braut.
O, sag es ihnen selbst, du Herrliche,
Daß unser Alfred frei ist und gerettet,
Und stähle ihren Mut durch deine Worte!

Rezitativ, Arie und Chor.

Rezitativ.

Alwina. Ja, tapfre Briten, dankt dem großen Gott!
Der König ist befreit und ist gerettet
Und mächtig seines Arms und seiner Kraft.
Drum, Briten, sammelt euch zu seinen Fahnen!
Er selbst wird euch den Weg zum Siege bahnen.

Arie.

Auch mich sollt ihr im Kampfe sehen,
Mit euch vereint im Schlachtgewühl!
An seiner Seite kühn zu stehen,
O welch erhebendes Gefühl!

Ich durfte Alfreds Herz erwerben,
Es zu verdienen hofft' ich nie.
Jetzt kann ich für die Liebe sterben;
Hab' ich doch nur gelebt für sie!

O süße Zauberkraft der Liebe!
Ich fühle dein allmächtig Wehn!
Wenn nichts im Leben heilig bliebe,
Dein schönes Reich wird doch bestehn!

Zugleich.

Auch mich sollt ihr im Kampfe sehen,
Mit euch vereint im Schlachtgewühl!
An seiner Seite kühn zu stehen,
O welch erhebendes Gefühl!

Chor.

Mit Alfred wird sein Volk erstehen;
Es lebt in uns nur ein Gefühl.
Uns alle soll er würdig sehen,
Zu folgen ihm ins Schlachtgewühl!
Alfred und Sieg!

(Der Chor mit Dorset ab.)

Dritter Auftritt.

Alwina. Nachher Harald mit Gefolge.

Alwina. „Alfred und Sieg!" Welch schöne Harmonie
In diesen Worten liegt! Ihr mächt'ger Zauber
Stürzt heut' noch Tausende in Kampf und Tod.
O segne, Gott, den Glauben deines Volks!

(Sie geht der Höhle zu.)

Doch was vernehm' ich? Wär' er schon gefunden?
Ja, Stimmen und der Laut von Männertritten!
Ja, das ist Alfred! Alfred — Himmel! — Harald!

(Harald und sein Gefolge treten auf.)

Harald. Da ist sie! Nicht so leicht, Alwina,
Entrinnt man mir.

Alwina. Welch feindliches Geschick! (Sinkt nieder.)

Harald. Sie sinkt, sie stirbt! Bei allen Höllengöttern!
Bringt sie zum Leben wieder oder zittert
Für euer eignes! Fürstin! Braut! Alwina!
Sie schlägt die Augen auf. Dank, Odin, dir!

Rezitativ.

Alwina. Wo bin ich? Sind das noch des Lebens Reiche?
Ist es noch das Licht der Sonne, was mich blendet?
Gehör' ich noch der Erde an? Ein schwerer Traum
Lag gräßlich auf dem jungen, vollen Herzen.

Harald. Alwina!

Alwina. Weg mit diesem Schreckensbild!
Verfolgt's mich auch in diese Regionen,
Was mich im Leben fürchterlich gequält?

Harald. Du träumst, Geliebte. Frisch in Lebensfülle
Stehst du noch hier auf dieser Erdenwelt.

Alwina. Weh! so hat mich der schönste Traum betrogen?
So stößt's mich wieder in die Wirklichkeit,

Und feindlich wühlt mit allen ihren Schmerzen
Die Gegenwart in dem zerrissnen Herzen?

Duett.

Alwina. Welch ein Erwachen! Ich seh' mit Grauen
Wieder mich in des Tigers Klauen.
(zu Harald:)
Töte mich, oder hinweg von mir!

Harald. Mädchen, sieh mich zu deinen Füßen!
Laß dich als meine Braut begrüßen!
Harald, der Sieger, kniet vor dir

Alwina. Eh' will ich das blühende Leben lassen!
Dich muß ich ewig verachten und hassen.

Harald. Und magst du, Stolze, mich ewig hassen:
Ich will dich mit starken Armen umfassen.
Mein mußt du sein! Du entfliehst mir nicht.

Alwina. Stärker als du ist Lieb' und Pflicht.
Bald ist's entschieden, bald muß es tagen.
Rettung erscheint oft in äußerster Not.

Harald. Nein, länger kann ich's nicht ertragen.
Zittre, Verwegne, wenn Harald droht! (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Wald.

Dorset und brittische Krieger (von der entgegengesetzten Seite).
Dann Alfred.

Dorset. Noch find' ich keine Spur von unserm Helden.
Jetzt fürcht' ich fast, er fiel in Feindes Hand.
Dann, Dorset, gilt es einen großen Kampf,
Und ungeheuer ist der Preis des Sieges.

Chor (hinter der Szene).
Heil unserm König! Alfred und Sieg!

Dorset. Was hör' ich? welchen Jubel! Wär' der König!
Gefunden? — Ja, er ist's!
(Alfred tritt auf mit dem Chor).

Alfred. Mein Dorset!

Dorset. Alfred!

Chor. Heil unserm König! Alfred und Sieg!

Alfred. So find' ich dich denn wieder, treuer Freund!
Und dich, mein wackres Volk, dich seh' ich wieder

Voll Siegeslust und frischem Heldenmut.
Ich habe viel, viel wieder gut zu machen.
Doch trauet meinem königlichen Schwur:
Nicht eher ruht dies Schwert an meiner Seite,
Bis ich mein schönes Vaterland befreit!
Wie dank' ich, Dorset, dir für deine Liebe!
Hast du mir dieses Heer nicht zugeführt?
Ist's nicht dein Werk, daß viele tausend Männer
Zum neuen Freiheitskampf gerüstet stehn?

Dorset. Was ich getan, mein edler, teurer Fürst,
War meine Pflicht. Es hätte jeder Brite
Für dich mit Freuden alles hingegeben
Und Gut und Leben deinem Glück geopfert.

Alfred. Den schönen Glauben hab' ich an mein Volk!
Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft,
Und Freundestreue prüft man erst im Sturme.
Nun, wackres Volk, nun rüste dich zur Schlacht!
Nur eine Wahl gibt's: siegen oder sterben!
Ein Gott, der über Wolken droben wacht,
Er läßt sein Volk nicht sinken und verderben.
So ruft ihn an um seinen großen Segen,
Und dann dem Feinde, dann dem Sieg entgegen!

Arie.

Alfred und Chor (knieend).

Gebet.

Höre unser lautes Flehen,
Gott der Siege, Gott der Schlacht!
Laß dein treues Volk bestehen,
Mach es stark durch deine Macht!
Glück und Leben und Verderben
Wägst du mit gerechter Hand.
Laß uns siegen oder sterben
Für das teure Vaterland!

(Alfred aufstehend, nach ihm der Chor.)

Alfred (allein). Gott, laß mein Volk gerettet sein!
Gern will ich mich zum Opfer weihn.

(Mit Chor.)

Hinaus, hinaus in Kampf und Schlacht!
Gott ist mit uns und seine Macht.

Chor. Alfred und Sieg!

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Der innere Hofraum eines alten Kastells in der Nähe des Schlachtfeldes, mit einem breiten, verschlossenen Gittertor in der Mitte und niedriger Mauer.

Rovena. Sieward und mehrere gefangene Briten.

Finale.

Chor der gefangenen Engländer.
Wir verschmachten hier in Ketten,
Sind zu neuem Schmerz erwacht.
Will der Himmel uns nicht retten
Aus des Feindes roher Macht?

Rovena und Sieward.
Alfred lebt! Wir dürfen hoffen;
Bald wird er den Kampf erneun;
Bald steht dieses Tor uns offen;
Siegend wird er uns befrein.

Chor der Gefangenen.
Wir verschmachten hier in Ketten 2c.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Harald und Alwina (treten ein).

Harald. Hier in festverschlossnen Mauern
Soll sich erweichen dein harter Sinn.
Magst du um deinen Alfred trauern,
Doch reich mir die Hand und sei Königin!

Alwina. Nie werd' ich dich bitten um dein Erbarmen.
Denn bei dem Gott, der dort oben wacht,
Viel lieber wär' ich in Grabesnacht
Als in deinen verhaßten Armen!

Harald. Du sollst es bereun!

Alwina. Beim Himmel, nein!

Harald. Sieh! diese alle in Sklaverei;
Willst du mich lieben, so sind sie frei.
Aber wirst du mich länger verschmähn,
Müssen sie mit dir untergehn,
Und alle ziehst du mit dir ins Verderben.

Alwina. Sie sind Briten und wissen zu sterben.
(Zu den Gefangenen.)
Doch was schmachtet ihr in Sklaverei?
Alfred, euer König, ist frei!
Er wird euch retten,
Er löst die Ketten.

Stürmt ihm entgegen im Siegerlauf!
Brecht eures Kerkers Tore auf!

Harald. Bist du rasend, Alwina? Was fällt dir ein?

Alwina. Ich will meines Helden würdig sein.

Zugleich.

Chor der Gefangenen.
Ja, wir wollen kühn es wagen,
Länger diese Schmach nicht tragen,
Da das Vaterland es gilt!

Alwina.
Ihr seid Briten, müßt es wagen,
Länger diese Schmach nicht tragen,
Da das Vaterland es gilt!

Harald.
Wer es wagt, der ist verloren!
Dieses Schwert soll ihn durchbohren!
So ein Sturm ist bald gestillt.

(Trompeten des englischen Heeres hinter der Szene.)

Quartett und Chor.

Welch ein Ton? Was mag er bedeuten?
Laut dringt er ein zu uns mit Macht.
Ist es der Ruf zu neuem Streiten?
Naht Alfred sich in blut'ger Schlacht?
Ein Grauen faßt mich mit banger Qual;
In Furcht und Hoffnung schwankt die Wahl.

Chor der Briten (hinter der Szene).
Alfred und Sieg!

Harald. Was hör' ich?

Alwina. Ha!
Der Unsern Feldgeschrei!

Chor (wie oben, hinter der Szene).
Alfred und Sieg!

Chor der Gefangenen. Sieg! Sieg! Sieg! Sieg!

Harald. Wer Sieger ist, wird bald sich zeigen.
Ihr sollt die Freude schwer bereun!

(Er will durch das Mitteltor zurück, durch welches er eingetreten ist. Die Gefangenen vertreten ihm den Weg. Die Mauer und das Tor wird von außen eingeschlagen und stürzt zusammen. Dorset stürzt mit mehreren Briten herein. Man sieht im Hintergrunde das freie Schlachtfeld, mit britischen Kriegern besetzt, und ihre Fahnen fliegen.)

Dorset. Halt! Ergebt Euch, Harald!

Harald. Nimmermehr!
Rach' oder Tod! Nicht diese Schmach!

Dorset. So mag dich ein britisches Schwert durchbohren!
(Sie fechten. Harald wird entwaffnet.)
Harald. Tod und Hölle! Ich bin verloren!

Kanon.

Zugleich.
Dorset. Alwina. Rovena. Sieward.
Wie schnell hat sich das Glück gewendet!
Welch ein verhängnisvoller Tag!
Wohl uns! Die Leiden sind geendet,
Und Alfred hält, was er versprach.
Harald. Wie schnell hat sich das Glück gewendet!
Welch ein verhängnisvoller Tag!
Zu Alfreds Ruhm hat er geendet,
Und Harald duldet diese Schmach?
(Hinter der Szene Feldgeschrei.)

Die Dänen. Odin und Sieg!
Die Briten. Alfred und Sieg!
(Die Briten dringen von allen Seiten vor und besetzen das Theater.)

Chor der Briten. Gewonnen ist die blut'ge Schlacht.
Gott war mit uns und seine Macht.
Alfred (zuletzt eintretend). Alwina!
Alwina. Alfred! { Du hast gesiegt?
Alfred. { Ich habe gesiegt!
Alwina. Du kehrst in meinen Arm zurück?
Alfred. Als Sieger kehr' ich froh zurück.
Beide. O, herrlicher Tag! o himmlisches Glück!
Alfred. Den Siegespreis hab' ich errungen,
Und Gothron fiel durch dieses Schwert.
Ihr, Dänen, habt den Kampf begonnen;
(Zu Harald.)
Doch glaub' ich dich der Achtung wert.
Das Meer hat früher uns geschieden;
Auch künftig scheid' es dich von mir!
Dies schwöre! Dann zieh hin in Frieden!
Und deine Mannen folgen dir.
Harald. Soll ich dich sehn in ihren Armen?
Ich hasse dich und dein Erbarmen.
Tod oder Schande bleibt für mich.
Und glaubst du, Stolzer, daß ich wähle?
Alfred, mein ganzer Fluch auf dich!
Odin, empfange meine Seele!
(Er ersticht sich mit einem versteckten Dolch.)

Alle (während Harald in die Szene getragen wird).
Gott, welch ein Augenblick
Voll Entsetzen!
Er stirbt, er opfert sich
Seinen Götzen!

Alfred. Die Dänen sind im Kampf gefallen,
Der Leopard erhebt den Blick;
Doch dir, mein Dorset, ja, euch allen
Verdank' ich dieses Sieges Glück.
Und nun — Alwina! welch Gefühl!

Alwina. Hoch schlägt das Herz. Wir sind am Ziel.

Beide. O Glück der Liebe, Götterlust,
Wie hebst du meine volle Brust!
Es bebt das Herz im Hochgefühl.
Die Liebe siegt. Wir sind am Ziel.

Schluß-Chor. Heil, Alfred, Heil!
Der edlen Fürstin Heil!
Wo du thronest, herrliches Paar,
Fürchten wir keine Gefahr.

Alfred (nach der Melodie von „Rule Britannia").
Stets, auch unter Friedenspalmen,
Soll dies Volk gerüstet stehn,
Freche Feinde zu zermalmen,
Hoch der Freiheit Fahne wehn!

Chor. Stets soll dies Volk zum Kampf gerüstet stehn
Und hoch der Freiheit Fahne wehn!
Alfred und Sieg!

(Allgemeine Gruppe der Verehrung. Alfred und die britischen Krieger werden von den englischen Frauen mit Eichenlaub geschmückt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dramatische Scherze und Spiele.

Amor und seine Heerscharen. (1806.)

Amor
(kommt mit einem Heer, das sich in verschiedenen Abteilungen im Hintergrunde aufstellt, und kommandiert):

Halt, Kameraden! Jetzt sind wir zur Stelle;
Hier schlagen wir den Feind auf alle Fälle.
Rangiert euch! Ein jeder an seinen Ort!
Tod oder Sieg sei das Losungswort!

Ich
(komme von ungefähr die Straße gegangen, verwundere mich und spreche):

Ei, ei, wo wollt ihr hin so früh?

Die Soldaten.

Pour combattre l'ennemi.

Ich.

Ach, was hör' ich? Gott bewahre!

Die Soldaten.

Et pour partager la gloire
De nos camerades.

Ich.

Kurios!
Wann geht denn das Vergnügen los?
Ist denn der große Augenblick bald da?

Die Soldaten.

Un instant, et nous sommes dans le combat.

Ich.

So sagt mir nur! Wer ist denn der Feind?

Die Soldaten.

Le Chambellan.

Ich.

Ei, wie mir scheint,
So ist der Gegner für euch zu klein.

Die Soldaten.

Au contraire.

Ich.

Das kann nicht sein.
Ich kenn' ihn zwar nicht; aber was kann
Gegen euch alle ein einziger Mann?

Die Soldaten.

Mais c'est un homme, comme il faut,
Bien fait, élégant et sage.

Ich.

So, so!

Die Soldaten.

Il a des yeux pleins de feu,
Quelle taille? quelle charmante queue?
Il est impossible de le décrire;
C'est un ange!

Ich.

Das verwundert mir.
Ich hätt' es nimmer geglaubt und gedacht;
So hat er's ja recht weit gebracht.
Erzählt mir aber doch! Seid ihr Preußen,
Franzosen, Württemberger oder Reußen?
Oder dient ihr dem Fürsten Primas
Oder Leipzig oder —

Amor.

Wie? was?
Du hältst uns für irdisches Gesindel,
Für ein aufgelesnes Soldatenbündel,
Für ein königlich sächsisches Depot,
Für ein Stäbchen-Magazin vom Regiment Low?
Ihr seid doch auf Erden noch recht dumm.

Ich.

Was Er auch sei, Herr, das nehm' ich krumm.
Ich bin ein königlich sächsischer Mosje;
Also komm' Er nicht in meine Näh'!

Amor.

Na! nur nicht gleich so böse getan!
Seh' Er nur erst hübsch die Leute an,
Mit denen Er spricht so im Schenkenton!
Betrachte Er nur hübsch die Person!
Es pflegt mich in der Tat nicht zu divertieren,
Will mich einer par Er traktieren.
Ich bin ja einer der größten Götter,
Jupiters Enkel, Minervens Herr Vetter.

Mit dem ganzen Olymp verwandt
Und auf Erden ziemlich bekannt.

Ich.

Potz Blitz! Das Gesicht sollt' ich kennen!
Pflegen Sie sich nicht Mosje Amor zu nennen?

Amor.

Amor? Ganz recht, aber nicht Mosje;
Ich bin Exzellenz, mein Freund.

Ich.

Excusez!
Exzellenz sind so jung; wie konnt' ich das denken!

Amor.

Ich will Ihm demungeachtet meine Gnade schenken.
Als Exzellenz kam ich auf die Welt
Und zeigte damals mich gleich als Held.
Ich bin aus königlichem Geblüte,
Fein und gar pfiffig, nur oft etwas rude.
Eben verließ ich meiner Mutter Haus
Und gehe auf neue Eroberung aus.
Das dahinten ist mein Heer,
Ein vortreffliches Militär.
Die dort (Er zeigt auf den ersten Trupp.) mit den blauen Mützen —
Seht nur, wie ihnen die Hosen sitzen! —
Sind die Seufzer und Soupirs,
Leichte Infanterie, Füsiliers.

(Er zeigt auf den zweiten Trupp.)

Die dorten, Dragoner, Chasseurs,
Husaren, Ulanen und dergleichen mehr,
Sind das herzerobernde Liebäugeln,
Die schmachtenden Blicke, das Tändeln, das Schmeicheln.

(Er zeigt auf den dritten Trupp.)

Dort in der Mitte die Batterieen
Sind die Offerten und Galanterieen.

(Er zeigt auf den vierten Trupp.)

Das ist die schwere Infanterie —
Was haben die Kerls für einen süperben Pli!
Wie groß sie sind, als wären sie Riesen! —,
Besteht aus Fußfällen und Erschießen,
Hat sonst den Feind gar schrecklich beklommen,
Ist aber jetzt aus der Mode gekommen.

(Er zeigt auf den fünften Trupp.)

Die, Freund, sind meine schweren Reiter,
Kürassiers et cetera und so weiter;
Das sind nun die süßlieblichen Träume
Vom ehlichen Glück, Sonette und Reime,
Die, bei Gelegenheit gemacht,
Schon manchen um sein Herz gebracht.
Doch jene (Er zeigt auf den sechsten Trupp.) — sie ragen vor allen hervor —
Sind meine Leibgarde, Garde du Corps;
Das sind nun die herrlichsten Kniffe,
Die allerprobatesten Liebespfiffe.
Wenn alle Mittel mir fehlgeschlagen,
So müssen sie den Angriff wagen;
Dann schieß' ich sicher Victoria!
Sie sind ein Geschenk von meiner Mama.
Ich bekam sie beim letzten heiligen Christ
Statt's Nüsse und Stollen, wie Ihr wißt,
Samt einem Bogen von meiner Frau Pate.

Ich.

Ich dank' Euch für Eure große Gnade,
Trefflicher Prinz. Doch würd' ich nur berichtet,
Warum Ihr Euch gerade gegen den gerichtet,
Auf ihn nur gerade Euer Auge fällt!
's gibt doch außer ihm noch viel auf der Welt.
Sprich! warum gehst du auf ihn nur los?

Amor.

Ich will dir's erklären, du Erdenkloß.
Ich hatte nämlich jüngst tapfer und kühn
Ein Herz erobert, nicht weit von ihm,
Für einen vortrefflichen Militär,
Für einen königlich sächsischen Helvetier.*)
Es wohnte mit ihm in einem Haus.
Da lief das Ding endlich da hinaus,
Daß ich den Herrn Kammerherrn sah.
Beim Zeus, bei meinem Großpapa!
Wie ich den herrlichen Jüngling erblickte,
Den noch kein weiblich Herz beglückte,
Da wurde mir auf einmal alles klar,
Ich wußte gleich, woran ich war.
Ich hatte vorher ein Fräulein geschaut,
An dem ich mich in der Seele erbaut.

---

*) Offizier von der sächsischen Schweizergarde.

Es war ein lustiges, junges Blut,
Ein Wunder an Schönheit und Anmut;
Für die beschloß ich sein Herz zu bekriegen.
Ich begann sogleich zu einer Freundin zu fliegen
Und gab ihr ein, daß sie neulich früh
Veranstaltete eine kleine Partie,
Wo er mit ihr zusammenkam.
Und nun marschiere ich ohne Scheu und Scham
Als meiner gnädigen Frau Mama Profos
Gerade auf den Kammerherrn los.
Ich schone kein Pulver, ich schone kein Blei,
Damit der Sieg nun bald entschieden sei.

Ich.

Ich wünsche Glück zur Expedition. (Man hört eine Trompete.)

Amor.

Was ist das? Ich hör' der Trompete Ton.
Die Avantgarde ist schon im Streite.
Auf, Kameraden, zur herrlichen Beute!
Seid tapfer und stehet ein Fels im Meer!
Achtung! Soldaten, schultert's Gewehr!
Ober- und Unteroffiziers an ihren Ort!
Das Feuer wird stärker. Marsch, Kameraden, fort!

Ich.

Prinz, bewahren Sie mir Ihre Gnade,
Empfehlen Sie mich der Mama und Frau Pate!

Amor.

Schon gut, soll geschehen! — Schlagt an! gebt Feuer!
Nun Sturm gelaufen! Der Sieg ist teuer.

(Amor eilt mit seinen Soldaten ab.)

Die wahrsagende Zigeunerin mit zwei Kindern.

Zum 9. Januar 1810.

Ich wag' es, schöne Frau, mit meinen Kleinen,
An deinem Wiegenfest dir zu erscheinen.
Nur furchtsam trat ich in den hellen Saal,
Und Herrn und Damen, deine hohen Gäste,
Die sich vereint zu deinem Feste,
Begrüß' ich allzumal.

In der Magie bin ich erfahren
Und drang seit vielen, langen Jahren

Ins Heiligtum der Weisheit ein,
Und willst du meine Künste nicht verachten,
So laß mich deine Hand betrachten!
Ich will dir prophezein.
Nur selten ward es ird'schen Wesen
Vergönnt, der Zukunft Schrift zu lesen.
Drum gib die Hand mir! Hier mein Spruch!
Denn deines Lebens zarte Faden,
Dein ganzes Schicksal zu erraten,
Ist diese kleine Hand genug.

Was soll ich dir von dem Vergangnen sagen?
Das Gute wirst du noch in deinem Herzen tragen;
Das Schlimme, das vergißt man gern.
Hier darf ich keine Zeit verlieren,
Darf dich nicht weiter rückwärts führen;
Denn jene Welt liegt mir zu fern.
Die Gegenwart auf ihren bunten Schwingen,
Soll ich die dir vor deine Augen bringen?
Sie steht ja selbst in goldner Pracht um dich;
Ihr schweig' ich ganz. — Doch von den künft'gen Tagen
Will ich dir gern gewisse Kunde sagen;
Nur in die Zukunft schaue ich.
Hier wird es hell vor meinen Blicken,
Hier schau' ich in ein glücklich Tal,
Und überall glüht freudiges Entzücken;
Hier schlagen alle Herzen dir entgegen;
Sie fühlen deiner Nähe Segen,
Wohltätig wie der Sonne Strahl;
Und freundlich wie auf jenen Fluren
Der Anmut zartgewebte Spuren
Im leisen Hauch der Liebe wehn,
So muß sich dir die Zeit entfalten,
So wird dein Leben sich gestalten,
So seh' ich deine Zukunft vor mir stehn.
Das liest man so deutlich in deiner Hand,
Daß selbst der Kleine es dort erkannt.

Ein kleiner Knabe.

Ja, schöne liebliche Frau,
Ich seh' es genau.
Wohl kann ich dir prophezein,
Bin ich auch noch klein.

Dein Herz ist so rein wie Gold;
Du bist so fromm, so hold.
Man muß dir gut sein, man muß dich lieben;
Das steht dir in der Hand geschrieben.

Ein kleines Mädchen.

Was der Bruder dir gesagt,
Das ist sicher und wahr.
Zwar hab' ich nicht deine Hand gefragt;
Aber so deutlich und klar
Steht dir's ja ins Auge geschrieben.
Das strahlet so freundlich, das strahlet so licht!
Nein, nein, dein Auge betrügt mich nicht.
Ich könnte dich recht von Herzen lieben!

Die Zigeunerin.

Nun lebe wohl, und was ich dir verkündet,
Was dir die Kleinen prophezein,
Das steht im Zeitenbuch begründet.
Vertraue mir! denn sicher trifft es ein.
Dann, schöne Frau, dann denke mein!
In süße Wehmut löst sich jeder Schmerz,
Umweht es nur der Seele stiller Frieden!
Leb wohl! Das beste Los sei dir beschieden!
Beglückt durch deines Gatten Herz,
Beglückt im frohen Kreis der Deinen,
Muß freundlich hell die Zukunft dir erscheinen!

Festspiel zu Wilhelm von Humboldts Geburtstage.

Wien, den 22. Juni 1812.

Eichenzweige bilden eine kleine Laube. Die Donaunymphe sitzt auf einer Rosenbank, Eichenblätter in der Hand und Schilfblätter in den Haaren.

Die Donaunymphe singt:

Es fließen die Wellen
Im sterbenden Glanz
Vorüber, vorüber
Den flüchtigen Tanz.
Still neigen die Blumen
Zum Strome das Haupt;
Er sucht sich die schönste
Und hat sie geraubt.

Und wehmütig schau' ich
Der Glücklichen nach,

Und Tränen und Sehnen
Hält's Auge mir wach.
Es stürzt sich der Liebste
Mutwillig vorbei.
Ich darf ihm nicht folgen;
Doch bleib' ich ihm treu

Und bau' am Gestade
Mein blühendes Haus
Und schmück' es mit Liebchens
Geschenken mir aus.
Es reiht sich die Muschel
In blendendem Glanz;
Aus flüsterndem Schilfe
Wind' ich mir den Kranz.

Und Blumen der Wiese
Vermähl' ich im Strauß
Mit sinnender Liebe
Und wandre hinaus
Und werf' sie dem Liebsten
Zum schaukelnden Tanz;
Er küßt sie und scheidet
Mit Herzen und Kranz.

Da sitz' ich nun traurig
Von morgens an früh;
Er kommt und er scheidet,
Weiß selber nicht wie,
Denkt nicht, daß das Scheiden
Das Kommen versöhnt!
Wer hat sich ans Kommen
Und Scheiden gewöhnt?

spricht:

Da träum' ich schon wieder
Und singe die Lieder,
Die ich schon vor grauen Jahrhunderten sang!
Und doch wird mir das Leben nicht lang.
Ein neuer Tag glüht am Himmelsdom
Mit jedem erwachenden Morgen,
Und neue Wellen entführen den Strom
Und ziehn vorüber und horchen.
Ach! ausgestorben ist jene Zeit,
Wo mich die Völker verehrten

Und oft das Lied der flüsternden Maid,
Ihr Leben und Lieben und Freud' und Leid,
In sinnige Worte und Töne gereiht,
Im Winde, im säuselnden, hörten.
Jetzt herrscht auf der Erde ein nüchtern Geschlecht,
Wollen alles besser wissen;
's ist ihnen im Leben gar nichts recht
Und das ererbte, heilige Recht
Und Glauben und Treue entrissen.
Mich halten sie für einen düstern Traum
Aus fremden, entlegenen Zeiten;
Drum muß ich die Menge meiden.
Sie gönnen mir dies Plätzchen kaum
Hier am entheiligten deutschen Baum,
Und haben doch alle im Grabe Raum!
Hätt' nicht mein Liebster dort unten
Manch bessern Freund sich gefunden,
Ich hielt's nicht länger hier oben aus,
Ich zög' in mein ewiges Vaterhaus.
Was rauschend hineintritt in die Welt,
Was sich den Purpur erkoren,
Ein Herrscher, ein freies Volk, ein Held,
Das kommt auch zu meinen Ohren,
Das dringt auch in meinen stillen Hain;
Doch was Kunst und Liebe geboren
Und sich in den heitern Tempel gestellt,
Das geht mir in meiner Verbannung verloren,
Das dämmert in meine Nacht nicht herein,
Will auch nicht gehört, will empfunden sein.
Da erzählt mir mein Liebster zuweilen
Und nennt mir manch wackern Mann,
Dessen Namen ich dann in der Stille
Recht inniglich preisen kann.

Die Tibernymphe erscheint, südlich geschmückt.

Die Tibernymphe.

Vom fernen Süden komm' ich hergezogen;
Italien, aus deinem Blütenland
Hat mich des Zephyrs Flügel hergetragen.
Ungern verließ ich, Tiber, deine Wogen;
Du schäumst nun einsam durch die Felsenbogen,
Von einer ausgestorbnen Welt geschlagen,
An deren Traum manch dunkle Dichtersagen,

Manch glühend Herz sich liebend festgesogen.
Ich darf jetzt nicht in deinen Tau versinken,
Nicht deiner Wellen sanftem Murmeln lauschen,
Nicht deines Atems leise Kühlung trinken!
Hier, wo die dunklen, fremden Wogen rauschen,
Trieb es mich her, wie mir die Götter winken,
Gruß, Kuß und Liebe mit dem Freund zu tauschen.

Die Donaunymphe.

Wer ist die Fremde? Lorbeerzweige
Nennen ein südliches Vaterland,
Und doch sind mir die Züge lieb und bekannt. —
Sei mir willkommen in meinem Reiche,
Sei mir willkommen in meinem Land!
Wenn das Auge nicht trügt, so sind wir verwandt.

Die Tibernymphe.

Das Auge hat die Schwester nicht betrogen,
Und so erwidr' ich schwesterlich den Gruß.
Fern aus Hesperien komme ich gezogen,
Die stille Priesterin am Tiberfluß,
Und suche jetzt am Ufer deiner Wogen,
Was ich in meinem Reich entbehren muß.
Mein blühend Land, trotz allen seinen Schätzen,
Kann mir den Freund, den Teuren nicht ersetzen.

Die Donaunymphe.

Und kenn' ich ihn?

Die Tibernymphe.

Wie wirst du **ihn** nicht kennen!
Ihn, den die Besten deiner schweren Zeit
In ihrem Kreis mit Stolz und Freude nennen,
Der halb dem Leben, halb der Kunst geweiht,
Was andre schwer in **einem** Streben können,
Die goldnen Bilder der Vergangenheit
Und was die Gegenwart sich Edles wählte,
In seines Wissens Blütenkranz vermählte.

Die Donaunymphe.

O, nun kenn' ich den teuern Mann;
Mein Liebster hat oft ihn gepriesen
Und wird ihn preisen, so lang' er kann,
So lange die Wellen noch fließen.

Sein Wissen hast du wohl billig geehrt;
Doch viel ist mir übrig geblieben.
Vom schönern Leben hab' ich gehört
Im stillen Kreise der Lieben;
Auf ihrem glänzenden Angesicht,
Da ist's, wo die Stimme des Friedens spricht,
Da hab' ich es deutlich gelesen,
Wie glücklich, wie froh er gewesen.

Die Tibernymphe.

Ja, diesen such' ich, Schwester, Freundestöne
Aus meinem Blütenland ihm zuzuwehn;
Daß ich mit diesen Zweigen ihn bekröne,
Ließ mich der Gott von seiner Seite gehn.
Noch blüht es dort in unverwelkter Schöne
Und sehnt sich still und will ihn wiedersehn;
Denn längst hat er zu dir sich hergewendet.
Drum hat man mich an deinen Strom gesendet.

Die Donaunymphe.

Schwester, da bist du zu spät gekommen!
Schon manche Sonne tauchte hinab,
Seit er von den Lieben Abschied genommen
Und mir die letzten Grüße gab.
Wandle nur hin zum verödeten Kreise!
Da liest du es deutlich in jedem Blick,
Und sprechen auch die Herzen nur leise,
Das feuchte Auge ruft laut ihn zurück.

Die Tibernymphe.

O! so trieb die Hoffnung mich vergebens;
Denn nicht weiter darf ich nordwärts ziehn,
Wenn auch alle Kränze meines Lebens
Freudig dort im Duft der Heimat blühn.
In die fernen Kreise seines Lebens
Mag der Sehnsucht Wunsch hinüberfliehn;
Was die Tränen fließend niedertauen,
Nur den Winden darf ich das vertrauen.
Zwar zu dir wird er ja wiederkehren;
Sag ihm dann der Schwester freundlich Wort!
Mag er's gern aus deinem Munde hören,
Mag das Glück den friedlichen Akkord
Meiner Liebe feindlich nicht zerstören!
Sag' ihm alles! Sieh! mich treibt es fort;

In den Kranz der vaterländ'schen Eiche
Wind' ich dann auch diese Lorbeerzweige.

Sie gibt ihr Lorbeerzweige.

Die Donaunymphe
(indem sie aus Lorbeerzweigen und Eichenblättern einen Kranz windet).

Ja, schnell sei dem Edlen der Kranz
Zur blühenden Krone gewunden
Und mit des Südens schimmernden Glanz
Die deutsche Treue verbunden!
Er prangt so stolz, so blütenbelaubt;
Schwester, er findet kein würdigers Haupt!

Die Tibernymphe.

Sag ihm dann, wenn wieder er sich nahte,
Was der Norden, was der Süden schenkt!
Aber sieh! wer sitzt dort am Gestade
Wie in süße Träume tief versenkt?
Schwester, Schwester, ob ich's wohl errate,
Wer sie ist und, ach! woran sie denkt?
Glaube nicht, daß ich mich noch betrüge!
Nein, ich kenne diese teuern Züge!

Die Donaunymphe.

Ja, sie ist's! Auf, ihr entgegen!
Bringen wir ihr des Kranzes Geflecht!
Zu ihren Füßen wollen wir's legen
Und küssen dann den ewigen Segen
Auf ihre Stirn nach Geisterrecht!

Auf die Mutter zueilend.

Die Tibernymphe.

Nimm diesen Kranz! Er ist für ihn gewunden.

Die Donaunymphe.

Und sag's ihm, wie wir die Gefühle getauscht!

Die Tibernymphe.

Bald enden sie, der Trennung bittre Stunden.

Die Donaunymphe.

Bald hab' ich dich wieder im Glücke belauscht.

Die Tibernymphe.

Und wenn der Nebel dieser Zeit verschwunden,

Die Donaunymphe.
Und eh' der Mond wechselnd vorüberrauscht,

Die Tibernymphe
— So flüstern mir der Ahnung stille Lieder —

Die Donaunymphe.
Er liegt dir am Herzen, wir haben ihn wieder!

Die Blumen.
Ein Spiel in Versen.*)

Personen.
Rosa.
Lilla.

Eine ländliche Stube. Tische auf beiden Seiten; auf dem einen ein Rosenstock, auf dem andern eine Lilie. Eine Guitarre lehnt an einem Stuhle.

Rosa und Lilla (jene mit dem Rosenstock, diese mit der Lilie beschäftigt).

Rosa. Sieh nur, Lilla, wie mein Röschen
Freundlich aus den Blättern lacht!
Sieh die Menge schöner Knospen!
Welche reiche Fühlingspracht!

Lilla. Schwesterchen, komm doch herüber!
Schau doch meine Lilie an!
Sieh den vollen Kelch der Blüte,
Wunderherrlich angetan!

Rosa. Stolzer mag die Lilie prangen,
Doch wie diese blüht sie nicht.
Schimmern nicht des Röschens Wangen
Wie des Morgens Zauberlicht?

Lilla. Bunt ist deiner Rose Glühen,
Schneeweiß ist der Lilie Kleid.
Rosenliebe soll verblühen,
Lilienunschuld trotzt der Zeit.

Rosa. Auch mein Röschen soll nicht welken;
Immerblüte nennt man sie.
Immerblüte kann nicht welken,
Ewig blüht sie oder nie.

Lilla. Weißt du noch, wie uns der Alte

---

*) Der am 11. und 12. Januar 1812 gedichtete Wechselgesang wurde seiner Bestimmung gemäß von den beiden jüngeren Töchtern Humboldts am Geburtstage ihrer Mutter (23. Februar) zum Vortrag gebracht.

An dem krummen Pilgerstab
Dort im stillen Buchenwalde
Lilie und Rose gab?
Rosa. Ach! das bleibt mir immer teuer.
'S war ein lieber, lieber Greis,
Augen noch voll Jugendfeuer,
Bart und Locken silberweiß.
Lilla. Segnend legte er die Hände
Erst auf dein Haupt, dann auf meins,
Gab uns dann, eh' er sich trennte,
Diese Stöckchen, jeder eins.
Rosa. Sprach zu mir: „Du junge Rose,
Knospe wie das Röschen hier,
Nie sei du die Blütenlose!
Immerblüte schenk' ich dir.
In des Frühlings mildem Wehen,
In des Sommers lichtem Schein,
Magst du reich an Blüten stehen,
Mit den Rosen Schwester sein!
Aber wenn des Jahres Walten
Diesen ihre Pracht geraubt,
Magst du deinen Schmuck behalten,
Blütenvoll und reich belaubt!
Dann darf in des Winters Tagen
Deiner Zweige voller Kranz
Noch die schönen Blüten tragen
Aus des Frühlings Jugendglanz."
Lilla. Zu mir sprach er: „Diesen Stengel
Liebe Lilla, schenk' ich dir;
Fleckenlos wie Gottes Engel
Trägt er seine Glocke hier.
Fleckenlos wie er bewahre
Dir das Herz in deiner Brust!
Von der Wiege bis zur Bahre
Sei dir dieses Schmucks bewußt!
Steigt aus tiefer Erde Falten
Nacht empor und träge Ruh,
Schließt vor ihrem dunklen Walten
Heilig still der Kelch sich zu.
So im lauten Weltgetümmel
Schließ die Augen wie das Herz!
Wende dich wie er zum Himmel,
Wandle rein durch Lust und Schmerz!"

Rosa. Und nun sieh! In voller Blüte
Steht mein liebes Röschen da.
Ach, wie gern ich mich bemühte,
Da ich nie ein schönres sah!
Lilla. In des Königs großem Garten
Steht solch eine Lilie nicht.
Darum freut's mich, sie zu warten;
's ist mir eine liebe Pflicht.

(Sie begießen die Blumen.)

Rosa. Freust du dich nicht auch auf heute,
Nicht auf Spiel, Gesang und Tanz,
Liebe Lilla, wenn wir beide
Fliegen in der Tänzer Kranz?
Lilla. O, wie sollt' ich mich nicht freuen?
Mädchen bin ich so wie du.
Schlingen sich die bunten Reihen,
So gehör' ich gern dazu.
Doch vergiß nur nicht das Beste,
Weil des Tanzes Lust erscheint!
Weißt du denn, was zu dem Feste
Heut das ganze Dorf vereint?
Rosa. Mädchen, willst du mich betrüben?
Ob ich's je vergessen mag!

(Auf ihr und ihrer Schwester Herz zeigend.)

Hier und hier steht es geschrieben:
Heute ist ein Segenstag,
— Und die freundlichste der Horen
Kommt mit frischem Lebensmut —
Der die Teure uns geboren.
O, sie ist so lieb, so gut!
Lilla. Sag! was wählst du zu dem Feste
Für ein Kleid? Wie schmückst du dich?
Denn es freuen edle Gäste
Mit der Kinder Freude sich.
Rosa. Eben wollt' ich dich befragen:
Wie wird man dich, Schwester, sehn?
Weiß möcht' ich am liebsten tragen;
Weiß steht immer gar zu schön,
Und vorzüglich bei dem Tanze
Bleibt es doch die höchste Zier.
Lilienweiß im reichen Kranze
Flecht' ich durch die Locken mir.
Lilla, meinst du nicht?

Lilla. Natürlich!
Dir gebührt deshalb der Preis.
Und gewiß, er steht recht zierlich,
So ein Kranz von Lilienweiß.
Ich hingegen, Schwester, wähle
Mir ein rötliches Gewand,
Und das dunkle Haar vermähle
Sich mit einem Rosenband!
Sag! was denkst du?

Rosa. Sehr zu loben!
Sicher steht es allerliebst.
Mag ich deine Gunst erproben!
Ob du mir die Lilie gibst?
Sieh! ich bitte.

Lilla. Und soeben
Kommt die Bitte dir zurück;
Willst du mir das Röschen geben,
Dankt dir deiner Schwester Blick.

Rosa. Liebe Lilla, ach, verzeihe!
Diese Rose fordre nicht!
Hätt' ich sonst, was dich erfreue,
Wäre mir Gewährung Pflicht.

Lilla. Sieh! ich will dir alles schenken,
Steht dir sonst noch etwas an.
Aber du mußt selbst bedenken,
Daß ich die nicht lassen kann.

Rosa. Lilie soll mich so nicht schmücken?

Lilla. Sag, was sonst mir übrig blieb'!
Röschen darf ich so nicht pflücken?

Rosa. Nein, ich hab' sie gar zu lieb.
Lieber ohne Schmuck zum Feste,
Lieber weder Tanz noch Lied,
Als daß meiner Blumen beste
So ihr Leben welk verblüht.

Lilla. Schwester, du hast recht. Mit Freuden
Will ich ohne Rosen gehn.
Lieber möcht' ich Hunger leiden
Als die Lilien welken sehn!

Rosa. Blühe, Röschen, ohne Sorgen,
Blühe deinen Frühling hier!
Du bleibst mein, du bleibst geborgen,
Und es trennt mich nichts von dir.

Lilla. Nein, dich darf ich nicht verschenken;

Lilie, ich behalte dich.
Immer müßt' ich an dich denken,
Und dann weint' ich bitterlich.
Rosa. Kostet's mich auch eine Träne,
Ach! bald ist sie weggelacht.
's waren freilich hübsche Pläne,
Alle herrlich ausgedacht.
Lilla. Wird sich doch was andres finden,
Wenn's an Rosen auch gebricht.
Muß man sich denn Kränze winden?
Rosa. Müssen? Nein, man muß es nicht.
Aber wenn man in die Locken
Sich ein hübsches Kränzchen drückt,
Lilienweiß wie Schneees Flocken,
Ei, so ist man schön geschmückt.
Und wir schmücken uns doch gerne!
Mädchen müssen eitel sein;
Schmücken sich doch selbst die Sterne
Nachts mit hellem Strahlenschein.
Lilla. Nun, du wirst es schon verschmerzen,
Und wir kommen doch zum Tanz,
Lieber mit zufriednem Herzen
Als mit einem Tränenkranz!
Rosa. Recht so, Schwester! Untersuche
Aber jetzt, wie's draußen steht,
Ob man festlich bald im Zuge
Zu der hohen Linde geht!
Lilla. Wohl, ich eile. Unterdessen
Rate dir mit Mädchenlist!
Ros' und Lilie wird vergessen,
Wenn man nett und einfach ist. (Ab.)
Rosa. Freilich hätt' ich gern ein Kränzchen!
Doch was hilft's? 's ist nicht geglückt,
Und zu einem frohen Tänzchen
Komm' ich leichter ungeschmückt,
Brauche nicht daheim zu bleiben,
Und das fröhliche Gewühl
Soll den Unmut bald vertreiben!
Sang und Tanz half immer viel.
Lilla (kommt schnell herein). Schwester Rosa, komm geschwinde!
Laß uns nicht die letzten sein!
Zu der alten, dunkeln Linde
Ziehen schon die bunten Reihn.

Überall, in allen Blicken,
In der Menge ganzem Schwarm,
Lächelt freudiges Entzücken;
Aller Herzen schlagen warm.
Rosa. Nun, so komm!
Lilla. Erst laß mich fragen!
Sag! wie feiern wir den Tag?
Kleine Gaben sah ich tragen,
Wie's die Liebe geben mag.
Jeder hatte ihr im Kreise
Etwas Liebes ausgesucht:
Bänder, Kränze, Lieder, Sträuße,
Eine Blume, eine Frucht.
Wenn sie alle Gaben spenden,
Ist auch uns die Gunst verliehn.
Sollen wir mit leeren Händen
Vor dem lieben Altar knien?
Rosa. Aber, Lilla, was für Gaben,
Was für Opfer wählen wir?
Was wir wissen, was wir haben,
Ist ja schon Geschenk von ihr!
Lilla. Freilich! Doch wozu Bedenken?
Liebe fordert ja nicht viel;
Und Geliebte zu beschenken,
Schafft ein seliges Gefühl.
Weiß ich doch, mit güt'gen Augen
Wird das Opfer angeblickt;
Selbst die kleinsten Blümchen taugen,
Wenn sie nur die Liebe pflückt.
Rosa. Wohl, so laß uns Blumen pflücken!
Bald gewunden ist der Kranz,
Um die Freundliche zu schmücken.
Zeit ist noch zu Spiel und Tanz.
Lilla. Möchten wir denn lange warten
Schwesterchen, dann ist's zu spät.
In des Dorfes ganzem Garten
Nicht das kleinste Blümchen steht.
Denke dir! mit Rosenblättern
Alle Stufen reich beschenkt;
Auch sind überall den Göttern
Freudenkränze aufgehängt.
An den Miedern bunter Schönen
Blüht der frisch gepflückte Strauß,

Und es weht, das Fest zu krönen,
Blumenduft durchs ganze Haus!
Rosa. Sprich, was soll man da beginnen?
Lilla. Ja, ich überleg' es noch.
Rosa. Schwester, kannst du nichts ersinnen?
Lilla. Liebste Rosa, rate doch!
Rosa. Weder Veilchen weder Nelken?
Lilla. Nur umsonst wär' das Bemühn!
(Beide stehen im Nachdenken; dann fliegen sie auf einmal auf ihre Blumenstöcke zu und brechen die Blüten ab.)
Rosa. Schöner kann kein Röschen welken!
Lilla. Lilie schöner nicht verblühn!

(Der Vorhang fällt.)

Dramatische Fragmente.

Fragment eines Monologs des Themistokles.

Ein Saal. Themistokles tritt herein, ein Schwert in der Hand.

Cecropia! Dir ist der Tod geschworen,
Mein ist das Schwert, das dich verderben soll.
Aus deinen Armen hast du mich gestoßen,
Mit Schmach bedeckt den, der dein Retter war.
Doch diese Schmach, die mir im Herzen nagte,
Sie hat die Rache schrecknisvoll gezeugt.
Dich glaubst du Sieger — der Verbannte ist's.
Die Götter sind gerecht und drohn Vergeltung.
Ein einz'ger Mann wiegt ganze Reiche auf,
Dem in der Brust die wilde Rache zittert.
Zur steilsten Höhe geht sein Riesenlauf;
Wenn eine Welt auch unter ihm zersplittert,
Das hält ihn nicht; gelöst sind alle Bande,
Trieb ihn sein Volk aus seinem Vaterlande.

Pause.

Der Perserkönig sendet dieses Schwert;
Sein Feldherr soll ich sein in diesem Streite,
Belagern soll ich die verhaßte Stadt.
Er konnte keinen Bessern sich erwählen,

Er fühlte selbst, was dieser Arm vermag;
Denn seine Scharen hab' ich ihm gemordet
Vor Salamis, wo seine Ehre fiel,
Wo Millionen wilder Persersöhne
Von jenem Haufen Erde, der sich Hellas nennt,
Zerschmettert stürzten, unsrer Schwerter Raub.
Was konnten feile Sklaven wider uns,
Die wir im Hochgefühl der Freiheit stritten!
Denn Freiheit war es, die den Arm uns stählte,
Und Freiheit war das Losungswort der Schlacht.
Ich seh' noch, wie die Kiele feindlich drohten,
Die Flut erseufzte unter ihrer Last.
Da tönt das Zeichen; mit geschwollnem Segel
Stürzt Sosikles auf Xerxes' wackern Bruder,
Und fest umarmen sich die schnellen Schiffe.
Auf dem Verdecke kämpft die kühne Schar,
Und mit dem Gegner in der Flut noch ringend,
Springt Freund und Feind hinab zum nassen Tod
Da stürzt Ariamenes in die Wogen,
Und siegend weht die Flagge Attikas.
Die Schlacht wird allgemein; ein heilig Lied
Ertönt uns vorbedeutend von den Hainen Thias
Mit jauchzendem Gesang, und klares Licht
Flammt auf Eleusis hell — ein Götterzeichen! —
Und Hellas jubelt, und die Perser weichen.
Das war der Tag, der mir den Lorbeer wand,
Ein Götterschmaus für meine trunkne Seele.
Mein Ruhm durchflog die Grenzen dieser Welt,
Und alle Zonen jauchzten meinem Namen.
Ein Götterbild stand ich den Griechen da;
Denn dieser Arm erhielt das Siegspanier,
Und alle Augen richten sich auf mich.
Ein zweiter Zeus erschein' ich den Hellenen,
Und alles regt sich, mir das Haupt zu krönen. —
Und jetzt — ihr Götter! wie dies Wort zermalmt,
Wie alle Nerven mir im Herzen beben! —
Und jetzt — o daß Kronions Blitz mich fasse,
Mich niederdonnre in der Erde Schlund! —
Die Schändlichen, die treulos mich verstoßen,
Sie sollen's furchtbar büßen, furchtbar, sag ich!
Mein ist die Kraft, die Schlangenbrut zu morden;
Die Greise nicht verschon' ich, nicht die Weiber,
Den zarten Säugling nicht am Mutterbusen.

Verderben will ich sie mit Riesenqualen,
Der Väter Schuld mir blutig zu bezahlen.
Entzücken soll die trunknen Sinne heben,
Cecropia, wenn deine Festen beben!
In Flammenglut muß ich dich sehn,
Und soll des Weltall mit dir untergehn!
Auf, Perser, folgt dem sieggewohnten Schwerte!
Die Welt ist euer, euer ist die Erde.
Ich führ' euch an; ihr könnt nicht unterliegen.
Mir nach, mir nach durch Poseidaons Reich!
Vergebens steht ganz Hellas gegen euch.
Athen, du fällst, und deine Feinde siegen.

Fragment aus Konradin von Schwaben.

(Rauhe, waldige Gegend, im Vordergrund eine Hütte.)

Hedwig (kommt aus der Hütte).

Wo weilt er heute nur? — Die Jagd ist längst
Zur Burg zurück. — Versprach er treulich doch,
Hier in der Felsen Stille mich zu suchen.
Wie er mich nur so ängst'gen kann! — Ich schaudre,
Denk' ich mir die Gefahr, die ungeheure,
Wie er am steilen Abhang niederglitscht,
Dort unvorsichtig in die Tiefe stürzt
Und auf der Felsenspitze sich zerschmettert.
Hu! — welche blut'ge Bilder drängen sich
In meiner Seele heitren Frühlingsmorgen!
Nur seine Kühnheit ist's, die mich erschreckt.
Und ist's nicht seine Kühnheit, die ich liebe?
Könnt' ich ihn lieben, wenn er ohne Drang
Nach hoher Tat in meinen Armen ruhte?
Ist nicht der Mut das Eigentum des Mannes?
Muß er das Recht nicht blutig sich erstreiten?
Uns sind die Tränen, ihm ist die Gewalt.
Vor Angst und Freude schwillt die zarte Brust,
Wenn er von fernen Kämpfen träumt und Siegen.
O, sehen möcht' ich ihn im Schlachtgewühl,
Mit Adlersaugen seinen Gegner messend,
Ein Cherub mit dem Flammenschwert der Kraft!
Doch wie ich töricht bin! Jetzt wünsch' ich mir,
Was dann, gewährt, mir Todesqual bereitet.
Kein Augenblick der Ruhe wäre mir,
Wüßt' ich ihn im Gewühl der Schlacht,
Der Meuchelhand des Feindes freigegeben.

Nein, nein! er soll, er darf nicht fort zum Kampf,
Er soll ums Leben nicht mutwillig losen,
Will er das Herz, das treue, nicht durchstoßen.
(Sie geht unruhig umher und sieht sich nach allen Seiten um.)
Und immer kommt er nicht. — Gewiß hat er
Ein tollkühn schrecklich Wagnis unternommen,
Nicht der Gefahr, nicht meiner Angst gedenkend,
Und blind dem blinden Zufall sich ergeben.
Kam ihm ein Bär in Weg? Hat ihm des Ebers
Gespitzter Zahn die junge Brust durchbohrt?
Warf ihn der Geißbock, mit gewalt'gem Sprung
In höchster Angst sich auf den Schützen stürzend,
Mit in des Abgrunds jähe Kluft hinab
Und hätte — bin doch ein einfältig Mädchen!
Wie künstlich ich die eigne Qual erdenke,
Als sollte sie mir Himmelslust gewähren!
Und sinnreich misch' ich selbst den Wermutstrank,
Der Brust den zwiefach herben Schmerz bereitend.
Die Angst ist doch der Schlangen scheußlichste;
Sie windet tückisch sich um jedes Herz,
Langsam die Kraft des Lebens zu vergiften,
Und wie dort fern von steilen Eisgebirgen
Ins stille Tal die Schneelawine rollt,
Im Sturz zur türmehohen Last sich bildend,
So wächst sie schnell mit Riesenkräften auf,
Sprengt alle Bande; jeder Augenblick
Hat größer sie und schrecklicher geboren;
Gewaltsam dringt sie in die tiefste Brust,
Des Herzens heil'ge Stille zu zerstören,
Und keine Überzeugung kann ihr wehren!
(Pause. Sie geht unruhig umher.)
Vielleicht vergaß er — könnt' er das vergessen?
Nein, nein! mein Konradin vergißt mich nicht.
Er kommt gewiß, ich traue seinem Worte.
Doch zaudert er, wie er noch nie getan.
Wenn er demungeachtet — Der Gedanke
Von blutiger Gefahr verläßt mich nicht.
Umsonst versuch' ich, von der ehrnen Kette
Der Angst die armen Sinne zu befrein;
Gefesselt ist sie an des Weibes Herz,
Und keine Macht kann die gewalt'ge sprengen.
Doch hör' ich nicht der Füße leisen Schall
Auf nahem Weg? — Wär's Konradin? — Gewiß!

Gewiß, er ist's! Die wohlbekannten Tritte
Erkenn' ich; durch die Hecken drängt er
Sich hastig durch, er tritt heraus, er ist's!
O, hin zu ihm! In seinen treuen Armen
Mag mein geängstigt Mädchenherz erwarmen!
(Sie fliegt ihm entgegen.)

Fragment aus Ulysses' Wiederkehr.

Große Oper in zwei Aufzügen. (1812.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Meeresküste. Morgendämmerung. Im Vordergrund rechts eine Höhle. Über den Felsen führt ein Fußsteig. Gewitterwolken verziehen sich vor dem anbrechenden Tage. Die Ouvertüre deutet ein Gewitter an, dessen Donner beim Aufziehen des Vorhangs immer entfernter und leiser wird.
Es erscheint ein Schiff. Die Phäaken landen und tragen dann den schlafenden Ulysses ans Ufer. Ulysses ist ohne alle Zeichen seiner Würde, nur mit einem schlichten, grauen Mantel und Wanderstab versehen, von Athene zum Greis verwandelt.)

Chor. Der Tag bricht an; es schweigen die Wetter,
Und freundlich leiten günstige Götter
Den großen Dulder zum Vaterland.
Er hat gesiegt; die Ew'gen vergelten.
O, weckt ihn nicht, den schlummernden Helden!
Nein, tragt ihn still an den heimischen Strand!

Die Segel schwellen, die Lüfte sind heiter.
Rasch an das Ruder! wir schiffen weiter.
Kein Bild aus der alles verzehrenden Qual
Betäube des Auges erwachenden Strahl!
Leb wohl du Sieger! Wir steuern zurück.
Dich segnen die Götter, dich kränze das Glück!

Zweiter Auftritt.

Ulysses (allein; er erwacht).

Der Tag bricht an; ich schlief so sanft, so selig;
Es war ein schöner Traum, der mich umfing
Und in das teure Vaterland mich führte.
Sei mir gesegnet, holde Himmelsgabe!
Du wiegst des Herzens lauten Kummer ein;
Es schweigt der Gram vor deinem heil'gen Zauber.
Doch — schlief ich nicht im Schiffe der Phäaken?
Wo bin ich jetzt? wo sind die treuen Helden,
Die mich geführt? Alkinoos, Hephest!

Hört eures Freundes Stimme! Areskolt!
Umsonst! Man hört mich nicht, ich bin verlassen!
Allein, allein! Zertrümmerte der Gott
Das treue Schiff, das seinen Feind getragen?
Warf die empörte Flut mich an den Strand,
Des Todes Labsal grausam mir verweigernd?
Pallas Athene, schütz' mich! Wo bin ich?
Was seh' ich nun? Die Grotte hier, der Fels
Bis zu der Klippe, die die Welle brach,
Und dort das Schiff! Das ist der Freunde Segel;
Zur Rückkehr hat das Steuer sich gewandt.
Ja, ich erkenn' dich, teures Vaterland.
Mir sagt's mein Herz, die Götter sind versöhnt;
Ich bin in Ithaka, bin in der Heimat.

Der Kampf ist aus; ich steh' am Ziel;
Kronions Zorn hat sich gewandt.
Sei mir gesegnet, heil'ge Erde,
Sei mir gegrüßt, mein Vaterland!
Hier soll ich alles wiederfinden,
Mein ganzes langersehntes Glück;
Den Sohn, die Freunde, die Geliebte
Gibt mir der Götter Huld zurück.
O haucht mich an, ihr süßen Lüfte!
Du teurer Boden, der mich trug,
Dem dort auch in der kalten Ferne
Mein Herz so warm entgegenschlug,
Empfange den gequälten Dulder —
Beschlossen ist mein irrer Lauf —
Und nimm den Sohn, den lang getrennten,
An deinem Vaterherzen auf!

Nun gilt es List und mutigen Entschluß.
Athenens Rat wird mich zum Siege führen.
Penelope und Telemach! O süße Namen,
Liebt ihr mich noch — — — — — —
Den Übermut der Freier zu bestrafen.
Der Gott verderbe sie! Still! Schritte hör' ich.
Ich sehe zwei, die sich mir eilig nahn.
Zwar hat unkenntlich Pallas mich verwandelt;
Doch forsch' ich lieber, im Gebüsch verborgen,
Der Herzen wechselfrohe Meinung aus.
Sie kommen! Welch ein seliges Gefühl
Beschleicht mich bei dem Tone ihrer Schritte.

Vielleicht sind's Freunde, teure Kampfgenossen,
Und ich muß mich vor ihrem Blick verbergen!
Zu End' ist bald des Herzens letzte Qual.

Dritter Auftritt.

Telemach. Eumäos.

Telemach. Ja, alter Freund, du eile nach der Stadt,
Verkünde meiner Mutter, glücklich sei
Telemachos von seiner Fahrt zurück,
Doch bringe wenig Kunde von dem Vater!
Ich komme nach.
Eumäos. Sogleich.
Telemach. Auch sag ihr noch,
Warum ich mit den übrigen Genossen
Nicht in dem Hafen landete! Du weißt es,
Wie mir die Freier meuchelnd nachgestellt.
Doch froh entkommen bin ich ihren Dolchen.
Eumäos. Dich schützte Pallas, deines Hauses Göttin.
Telemach. Sie schützte mich. Nun eile, alter Freund!
Eumäos. Soll ich so schnell der langentbehrten Lust,
Den Sohn des teuren Helden zu umarmen,
Soll ich so schnell dem süßen Glück entsagen,
Was mir ein Gott schon jahrelang mißgönnt?
Telemach. Wie steht es jetzt in meines Vaters Burg?
Eumäos. Verderbe Zeus die übermüt'gen Freier!
Ein jeder Tag bringt neue Frevel mit,
Und jede Stunde spricht von neuer Schande.
Alte Augen, müßt ihr ewig leuchten?
Sind auch eure Schmerzen Pflicht:
Wenn euch Tränen nur befeuchten,
Augen, warum brecht ihr nicht?
Ach! der Götter Spruch zerstreute,
Was mir lieb war, mich erfreute.
Weinet um den guten Herrn!
Ach, er bleibt mir ewig fern!

Phrixus und Helle.

Erste Szene.

Nephele und der erste Chor der Weiber.

Ein Zimmer im Palast des Athamas.

Nephele. Hört ihr der Zimbeln liebliche Töne?
Hört ihr jubelnd Böotiens Söhne?

Alles ergibt sich der taumelnden Lust.
Seht, wie sie wallt, die fröhliche Menge!
Straßen durchschimmert ein festlich Gepränge;
Doch finster verschließt sich die trauernde Brust.
Horch! da ertönt von des Tempels Stufen
Lautschallend des Volkes fröhliches Rufen.
Diese Stimme trug mich einst himmelwärts,
Und bei der Priester heil'gem Gesange,
Bei der Posaunen herrlichem Klange
Lag ich an des Geliebten Herz.
Ach! der Liebe rosige Stunden,
Furchtbar täuschend, sind pfeilschnell verschwunden.
Ein fremdes Wesen zieht jubelnd ein,
Ruhet im Arm des treulosen Gatten!
Mir ist die Zuflucht zum Reiche der Schatten;
In Orkus' Tiefen zieht's mich hinein.

Mich durchbohrt ein furchtbar Sehnen,
Daß die Brust mir höher wallt.
Keine Seufzer! keine Tränen!
Hier im Busen ist's so kalt!

Daß der Sturmwind mich umfaßte,
Trüge mich zum Geisterschwarm,
Und ich nimmer die Verhaßte
Schaute in des Gatten Arm!

Wenn er, ihrer Lieb' zu lohnen,
Sie beschenkt mit fremdem Glanz,
Und sie sich mit meinen Kronen
Schmücken wird zum leichten Tanz,

Wenn er, mit ihr im Vereine
Bei Selenens keuschem Licht,
Wenn er im verborgnen Haine
Treulos seine Schwüre bricht,

Laß dann aus des Berges Wettern,
— Zeus, Gewalt'ger, hör mein Flehn! —
Laß den Blitz herniederschmettern
Von des Himmels steilen Höhn!

Kann Kronion mir gewähren
Nicht des Feuers lichten Strahl?
Frauen, habt ihr keine Zähren,
Keinen Schmerz für meine Qual?

Der Chor. Wohl der Tränen sind mir viele
Für die trauernde Gebieterin,
Und mit leidendem Gefühle
Fließen sie in trüber Wehmut hin.

Daß ich's nimmer dir verhehle:
Matter schleicht mein gramgebeugter Schritt;
Denn des Weibes zarte Seele
Fühlt des andern Schmerzen liebend mit.

Königin, du wirst geschieden
Von den Freunden, von dem heim'schen Ort.
Eine Fremde wird gebieten;
Doch mit dir zieht meine Liebe fort.
Deines Lebens Glanz hat sich geendet;
Meine Seele bleibt dir zugewendet.

Nephele. So sind mir eure Herzen doch geblieben,
Ein süßer Trost in meiner Leiden Größe.
Der Schwarm der übrigen hat sich gewandelt,
Und ihre Liebe hängt nur an dem Namen,
An dem armsel'gen Namen Königin.
Mit gleichem Jubel ward ich einst begrüßt,
Als der Treulose mich als seine Braut
Im festlichen Gewande durch die Straßen
Geführt. Die Stimmen aller sangen mir,
Und freudig rief die Menge mir entgegen.
Nun jauchzen sie der Fremden, der Verhaßten,
Die ihren Thron gebaut auf meinen Fall,
Und krümmen schmeichelnd sich zu ihren Füßen.
Wie wenn der Sonne Fackelglanz verlischt
Und sich in Thetis' Schoße glühend birgt,
Und Luna nun mit mattem Licht die Erde
Bescheint, und die betörten Menschen, nur
Vom Gegenwärtigen mit Macht ergriffen,
Den matten Schimmer über Phöbus' Gluten
Erheben: also sie, die Neue preisend
Und der Gewohnten über sie vergessend.

Ach, wie schwer ist es, das Vaterland zu missen!
Denn von den Lieben wird das Herz getrennt;
Die schönsten Bande werden wild zerrissen.
O, wäre mir zu weilen noch vergönnt!

Doch ich muß fort, der Fremden Blick zu meiden;
Um sie zu krönen, muß ich Arme fliehn!

Wie trüb und bitter ist's, von euch zu scheiden!
O, dürften nur die Kinder mit mir ziehn!

Zwar Phrixus strahlet schon im Jünglingsalter;
Er führt des Bogens Kraft und führt die Lanze,
Und mutig jagend eilt er durch den Forst.
Doch Helles Jugend, eine zarte Blüte,
Mit tausendfachen Reizen hold geschmückt,
Sie wird den Neid des fremden Weibes reizen,
Und nicht geschützt von mütterlicher Sorgfalt,
Kann sie der zartste Zephyr schon entblättern.

Der Chor. Sorge nicht, liebende Mutter!
Ich will dir die Tochter behüten,
Warten will ich die Jugend
Und pflegen die rosigen Blüten.

Sorge nicht, liebende Mutter!
Was du unterm Herzen getragen,
Stürme sollen's verschonen,
Und herrlich soll es einst tagen.

Liebe hast du uns gegeben;
Meine Schuld will ich jetzt dir bezahlen,
Freudig die Tochter beschützen
Vor der fremden Sonne verzehrenden Strahlen.

Nephele. Ach! süßen Trost habt ihr mir jetzt gegeben
Und Kraft dem Herzen, alles zu ertragen.
Drum send' ich tausend Bitten nun hinauf
Zum Segenspender Zeus, dem Allgewaltigen,
Daß er die frommen Wünsch' in meiner Brust,
Die da für euch voll süßen Dankes blühen,
Erhöre. Aber jetzt, ihr treuen Frauen,
O sprecht: „Wo weilt mein Sohn, wo meine Tochter?"
Zur herben Trennung muß ich mich bereiten;
Denn heute noch, noch heute soll ich scheiden.

Der Chor. Sie nahen, die Geliebten, ja, sie nahn;
Der Halle Stufen steigen sie hinan.
Ich kenne sie am kummervollen Gange.
Sieh! klagend schaut ihr Auge himmelwärts;
Die bittre Zähre glänzt auf ihrer Wange.
Gebieterin, Zeus stärke dir dein Herz!

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

